



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Donauschwäbische Siedlungsgeschichte im Banat
Eine Familiengeschichte in Lovrin, Deutsch-Etschka und Rudolfsgnad von 1784
bis 1944“

verfasst von / submitted by

Georg Matthias Koller, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte, Sozialkunde,
Polit.Bildg

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Inhaltsverzeichnis

0. VORWORT	1
0.1 Gespräch über Rudolfsgnad.....	1
1. EINLEITUNG.....	2
2. DEUTSCHE SIEDLUNGSGESCHICHTE IM BANAT	8
2.1 Das Banat, Lovrin, Ečka und Knićanin.....	8
2.1.1 Das Banat.....	8
2.1.2 Lovrin.....	10
2.1.3 Ečka/Etschka.....	11
2.1.4 Knićanin/Rudolfsgnad	12
2.2 Wer sind die Donauschwaben und Donauschwäbinnen?.....	12
2.3 Das Banat vor 1718	14
2.4 Besiedlungsgeschichte des Banats bis 1780.....	22
2.4.1 Gründe für die (deutsche) Besiedelung des Banats.....	24
2.4.2 Bevölkerungsvermehrung vor 1722	26
2.4.3 Die Auswanderung	27
2.4.4 Staatliche Bevölkerungsvermehrung ab 1722 – Der <i>Erste große Schwabenzug</i>	31
2.4.5 Siedlungspolitik unter Kaiserin Maria Theresia.....	35
3. DONAUSCHWÄBISCHE SIEDLUNGSGESCHICHTE AB 1780.....	46
3.1 Emigration ins Banat und Lovrin von 1784-1802.....	46
3.1.1 Gründe für die Migrationsbewegung in den 1780er-Jahren	46
3.1.2 Historische Entwicklungen 1780-1802.....	51
3.1.3 Geschichte von Lovrin	67
3.1.4 Familie Koller in Lovrin	70
3.2 Deutsch-Etschka in den Jahren 1802 bis 1866	73
3.2.1 Gründe für eine Übersiedelung von Lovrin nach Deutsch-Etschka	73
3.2.2 Historische Entwicklungen 1802-1866.....	75
3.2.3 Geschichte von Etschka	83
3.2.4 Familie Koller in Etschka.....	89
3.3 Rudolfsgnad in den Jahren 1866 bis 1918.....	91
3.3.1 Übersiedlung nach bzw. Gründung von Rudolfsgnad	91
3.3.2 Historische Entwicklungen 1866-1944.....	96
3.3.3 Geschichte von Rudolfsgnad	110
3.3.4 Familie Koller in Rudolfsgnad	118
3.4 Flucht und Neuanfang	125
3.4.1 Flucht von Rudolfsgnad nach Tschechien	125
3.4.2 Donauschwaben und Donauschwäbinnen in Österreich nach 1945	130
4. CONCLUSIO	133
5. LITERATURVERZEICHNIS	137
5.1 Primärquellen	137
5.2 Sekundärquellen	138
6. ANHANG.....	141
7. ABSTRACT & ZUSAMMENFASSUNG	149
7.1 Abstract	149
7.2 Zusammenfassung	150

0. Vorwort

Rudolfsgnad, Rezsőháza, Rudolfsgnad, Knićanin, Rudolfsgnad, Knićanin – allein an der Abfolge der unterschiedlichen offiziellen Bezeichnungen für ein und denselben Ort von 1866 bis 1945 erkennt man die bewegte Geschichte der Donauschwaben und Donauschwäbinnen – so werden die deutschen Kolonisten und Kolonistinnen, welche im 18. Jahrhundert in den unteren Donauraum auswanderten, heute genannt. Ich selbst bin Teil dieser Geschichte, ohne dies bisher bewusst wahrgenommen zu haben. Mein Großvater, Josef Koller, musste als Jugendlicher gemeinsam mit seiner Mutter Anna gegen Ende des Zweiten Weltkrieges aus Rudolfsgnad vor den herannahenden russischen Truppen nach Österreich fliehen. Für mich war diese Geschichte lange Zeit ein dunkler Fleck, mit mir sprach mein Großvater kaum über diese Zeit. Erst nach seinem Tod im Jahr 2012 beschäftigte ich mich mit einem von ihm erstellten Stammbaum der Familie Koller, welcher in Lothringen im Jahr 1740 ansetzt, und fing an mich für diese Geschichte meiner Familie zu interessieren.

Da ich über die donauschwäbische Geschichte kaum etwas wusste, begann ich mit Recherchen, um mehr über meine Vorfahren und deren Beweggründe, in das ferne Banat auszuwandern und von dort schließlich nach Österreich zu kommen, zu erfahren. Zu Beginn meiner Arbeit fühlte es sich wie die Geschichte einer mir unbekannten Familie an. Erst nach einer detaillierteren Beschäftigung mit dem Thema bekam ich einen Bezug zu dieser Familiengeschichte. Es bedeutet mir sehr viel, meine Diplomarbeit zu einem so persönlichen und bewegenden Thema schreiben zu können.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Familie, meinen Freunden und Freundinnen für all die Kraft und Unterstützung – sowohl materieller als auch geistiger Natur – danken, die sie mir in den letzten Jahren gegeben haben. Ich denke, dass ich ohne euch alle niemals so weit gekommen wäre. Spezieller Dank gilt meinen Eltern, Renate und Robert Koller, und meinem Bruder Michael. Ein herzliches Dankeschön geht auch an meine Interviewpartnerin Elisabeth Auer und ihren Sohn Hermann Auer, die mir in einem spannenden Gespräch Einblicke in das Leben in Rudolfsgnad und den Neuanfang in Österreich geben konnten. Außerdem möchte ich noch meinen Diplomarbeitsbetreuer, Peter Eigner, erwähnen, der mir durch seine sympathische und fachlich kompetente Art sehr geholfen hat.

0.1 Gespräch über Rudolfsgnad

Das interviewartige Gespräch über die letzten Jahrzehnte in Rudolfsgnad, die Flucht und die Anfangszeit in Österreich wurde am 13. Mai 2017 geführt. Meine Gesprächspartnerin war

Elisabeth Auer, sie wurde am 5. September 1923 in Rudolfsgnad geboren und hat die Flucht als 21-Jährige hautnah miterlebt. Sie ist eine sehr rüstige und humorvolle Frau, das Interview wurde bei ihr zu Hause aufgenommen. Ihre Mutter Anna Schäfer (geb. 22.04.1905 in Kathreinfeld; gest. 02.01.1985 in Wels; verh. mit Michael Kirchner) war die Cousine meiner Urgroßmutter Anna Metz (geb. 1909; verh. I. Mathias Koller, II. Wenzel Schneider). Ihr Sohn Hermann Auer wurde zwar bereits in Österreich geboren, konnte aber aufgrund zahlreicher Erzählungen seiner Eltern, Großeltern und Verwandten viel zum Gespräch beitragen. Außerdem waren noch meine Eltern, Renate und Robert Koller, als auch ich selbst beim Interview anwesend. Diese fünf Personen sind auf der beigelegten CD zu hören. Da es sich mehr um ein Gespräch als um ein Interview handelt, ist es wenig systematisch und es wird zwischendurch auch Smalltalk geführt. Deshalb werden in der Fußnote, wenn eine Interview-Passage zitiert wird, die Sprecherin bzw. der Sprecher und die Minute, in der das Gesagte auf der CD zu finden ist, angegeben.

1. Einleitung

Viele (ehemalige) Donauschwaben und Donauschwäbinnen beschäftigten sich nach 1945 mit ihrer Vergangenheit bzw. der Vergangenheit ihrer Vorfahren. So erstellte auch mein Großvater Josef Koller einen Stammbaum, der die gesamte männliche Linie seiner Familie im Banat zeigt. Die donauschwäbische Geschichte der Familie beginnt 1784 mit der Reise von Johann und Elisabeth Koller von Lothringen ins Banat und endet mit der Flucht meines Großvaters gemeinsam mit seiner Mutter und einigen Verwandten aus Rudolfsgnad. Dieser Hang zur Familienforschung nicht nur meines Großvaters sondern von so vielen anderen Vertriebenen ist bemerkenswert und wohl mit der so abrupt endenden Siedlungsgeschichte im (serbischen) Banat zu erklären:

Die unklare Herkunft ließ viele Donauschwaben nicht zur Ruhe kommen und regte sie zu ernsthaften Untersuchungen an. Die Ahnenforschung ist daher zur liebsten Freizeitbeschäftigung unserer Landsleute geworden.¹

So waren die sogenannten Heimat- oder Familienbücher, welche über gewisse Ortschaften im Banat und deren Bewohner und Bewohnerinnen verfasst wurden, sehr hilfreich, um erstens den Stammbaum von Josef Koller zu verifizieren und zweitens mehr über die Umstände, in denen meine Vorfahren gelebt haben, zu erfahren.

Die systematische, staatliche Besiedlung des Banats mit deutschen Kolonisten und Kolonistinnen zog sich über das ganze 18. Jahrhundert und umfasst drei Generationen der in

¹ LUNG 1999: 1.

dieser Gegend herrschenden Habsburger: Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. Die größten Ansiedlungswellen fanden stets auf Initiative des Herrscherhauses statt. So kam es zu besonders hoher Migration ins Banat unter Karl VI., im sogenannten *Ersten großen Schwabenzug* (1722-1726), unter Maria Theresia zum *Zweiten großen Schwabenzug* (1763-1772) und unter Joseph II. zum *Dritten großen Schwabenzug* (1781-1787), wobei stets die wirtschaftliche Nutzung des Landes im Vordergrund stand.

Leitende Ziele waren ein Mehr an Produktion, ein Mehr an Konsumbedarf, ein Mehr an Umsatz, und als deren Folge ein Mehr an fiskalischem Ertrag. Teilweise betrafen die Reformmaßnahmen direkt den wirtschaftlichen Bereich, z.B. das Anlegen von Straßen, das Schaffen eigener Wirtschaftsbehörden oder die Ausgabe von Privilegien für Unternehmer; teilweise hatten indirekt wirkende Schritte positive Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung.²

Dazu gehörten etwa die Aufhebung der Leibeigenschaft oder diverse Vergünstigungen für die ersten Siedler und Siedlerinnen, welche die donauschwäbische Geschichte prägen sollten.

Diese Arbeit soll einen Teil dieser Geschichte beleuchten und orientiert sich dabei an der Geschichte der Familie Koller, welche von 1784 bis 1944 im Banat lebte. Dabei wird die männliche Linie der Familie nachvollzogen, was die Leistungen der weiblichen Vorfahren keinesfalls mindern soll, sondern lediglich dem Umstand geschuldet ist, dass der Familienname in männlicher Folge weitergegeben wird. Diese Familiengeschichte führt als eine Art roter Faden durch diese Arbeit und begrenzt das Thema zeitlich – vom Jahr der Ansiedlung im Banat bis zur Vertreibung – und geographisch – auf jene Orte, in denen sich die direkten männlichen Vorfahren niederließen. Die Familie Koller war zu keiner Zeit Großgrundbesitzer oder politisch einflussreich, weshalb sich nur wenige Informationen – wie etwa Geburts- und Sterbedaten, Geburts- und Sterbeorte, Ehefrauen und Kinder – über die jeweiligen Personen finden lassen. Diesem Umstand ist geschuldet, dass in dieser Arbeit vom Allgemeinen (das donauschwäbische Leben im Banat, in Lovrin, Etschka und Rudolfsgnad) auf das Spezielle (das Leben der Familie Koller in diesen Orten) geschlossen wird. Ziel ist, aus anonymen Zahlen, Listen und anderen Quellen eine Geschichte von Individuen zu sehen und diese Geschichte rekonstruierbar zu machen. Immerhin konnten vor allem für die letzten Jahrzehnte in Rudolfsgnad und die erste Zeit in Österreich einige Dokumente gefunden werden, welche das Leben der Familie leichter nachvollziehen lassen. Diese Familienquellen sind – ebenso wie ein Stammbaum zur besseren Übersicht – im Anhang zu finden. Auch das Zeitzeuginneninterview mit Elisabeth Auer war sehr hilfreich, diese letzten Jahre zu rekonstruieren.

Zu dieser lebensweltlichen Rekonstruktion schreibt VIERHAUS:

² HEPPNER 1995: 87.

Rekonstruktion historischer Lebenswelten bedeutet: vergangene soziale Wirklichkeit und ihre symbolische Deutung durch die Menschen, die ihr angehörten, mit Begriffen und in der Sprache der Gegenwart zu interpretieren und darzustellen, ohne sie festen Erklärungsmustern und Bewertungshierarchien der Gegenwart zu unterwerfen. [...] Solche Analyse verlangt die Ergänzung durch die Rekonstruktion des „alltäglichen“ Lebens von einzelnen und Gruppen und ihres von Tradition, Erfahrung und Wissen geprägten Bewußtseins, aus dem heraus sie handeln [...].³

Im Laufe ihrer donauschwäbischen Geschichte lebte die Familie Koller in den Orten Lovrin (1784-1802), Deutsch-Etschka (1802-1866) und Rudolfsgnad (1866-1944), wodurch sich der Fokus auf diese Dörfer und das dörfliche Leben im Zeitraum von 1784 bis 1944 erklärt. Lovrin liegt heute in Rumänien, war aber im 19. Jahrhundert in derselben Verwaltungseinheit wie Deutsch-Etschka und Rudolfsgnad, dem Komitat Torontal (ung. Torontál). Die Geschichte von Rudolfsgnad (serb. Knićanin) ist eng mit jener von Deutsch-Etschka (serb. Ečka) wie auch deren Tochtergemeinde Sigmundfeld (serb. Lukićevo) verknüpft. Beide Orte – Deutsch-Etschka und Sigmundfeld – gehörten zur Grundherrschaft der Familie Lazar und können als typisch donauschwäbische Siedlungen bezeichnet werden. Während Rudolfsgnad erst 1866 – und damit sehr spät für eine deutschsprachige Siedlung – gegründet wurde, wurden Lovrin und Etschka schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutsch besiedelt. Um die Familiengeschichte der Familie Koller nachvollziehen zu können, werden folgende Fragen in dieser Arbeit gestellt, welche im Hauptkapitel (3. *Donauschwäbische Siedlungsgeschichte ab 1780*) beantwortet werden:

- Welche Faktoren führten zur Auswanderung von (lothringischen) Familien in der Regierungszeit Josephs II. (1780-1790) ins Banat?
- Welche Gründe gab es für donauschwäbische Familien, 1802 in die Gemeinde Deutsch-Etschka zu übersiedeln, und wie veränderten diese den Ort?
- Wie kam es zur Gründung der Ortschaft Rudolfsgnad 1866 und der massenhaften Übersiedlung von Familien aus Deutsch-Etschka dort hin?
- Wie entwickelte sich Rudolfsgnad in den folgenden Jahren?
- Wie kam es zur Vertreibung der Donauschwaben aus dem jugoslawischen Banat ab 1944? Wie lief die Flucht ab und wo kamen die donauschwäbischen Vertriebenen unter?

Die Beantwortung dieser Fragestellungen wird anhand folgender Gliederung durchgeführt: Im ersten Kapitel nach der Einleitung (2. *Deutsche Siedlungsgeschichte im Banat*) wird das Thema zuerst in einen Kontext gebracht. So findet im Kapitel 2.1 *Das Banat, Lovrin, Ečka und Knićanin* die geographische Eingrenzung der von mir behandelten Landschaft bzw. der drei

³ VIERHAUS 1995: 16.

Ortschaften statt. Hier wird zuallererst die Lage des Banats geklärt, aber auch auf die heutige „Zerrissenheit“ zwischen drei Staaten eingegangen und die wichtigsten Städte der Gegend thematisiert (2.1.1). Für eine Besiedelung wichtige Faktoren, wie vorhandene Ressourcen, das Klima und die Beschaffenheit der Landschaft, werden hier in einem kurzen Abschnitt dargestellt. In den Kapiteln 2.1.2, 2.1.3 und 2.1.4 werden die in dieser Arbeit behandelten Orte Lovrin, Etschka und Rudolfsgnad vorgestellt. Die Geschichte der jeweiligen Siedlungen wird im dritten Kapitel behandelt. Im Unterkapitel 2.2 *Wer sind die Donauschwaben und Donauschwäbinnen?* wird der Begriff in wenigen Worten definiert und seine Herkunft geklärt. Die Bezeichnung „Donauschwabe“ setzte sich erst lange Zeit nach der Besiedlung des Südosten Europas durch Deutsche für diesen deutschen „Neustamm“ durch. Es gab nun einen wissenschaftlich definierten Terminus für diese Volksgruppe.

Abschnitt 2.3 *Das Banat vor 1718* behandelt die Geschichte des Banats vor der habsburgischen Kolonisation. Diesbezüglich war die Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 in zweierlei Hinsicht einschneidend: So fielen etwa zwei Drittel des ungarischen Staatsgebietes an das Osmanische Reich, woran sich eine mehr als 150 Jahre andauernde osmanische Herrschaft – auch im Banat – etablierte. Die zweite wichtige Neuerung nach 1526 war, dass nach dem Ableben des ungarischen Königs Ludwig II. nunmehr die Habsburger die ungarische Krone innehatten.

Das osmanische Expansionsstreben in Richtung Mitteleuropa, welches lange Zeit sehr erfolgreich war, endete 1683 abrupt vor Wien. Diese Niederlage am Kahlenberg war für die Osmanen so schmerzhaft, dass sie in der Folge nach einer Reihe weiterer militärischer Niederlagen 1699 ganz Ungarn verloren. Nach dem Frieden von Karlowitz (1699) und jenem von Passarowitz (1718) war schließlich auch das Banat in der Hand der Habsburger, womit die Kolonialisierung, der Aufbau und die Bewirtschaftung jener Landschaft zwischen Donau, Marosch, Theiß und den Karpaten beginnen konnten.

Im darauf folgenden Unterkapitel 2.4 *Besiedelungsgeschichte des Banats* werden zunächst die Beweggründe für die Kolonialisierung – sowohl von Seiten des Staates, als auch der Emigranten und Emigrantinnen – geklärt, um dann eine Geschichte der Ansiedlung im Banat anzuschließen, welche sich der Übersichtlichkeit wegen zeitlich-chronologisch an den Kaisern und der Kaiserin, unter denen die Ansiedlungen stattfanden, orientiert. Mit Kaiser Joseph II. endete allmählich die staatlich geförderte Besiedelung und das Banat wurde großflächig an ungarische Adelige und Großgrundbesitzer verkauft, ein Prozess, der sich bis in die 1850er-Jahre hinein zog.

Im Hauptteil (3. *Donauschwäbische Siedlungsgeschichte ab 1780*) wird die weitere Siedlungsgeschichte der donauschwäbischen Bevölkerung im Banat geschildert, ein für eine

Diplomarbeit sehr großes Themengebiet, weshalb die Familiengeschichte der Familie Koller als Leitmotiv durch diesen Teil führt. Dabei sollen Informationen und Daten, welche durch Archive, die sogenannten Heimat- bzw. Familienbücher und – die letzte Phase der donauschwäbischen Geschichte der Familie betreffend – auch ein Zeitzeuginneninterview zu beschaffen sind, dienen. Der Koller-Stammbaum reicht bis 1740 zurück. In den ersten Jahren nach ihrer Ansiedlung lebten die ersten ins Banat gereisten Vorfahren der Familie, Johann Koller, seine Ehefrau Elisabeth und deren Sohn Karl, welche 1784 von Lothringen über Wien (Meldung am 13.08.1784) ins Banat emigriert sind, in Lovrin, bis sie um 1802 nach Etschka übersiedelten. Schließlich zog die Familie 1866 abermals in einen neuen Ort, Rudolfsgnad, bis es 1944 zur Flucht kam.

In den folgenden vier Kapiteln werden die Fragestellungen beantwortet. Die ersten drei Kapitel bestehen jeweils aus vier Unterkapiteln: Das erste beantwortet die Frage, warum die Familie übersiedelte, das zweite beinhaltet einen allgemeinen Teil zur (siedlungs-) geschichtlichen Entwicklung im Banat und in der Monarchie gesamt, im dritten Unterkapitel wird die Geschichte der Siedlung mit Schwerpunkt auf die Zeit, in der die Vorfahren dort wohnten, angeschlossen, während schließlich die Geschichte der Familie Koller im jeweiligen Ort nachvollzogen wird.

So lassen sich unter *3.1 Emigration ins Banat und Lovrin 1784-1802* Gründe für die Übersiedelung ins Banat zu dieser Zeit, die historischen Entwicklungen im Banat und in Lovrin in den Jahren 1784 bis 1802 sowie Hinweise auf die Familie Koller in Lovrin finden. Das Kapitel *3.2 Deutsch-Etschka in den Jahren 1802 bis 1866* ist gleich aufgebaut wie das vorhergehende. Hier soll geklärt werden, warum die Familie bereits nach etwa 20 Jahren in Lovrin nach Etschka übersiedelte.

In die Zeitspanne von etwa 80 Jahren, in der die Familie Koller in Rudolfsgnad lebte, fielen einige große Veränderungen, wie der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn, der Erste und der Zweite Weltkrieg. All diese für die donauschwäbische Bevölkerung in Jugoslawien großen Zäsuren werden im Abschnitt *3.3 Rudolfsgnad von 1866 bis 1944* Platz finden. Darüber hinaus werden die ereignisreiche Gründungsgeschichte von Rudolfsgnad und die Neuerungen, welche sich für die übersiedelten Familien ergaben, geschildert. Außerdem werden hier die Zwischenkriegszeit im Banat und die Veränderungen, die der Zerfall der Monarchie für die Donauschwaben nach sich zog, thematisiert. Hier sollen die Fragen beantwortet werden, wie sich die deutsche Minderheit mit dem jugoslawischen Staat arrangierte und wie das Zusammenleben im neuen Staat funktionierte. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel der

immer größer werdende Einfluss der Nationalsozialisten in Jugoslawien ab 1933, aber auch die Gründe für die Anfälligkeit der Donauschwaben für diese Politik behandelt.

In den Jahren nach der Niederlage der nationalsozialistischen Truppen in Serbien entlud sich der durch deutsche Gräueltaten aufgestaute Hass serbischer Partisanen auf alles, was als „deutsch“ galt und somit auch auf Unschuldige der donauschwäbischen Bevölkerung. Ihren negativen Höhepunkt erreichte die anti-deutsche Politik in der Errichtung von sogenannten „Arbeitslagern“ – wie etwa jenem in Rudolfsgnad, in welches vor allem Frauen, Kinder, Alte und Kranke gesteckt wurden. Es ist wohl das traurigste Kapitel der donauschwäbischen Geschichte. Jedenfalls verlor der multikulturelle Schmelztiegel Banat in Serbien innerhalb dieser wenigen Jahre des Krieges zwei wichtige Volksgruppen: Einerseits die jüdische Bevölkerungsgruppe während der deutschen Besetzung des Banats, andererseits die donauschwäbische Bevölkerungsgruppe durch Vertreibungen, Tötungen und „Arbeitslager“.

Im abschließenden Kapitel 3.4 *Flucht und Neuanfang* wird die Fluchtbewegung des Jahres 1944, welche durch die vorrückende sowjetische Armee ausgelöst wurde, geschildert. Sehr überhastet mussten die Deutschen Jugoslawiens ihr Hab und Gut zusammenpacken, um auf unbestimmte Zeit in Österreich und Deutschland zu leben. Die Fluchtbewegung ging über Ungarn und Österreich weiter nach Tschechien, wie im Kapitel 3.4.1 *Flucht von Rudolfsgnad nach Tschechien* geschildert wird. Als allmählich klar wurde, dass es kein Zurück in die Heimat mehr gab, bauten sich viele Geflüchtete hier ein neues Leben auf, ohne die „alte Heimat“ zu vergessen. Es bildeten sich viele Donauschwäbische Vereine in Österreich und Deutschland, welche den Kontakt unter den Vertriebenen und jenen zur ehemaligen Heimat aufrechterhielten. So kam es auch dazu, dass die private Geschichtsschreibung Einzelner und von Vereinen im Gegensatz zu anderen Gruppen sehr intensiv geführt wurde und wird. Dies wird im Abschnitt 3.4.2 *Donauschwaben und Donauschwäbinnen in Österreich ab 1945* geschildert.

Schließlich werden unter 4. *Conclusio* die Ergebnisse der Diplomarbeit zusammengefasst und Schlüsse aus der donauschwäbischen Geschichte und jener meiner Familie gezogen. Hier soll auch die Beantwortung der Fragestellung zusammengefasst werden und ein Ausblick auf mögliche weitere Fragestellungen zur donauschwäbischen Geschichte gegeben werden.

Da es bei dieser Arbeit primär um die deutschsprachigen Donauschwaben geht, werden die deutschen Namen der Orte, Flüsse etc. verwendet. Bei der erstmaligen Nennung werden auch die historisch bzw. aktuell relevanten Bezeichnungen angeführt. Wenn allerdings von (Orts-) Bezeichnungen ausschließlich im heutigen Kontext die Rede ist, wird die serbische, rumänische bzw. ungarische Bezeichnung verwendet und in Klammern zusätzlich die deutschsprachige genannt.

2. Deutsche Siedlungsgeschichte im Banat

*Aus einer Wüste ward ein blühend Eden,
Aus Sümpfen hob sich eine neue Welt.⁴*

2.1 Das Banat, Lovrin, Ečka und Knićanin

2.1.1 Das Banat

Das Banat ist eine ca. 28.000 km² große, historische Landschaft in Südosteuropa am südöstlichen Teil der ungarischen Tiefebene. Geographisch begrenzt ist das Gebiet durch die Flüsse Donau im Süden, Theiß (rum./serb. Tisa, ung. Tisza) im Westen und Marosch (auch Mieresch, rum. Mureș, serb. Mariš, ung. Maros) im Norden sowie durch die Ausläufer der Südkarpaten im Osten, die die Grenze in Richtung Siebenbürgen bilden.⁵ Durch diese natürlichen Grenzen bildet das Banat annähernd die Form eines Quadrats.

Der Begriff *Banat* leitet sich von *Banus* ab, einer Amtsbezeichnung für Statthalter ungarischer Könige, welche ein gewisses Territorium verwalteten, vergleichbar etwa mit einem Marktgrafen.⁶ Es ist also das Herrschaftsgebiet eines Banus. Im südlichen Ungarn gab es bis zur Eroberung durch die Osmanen 1552 mehrere Banate, welche aber nach den Habsburgischen Triumphen über die Türken nicht wieder gegründet wurden.⁷ Das Banat, von dem wir hier sprechen, wurde im Frieden von Passarowitz als *Temescher Banat* (mit der Stadt Temeswar/Temeschburg als Zentrum) bezeichnet, bis sich schließlich der alleinige Begriff „Banat“ durchgesetzt hat.⁸ Die Bezeichnung *Banat* blieb auch über 1778 hinaus, als das Banat wieder der ungarischen Reichshälfte unterstellt war, präsent, obwohl es nun rein verwaltungsgeschichtlich betrachtet in die drei Komitate Krassó-Szöreny, Temes und Torontal aufgeteilt wurde.⁹ Das Komitat Krassó-Szöreny befand sich im Osten und Torontal im Westen, während Temes das mittlere Gebiet der historischen Landschaft Banat bildete. Das Gebiet des Komitats Torontal befindet sich heute größtenteils in Serbien. Die drei Orte, auf welche in dieser Arbeit genauer eingegangen wird, befanden sich ebenfalls in diesem Komitat: Etschka und Rudolfsgnad im Südwesten liegen heute in Serbien, während Lovrin im Nordosten des Komitats Torontal heute rumänisch ist.

⁴ Adam MÜLLER-GUTTENBRUNN: Banater Schwabenlied.

⁵ HAUSLEITNER 2014: 21.

⁶ MRAZ 1984: 2; HAUSLEITNER 2014: 21.

⁷ BAYER 1989: 1.

⁸ ebd.

⁹ MRAZ 1984: 2.

Heute liegt das Banat zu etwa zwei Dritteln in Rumänien und ca. einem Drittel in Serbien, nur ein sehr kleiner Teil des Banats verblieb nach dem Vertrag von Trianon bei Ungarn. Während der rumänische Teil sowohl aus Flachland als auch aus Hügel- und Bergland besteht, ist der serbische Teil überwiegend flach. Dieses weite Flachland gehört zur großen ungarischen Tiefebene und befindet sich meist auf weniger als 100 Höhenmeter über dem Meeresspiegel.¹⁰ Ausnahme bildet der sich an der Grenze zu Rumänien befindende Mittelgebirgszug, die Vršacke planine (dt. Werschetzer Gebirge), welche zu den Ausläufern der Karpaten zählen. Der höchste Punkt dieses Gebirges ist 641 Meter über dem Meeresspiegel. Seine geringen Höhenunterschiede, seine vielen mäandrierenden Flüsse und Bäche zeichnen dieses oft sumpfige und für Überschwemmungen anfällige Flachland aus.¹¹

Im Banat herrscht gemäßigtes kontinentales Klima, das Jahr ist in die für Europa üblichen vier Jahreszeiten eingeteilt mit heißen Sommern und kalten Wintern.¹² Im Bergland, im Osten des Banats, wurden ab dem 18. Jahrhundert Bodenschätze abgebaut. Dazu gehören Stein- und Braunkohle, Eisenerz, Kupfer, Gold, Blei und Chromerz. Die fruchtbare Ebene im Westen bildet einen weiteren großen Wirtschaftsfaktor der Region. Das vor der durch die Habsburger forcierten Kolonialisierung sehr sumpfige Land musste zuvor allerdings durch Kanalisierung und Entsumpfung urbar gemacht werden. Wesentlich zur Trockenlegung des Flachlandes trug der von Graf Mercy angeordnete Bau des Bega-Kanals (1727-1733) bei.

Timișoara (dt. Temeswar) bildet das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des Banats und ist heute die drittgrößte Stadt Rumäniens. Im heute rumänischen Kreis Timiș liegt der Ort Lovrin. Im serbischen Teil des Banats sind neben Zrenjanin (dt. Groß-Betschkerek), der sechstgrößten Stadt Serbiens, Pančevo (dt. Pantschowa), Kikinda (dt. Großkikinda), Vršac (dt. Werschetz) und Bela Crkva (dt. Weißkirchen) die größten Städte. Im Gemeindegebiet von Zrenjanin liegen auch die Ortschaften Ečka (dt. Etschka) und Knićanin (dt. Rudolfsgnad), um die es in weiterer Folge gehen wird. Das serbische Banat ist heute administrativ in die Vojvodina gemeinsam mit den Regionen Batschka und Syrmien eingegliedert.

¹⁰ PETRI 1991: 20.

¹¹ ebd. 20-21.

¹² ebd. 22.

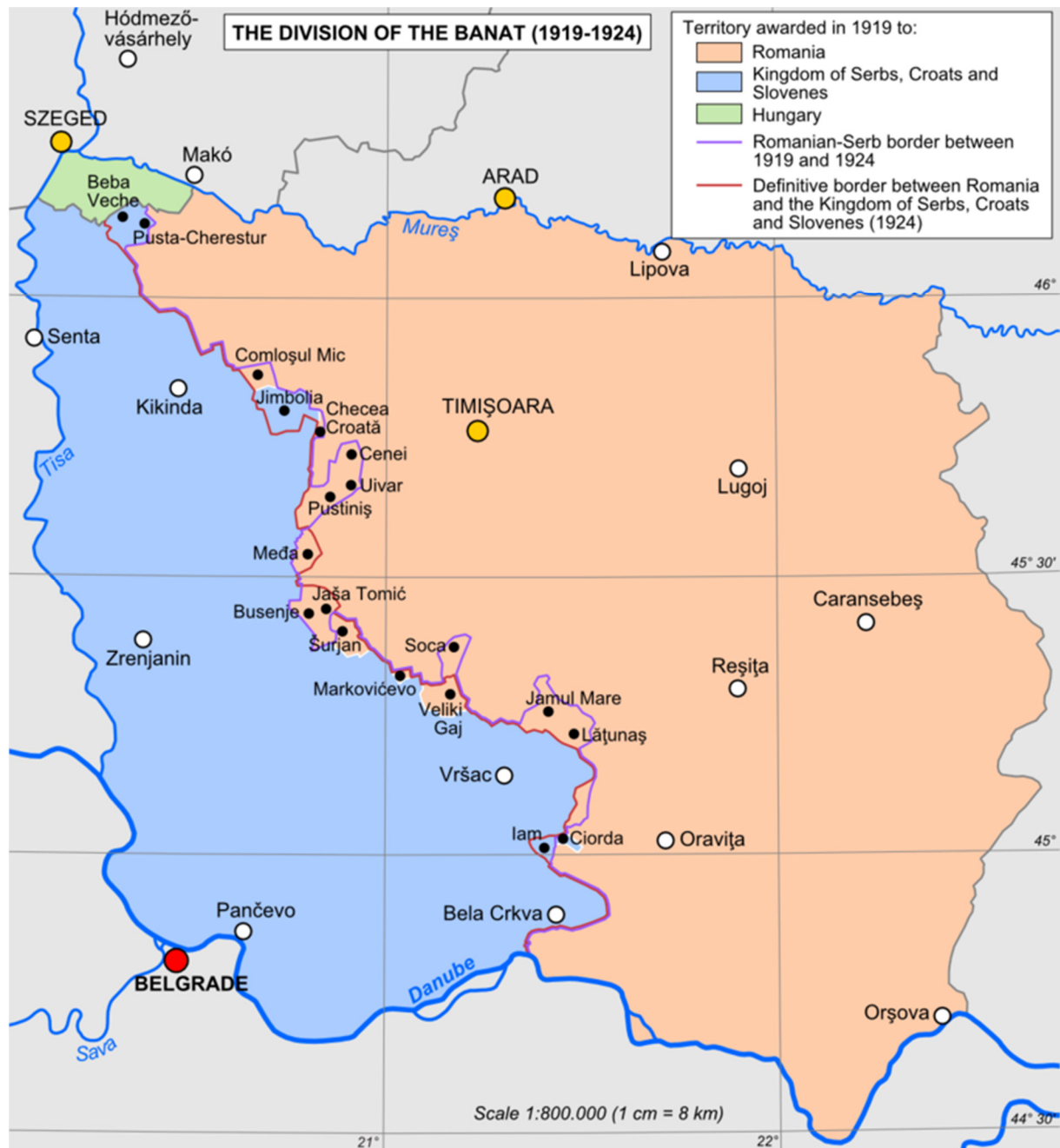


Abb. 1: Die Aufteilung des Banats nach dem Vertrag von Trianon.
WIKIPEDIA „Banater Schwaben“ eingese. 28.05.2017.

2.1.2 Lovrin

Lovrin liegt im Nordwesten des rumänischen Kreises Timiș – etwa 45 km von der drittgrößten Stadt Rumäniens Timișoara und nicht weit von der serbischen und der ungarischen Grenze entfernt – in der Banater Heide. Lovrin liegt an der Torontaler Straße (Nationalstraße 6), welche durch die Mitte der Gemeinde führt, zwischen Timișoara und Sânnicolau Mare (dt. Groß-Sankt-Nikolaus).¹³ Durch seine Lage in der Banater Heide ist Lovrin ein wichtiger

¹³ SCHAUERMANN 1995: 15.

Verkehrsknotenpunkt für den Eisenbahnverkehr.¹⁴ Das Land um Lovrin ist überwiegend flach, der Ort befindet sich auf einer Meereshöhe von etwa 90 Metern.¹⁵ Aufgrund der fruchtbaren Böden und des Klimas war die Landwirtschaft in Lovrin stets ein großer Wirtschaftsfaktor.¹⁶

Charakteristisch für den Ort ist, dass dessen Straßen und Gassen nicht geradlinig verlaufen, sondern schief zueinander stehen, was auch dazu führt, dass die Grundstücke nicht gleich groß sind und unregelmäßige Formen bilden.¹⁷ Dies ist schlicht mit der kontinuierlichen, nicht systematischen Besiedlung Lovrins zu erklären. Im Laufe seiner Geschichte wuchs der Ort an und beherbergte stets zwischen 3.000 und 5.000 Personen.

Bereits im Jahr 1466 wurde eine Siedlung auf dem heutigen Ortgebiet unter dem Namen *Lorandhalma* erwähnt, die später die Bezeichnungen Loranthalma, Lorantfalva, Loranth und Lovren trug.¹⁸ Der Ort war lange Zeit nur sehr spärlich von serbischen Viehzüchtern besiedelt.¹⁹ Im Jahre 1701 erscheint erstmals der Name *Lovrin*. Der Magyarisierung nach 1867 hielt der Ortsname stand, jedoch lässt sich immer wieder die germanisierte Form des Ortsnamens *Lowrin* finden.²⁰

2.1.3 Ečka/Etschka

Die kleine serbische Gemeinde Ečka (dt. Etschka) befindet sich in der Vojvodina, die ein sehr fruchtbares Tiefland ist, welches geographisch zur pannonischen Ebene gehört und aus Teilen drei historischer Gebiete besteht: Syrmien, der Batschka und dem Banat.²¹ Der serbische Verwaltungsbezirk, in dem sich Ečka befindet, ist Srednji Banat (Mittelbanat), nördlich davon liegt Severni Banat (Nordbanat), südlich Južni Banat (Südbanat), außerdem wird der Bezirk im Westen von der Theiss und im Osten von der Grenze zu Rumänien eingegrenzt. Im Mittelbanat ist Ečka mit 3.999 Einwohner (Stand 2011)²² die sechstgrößte Siedlung. Ečka liegt – ebenso wie Lukićevo (dt. Sigmundfeld) und Knićanin (dt. Rudolfsgrad) – nur wenige Kilometer südlich von Zrenjanin (dt. Großbetschkerek), der größten Stadt des serbischen Banats, entfernt.

Historisch gesehen können die drei Orte Etschka, Sigmundfeld und Rudolfsgrad „in einem Atemzug genannt werden, weil sie im Laufe der ersten Jahrzehnte ihrer abwechslungsreichen Geschichte teilweise ähnliche, parallele oder gar gemeinsame Wege gingen. [...] Es lässt sich

¹⁴ SCHAUERMANN 1995: 17.

¹⁵ ebd. 604.

¹⁶ ebd. 616.

¹⁷ ebd. 17.

¹⁸ ebd. 19-22.

¹⁹ HOFFMANN/LEBER/WOLF 2011: 368.

²⁰ SCHAUERMANN 1995: 22-23.

²¹ LUNG 1999: 5.

²² STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC SERBIA 2012: 112.

sogar sagen, dass die Verhältnisse in den beiden erstgenannten Orten erst Auslöser für die Entstehung des dritten, Rudolfsgnad, waren.²³ Etschka und Rudolfsgnad waren zur Zeit ihrer Gründung der ungarischen Verwaltungseinheit Komitat Torontal zugeteilt. Ečka liegt am Bega-Kanal (serb. Begej), welcher auf Anordnung von Graf Mercy 1727 bis 1733 angelegt wurde und wenige Kilometer nach Ečka in die Theiß mündet. Die Errichtung des Bega-Kanals unterstützte die Entsumpfung des flachen Landes, was zur Entstehung eines fruchtbaren Ackerbodens führte. Schon bevor der Ortsteil Deutsch-Etschka gegründet wurde, lebten bereits Familien unterschiedlichster Ethnien (rumänisch, slowakisch, serbisch) in Etschka. Etschka gehörte ab 1782 zur Grundherrschaft der Familie Lazar.

2.1.4 Knićanin/Rudolfsgnad

Das serbische Dorf Knićanin (dt. Rudolfsgnad) liegt wenige Kilometer süd-westlich von Ečka stromabwärts des Bega-Kanals, wo die Bega in die Theiß mündet. Knićanin hat 1.753 Einwohner (Stand 2011).²⁴ Knićanin befindet sich wie Ečka im Mittelbanat und profitierte – wie auch Ečka – von der Trockenlegung des Landes durch Kanäle und Dämme, wodurch es erst besiedelt werden konnte. Das Ried bei Perlas, auf dessen Gebiet Rudolfsgnad errichtet wurde, war das Überschwemmungsgebiet der Theiß und deshalb besonders anfällig für Hochwasserkatastrophen. Die Gemeinde Rudolfsgnad wurde im Vergleich zu anderen deutschen Gemeinden im Banat erst sehr spät gegründet (1866) und erfuhr im Laufe seiner Geschichte innerhalb von nur 80 Jahren viele Namensänderungen: Von Rudolfsgnad zum ungarischen Rezsőháza, dann wieder Rudolfsgnad, dann ab 1918 Knićanin, während der deutschen Besatzung wieder Rudolfsgnad und seitdem endgültig wieder Knićanin.

Auf die geschichtlichen Entwicklungen Etschkas, Rudolfsgnads und auch Lovrins wird später in dieser Arbeit (Kapitel 3) noch detaillierter eingegangen.

2.2 Wer sind die Donauschwaben und Donauschwäbinnen?

Als Donauschwaben und Donauschwäbinnen bezeichnet man jene Siedler und Siedlerinnen, die vom Ende des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen Raab im Nordwesten und dem Eisernen Tor bzw. den Karpaten im Südosten beiderseits der mittleren Donau angesiedelt wurden, und deren Nachkommen. Anders als die Bezeichnung „Donauschwaben“ vielleicht nahe legen mag, handelt es sich dabei keineswegs ausschließlich um aus dem schwäbischen Gebiet Zugezogene. Tatsächlich wurden Lothringer, Alemannen, Elsässer, Pfälzer, Hessen, Böhmerwäldler, Schlesier, Westfalen, Schweizer, Bayern und Personen aus dem Gebiet des

²³ LUNG 1999: 8.

²⁴ STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC SERBIA 2012: 112.

heutigen Österreich, wie auch Nicht-Deutschsprachige (Franzosen, Italiener, Spanier) in dem Gebiet angesiedelt.²⁵ Unter den etwa 200.000 deutschen Immigranten und Immigrantinnen, welche im 18. Jahrhundert in Ungarn angesiedelt wurden, waren auch einige aus Schwaben, wo die Habsburger Landesherren waren.²⁶ Deshalb und möglicherweise wegen des Ausgangspunkts der Auswanderung für die Fahrt donauabwärts, der schwäbischen Stadt Ulm, setzte sich später der Begriff „Donauschwaben“ für alle Deutschen in diesem Gebiet durch.²⁷ Die Bezeichnung wurde erst spät – mehr als 200 Jahre nach Beginn der deutschen Besiedlung des Banats – für diese Volksgruppe von Robert Sieger, der Geographie an der Universität Graz lehrte, geschaffen.²⁸

Der Terminus Donauschwaben wurde 1922 als stammeskundliche, siedlungsgeographische, historische und volkskundliche Gruppenbezeichnung eingeführt, um die im mittleren Donauraum lebende Volksgruppe deutscher Muttersprache wissenschaftlich festhalten und sie von den Schwaben am Oberlauf der Donau abgrenzen zu können.²⁹

Bei den Donauschwaben handelt es sich aber keinesfalls um eine homogene Gruppe. Je nach Herkunft der Ausgewanderten entwickelten sich unterschiedlichste donauschwäbische Dialekte, welche zwar innerhalb der Ortsgemeinschaft homogen waren, aber von Ort zu Ort variieren konnten.³⁰ Selbiges gilt auch für Bräuche und Lebensweisen, welche von der alten in die neue Heimat mitgenommen wurden, sich weiter entwickelten und sich auch mit andersnationalen Bräuchen vermischten.³¹ Anders als etwa Rumänen und Serben in Ungarn, welche eher in einem geschlossenen Sprachgebiet lebten, waren die Deutschen „in geographischer Streulage“ und hatten darüber hinaus durch ihre Herkunft aus unterschiedlichsten Teilen des Reiches variierende wirtschaftliche und soziale Lebensweisen und Traditionen.³² GOTTAS meint dazu, dass die Deutschen in Ungarn „keine historisch entstandene feste Gemeinschaft“ bildeten und auch das Bewusstsein für eine gemeinsame Vergangenheit und historische Traditionen fehlte – anders als etwa bei den Siebenbürger Sachsen.³³

²⁵ SENZ 1993: 17.

²⁶ FELDTÄNZER 2006: 34.

²⁷ WINKELBAUER 1992: 7.

²⁸ FELDTÄNZER 2006: 31.

²⁹ ebd. 25.

³⁰ ebd. 25.

³¹ SENZ 1993: 17.

³² GOTTAS 1995: 22.

³³ ebd.

Die von den Habsburgern initiierte Besiedelung des mittleren und unteren Donauraums ist das „größte[...] Kolonisationswerk[...] der Neuzeit in Europa“.³⁴ Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges lebten etwa 1.525.000 Donauschwaben in diesem Gebiet um die Donau.³⁵

2.3 Das Banat vor 1718

Bereits vor der Schlacht bei Mohács (1526) wurden die Gebiete in Südosteuropa mit Kolonisten und Kolonistinnen aus unterschiedlichen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches besiedelt.³⁶ Ziel der Landesherren war es, durch Bauern, Handwerker, Bergleute und Kaufleute das dünn besiedelte Land zu erschließen und mit Hilfe höher entwickelter Agrartechnik aus den Ursprungsländern wirtschaftlich ertragreich zu machen.³⁷ Der höher entwickelte westeuropäische Standard sollte auch dazu dienen, das Land vor Eindringlingen zu schützen.³⁸ Durch die Ausdehnung des Herrschaftsbereichs der Osmanen in Richtung Mitteleuropa und den darauf folgenden Zerfall Ungarns waren diese europäischen Südostsiedlungen für das Habsburgerreich vorerst verloren und es etablierte sich im mittleren und südlichen Teil Ungarns die osmanische Verwaltung.

Mit der Schlacht bei Mohács im Jahr 1526 zwischen Ungarn und dem osmanischen Reich, in welcher der ungarische König Ludwig II. starb, begann eine mehr als 150 Jahre andauernde osmanische Herrschaft in Ungarn. Die Krone Ungarns ging nach dem Ableben Ludwigs an das Haus Habsburg, welches aber nur ein Drittel des bisherigen ungarischen Staatsgebiets – ein schmaler Streifen von der Adria bis zu den Karpaten – halten konnte.³⁹ Nach der Einnahme der Festung Temeswar durch die Osmanen im Jahr 1552 wurde das Banat eine osmanische Provinz. Ein großer Teil der Banater Bevölkerung wanderte wegen anhaltender kriegerischer Auseinandersetzungen ab.⁴⁰ Die übriggebliebenen, vor allem serbischen und rumänischen Bauern und Bäuerinnen betrieben in erster Linie Viehzucht.

1683 konnte der Vormarsch der Osmanen erst vor Wien in der Schlacht am Kahlenberg gestoppt werden. Jedoch folgte daraufhin ein sehr erfolgreicher Feldzug durch Ungarn unter dem Feldherrn Eugen von Savoyen. Dieser Türkenkrieg dauerte von 1683 bis 1699 und wurde auch im Banat geführt. So wurde das Zentrum des Banats Temeswar zweimal belagert, die Habsburger konnten jedoch die gut gesicherte Sumpffestung nicht erfolgreich einnehmen.⁴¹

³⁴ FELDTÄNZER 2006: 31.

³⁵ ebd.

³⁶ ebd. 29.

³⁷ ebd.

³⁸ ebd.

³⁹ ebd. 37.

⁴⁰ HAUSLEITNER 2014: 21.

⁴¹ BAYER 1989: 3.

Auch in der Gegend um Etschka wurde gekämpft. So zeugen zwei Hügel an der Landstraße zwischen Etschka und Großbetschkerek bzw. einer an der Straße nach Perlas, unter denen die Gefallenen liegen, von den Kämpfen der Habsburger gegen die osmanischen Soldaten.⁴² Nach einem wichtigen Sieg des Prinzen Eugen gegen das osmanische Heer bei Zenta, sicherte der Friede von Karlowitz 1699 den Habsburgern ganz Ungarn mit Siebenbürgen und weiten Teilen Slawoniens, jedoch blieb das Banat um Temeswar noch unter osmanischer Kontrolle. Erst nach einer weiteren Niederlage des Osmanischen Reiches gegen die Truppen von Prinz Eugen bei der Festung Peterwardein 1716 und einer darauf folgenden erfolgreichen Belagerung von Temeswar, konnten große Teile des Banats von den Habsburgern eingenommen werden.⁴³ Nach der Eroberung weiterer Festungen unter dem General Graf Claudius Florimund Mercy im Banat und jener Belgrads im Jahr 1717, erreichte das habsburgische Österreich mit dem Frieden von Passarowitz 1718 seine größte Ausdehnung in Südosteuropa.

Durch die kriegerischen Erfolge der Habsburgischen Truppen gegen die Osmanen und die darauf folgende Beendigung der 160 Jahre andauernden Türkenherrschaft in Ungarn wurde der Ausgangspunkt der Besiedelung und des Wiederaufbaus in den größtenteils menschenleeren und verkommenen ehemals osmanischen Landschaften geschaffen.⁴⁴ Das Banat befand sich nun zur Gänze in der österreichischen Monarchie. Durch die Befriedung der Grenze konnte die deutsche Kolonisation Südosteuropas aufgenommen werden, um aus dem kaum bewirtschafteten Land Erträge zu erzielen.⁴⁵

Von Wien aus, das man wohl als Bollwerk gegen die osmanische Expansion bezeichnen kann, wurden schließlich auch der Wiederaufbau und die Wiederbelebung der zurückeroberten Gebiete angegangen. So wurde noch während des Krieges 1688 eine Kommission unter Kardinal Graf Leopold Kollonich (auch Kollonitsch) einberufen, welche Vorschläge zum politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau Ungarns erarbeitete.⁴⁶ Diese Ideen wurden im 500 Seiten fassenden „Einrichtungswerk des Königreiches Hungarn“ festgeschrieben. Die Besiedelung menschenarmer Landstriche war eine zentrale Forderung Kollonichs, da durch „den Hin- und Herzug der Truppen, durch Belagerungen, Einquartierungen, Kontributionen und Exzesse eigener und fremder Soldaten [...] viele Leute fortgedrängt“ wurden und deshalb weite Landstriche beinahe entvölkert waren.⁴⁷ So gab es zwar weiterhin Menschen (auch christlichen Glaubens) in den ehemals osmanischen Gebieten, sie lebten aber sehr bescheiden,

⁴² SALWETTER 1974: 4.

⁴³ FELDTÄNZER 2006: 112.

⁴⁴ ebd. 31.

⁴⁵ WINKELBAUER 1992: 1.

⁴⁶ FELDTÄNZER 2006: 33.

⁴⁷ ebd.

da sie – vor allem entlang der Hauptstraßen – die türkischen Heere verpflegen mussten.⁴⁸ Kollonich sah in der geplanten Bevölkerungsvermehrung die Grundlage für den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes.⁴⁹ Er schlug vor, Deutsche in Ungarn anzusiedeln, da damit Aufstände und Revolutionen der Ungarn unter Kontrolle gehalten werden sollen.⁵⁰ Ursache für dieses Misstrauen gegenüber der örtlichen Bevölkerung waren die Kuruzenaufstände in den Jahren zuvor.⁵¹ Um möglichst viele zu einer Zuwanderung zu bewegen, wurden einige Erleichterungen für die Siedler und Siedlerinnen, wie etwa einige abgabe- und dienstleistungsfreie Jahre, festgeschrieben.⁵² Der für die Zuziehenden wohl wichtigste Vorschlag Kollonichs war, dass diese keine von einer Grundherrschaft abhängigen Leibeigenen mehr, sondern freie Untertanen sein sollten.⁵³ Außerdem sollte es keine Diskriminierung aufgrund Nationalität oder Religion geben.⁵⁴ Bei der Auswahl der nach Südungarn kommenden Arbeitskräfte ging es vor allem um die Qualitäten, die die Zugewanderten mitbringen sollten, weshalb nicht auf spontane serbische oder rumänische Ansiedlung gesetzt wurde, sondern man stattdessen an reiche, landwirtschaftlich und handwerklich erfahrene Arbeitskräfte aus Oberungarn und den österreichischen Erblanden dachte.⁵⁵

So erließ Kaiser Leopold bereits 1689 vor der gänzlichen Eroberung Ungarns ein Ansiedlungspatent für die Gebiete im Südosten, um diese wieder zu besiedeln und wirtschaftlich nutzbar zu machen.⁵⁶ Daran schloss sich eine kurze Einwanderungswelle bis 1692 an, welche von den Aufständen in Ungarn wieder unterbrochen wurde.⁵⁷ Von den ehemals osmanischen Gebieten, welche nun neu besiedelt werden sollten, war das Banat jenes, welches um 1700 am meisten verwahrlost war und eine der geringsten Bevölkerungsdichten aufwies.⁵⁸ Zwar wurde das *Einrichtungswerk* in dieser Form nicht umgesetzt, doch einige der darin vorgeschlagenen Reformen zur Vermehrung der Bevölkerung kamen in den Jahrzehnten darauf zur Anwendung.⁵⁹

Politik und Verwaltung der *Neoacquisten*, so wurden die neu eroberten Gebiete Ungarns genannt, waren beeinflusst von der Politik des bisher unter habsburgischer Herrschaft

⁴⁸ GRIMM 1995: 45.

⁴⁹ MRAZ 1984: 26.

⁵⁰ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 38

⁵¹ MRAZ 1984: 26.

⁵² FELDTÄNZER 2006: 49.

⁵³ ebd.

⁵⁴ ebd.

⁵⁵ FATA 2014: 45.

⁵⁶ WINKELBAUER 1992: 2.

⁵⁷ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 38.

⁵⁸ FELDTÄNZER 2006: 45.

⁵⁹ FATA 2014: 47.

stehenden Ungarns, welche von einem ständigen Machtkampf zwischen kaiserlich-königlichem und ständischem Einfluss geprägt war.⁶⁰ Die im *Einrichtungswerk* geforderte Besiedlung und Wiedererstarkung der zurückeroberten Gebiete, welche wirtschaftlich rückständig und von den andauernden Kriegen schwer gezeichnet waren, setzte eine geordnete und wirksame Verwaltung voraus.⁶¹ Jedoch stand der Machtkampf des Kaisers/Königs mit den Ständen einer raschen Einführung einer modernen Verwaltung in Ungarn im Wege.

Mit speziellem Blick auf das Banat war aufgrund der anfänglichen Machtspiele zwischen Kaiser und dem ungarischen Adel unklar, in welchen Verwaltungskörper der Monarchie dieses eingegliedert werden sollte. Laut einem Versprechen vom Reichstag 1715, nach dem alle Gebiete, die einst zu Ungarn gehörten, wieder der Stephanskronen unterstellt werden sollten, verlangten die ungarischen Stände die Eingliederung des Banats in die ungarische Verwaltung.⁶² Kaiserliche Berater – allen voran Prinz Eugen von Savoyen – sahen darin aber aufgrund der besonderen Grenzlage des Banats eine Bedrohung der kaiserlichen Macht in Ungarn, hatten doch Teile des magyarischen Adels wenige Jahre davor den Aufstand gegen die Habsburger unterstützt.⁶³ So forderte Prinz Eugen, dass das Grenzland „ein Kraftzentrum des Wiener Zentralismus im Südosten der Monarchie gegen die Türken und, wenn es die Verhältnisse erforderten, auch gegen ein aufständisches Ungarn oder Siebenbürgen sein [sollte].“⁶⁴

Neben diesen militärischen Gründen sprachen vor allem wirtschaftliche Gründe für eine Reichsunmittelbarkeit des Banates. Aufgrund von schlechten Erfahrungen aus dem Jahr 1699, sollte der Kaiser hier nicht nur Landesfürst sein, sondern auch die Grundherrschaft ausüben.⁶⁵ So wurden wenige Jahre zuvor die Gebiete, welche im Karlowitzer Frieden (1699) gewonnen wurden, an private Grundherren vergeben, welche von den Untertanen so viel Zehent und Robot verlangten, dass für staatliche Steuereinnahmen nur mehr wenig übrig blieb.⁶⁶ Aus diesem Fehler wollte man lernen, den Erwerb von Grundherrschaften durch Adelige unterbinden und dadurch höhere Steuereinnahmen erreichen.

⁶⁰ FELDTÄNZER 2006: 37.

⁶¹ ebd. 40.

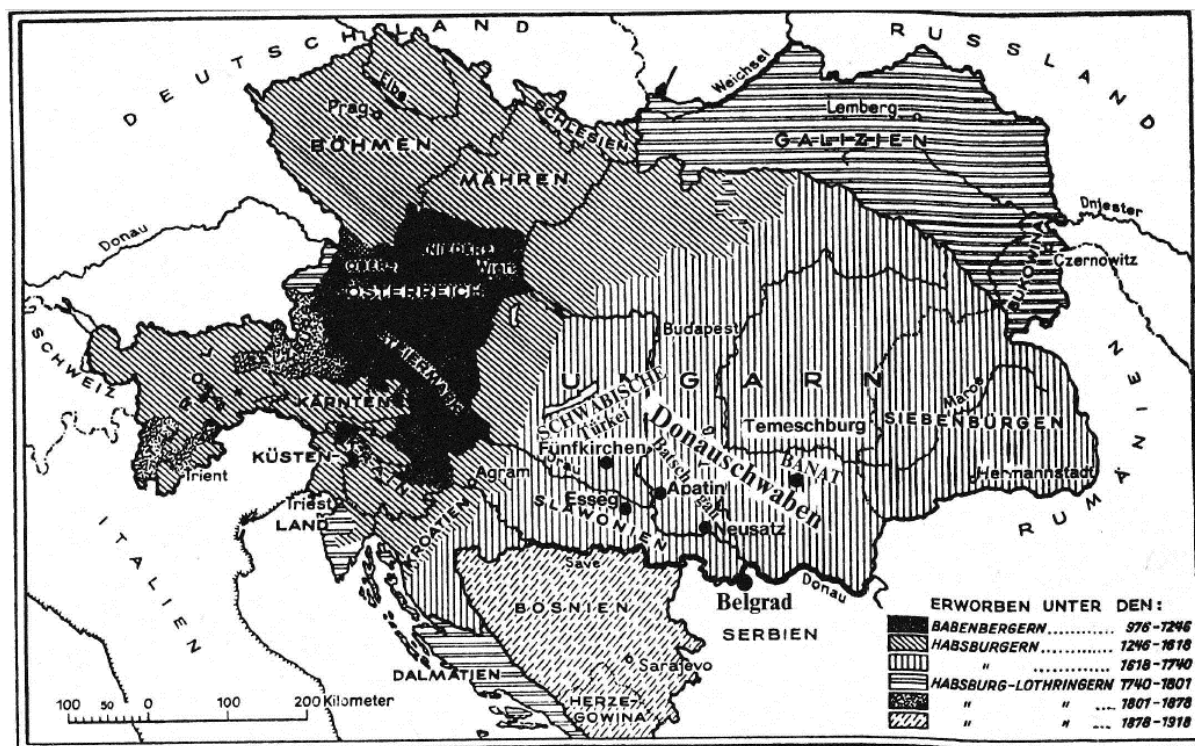
⁶² BAYER 1989: 5.

⁶³ ebd.

⁶⁴ ebd.

⁶⁵ FELDTÄNZER 2006: 114.

⁶⁶ ebd.



DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG ÖSTERREICH-UNGARNS
Die Karte zeigt die Entwicklung des Besitzstandes der Habsburger-Monarchie lediglich innerhalb der von 1878 bis 1918 bestehenden Reichsgrenzen

Abb. 2: Das Banat und die donauschwäbischen Siedlungsgebiete in Der Habsburger-Monarchie
SENZ 1993: 40.

Beeinflusst durch die beeindruckenden militärischen Erfolge gegen das Osmanische Reich, wurde die Macht der Habsburger in den ungarischen Landtagen 1687/88 und 1722/23 stabilisiert und die Erblichkeit der ungarischen Krone in männlicher und auch in weiblicher Erbfolge festgelegt.⁶⁷ Da der ungarische Adel damit auf das Recht der Königswahl verzichtete und ein wichtiges Druckmittel verlor, konnten die Habsburger ihre Ungarnpolitik ohne größere Einschränkungen der Adeligen umsetzen.⁶⁸ Nun war das Banat direkt Wien unterstellt, der Kaiser war Landesherr und Grundherr in einer Person und sämtliche Einnahmen aus dem Land kamen direkt dem Staat zu.⁶⁹ Für die Bauern und Bäuerinnen des Banats machte dies einen gewaltigen Unterschied, denn sie waren keine leibeigenen Untertanen, wie dies im Rest Ungarns der Fall war, sondern freie königliche Zinsbauern.⁷⁰

Das Banat war der Hofkammer und dem Hofkriegsrat gemeinsam unterstellt, eine Partnerschaft, die immer wieder von Streitigkeiten begleitet wurde. Vor allem zwischen zivilen und militärischen Vertretern gab es häufig Uneinigkeiten. Der oberste militärische

⁶⁷ FELDTÄNZER 2006: 39.

⁶⁸ ebd.

⁶⁹ BAYER 1989: 6.

⁷⁰ ebd.

Befehlshaber war General Graf Mercy, ziviler Verwalter war Graf Johann Alexander Kallaneck.

In der *Hofkammer-Instruktion* für die Tätigkeit der Banater Einrichtungskommission unter Kommissar Kallaneck vom 7. Oktober 1717 wurden die wichtigsten Anweisungen für das neugewonnene Land festgeschrieben: Sie ähnelt dabei dem *Einrichtungswerk* von Kollonich, welches einige Jahrzehnte davor entstand. Darüber hinaus wurde den Einrichtungskommissaren die Aufgabe erteilt, eine Konskription (= Erfassung statistischer Daten) des Banats zu erstellen.⁷¹ Gerade diese Konskription sollte wenig später zum größten Streitpunkt zwischen Kallaneck, der die Interessen der Hofkammer vertrat, und Mercy, der der Vertreter des Hofkriegsrates war, werden.

Die *Instruktion*, welche ein sehr umfangreiches Konzept für das Banat beinhaltete und 75 Seiten lang war, hatte vor allem die schnellstmögliche wirtschaftliche Erschließung des Landes zum Ziel, wozu eben die Konskription (Daten, wie etwa die Bevölkerungszahl, Steueraufkommen, Infrastruktur, vorhandene Ressourcen etc.) von Nöten war. Grundsätzlich ging es bei der Einrichtungskommission um die Vorbereitung auf eine „endgültige Einrichtung“.⁷²

Die Aufgaben sollten zwischen Militär (Sicherung der Grenze) und der zivilen Kameraladministration (Wirtschaft) geteilt werden.⁷³ Die Besteuerung sollte sich an jener der osmanischen Verwaltung orientieren und – wie auch die Robotleistungen – an den Kaiser in seiner Doppelfunktion als Landesherr und Grundherr ergehen.⁷⁴ Sowohl die direkten als auch die indirekten Steuern sollten für die Sicherheit und Infrastruktur im Land (Festungs-, Straßen- und Brückenbau) verwendet werden, das Ziel war eine Selbsterhaltung des Landes.⁷⁵ Für die katholische Seelsorge im Land waren Jesuiten, welche vom Staat bezahlt wurden, und Franziskaner, welche als Bettelorden mit Almosen ihren Lebensunterhalt bestritten, verantwortlich.⁷⁶ Es sollte aber eine tolerante Haltung gegenüber Anhängern und Anhängerinnen der jüdischen und christlich-orthodoxen Religionen herrschen, um das Land schnellstmöglich wieder bevölkern zu können.⁷⁷

Man beabsichtigte das Land in Verwaltungseinheiten einzuteilen und mit Kolonisten und Kolonistinnen zu bevölkern, wobei man anfangs noch weniger an Deutsche als an serbische

⁷¹ MRAZ 1984: 128.

⁷² ebd. 137.

⁷³ FELDTÄNZER 2006: 122.

⁷⁴ MRAZ 1984: 130.

⁷⁵ ebd. 131.

⁷⁶ FELDTÄNZER 2006: 129-130.

⁷⁷ ebd. 123.

Bauern und Bäuerinnen dachte.⁷⁸ Es ging vor allem darum, das sehr fruchtbare Land zu kultivieren: Es sollte alles unternommen werden, „umb dises der Fertilitaet und anderer Commoditaeten halber von Gott und Natur gesegnete Land zu populiren.“⁷⁹ Außerdem wurden in der *Hofkammer-Instruktion* folgende Punkte bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung im Banat angesprochen: Das Banat sollte ab sofort als eigenes Land gelten, was eigene Export-, Import- und Transitzölle zur Folge hatte; der Salzverkauf sollte monopolisiert, gleichzeitig der Salzschnuggel gering gehalten werden; die Wasserwirtschaft (Betrieb von Getreide- und Sägemühlen, Fischerei und Kanalbau) und die Waldwirtschaft sollten ausgebaut werden; die Bergwerke im Banater Bergland, wo es Kupfer-, Eisenerz und Silbererzvorkommen gab, sollten durch private Investitionen wieder aktiviert werden.⁸⁰ Obwohl die *Instruktion* einige Punkte, wie das Verhältnis zwischen Hofkammer und Hofkriegsrat, eher offen ließ, sprach „der Wille zur bestmöglichen wirtschaftlichen Erschließung des Landes und damit auch zur echten Hebung des Kultur- und Lebensstandards der Bevölkerung, getragen vom merkantilistischen Gedankengut dieser Epoche, [...] aus jeder Weisung.“⁸¹

Es dürfte nun zu groben Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Leiter der Einrichtungskommission Kallaneck und dem das Banat seit seiner Eroberung verwaltenden Mercy über den Zeitpunkt der laut *Hofkammer-Instruktion* durchzuführenden Konskription gegeben haben.⁸² So wollte Kallaneck diese so schnell wie möglich durchführen, während Mercy noch zuwarten wollte. Außerdem hatte Mercy bereits ein eigenes Einrichtungsprojekt vorzuweisen, das von den kaiserlichen Instruktionen der Hofkammer in einigen Punkten abwich und in den Zuständigkeitsbereich der Hofkammer eingriff, was Kallaneck zu großen Vorbehalten gegenüber dem Militär veranlasste.⁸³ Mercy – in seiner Rolle als militärischer Verwalter – ließ das Banat bereits 1716 in Distrikte einteilen, für die in zivilen Belangen (Einzahlung der direkten Steuern, Verpachtung von Mühlen, Kontrolle des Salzmonopols, des Handels und der Mauten etc.) Verwaltungsorgane („Provisoren“) zuständig waren.⁸⁴ Diese zivilen und wirtschaftlichen Verwaltungsaufgaben waren aber eigentlich im Kompetenzbereich der Kameralverwaltung und nicht des Militärs. Die kaiserliche Hofkammer war für die finanziellen, ökonomischen und öffentlich-infrastrukturellen Angelegenheiten des Banats zuständig.⁸⁵ In einer ersten Reaktion der Hofkammer wies diese Kallaneck an, sich vorerst

⁷⁸ MRAZ 1984: 140-141.

⁷⁹ Zit. nach MRAZ 1984: 142.

⁸⁰ FELDTÄNZER 2006: 127-129.

⁸¹ MRAZ 1984: 183.

⁸² ebd. 191.

⁸³ FELDTÄNZER 2006: 133.

⁸⁴ ebd. 135.

⁸⁵ MRAZ 1984: 23.

passiv zu verhalten und in keine weiteren Streitigkeiten zu geraten.⁸⁶ Kallaneck kam dem nach. In seiner privaten Korrespondenz sind dessen Vorbehalte gegen Mercy und das Militär jedoch eindeutig und nicht beschönigt: Darin ist von „Beschwerden über Eigenmächtigkeiten der hohen Militärs, über ihre Rücksichtslosigkeiten gegenüber der Zivilbevölkerung, über Korruption, Unterschlagung und maßlose Bereicherung“ die Rede.⁸⁷ Er bat die Hofkammer, beim Hofkriegsrat zu intervenieren, damit er vom Militär nicht weiter an der Durchführung seiner Aufgaben gehindert werde; so scheiterte die Konskription nach einem verbalen Einlenken Mercys am passiven Widerstand des Militärs.⁸⁸

Schließlich versuchten Hofkammer und Hofkriegsrat aus den Instruktionen der Hofkammer und dem Einrichtungsprojekt Mercys, eine gemeinsame Weisung für das Banat zu erstellen.⁸⁹ Die Spannungen konnten schließlich durch die Gründung der Banater Landesadministration 1718 beigelegt werden, welche die Entwicklung des Banats einleiten sollte.⁹⁰ Der Einfluss des Militärs auch in zivilen Angelegenheiten, wie Politik, Wirtschaft und Verwaltung, blieb weiter hoch. Die Landesadministration stand fortan unter der Leitung von Mercy und vier Administrationsräten – zwei vom Militär, zwei von der Hofkammer entsandt.⁹¹ Der hohe Einfluss Mercys und des Militärs ist wohl mit der militärisch bedeutsamen Grenzlage des Banats zum Osmanischen Reich zu erklären.

Erst unter Maria Theresia wurde die Verwaltung des Banats im Jahr 1747 auf eine ausschließlich zivile umgestellt, in der der Hofkriegsrat kein Mitspracherecht mehr hatte; das südliche Banat wurde als Militärgrenze eingerichtet, welche weiter militärisch verwaltet wurde.⁹² Im Jahr 1778 erreichte die Ungarische Hofkanzlei schließlich eine Eingliederung des Banats in die ungarische Verwaltung.⁹³

⁸⁶ MRAZ 1984: 214.

⁸⁷ ebd. 239.

⁸⁸ ebd. 217-218.

⁸⁹ FELDTÄNZER 2006: 135.

⁹⁰ BAYER 1989: 7.

⁹¹ FELDTÄNZER 2006: 152.

⁹² ebd.

⁹³ ebd. 115.

2.4 Besiedlungsgeschichte des Banats bis 1780

*Der Erste hat den Tod,
der Zweite die Not
und erst der Dritte das Brot.*⁹⁴

Bevor das Land systematisch besiedelt wurde, kamen bereits erste Deutsche als ziviler Anhang des Habsburger Heeres – etwa Marketender, Kaufleute und Handwerker – in die neuerobernten Gebiete, welche sich hier auch häufig ansiedelten.⁹⁵ Darüber hinaus versuchten die adeligen Grundbesitzer, ihre nach dem Abzug der Osmanen zurückerhaltenen Besitzungen meist mit autochthonen, geflüchteten Menschen neu zu besiedeln.⁹⁶

Ab etwa 1720 begann die staatlich gelenkte Besiedlung. Anders als in früheren Siedlungsbewegungen gegen Osten war die Besiedlung der neugewonnenen Gebiete Ungarns ein staatliches Projekt mit dem Ziel der Bevölkerungsverdichtung, landwirtschaftlichen Erschließung und der Entwicklung nach merkantilpolitischen Gesichtspunkten.⁹⁷ Die Bevölkerungsbewegung war „von oben“ gelenkt und die Besiedlung wurde planmäßig durchgeführt. In einem von Kaiser Karl VI. im ungarischen Landtag 1722/1723 erlassenen Gesetzesartikel wird ausdrücklich zur Werbung von Kolonisten und Kolonistinnen für Ungarn (auch im Ausland) aufgerufen und die Steuerfreiheit der Angesiedelten für sechs Jahre festgelegt:

Seine Hochgeheiligte Majestät wird gültig erlauben, daß freie Personen jeder Art ins Land gerufen werden, diese von jeder öffentlichen Steuer für sechs Jahre zu befreien sind und, daß diese Freiheit im ganzen Land verkündet werden kann. § 1 Damit aber Patente im Heiligen Römischen Reich und auch in den benachbarten Ländern und Provinzen Seiner Hochgeheiligten Majestät in diesem Sinne bekannt gegeben werden können, möge Seine Majestät zusammen mit den Ständen besagten Heiligen Römischen Reiches, der benachbarten Länder und Provinzen in Erwägung ziehen.⁹⁸

Die Besiedlungsgeschichte des Banats folgte klar den merkantilistischen Vorstellungen des Absolutismus im 18. Jahrhundert. Ziele des merkantilistischen bzw. des kameralistischen⁹⁹ Modells waren politische Zentralisierung und größtmögliche wirtschaftliche Autonomie des Staates.¹⁰⁰ Die Autonomie im Banat sollte jedoch nicht nur die Unabhängigkeit von der Gütereinfuhr aus fremden Staaten umfassen, sondern auch die größtmögliche Unabhängigkeit

⁹⁴ GEHL 2005: 25.

⁹⁵ SENZ 1995: 159.

⁹⁶ ebd. 160.

⁹⁷ GOTTAS 1995: 19.

⁹⁸ BARTA 2013: 23.

⁹⁹ Die Kameralistik war die mitteleuropäische Variante des Merkantilismus, wird aber hier synonym verwendet.

¹⁰⁰ WINKELBAUER 1992: 5.

von anderen Habsburgischen Provinzen, weshalb sowohl Landwirtschaft, Bergbau als auch gewerbliche und industrielle Produktion gefördert wurden.¹⁰¹ Es gab hohe Einfuhr-, aber geringe Ausfuhrzölle für fertige Produkte, jedoch hohe Ausfuhr- und geringe Einfuhrzölle für Rohstoffe.¹⁰²

Die Ansiedlungsbestrebungen der Habsburger waren vor allem auf die Gründung von bäuerlichen Siedlungen und Dörfern fokussiert und zielten auf die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktionsmethoden ab. Die Agrarwirtschaft wurde zu Beginn vor allem zur Verpflegung der sich in sehr hoher Anzahl im Banat befindlichen Militärs und ihres Anhangs intensiviert. Nur wenige Menschen, vor allem serbische und rumänische Bauernfamilien, bewirtschafteten vor 1718 das Land und betrieben dabei in erster Linie Viehzucht.¹⁰³ Außerdem waren sie auf den Anbau von Mais spezialisiert, aus dem sie Maisbrei („Mamaliga“, ähnlich der Polenta) herstellten.¹⁰⁴ Obwohl in einigen Werken der deutschsprachigen Forschung von entvölkerten Gebieten und von nomadisch lebenden Serben und Rumänen die Rede ist, betont MRAZ, dass es sehr wohl bewohnte Dörfer – nach einer Schätzung der Kameraloffizianten aus dem Jahr 1716 740 an der Zahl – gab und auch die Feldwirtschaft praktiziert wurde.¹⁰⁵ Nichtsdestotrotz kann man davon ausgehen, dass die Bevölkerungsdichte sehr gering war, weshalb die *Impopulation* – dies war der von der Wiener Hofkammer verwendete Terminus für die angestrebte Bevölkerungsvermehrung – in der Folge das große Ziel der kaiserlichen Verwaltung war. Man versuchte nun die ansässige rumänische und serbische Bevölkerung zu fördern, um einen Wegzug zu verhindern, und regte die Ansiedlung von magyrischen und bulgarischen Familien an.¹⁰⁶ Mercy kurbelte den Anbau anderer Getreidearten an, wie die „im Banat außergewöhnlich gut gedeihenden“ Weizen und Roggen, Hafer, der vor allem für die Pferde der Kavallerie von Nöten war, und Gerste für die Brauhäuser.¹⁰⁷ In weiterer Folge wurden Weinbau, Hanfanbau und die Seidenraupenzucht gesteigert.¹⁰⁸ Nichtsdestotrotz war – wie bereits vor der Gründung der Landesadministration – die Viehzucht auch weiterhin ein großer Wirtschaftszweig. Man versuchte, die Viehwirtschaft durch diverse Maßnahmen wie etwa die Bekämpfung von Seuchen und die Stallhaltung mit Stroheinstreu im Winter zu intensivieren.¹⁰⁹ Auch erste Deutsche ließen sich bereits als Beamte

¹⁰¹ FELDTÄNZER 2006: 178.

¹⁰² ebd.

¹⁰³ WINKELBAUER 1992: 2.

¹⁰⁴ FELDTÄNZER 2006: 179.

¹⁰⁵ MRAZ 1984: 62.

¹⁰⁶ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 89.

¹⁰⁷ FELDTÄNZER 2006: 179.

¹⁰⁸ ebd.

¹⁰⁹ ebd. 180.

und Handwerker in den Städten nieder, wodurch sich eine deutsche bürgerliche Schicht entwickelte.¹¹⁰

Der Bedarf an Handwerkern und handwerklichen Produkten war sowohl aus militärischen als auch aus wirtschaftlichen Gründen sehr hoch, da man neben der Sicherung der Grenze auch den zu erwartenden Bevölkerungsanstieg meistern musste: Es mussten Festungen, Kasernen und Magazine, aber auch Mühlen, Unterkünfte, Brauereien, Verkehrswege und weitere Infrastruktur gebaut und instandgehalten werden.¹¹¹ Um diesen Aufwand zu bewältigen, wurden die allgemeinen Landroboten neu geregelt und die Herstellung von Baumaterialien gefördert.¹¹² Um Handwerker ins Land zu holen, sprach man diesen sechs Jahre Steuerfreiheit zu, wodurch einerseits das Gewerbe gefördert und andererseits das „merkantilistische Streben nach erhöhter Geldzirkulation“ befriedigt wurde.¹¹³ Die Einrichtung einer funktionierenden Verwaltung, der Ausbau der Infrastruktur für Handel und Verkehr und die Förderung der Agrarwirtschaft waren essenziell für die parallel dazu stetig steigende Bevölkerungszahl.

Die Landesadministration konnte im Banat ein „Versuchs- und Erfolgsland des Merkantilismus“ entstehen lassen,¹¹⁴ welches den vorherrschenden absolutistischen und zentralistischen Wirtschaftsansichten folgte.

2.4.1 Gründe für die (deutsche) Besiedelung des Banats

Wie bereits ausgeführt, hatte die Wiederbesiedlung der neu gewonnenen Territorien sowohl militärische als auch wirtschaftliche Gründe. So sollte durch eine Bevölkerungssteigerung aus dem Land wirtschaftlicher Nutzen gezogen werden und gleichzeitig das Steueraufkommen erhöht werden.¹¹⁵ Die kameralistische Wirtschaftspolitik funktionierte nach dem einfachen Prinzip „ubi populus, ibi obulus“ – „Wo das Volk ist, da gibt es Steuern.“¹¹⁶ Außerdem wollte man eine Steigerung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion und eine positive Handelsbilanz erreichen.¹¹⁷ Die dauerhafte militärische Sicherung des nunmehrigen Grenzgebietes zu den Osmanen sollte durch die Besiedelung auch jener Gebiete hinter der Grenze erreicht werden.

Ausschlaggebend für die Auswanderung war zumeist die schlechte Versorgungslage in den Herkunftsgebieten (vor allem West- und Südwestdeutschland). Die Nahrungsmittelproduktion

¹¹⁰ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 89.

¹¹¹ FELDTÄNZER 2006: 182.

¹¹² ebd. 115.

¹¹³ ebd. 182.

¹¹⁴ BAYER 1989: 6.

¹¹⁵ WINKELBAUER 1992: 21.

¹¹⁶ ebd. 3.

¹¹⁷ GÜNDISCH in Die Donauschwaben 1987: 15.

kam der immer weiter steigenden Bevölkerungszahl nicht nach, eine Situation, die durch Ernteaussfälle und Kriegsverläufe noch weiter verschärft wurde.¹¹⁸ Im Gebiet des Oberrheins und der Mosel, aus dem ein großer Teil der Auswanderer und Auswanderinnen des 18. Jahrhunderts ins Banat kam, herrschte auch nach dem 30-jährigen Krieg keine Ruhe, wie etwa die Erbfolgekriege um die Spanischen Niederlande (1701-1714), um Lothringen (1733-1738) und um Österreich (1740-1748) zeigen.¹¹⁹ Dazu kam, dass durch die bäuerliche Erbteilung immer weniger Land in den südwestdeutschen Territorien zur Verfügung stand, um eine vernünftige Lebensgrundlage zu haben.¹²⁰ Boden gab es in den eroberten ungarischen Gebieten genug, hier fehlten die Menschen, die diese Gründe bebauen sollten. Die logische Folge war, Menschen aus bevölkerungsreichen Teilen des Reiches in die „entvölkerten“ und zu erschließenden Gegenden Ungarns zu bringen. Der Staat spielte dabei die entscheidende und durchführende Rolle:

Im Unterschied zu der hochmittelalterlichen Kolonisation hat nun im 18. Jahrhundert der Staat sich unmittelbar in Werbung und Durchführung der Neuansetzung von Bauern im südlichen Ungarn eingeschaltet, durch seine Beamten genaue Vorschriften für die Anlage von Dörfern, die Ausstattung der Siedler mit Grund, Bauholz usw. ausarbeiten lassen, Auswahl und Transport von Zehntausenden von Menschen planmäßig durchgeführt.¹²¹

Die staatlich gelenkte Migration wurde für das Banat ab 1722 von der Kolonistenanwerbungs- und Transportorganisation betrieben, welche die Auswanderung systematisierte.¹²² Es wurde nun auf Werber und Werberinnen gesetzt, welche in diverse Gegenden des Heiligen Römischen Reiches – vor allem „nach Bayern, in die rheinisch-fränkische Gegend sowie nach Württemberg, Hessen, Nassau, Rheinpfalz“¹²³ – geschickt wurden, um hier Siedler und Siedlerinnen aus primär ärmeren, bäuerlichen Bevölkerungsschichten für die Ansiedlung zu gewinnen. Dies waren Gegenden, die dem Habsburger Reich unterstellt waren – wie etwa Gebiete im sogenannten Vorderösterreich – oder zumindest mit jenem verbündet waren, um bei der Abwerbung von Untertanen keine Probleme zu bekommen.¹²⁴ Aufgrund der bescheidenen Lebensbedingungen der leibeigenen Bauernschaft war es ein Leichtes, viele zum Auswandern zu bewegen, da sogar die Reise- und Transportkosten teilweise entschädigt wurden.¹²⁵ Die Auswanderung erfolgte auf freiwilliger Basis, es brauchte lediglich einen Pass der kaiserlichen Werbekommissare, um sich auf die Reise zu machen. Jedoch dürften sich unter den Emigranten und Emigrantinnen auch einige befunden haben, welche keinen Kommissariatspass

¹¹⁸ FELDTÄNZER 2006: 290.

¹¹⁹ ebd.

¹²⁰ GRIMM 1995: 46.

¹²¹ ebd.

¹²² WINKELBAUER 1992: 7.

¹²³ SALWETTER 1974: 11.

¹²⁴ LUNG 1999: 12.

¹²⁵ WINKELBAUER 1992: 7-8.

vorzuweisen hatten, da ihnen entweder die nötige Auswanderungserlaubnis der Herrschaft oder das Mindestvermögen fehlte oder sie die Voraussetzungen hinsichtlich Alter oder gesundheitlicher Verfassung nicht erfüllten.¹²⁶

2.4.2 Bevölkerungsvermehrung vor 1722

Zu den Bevölkerungsangaben, welche hier aus einschlägiger Literatur zitiert werden, ist anzumerken, dass sie Unsicherheiten enthalten und ihre Richtigkeit und Vergleichbarkeit nicht hundertprozentig gewährleistet ist.¹²⁷ So wird die Bevölkerung im 18. Jahrhundert noch überwiegend mit Familien oder Haushalten angegeben, im 19. Jahrhundert meist in Personen. Dennoch werden diese Zahlen hier angeführt, um zumindest die unterschiedliche Entwicklung der Ansiedlung aufzuzeigen, auch wenn deren unbestrittene Echtheit nicht garantiert werden kann.

Mit dem *Impopulationspatent* Kaiser Leopolds aus dem Jahr 1689 „zur besseren Aufhelfung, Wiedererhebung und Bevölkerung des fast gänzlich zu Grunde gerichteten und abgeödeten Erbkönigreichs Hungarn“¹²⁸ wurde der Grundstein für die Kolonisation gelegt, welche auch von den ungarischen Ständen ausdrücklich erwünscht wurde.¹²⁹ Jedoch merkt Felldtänzer an, dass sowohl die ungarischen Stände als auch die Wiener Zentralstelle Einwände gegen das *Einrichtungswerk* von Kollonich hatten, weshalb es schließlich in dieser Form nicht verwirklicht wurde, wofür vor allem die Verschlechterung der Kriegslage ab 1690 und der Gegensatz zwischen Zivilverwaltung und Militär verantwortlich waren.¹³⁰

Die Anzahl der Bevölkerung dürfte anfangs noch eher gering gewesen sein und v.a. aus autochthonen Viehzüchtenden und Landwirtschaftstreibenden bestanden haben. Jedoch wurden in einer ersten Konskription der Habsburgischen Verwaltung von 1717 immerhin gut 21.000 Haushalte im Banat ermittelt, was wohl etwa einer Bevölkerung von etwa 84.000 (vier pro Haushalt) bis 126.000 Personen (sechs pro Haushalt) entspricht.¹³¹

Unter den bereits vor der systematischen Kolonialisierung ab 1722 als Gefolge des Militärs ins Banat Gekommenen waren Handwerker, Beamte und Ingenieure, welche sich überwiegend in den Städten niederließen, wobei auch einige Deutsche, wie etwa die Beamten der Landesadministration (etwa 150 Personen mit deutschen Namen) dabei waren.¹³²

¹²⁶ WINKELBAUER 1992: 7.

¹²⁷ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 138.

¹²⁸ Zit. nach FELDTÄNZER 2006: 33.

¹²⁹ FELDTÄNZER 2006: 34.

¹³⁰ ebd. 50-51.

¹³¹ LUNG 1999: 16.

¹³² FELDTÄNZER 2006: 159.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts fanden vor allem private Wiederbesiedelungen von verlassenen Dörfern der Grundherren im kleinen Rahmen und kaum Neugründungen von Siedlungen statt.¹³³ Die privaten Grundherren in den neugewonnenen ungarischen Gebieten waren beispielsweise die ungarischen Adelsfamilien Zichy, Esterházy, Széchenyi, Károlyi, Döry und Ráday, welche nach der Vertreibung der Türken Anspruch auf ihre ehemaligen Ländereien geltend machten, im Krieg verdienstvolle Personen und kirchliche Großgrundbesitzer.¹³⁴ Dabei mussten die neuen Bewohner und Bewohnerinnen dieser eroberten Gebiete keineswegs die Alteingesessenen verdrängen, sondern konnten aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte und dem reichlichen Land überwiegend friedlich neben und mit diesen existieren.¹³⁵ Dass es aber sehr wohl Streitereien und Auseinandersetzungen zwischen der „alten“ und der „neuen“ Bevölkerung gab, wird in dieser Arbeit an anderer Stelle thematisiert.

2.4.3 Die Auswanderung

Zur Bevölkerungsvermehrung in Ungarn sollten überwiegend Kolonisten und Kolonistinnen aus dem Heiligen Römischen Reich, aber etwa auch aus anderen katholischen Ländern (z.B. Italien und Spanien) kommen.¹³⁶ Dies lag einerseits daran, dass man in Wien den Ungarn gegenüber nicht gerade vorbehaltlos gegenüberstand, da der Protestantismus weit verbreitet war und sie allgemein als rebellisch galten.¹³⁷ Andererseits sollte durch die Einwanderung die Zahl der gesamten Einwohner und Einwohnerinnen in Ungarn erhöht werden, was nur durch Zuzug von außerhalb in dieser Quantität gelingen konnte. So wurde etwa im Jahr 1758 im Banat ein Verbot für die Einwanderung aus Ungarn, Siebenbürgen, Slawonien, Syrmien und sogar aus dem katholischen Kroatien erlassen.¹³⁸

Der Transport dieser Kolonisten und Kolonistinnen, welche oft mehr als 1.000 Kilometer in ihre neue Heimat zurücklegen mussten, stellte den Staat und die Reisenden vor einige Herausforderungen. Meist brachen die Wegziehenden in den Monaten April und Mai zu ihrer Reise ins Banat auf, um Wintereinbrüche zu vermeiden.¹³⁹ Ausgangspunkt für die Auswanderung waren die schwäbische Stadt Ulm, aber auch die Städte Marxheim, Neuburg, Regensburg und Donauwörth, welche sich allesamt an der Donau befinden.¹⁴⁰ Zuvor mussten die Auswandernden noch von ihren Heimatorten zu den Donauhäfen kommen, was bereits einige Tage in Anspruch nehmen konnte: So konnte man für die Reise aus der Rheinpfalz nach

¹³³ FELDTÄNZER 2006: 51.

¹³⁴ GÜNDISCH in Die Donauschwaben 1987: 16.

¹³⁵ ebd. 11-12.

¹³⁶ FATA 2014: 91.

¹³⁷ ebd.

¹³⁸ ebd. 92.

¹³⁹ FELDTÄNZER 2006: 289.

¹⁴⁰ ebd. 161.

Regensburg schon mehr als zwei Wochen einplanen.¹⁴¹ Diese erste Strecke, welche meist zu Fuß oder mit dem Fuhrwerk zurückgelegt wurde, wurde meist gemeinsam mit der Familie, Verwandten und Nachbarn bewältigt, während das Gepäck mittels Schubkarren oder kleinen Wagen transportiert wurde.¹⁴²

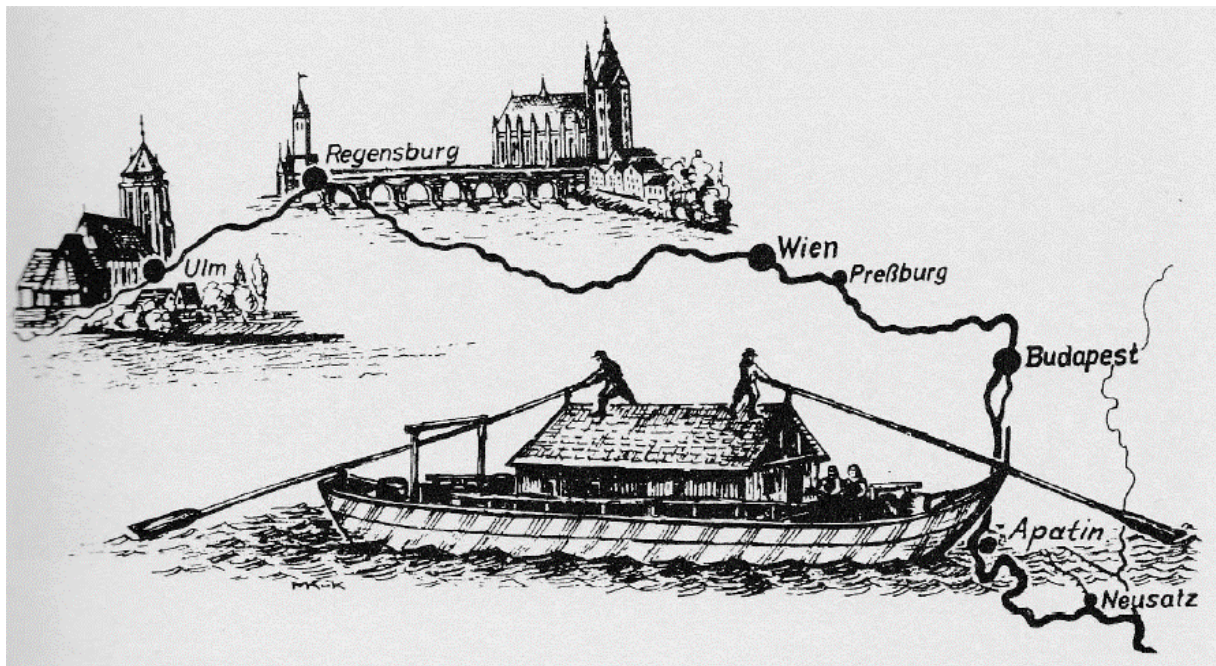


Abb. 3: Der Weg donauabwärts in den Ulmer Schachteln
SENZ 1993: 43.

Erreichten die Kolonistengruppen schließlich die Einschiffungshäfen, wurden sie entweder mit fahrplanmäßig verkehrenden Passagierschiffen oder – als preisgünstigere Alternative – mit den sogenannten *Ulmer Schachteln* – eine spöttische Bezeichnung für die dafür verwendeten Schiffe – donauabwärts gebracht.¹⁴³ Der Name *Ulmer Schachtel* rührt vom größten Einschiffungsort für Ungarnauswandernde (Ulm) und der sehr einfachen Konstruktion der Schiffe, welche meist als Einweg-Boote nur zum stromabwärts Fahren verwendet wurden. Ulm war vor allem für Familien aus Vorderösterreich, Württemberg, Baden, dem Elsass und Lothringen die erste Anlaufstation zur Emigration.¹⁴⁴ Mit den Schiffen wurden die Auswanderungswilligen donauabwärts gebracht und nach dem Erreichen des Habsburgischen Gebietes in Engelhartszell erstmals kontrolliert, wobei sie dabei ihre Kolonistenpässe vorzeigen mussten.¹⁴⁵ Je nach Wetterlage dauerte die Schifffahrt von Ulm nach Wien sechs bis neun bzw.

¹⁴¹ LUNG 1999: 13.

¹⁴² ebd.

¹⁴³ ebd. 14.

¹⁴⁴ ebd. 13.

¹⁴⁵ ebd. 14.

bis zu 14 Tage.¹⁴⁶ In Wien legten die Donauschiffe am Ufer der Rossau am Donaukanal an.¹⁴⁷ Hier fand eine Überprüfung der Durchreisenden durch Beamte der Hofkammer statt. Da dies einige Tage dauern und sich die Reise dadurch verzögern konnte, waren Probleme bei Verpflegung und Unterkunft aufgrund der schwierigen finanziellen Situierung der Reisenden keine Seltenheit, da sie dafür selbst aufkommen mussten.¹⁴⁸ So hatten viele Reisende kein Geld mehr übrig und mussten unter freiem Himmel etwa am Donaukanal oder in den Praterauen übernachten, was häufig zu Krankheiten führte.¹⁴⁹ Die Reisenden, die es sich leisten konnten bezogen meist Quartier in den Gasthöfen der am Donaukanal gelegenen Leopoldstadt.¹⁵⁰ Durch diese Registrierung der nach Ungarn reisenden Familien ab 1749 entstanden mit den sogenannten *Wiener Listen* Aufzeichnungen über den Großteil der Kolonisten und Kolonistinnen, die etwa Herkunftsland, Herkunftsort, Geburtsdaten und Anzahl der Familienmitglieder beinhalten.¹⁵¹

Nahm schließlich die beschwerliche Reise ein Ende, so erwartete die Ausgewanderten vor allem in der Frühphase der Kolonialisierung, anders als es die Siedlungswerber möglicherweise darstellten, ein sehr hartes und arbeitsreiches Leben in der sumpfigen Tiefebene bzw. dem Bergland im Osten.¹⁵² Wie groß der Mangel an Arbeitskräften in der ungarischen Reichshälfte war, zeigte sich auch daran, dass viele Ausgewanderte gar nicht ins Banat gelangten, sondern von ungarischen Grundherrschaften bereits zuvor – beispielsweise in Budapest – für die Privatansiedlung abgeworben wurden.¹⁵³ Aufzeichnungen über die Siedler und Siedlerinnen wie deren Anzahl und Bestimmungsort sollten diese Abwerbungspraxis eindämmen.¹⁵⁴

So siedelten sich bereits in der frühen Phase der deutschen Ansiedlung von 1722 bis 1726 – oft als *Erster großer Schwabenzug* bezeichnet – etwa 15.000 Personen im zentralen Theißtiefland in über 60 Orten an.¹⁵⁵ Zur Bezeichnung *Schwabenzüge* für die besonders hohen Zahlen von Einwanderern und Einwanderinnen in den Jahren 1722-1726, 1763-1772 und 1781-1787 merkt Feldtänzer an, dass diese etwas irreführend sei, da die „habsburgische Südostkolonisation [...] über ein ganzes Jahrhundert weitgehend kontinuierlich [verlief]“. ¹⁵⁶ Jedoch ist in diesen Jahren der *Drei großen Schwabenzüge* eine besonders hohe Anzahl an Kolonisten und Kolonistinnen

¹⁴⁶ LUNG 1999: 14.

¹⁴⁷ FELDTÄNZER 2006: 404.

¹⁴⁸ WINKELBAUER 1992: 8.

¹⁴⁹ ebd. 9.

¹⁵⁰ FELDTÄNZER 2006: 404.

¹⁵¹ LUNG 1999: 15.

¹⁵² FELDTÄNZER 2006: 35.

¹⁵³ WINKELBAUER 1992: 9.

¹⁵⁴ ebd.

¹⁵⁵ LUNG 1999: 16..

¹⁵⁶ FELDTÄNZER 2006: 35.

festzustellen. Von 1726 bis 1733 wurden dann zunächst keine deutschen Kolonistendörfer mehr gegründet.¹⁵⁷

Um den Start für die Bauernfamilien zu erleichtern, wurde ihnen ein Grundstück zugeteilt, sie wurden für drei bis vier Jahre von jeglicher Steuerlast befreit und bekamen bis zur ersten Ernte Lebensmittel und Saatgut vorgestreckt.¹⁵⁸ Die Häuser mussten allerdings selbst errichtet und auch die Gerätschaften selbst gekauft werden.¹⁵⁹ Die Siedlungen wurden im damals neuen Grundriss der Linien- und Schachbrettdörfer angelegt, was dem Zeitgeist und der vorherrschenden praktisch-rationalen Ideen entsprach.¹⁶⁰ Die Bauart der Häuser war meist sehr schlicht und wird in einem zeitgenössischen Brief folgendermaßen beschrieben:

Übrigens bestehen die Wände der Häuser aus Flechten, welche mit einer zähen Tonerde überkleidet sind, und dem festesten Mauerwerk an Härte gleich werden; oder sie sind ganz aus dieser Erde, mit Streu gemengt, aufgebaut. Ihre Dächer sind teils aus Stroh, teils aus dem Röhricht des türkischen Korns (*Zea mays*, in der Landessprache Kukuruz) zusammengefügt. Ein Schlafzimmer und eine Küche machen die Teile des Hauses; einige haben auch drei Abteilungen. Jedes Haus hat seinen Garten, nebst einem Dach für das Ackergerät und den nötigen Viehställen.¹⁶¹

Die Landesherren jener Gebiete, die Familien an das Banat verloren, waren naturgemäß über die Abwanderungen wenig erfreut, da dies für sie eine Minderung an Steueraufkommen und der Wirtschaftsleistung des Landes bedeutete.¹⁶² Karl VI. versuchte bei den Fürsten zu intervenieren, sie mögen den Familien die zu entrichtenden Abzugsgelder, welche zum Freikauf aus der Leibeigenschaft zu zahlen waren, erlassen, um im Banat eine „Vor-Mauer der Christenheit“ mit deutscher und christlicher Bevölkerungsmehrheit zu errichten.¹⁶³ Dieses Ersuchen, welches aber erfolglos blieb, zeigt, dass es dem Kaiser, wie auch seinem Feldherrn Prinz Eugen, nicht reichte, das Land innerhalb der Festungen militärisch zu sichern, sondern auch das restliche Land mit einer „ausreichend zahlreichen, verlässlichen und wirtschaftstüchtigen Bevölkerung“ zu besiedeln.¹⁶⁴ Die Auswandernden mussten sich ihre Entlassungspapiere sowohl von der Grundherrschaft als auch von der Landesherrschaft teuer erkaufen, was häufig einen großen Teil ihres Vermögens verschlang.¹⁶⁵

¹⁵⁷ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 90.

¹⁵⁸ WINKELBAUER 1992: 9.

¹⁵⁹ FELDTÄNZER 2006: 164.

¹⁶⁰ BAYER 1989: 6

¹⁶¹ Zit. nach WINKELBAUER 1992: 12-13.

¹⁶² FELDTÄNZER 2006: 162.

¹⁶³ ebd. 163.

¹⁶⁴ ebd.

¹⁶⁵ ebd. 288.

2.4.4 Staatliche Bevölkerungsvermehrung ab 1722 – Der *Erste große Schwabenzug*

Häufig wird das Banat des frühen 18. Jahrhunderts als „entvölkert“ bezeichnet, was, wenn man sich die Zahlen ansieht, eine grobe Übertreibung darstellt. Immerhin gab es zwischen 1723 und 1725 50 bewohnte Ortschaften, jedoch waren 101 Orte verlassen.¹⁶⁶ Die zugereisten Deutschen kamen also in ein Land, das bereits eine serbische bzw. rumänische Einwohnerschaft zu verzeichnen hatte. Bei der Ansiedlung der Kolonisten und Kolonistinnen aus dem Deutschen Reich versuchte man die sogenannten „Nationalisten“ (Rumänen, Serben) von den Deutschen zu trennen und es kam zu Umsiedlungsaktionen im ländlichen Raum.¹⁶⁷ Die Unterscheidung wurde nicht nur ethnisch und kulturell, sondern auch nach Religionszugehörigkeit getroffen. Zu diesen teils freiwillig stattfindenden Umsiedlungen kam es, weil die karolinische Bevölkerungsvermehrung im Banat (1722-1726) „auf besiedelten Gemarkungen in Form der Erweiterung von Altsiedlungen oder durch Verlegung der ortsansässigen Bevölkerung“ erfolgte und nur wenige neue Siedlungen – vor allem im Bergland – gegründet wurden.¹⁶⁸ Streitigkeiten zwischen den „Einheimischen“ und den Kolonisten und Kolonistinnen waren wohl nicht selten und das Verhältnis dürfte an vielen Orten spannungsgeladen gewesen sein.¹⁶⁹ Dabei dürften Unterschiede in der Religion, der Wirtschaftsform, Sprache und Besteuerung (Kolonistenfamilien wurden in den ersten Jahren nicht besteuert) zu Meinungsverschiedenheiten geführt haben.¹⁷⁰

Mit 1722/23 festigte sich die Macht der Habsburger in Ungarn weiter, wodurch der mehrmals geforderten Bevölkerungsvermehrung durch die Ansiedlung von landwirtschaftlichen und handwerkenden Familien aus dem Deutschen Reich im ungarischen Landtag endgültig zugestimmt wurde. Nach der kurzen und eher im kleinen Rahmen durchgeführten Ansiedlungsphase vor 1722, welche vor allem von den privaten Grundeigentümern gefördert wurde, wurde nun im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts primär auf staatlich gesteuerte Ansiedlung gesetzt. Auf diese Weise kamen im 18. Jahrhundert insgesamt etwa 200.000 Einwanderer und Einwanderinnen aus verschiedenen deutschen und österreichischen Territorien in die neu gewonnenen und zu erschließenden Siedlungsgebiete Ungarns.¹⁷¹ Dabei wurden Katholiken und Katholikinnen bevorzugt, da man sich von ihnen schlicht eine größere Loyalität erwartete, als etwa von protestantischen Kolonisten und Kolonistinnen. Erst unter Joseph II. (1780-1790) wurde die Religionszugehörigkeit als Auswahlkriterium unwesentlich.

¹⁶⁶ FATA 2014: 60-61.

¹⁶⁷ WOLF 1999: 342.

¹⁶⁸ ebd. 343.

¹⁶⁹ ebd. 343-344.

¹⁷⁰ ebd.

¹⁷¹ FELDTÄNZER 2006: 34.

Der überwiegende Teil der eingewanderten Deutschen waren Bauern und Handwerker aus dem Südwesten Deutschlands – genauer gesagt aus den rechtsrheinischen Gebieten, wie auch aus dem Elsass, aus Lothringen, der Schweiz, aus Preußen, Sachsen, Thüringen, Hannover und Westfalen.¹⁷²

Vor allem die Besiedlung mit Siedlern und Siedlerinnen deutscher Herkunft war sowohl bei der Hofkammer als auch bei den privaten Grundherren besonders beliebt und wurde deshalb gefördert.¹⁷³ Dies wird damit erklärt, dass die Deutschen als „Träger einer fortgeschrittenen Ackerbaukultur oder Ausübende wichtiger Handwerksberufe“ galten.¹⁷⁴

Wenn man für die Neubesiedelung dem Eingeborenen den Deutschen vorzog, beruhte dies nicht auf dem Streben, diese Gebiete zu germanisieren, sondern darauf, daß man den Deutschen für fachlich qualifizierter und arbeitsmäßig für disziplinierter hielt.¹⁷⁵

Vor allem die Arbeitsorganisation der Deutschen, welche sich bereits an der Produktion für den Markt und an „typisch deutschen“ Tugenden wie Fleiß und Strebsamkeit orientierte, sprach für deren Ansiedlung in den eroberten Gebieten.¹⁷⁶ Neben den Deutschen wurden aber auch Personen aus dem Südosten des Reiches angesiedelt, wie etwa magyarische, kroatische, serbische, rumänische, bulgarische oder ruthenische Siedler und Siedlerinnen.¹⁷⁷

Vor der systematischen Besiedlung des Banats setzte sich die Bevölkerung vor allem aus Viehwirtschaft treibenden, teils nomadisierenden Rumänen und Serben, aber auch einigen jüdischen Händlern und Roma, welche als Schmiede und Schlosser wichtig waren, zusammen.¹⁷⁸ Die Bergwerke im östlichen Teil des Banats, welche teilweise bereits von den Türken erbaut wurden, waren nicht mehr aktiv.¹⁷⁹ Hier entstanden ab 1722 deutsche Bergbausiedlungen, wie etwa die Kupferabbaugebiete von Orawitz (rum. Oravița, ung. Oravica) und Moldowa (rum. Moldova Nouă, ung. Újmoldova), Dognatschka (rum. Dognecea, ung. Dognácska), wo Silber und Blei abgebaut und verarbeitet wurden, und Bogschan (auch Bokschan, rum. Bocșa, ung. Boksánbánya), wo sehr hochwertiges Eisenerz erzeugt wurde.¹⁸⁰ Die Beschaffung von Facharbeitskräften war schwierig. Man musste neben autochthonen Arbeitern auch auf Berg- und Hüttenarbeiter aus Oberungarn, Böhmen, der Pfalz und den österreichischen Alpengebieten setzen, welche häufig mit gesundheitlichen Problemen, wie der

¹⁷² GOTTAS 1995: 19.

¹⁷³ FELDTÄNZER 2006: 34; SALWETTER 1974: 10; SENZ 1995: 159.

¹⁷⁴ FELDTÄNZER 2006: 155.

¹⁷⁵ HEPPNER 1995: 90.

¹⁷⁶ FATA 2014: 2.

¹⁷⁷ HEPPNER 1995: 90.

¹⁷⁸ WINKELBAUER 1992: 21.

¹⁷⁹ ebd.

¹⁸⁰ FELDTÄNZER 2006: 180-181.

vor allem zu dieser Zeit aufgrund der sumpfigen Gebiete sehr weit verbreiteten Malaria, zu kämpfen hatten.¹⁸¹

Die Wiener Hofkammer hatte die Aufgabe, die Voraussetzungen für eine Kolonialisierung zu schaffen, die Bedingungen für eine Ansiedlung festzulegen, den Transport der Kolonisten und Kolonistinnen zu organisieren und die Siedlungen und Häuser zu planen.¹⁸²

Die Gründung der ersten Dörfer und Städte im Banat ab 1722 orientierte sich an Verkehrswegen und der Grenze, so wurden vorerst die Gebiete entlang der Donau im Süden des Banats und der Marosch im Norden bebaut.¹⁸³ Von der Donau aus war das Land Richtung Norden hin leicht zu erschließen, weshalb hier ein großer, einigermaßen geschlossener deutscher Sprachraum entstand, der unter anderem die größeren Siedlungen Werschetz (serb. Vršac, ung. Versec, rum. Vârșeț) und Weißkirchen (serb. Bela Crkva, ung. Fehértemplom, rum. Biserica Albă) umfasste.¹⁸⁴ Weitere neugegründete Siedlungen entstanden im Osten, wo vor allem Bergleute angesiedelt wurden, während der Westen des Banats, der sehr sumpfig war, vorerst unbesiedelt blieb.¹⁸⁵ Die deutschen Ortschaften im nördlichen bzw. im südlichen Banat verband man durch kleine Siedlungen mit der Hauptstadt Temeswar, damit der Verkehr hauptsächlich durch deutsche Gebiete lief.¹⁸⁶ Außerhalb dieser Nord-Süd-Verkehrsachse gab es noch die Verwaltungssitze Pantschowa (serb. Pančevo, ung. Pancsova), Großbetschkerek (serb. Zrenjanin, ung. Nagybecskerek, rum. Becicherecul Mare), Fatschet (rum. Făget, ung. Facsád), Lugosch (rum. Lugoj, ung. Lugos) und Karansebesch (rum. Caransebeș, ung. Karánsebes, serb. Karansebeš), welche ebenfalls deutsch besiedelt wurden.¹⁸⁷

Um die Städte (wieder-)aufzubauen und Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Bergbau zu verbessern, waren jene Menschen, die von den Habsburgern in das menschenarme Land gebracht wurden, von signifikanter Wichtigkeit. Durch die Einführung der Dreifelderwirtschaft und des modernen Ackerbaus zusätzlich zur bisher praktizierten Viehwirtschaft hatten die entlang der Donau und der Marosch angesiedelten Donauschwaben einen großen Anteil an der beträchtlichen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion.¹⁸⁸

Aufgrund der sumpfigen Landschaft im flachen Teil des Banats, wurden zuallererst die höher gelegenen Gebiete zwischen Arad, Temeswar und der Donau besiedelt.¹⁸⁹ Ab 1726 wurde der

¹⁸¹ WINKELBAUER 1992: 21.

¹⁸² FELDTÄNZER 2006: 34-35.

¹⁸³ ebd. 164.

¹⁸⁴ ebd.

¹⁸⁵ WINKELBAUER 1992: 10.

¹⁸⁶ FELDTÄNZER 2006: 166.

¹⁸⁷ ebd.

¹⁸⁸ ebd. 35.

¹⁸⁹ LUNG 1999: 17.

Bega-Kanal gebaut, der Temeswar über die Theiß mit der Donau verband und zu einer Entwässerung der Sumpfgebiete in der Region um Großbetschkerek, in der sich auch Etschka und Rudolfsgnad befinden, führte.¹⁹⁰

Neben der Landwirtschaft und dem Bergbau sollte in der Folge auch das Gewerbe gestärkt werden und es wurden zollpolitische Maßnahmen und Privilegien zum Schutz und zur Förderung der Vermarktung eingeführt.¹⁹¹ Die Zünfte wurden abgeschafft, da diese „bei der Bildung eines geschlossenen Wirtschafts- und Handelskörpers hinderlich“ gewesen wären.¹⁹² Weitere Fachleute kamen mit Italienern als Spezialisten für die Seidenraupenzucht und Seidenerzeugung, den Reisbau, die Öl- und Papiererzeugung und den Gartenbau, Türken und Armenier kamen für die Wollverarbeitung.¹⁹³ Um den Handel mit dem Osten und dem Orient zu verstärken, wurden die Häfen Triest und Fiume zu Freihäfen erklärt, Straßen und Wasserwege ausgebaut und ein Verkehrs- und Mautwesen eingeführt.¹⁹⁴

Auch wenn das Ansiedlungswerk unter General Mercy bis 1726 grundsätzlich als erfolgreich zu werten ist, gab es nichtsdestotrotz zahlreiche Probleme bei der Bevölkerungsvermehrung und der Besiedelung. So überlebten einige Kolonisten und Kolonistinnen bereits den Transport nicht, andere kamen mit dem Banater Klima nicht zurecht oder erlagen in den mückenreichen, sumpfigen Gebieten der weit verbreiteten Malaria.¹⁹⁵ Daneben gab es in gemischtnationalen Ortschaften auch Streitigkeiten zwischen der deutschen und der serbischen bzw. rumänischen Bevölkerung, da die Felderwirtschaft der Deutschen mit deren Weidewirtschaft konkurrierte.¹⁹⁶ Rein finanziell ist bereits diese erste staatliche Ansiedlungstätigkeit ein Erfolg. So waren die direkten Steuerabgaben allein der deutschen Aussiedlerfamilien 1736 so hoch, wie die deutschen Besiedlungen bis 1726 insgesamt gekostet hatten, hinzu kamen noch indirekte Steuereinnahmen.¹⁹⁷ 1726 endete die erste große Ansiedlungswelle ins Banat, der *Erste große Schwabenzug*.

Eine weitere Ansiedlungswelle der Jahre 1736 und 1737 unter Karl VI. wurde durch einen erneuten Krieg gegen das Osmanische Reich (1736-1739), in welchem vor allem die Siedlungen im Süden in Mitleidenschaft gezogen wurden, gestoppt.¹⁹⁸ Bei der Auswahl der Siedler und Siedlerinnen ging man 1736/1737 vor allem nach konfessionellen Aspekten vor.

¹⁹⁰ LUNG 1999: 17.

¹⁹¹ WINKELBAUER 1992: 21.

¹⁹² ebd.

¹⁹³ ebd. 22.

¹⁹⁴ ebd.

¹⁹⁵ FELDTÄNZER 2006: 168.

¹⁹⁶ ebd.

¹⁹⁷ ebd. 168-169.

¹⁹⁸ WINKELBAUER 1992: 10.

Es wurden ausschließlich katholische Familien – darunter Albaner, Bulgaren, Spanier, Schlesier und Schwaben – angesiedelt.¹⁹⁹ Durch einen heute noch erhaltenen Werbezettel zur Ansiedlung aus dem Raum Donaueschingen ist man über die Bedingungen für die Emigranten und Emigrantinnen gut informiert. Dort sind etwa die Steuerfreiheit von fünf Jahre und die Übernahme der Transportkosten, aber auch die von den Siedlerfamilien aufzubringende Geldsumme, um Hausbau, landwirtschaftliche Geräte und Haustiere finanzieren zu können, festgeschrieben.²⁰⁰

Der russisch-österreichische Türkenkrieg von 1736-1739 endete für die Habsburger in einer Niederlage, wodurch sie im Frieden von Belgrad die meisten Erwerbungen des Friedens von Passarowitz wieder verloren. Lediglich das Banat blieb in der Habsburger-Monarchie und die Grenze zu den Osmanen stabilisierte sich in dieser Gegend für fast eineinhalb Jahrhunderte.²⁰¹ Einige der Monarchie nicht loyale rumänische und serbische Dörfer schlugen sich auf die türkische Seite und es kam zu Plünderungen und Zerstörungen von Kolonistensiedlungen.²⁰² Der Hass auf Deutsche ist mit deren Verbindung mit dem Kaiser und der Obrigkeit (v.a. Religion und Sprache) zu erklären.

Deren Bindung an die Herrschaft, die sie angesiedelt hatte und nachhaltig ihre Grundeinstellung gegenüber den „Nationalisten“ beeinflusste, sowie die Gemeinsamkeit von Konfession und Sprache waren für die einheimische Bevölkerung die sinnfälligsten Zeichen der Identität von Obrigkeit und Neuankömmlingen. Wie an den kaiserlichen Regimentern bei Einquartierungen und Requisitionen und an den Beamten bei der Einziehung von Kontributions- und Steuerrückständen, so entzündete sich während des Türkenkriegs der Haß an den Kolonisten.²⁰³

Durch einen darauf geschlossenen Handelsvertrag zwischen den Osmanen und den Habsburgern kam dem Banat auch als Grenzland eine zentrale wirtschaftliche Bedeutung zu. Der abermalige Krieg machte einige bereits erzielte Ansiedlungserfolge wieder zunichte. Der bereits bestehende deutsche Sprachraum von 55 Orten im Süden halbierte sich.²⁰⁴

2.4.5 Siedlungspolitik unter Kaiserin Maria Theresia

Die durch den Türkenkrieg 1737-1739 teilweise zerstörten und noch immer dünn besiedelten Gebiete mussten zu Beginn der Regentschaft Maria Theresias (1740-1780) wieder besiedelt werden, was aufgrund einiger kriegerischer Auseinandersetzungen, darunter der österreichische Erbfolgekrieg von 1741 bis 1745, zunächst nur zögerlich vonstattenging.²⁰⁵ Man setzte vor

¹⁹⁹ WINKELBAUER 1992: 10.

²⁰⁰ FELDTÄNZER 2006: 177.

²⁰¹ WINKELBAUER 1992: 1.

²⁰² WOLF 1999: 344.

²⁰³ ebd. 345.

²⁰⁴ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 90.

²⁰⁵ WINKELBAUER 1992: 11.

allem auf die lokale Bevölkerung, um die vom Krieg gegen die Osmanen in Mitleidenschaft gezogenen Ortschaften wieder zu bevölkern, wobei man in erster Linie aus dem nunmehrig osmanischen Nordserbien geflüchtete serbische, rumänische, bulgarische und magyarische Personen ansiedelte.²⁰⁶

Durch eine ausgedehntere Werbetätigkeit kamen in der Folge auch italienische und französisch-lothringische Familien ins Banat,²⁰⁷ aber auch deutsche Siedler und Siedlerinnen wurden im kleinen Maßstab weiter angeworben.²⁰⁸ Vor allem die Bergbausiedlungen wurden in den 1740er-Jahren mit deutschen Facharbeitern besiedelt, welche gemeinsam mit serbischen und rumänischen Hilfskräften die Produktion in den durch den Krieg in Mitleidenschaft genommenen Bergwerken wieder ankurbeln und neue Bergwerke erschließen sollten.²⁰⁹

Zum Großteil waren die Angesiedelten Bauern und Bäuerinnen, jedoch wurden auch immer mehr Handwerker – Schuster, Müller, Weber, Tischler und Schneider – gebraucht, um die gewerbliche Produktion anzutreiben.²¹⁰ Diese Personen wurden bis 1755 vor allem nördlich von Temeswar zwischen Begakanal und Marosch angesiedelt.²¹¹ So kamen etwa unter dem in Westdeutschland (v.a. Trier und Lothringen) sehr aktiv tätigen Werber Johann Oswald in den Jahren 1748/49 ca. 300 Familien ins Banat.²¹² Oswald, der selbst Auswanderer war und in Temeswar lebte, war einer der erfolgreichsten Agenten für die Ansiedlung im Banat und erkannte die Möglichkeit durch „Werbefahrten“ in seine ehemalige Heimat (Saarland) gutes Geld zu verdienen.²¹³ Seine Leistung blieb unbelohnt: Er kam wegen nicht bewiesener Beschuldigungen in Ungnade und starb 1752, während sein „Erbe“, das Bekanntmachen des Banats in den Gebieten des Saarlandes, Lothringens und Triers, weiter anwuchs und „das bisher unbekannte Banat für die Menschen an Saar und Mosel zu einem Land der Verheißung wurde.“²¹⁴

Immer wieder gab es während Zeiten großer Bevölkerungsvermehrung im Banat Schwierigkeiten bei der Bereitstellung von ausreichend Land. Der Grund dafür war ein Streit zwischen der Banater Landesadministration, welche die *Prädien*²¹⁵ für Viehzüchtende freihalten wollte, und der Wiener Hofkammer, welche Siedlungen auf den freien Flächen

²⁰⁶ FELDTÄNZER 2006: 238.

²⁰⁷ WINKELBAUER 1992: 11.

²⁰⁸ FELDTÄNZER 2006: 238.

²⁰⁹ ebd. 240.

²¹⁰ WINKELBAUER 1992: 11.

²¹¹ FELDTÄNZER 2006: 245.

²¹² ebd. 246.

²¹³ O'REILLY 1999: 110.

²¹⁴ FELDTÄNZER 2006: 248.

²¹⁵ Prädien sind „unbesiedelte größere, zu keinem Bauerndorf gehörende Felder und Weideflächen einer Grundherrschaft oder der Hofkammer, die üblicherweise an Viehzüchter verpachtet wurden.“ (FELDTÄNZER 2006: 504).

gründen und die Bevölkerungszahl im Banat erhöhen wollte. Nur mehr wenige der bestehenden Dörfer konnten noch weitere Kolonisten und Kolonistinnen aufnehmen.²¹⁶ Ab 1750 ging die Zahl der Neuansiedelungen zurück, was einerseits an weiteren *Prädien*verpachtungen und andererseits am defizitären Haushalt der Banater Administration lag.²¹⁷

Die Ansiedlungstätigkeit zu Beginn der Regentschaft Maria Theresias war also eher gering und wurde erst von 1763 an wieder im größeren Maßstab durchgeführt. Die großen kriegesischen Auseinandersetzungen, der Österreichische Erbfolgekrieg (1741-1745) und der Siebenjährige Krieg (1756-1763), benötigten alle verfügbaren Kräfte, weshalb an eine großangelegte Kolonisationsaktivität nicht zu denken war. Darüber hinaus wurde das Banat als Deportationsland in Misskredit gebracht:

Zwischen 1744 und 1768 wurden halbjährliche und unfreiwillige Abtransporte, die sogenannten *Temeswarer Wasserschübe* in das Banat organisiert, welche ihm diesen schlechten Ruf einbrachten.²¹⁸ So wurden insgesamt 3.130 Deportierte im Zuge der *Wasserschübe* ins Banat gebracht, zu denen vor allem Personen gehörten, welche nicht unmittelbar der Gerichtsbarkeit zugeführt werden konnten, wie etwa Landstreicher, Prostituierte, Wilderer, Schmuggler oder aufsässige Bauern.²¹⁹ Dabei ging es nicht primär um die Bestrafung dieser Personen, sondern um „Bevölkerungskonservierung“. ²²⁰ Es standen rationale, merkantilistische Interessen im Vordergrund: Dem Staat war jede Person als Produktionsfaktor so viel wert, dass er nicht darauf verzichten wollte.²²¹ Jedoch starben etliche bei der Reise ins Banat oder reisten, nachdem sie dort freigelassen wurden und keine Arbeit fanden und mit den Gegebenheiten vor Ort nicht zurechtkamen, wieder nach Wien zurück.²²² Joseph II. kritisierte die *Wasserschübe* und sah darin „eine Verschwendung menschlicher Ressourcen und finanzieller Mittel des Staats.“²²³ Nach Protesten der Banater Landesadministration wurden die Deportationen schließlich eingestellt, um den Ruf als attraktives Siedlungsgebiet nicht weiter zu gefährden.²²⁴

Obwohl auch in den Jahren 1752 bis 1763 einige wenige Ansiedlungen stattfanden, wurde die *Impopulation* durch reichsweite Schwierigkeiten, bereits erwähnte Meinungsverschiedenheiten und Abstimmungsschwierigkeiten von Wien und Temeswar, Schwierigkeiten bei der Unterbringung und Verpflegung der neuen Kolonistenfamilien, was auf die wenigen freien

²¹⁶ FELDTÄNZER 2006: 247-248.

²¹⁷ ebd. 249.

²¹⁸ WINKELBAUER 1992: 11.

²¹⁹ DAMA einges. am 06.01.2017.

²²⁰ FELDTÄNZER 2006: 254.

²²¹ ebd.

²²² FATA 2014: 112.

²²³ ebd.

²²⁴ WINKELBAUER 1992: 12.

Siedlungsgrundstücke, Mangel an Bauholz und zusätzlicher Frucht- und Mehlknappheit zurückzuführen war, und die hohe Sterblichkeit dieser Kolonisten und Kolonistinnen, was vor allem an den geringen Eigenmitteln, die diese Familien besaßen, und an der damals im sumpfigen Land weit verbreiteten Malaria („Sumpffieber“) lag, erschwert.²²⁵ Es ist also anzunehmen, dass nur wenige der heutigen donauschwäbischen Nachkommen aus der Zeit jener frühen Ansiedlung im Banat stammen. So seien die Familien dieser Kolonisten und Kolonistinnen vielerorts teilweise oder gar zur Gänze ausgestorben, weshalb eher davon auszugehen ist, dass deren Kolonisationsarbeit jenen Aussiedlerfamilien zu Gute kam, welche ab den 1760ern ins Banat zogen und in der Folge eine große Anzahl an Nachkommen hervorbrachten.²²⁶

Nach dem Beginn des Siebenjährigen Krieges 1756 kam die Migrationsbewegung deutscher Familien ins Banat ins Stocken, jedoch stieg die Bevölkerungsanzahl durch Familiennachwuchs weiter an.²²⁷ Die Landesadministration konnte erstmals ausgeglichene Finanzen vorweisen, was einerseits den Einnahmen aus den damals zentralen Banater Wirtschaftszweigen, der Viehzucht und dem Bergbau, wie andererseits den minimierten Ausgaben durch einen auferlegten Sparkurs, der sich auch in der Ansiedlungstätigkeit widerspiegelte, zu verdanken war.²²⁸ In den acht Jahren von 1754 bis 1762 kamen lediglich 299 Familien ins Banat.²²⁹ Insgesamt wird die deutsche Bevölkerung für 1763 auf etwa 24.000 Personen beziffert.²³⁰

1763 – nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges – wurde die Siedlungstätigkeit wieder angekurbelt, wogegen sich die Banater Landesadministration abermals wehrte, da diese Nachteile für die Viehzüchter befürchtete, welche die unbesiedelten *Prädien* für ihr Weidevieh brauchten.²³¹ Neben dem Staatsrat, der die Impopulationspolitik durchzusetzen versuchte, war jedoch auch die Kaiserin Maria Theresia von der weiteren Ansiedlung von Kolonisten und Kolonistinnen überzeugt und setzte sich vehement dafür ein.²³² So schreibt die Kaiserin 1766, dass „die Vermehrung des Volks als einer der unschätzbarsten Gegenstände anzusehen ist [...]“.²³³ Sie erließ ein Kolonisationspatent, welches zu einem erneuten Anstieg der ins Banat Zugewanderten (*Zweiter großer Schwabenzug*) von 1763 bis 1772 führte. Das Patent zielte primär auf die Ansiedlung ausgedienter schlesischer, sächsischer und fränkischer Soldaten, Veteranen und Invaliden und deren Familien ab, aber auch die Besiedlung durch zivile

²²⁵ FELDTÄNZER 2006: 267 & 271.

²²⁶ ebd. 274.

²²⁷ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 90.

²²⁸ FELDTÄNZER 2006: 276.

²²⁹ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 90.

²³⁰ ebd. 140.

²³¹ FELDTÄNZER 2006: 277.

²³² ebd.

²³³ TAFFERNER 1995: 161.

Kolonistenfamilien wurde gefördert.²³⁴ So ließen sich etwa 1764 Kriegsversehrte und ausgediente Soldaten in der Pantschowaer Gegend in Soldatendörfern nieder.²³⁵ Die Siedlerfamilien erhielten das Erbrecht, die Steuerfreiheit wurde auf sechs Jahre erhöht und abermals wurden Lebensmittel und Saatgut vorgestreckt.²³⁶ Diese Vorschussmittel waren aber häufig nicht genug und es war den Siedlern und Siedlerinnen oft nicht möglich, die verpflichtete Rückzahlung zu tätigen, wodurch diese oftmals erlassen werden musste.²³⁷

Aufgrund der schwierigen finanziellen Lage im Habsburger Reich nach dem Krieg wurden vorerst keine neuen Siedlungen gegründet, sondern die Kolonisten und Kolonistinnen in bereits bestehende Dorfschaften, die jedoch teilweise selbst schon an Landmangel litten, angesiedelt.²³⁸ Erst nachdem der Staatshaushalt 1765 saniert wurde (Joseph II. verzichtete zu Gunsten des Staates auf sein väterliches Erbe von etwa 20 Millionen Gulden), konnten neue Gebiete kolonialisiert werden.²³⁹ Die Siedlungsaktivität breitete sich jetzt nach Westen aus, wo die sumpfigen Gegenden entwässert wurden.²⁴⁰ In den Grenzbezirken im südwestlichen, südöstlichen und östlichen Banat (Betschkerek, Orsowa und Karansebes) wurde nun das Ansiedlungsverbot aufgehoben, wodurch nun auch hier neue Siedlungen entstehen konnten.²⁴¹ Die Anzahl der Angesiedelten nahm weiter zu und belief sich im Jahr 1766 auf 2.096 Familien.²⁴² Jedoch dauerte der Streit um die *Prädien* zwischen der Hofkommission in Wien, welche für deren Besiedelung eintrat, und der Landesadministration in Temeswar, welche die Interessen der Viehzüchter schützen wollte, bis Ende der 1760er-Jahre an und konnte erst mit der Umbesetzung der Administration beendet werden.²⁴³

Alleine in den Jahren 1766 und 1767 kamen 3.000 Familien ins Banat, man wollte aber ab 1769 eine stabile Quote von 600 Familien erreichen.²⁴⁴ Nach einem Einbruch der Besiedelung in den Jahren 1767 (505 Familien) und 1768 (480 Familien) wanderten 1769 immerhin bereits 781 und 1770 gar 3.276 Familien ins Banat ein.²⁴⁵ 1772 gab es das letzte große Ansiedlungsjahr unter Maria Theresia mit 1.385 Familien, während 1773 nur 52 Familien einwanderten.²⁴⁶

²³⁴ WINKELBAUER 1992: 12.

²³⁵ SALWETTER 1974: 11.

²³⁶ WINKELBAUER 1992: 12-13.

²³⁷ ebd. 13.

²³⁸ FELDTÄNZER 2006: 277-278.

²³⁹ ebd. 278.

²⁴⁰ WINKELBAUER 1992: 13-14.

²⁴¹ FELDTÄNZER 2006: 280.

²⁴² EBERL in Die Donauschwaben 1987: 140.

²⁴³ FELDTÄNZER 2006: 285.

²⁴⁴ ebd. 284.

²⁴⁵ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 91.

²⁴⁶ ebd. 140.

Jedoch gab es bei der Ansiedlung Schwierigkeiten und bereits 1769 konnten nicht alle Familien in eigene Häuser einziehen, weshalb man 1770 die Werbung im Deutschen Reich einstellte.²⁴⁷

Um 1766 gab es drei parallele Systeme, wie man mit der großen Zahl an Zugewanderten umgehen sollte: Jenes der Ansiedlung in bereits bestehende Dorfgemeinden, jenes der Umsiedlung Personen anderer Nationen zu Gunsten der Deutschen und jenes der Gründung neuer Siedlungen auf den *Prädien* im Westen.²⁴⁸ Die Zuzug der Neuankömmlinge in bestehende Siedlungen war billig und schnell durchzuführen, man stieß aber relativ schnell an die Kapazitätsgrenzen.²⁴⁹

Je nach Typ der Siedlungsgründung wurden solide und teure Blockhäuser oder billige und schnell hergestellte Häuser aus gestampfter Erde gebaut.²⁵⁰ Für letztere Variante sprachen die geringere Verschuldung der Kolonistenfamilien und die rasche Unterbringung von großen Massen.²⁵¹ Auch das System der Umsiedlung der angestammten slawischen Bevölkerung versprach die zügige Beschaffung von Wohnraum, jedoch ist diese Praxis mehr als fragwürdig und dürfte sich nur auf einige wenige Dörfer beschränkt haben.²⁵² Das System der Neugründung von Großdörfern mit vielen billigen Häusern war für den großen Siedlerandrang, wie er etwa im Jahr 1766 mit 2.254 Familien herrschte, das geeignetste.²⁵³ Die Schuldenlast der Siedlerfamilien sollte dabei möglichst gering gehalten werden, es kam aber schlechte Stimmung auf und zu zahlreichen Todesfällen durch Krankheiten bei den Massentransporten und in den großen Ansiedlungen, was zu einer großen Gegnerschaft dieses Systems führte, weshalb in den Folgejahren auf die Gründung teuer konstruierter Siedlungen mit wenigen Familien übergegangen wurde.²⁵⁴ Dies ging so lange einigermaßen gut, bis in Deutschland 1770 eine große Hungersnot ausbrach und die Zahl der ins Banat vor Hunger Geflohenen um das Fünffache höher war als vorgesehen.²⁵⁵ Man war mit der Unterbringung und Verpflegung dieser mehr als 3.000 Familien überfordert, was zum Tod etwa eines Drittels davon führte.²⁵⁶ Mit dem Jahr 1772 endete die Phase der zweiten großen Besiedlung des Banats nach neun Jahren, nachdem in den folgenden Jahren nie mehr als 20 Familien pro Jahr angesiedelt wurden.²⁵⁷

²⁴⁷ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 140.

²⁴⁸ FELDTÄNZER 2006: 296.

²⁴⁹ LUNG 1999: 17.

²⁵⁰ FELDTÄNZER 2006: 297.

²⁵¹ ebd.

²⁵² WINKELBAUER 1992: 13.

²⁵³ FELDTÄNZER 2006: 297.

²⁵⁴ ebd. 297-298.

²⁵⁵ ebd. 299.

²⁵⁶ ebd.

²⁵⁷ ebd. 301.

Im Jahr 1772 wurden in der *Impopulations-Haupt-Instruktion* geordnete Plandörfer mit Pfarrer, Schulmeister und Handwerker und mit einem Arzt in jedem zweiten Dorf (alle auf Staatskosten) festgeschrieben.²⁵⁸ Die Kirche hatte am Dorfplatz zu stehen und in jeder Straße musste sich ein öffentlicher Brunnen befinden.²⁵⁹ Diese geplanten, „idealen“ Dorfanlagen mit vorgeschriebenen Straßen- und Häuserreihen und kleinen Gemüsegärten am Hausgrund sollten Feuerbrünste verhindern, die Grundversorgung der Kolonistenfamilien sicherstellen und für eine gerechte Aufteilung der Gründe sorgen.²⁶⁰

Neu besiedelt und kultiviert wurde während des *Zweiten großen Schwabenzugs* etwa die Banater Heide im Norden, wo – nachdem die Zuziedlung in bereits bestehende Dörfer aufgrund der großen Anzahl von Neubanater Familien nicht mehr möglich war – einige Dörfer gegründet wurden, wie etwa Hatzfeld, Billed, Großjetscha, Gottlob und Triebswetter.²⁶¹ Aus diesem Siedlungsgebiet westlich, nordwestlich und nördlich von Temeswar, wo sich auch Lovrin befindet, kamen schließlich – nach einigen Jahrzehnten – viele Familien in die neugegründete Gemeinde Deutsch-Etschka und nach Sigmundfeld.²⁶²

Von den Zahlen der Eingewanderten her ist die Ansiedlung während des *Zweiten großen Schwabenzuges* als Erfolg zu werten. So haben sich in diesem Zeitraum der großangelegten Ansiedlung unter Maria Theresia von 1763 bis 1772 mehr als 11.000 Familien (über 40.000 Menschen) im Banat niedergelassen.²⁶³ Trotz dieser doch sehr beachtlichen Zahl ist die thesesianische Impopulation als ein organisatorisches Chaos zu bewerten, so waren Ausmaß und Art der Ansiedlung von den unterschiedlichen Ansichten der damit beauftragten Beamten und Behörden abhängig. Die mit den Habsburgern um die Kolonisten und Kolonistinnen konkurrierenden Staaten, etwa Russland, Preußen und Frankreich, hatten zwar ebenfalls mit Problemen zu kämpfen, sowohl ihre Planung als auch die Durchführung der Kolonisation und der Werbung waren aber schlicht besser.²⁶⁴ Im Banat führte die mangelnde Vorbereitung auf die Flut an Einwandernden zu teilweise katastrophalen Zuständen wie etwa obdachlosen und bettelnden Kolonisten und Kolonistinnen.²⁶⁵ Der Verlust an Menschen, welche dem Ansiedlungswerk durch Rückwanderung, Flucht oder Tod in dieser Zeit verloren gingen, wird

²⁵⁸ BARTA 2013: 31-32.

²⁵⁹ ebd. 32.

²⁶⁰ FATA 2014: 73.

²⁶¹ LUNG 1999: 17.

²⁶² ebd.

²⁶³ FELDTÄNZER 2006: 301.

²⁶⁴ ebd. 304.

²⁶⁵ FATA 2014: 74.

auf etwa 4.000 Familien geschätzt, was bei 9.653 von Wien ins Banat gereisten Familien ein beträchtlicher Anteil ist.²⁶⁶

Bei dieser großen, teils chaotischen Ansiedlung unter Maria Theresias Regentschaft kam es abermals zu Streitigkeiten zwischen „Alteingesessenen“ und neu Zugewanderten. Jedoch betrafen diese Streitigkeiten nun nicht mehr ausschließlich Deutsche auf der einen und rumänische bzw. serbische „Nationalisten“ auf der anderen Seite, sondern es gab auch Auseinandersetzungen zwischen den „alten“ deutschen Siedlerfamilien, welche in den 1720er- bzw. 1730er-Jahren angesiedelt wurden, und den in den 1760er-Jahren neu angekommenen deutschen Kolonistenfamilien.²⁶⁷ Die Ursachen für diese Streitigkeiten waren etwa fehlende Unterkünfte, weshalb die neuen Familien bei den eingessessenen unterkommen mussten, mögliche ungerechte Vermessung des Grundes usw.²⁶⁸ Außerdem wurden in den 1760er-Jahren weiterhin Umsiedlungen von „Nationalisten“ – in erster Linie mit rumänischer Volkszugehörigkeit – durchgeführt. Die örtliche Separierung nach ethnischen Gesichtspunkten hatte sowohl wirtschaftsrationelle und steuerliche Gründe (Schaffung ethnisch gekennzeichnete Steuerzonen, die auch sozioökonomische Merkmale der Siedler und Siedlerinnen beachteten) als auch ein sicherheitspolitisches und militärisches Motiv, da man nach dem Türkenkrieg (1737-1739) nicht auf die Loyalität der rumänischen Bevölkerung vertraute.²⁶⁹

Nichtsdestotrotz halfen die sich zu dieser Zeit niedergelassenen Neubanater und Neubanaterinnen, die wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung des Landes voranzutreiben.²⁷⁰ „Trotz schwerer Rückschläge und wirtschaftlicher Schwierigkeiten erlebten die deutschen Siedlungen einen verhältnismäßig raschen Aufstieg.“²⁷¹ 1770 lebten knapp 318.000 Personen im Banat, davon waren 57% rumänischer und 25% serbischer Nationalität, dazu kamen bereits 14% Neuansiedler und Neuansiedlerinnen aus dem Westen (v.a. deutsche, aber auch etwa 3.000 italienische und französische) und 4% mit anderer Volkszugehörigkeit.²⁷² Ab 1772 sank die Zahl der Eingewanderten wieder, da Galizien, das Fürstentum Moldau und die Bukowina mit dem Banat (und auch den benachbarten Landschaften, der Batschka, Slawonien und Syrmien) als attraktive Ansiedlungsgebiete konkurrierten.²⁷³

²⁶⁶ FATA 2014: 75.

²⁶⁷ WOLF 1999: 354.

²⁶⁸ ebd.

²⁶⁹ ebd. 357.

²⁷⁰ FELDTÄNZER 2006: 304.

²⁷¹ DIESTELKAMP u.a. 2004: 6.

²⁷² EBERL in Die Donauschwaben 1987: 91.

²⁷³ GÜNDISCH in Die Donauschwaben 1987: 17.

Nach dem Türkenkrieg wurde die Militärgrenze, die bisher entlang der Theiß und der Marosch verlief, an die Donau verlegt.²⁷⁴ Die Grenzer, welche militärisch der Landesadministration, wirtschaftlich und finanziell aber der Wiener Hofkammer unterstellt waren, waren zumeist Serben, welche sich nun entlang der neuen Grenze in Dörfern ansiedelten.²⁷⁵

Als Folge der Auflösung der Theiß-Maroschgrenze wurde eine größere Zahl von serbischen Dörfern im Banat neu gegründet; vor allem das Serbentum am linken Theißufer und am südlichen Maroschufer im späteren Torontaler Komitat verdankt dieser Umsiedlung seine Existenz.²⁷⁶

1766 wurde das neue Grenzgebiet in die Militärverwaltung eingegliedert, die Grenze reichte von der Mündung der Theiß in die Donau, bis nach Orschowa (rum. Orșova, ung. Orsova, serb. Rušava).²⁷⁷ Zusätzlich zu den bereits vorhandenen Grenzen wurden noch taugliche Veteranen aus Wien, Prag, Pest und Pettau angeworben und auch die zwischen den Grenzorten lebenden serbischen Familien entschieden sich – wie auch einige Rumänen in der Gegend zwischen Orsova und Karansebesch – für den Militärstand.²⁷⁸

Im Jahre 1768 bereiste Joseph II. bereits als Mitregent seiner Mutter Maria Theresia das Banat, um sich vor Ort über die Lage des Landes zu informieren. Die Arbeit der Wiener Hofstellen (Ministerialbancohofdeputation und Hofkommerzienrat) wurde von Joseph sehr negativ beurteilt. So setzte sich die Ministerialbancohofdeputation, welche für Kredit- und Schuldenverwaltung zuständig war und das Banat für zehn Jahre gepachtet hatte, für die Weidewirtschaft, welche schnelle Profite versprach, zu Ungunsten des Ackerbaus ein.²⁷⁹ Der Hofkommerzienrat hingegen förderte Gewerbe und Handel nur in den österreichischen Erblanden, wodurch Ungarn auf der Strecke blieb und etwa im Banat der Bau von Manufakturen und die Bildung von Zünften verhindert wurden.²⁸⁰ Auch die Landesadministration in Temeswar hatte für Gewerbe, Manufakturen und Ackerbau wenig übrig und konzentrierte sich ausschließlich auf den Handel mit Fleisch für die Armee und den Wiener Markt.²⁸¹

Die Beamten der Landesadministration hätten nur wenig Kenntnis über ihr eigenes Land und es herrsche laut dem Thronfolger „Haß, und Feindschaft, Partheylichkeit, Eigennutz, Vorurtheil, Schwermüthigkeit, Langsamkeit, ja die Rachsucht selbst.“²⁸² Deshalb veranlasste der Mitregent ein planmäßiges, auf statistische Daten über Land und Bevölkerung beruhendes

²⁷⁴ FELDTÄNZER 2006: 260.

²⁷⁵ ebd. 262-263.

²⁷⁶ ebd. 262.

²⁷⁷ ebd. 263.

²⁷⁸ ebd. 264.

²⁷⁹ FATA 2014: 96.

²⁸⁰ ebd.

²⁸¹ ebd. 97.

²⁸² Zit. nach FATA 2014: 98-99.

Vorgehen, um dem Banat zum wirtschaftlichen Aufschwung zu verhelfen.²⁸³ Dies beinhaltete eine Konskription (Volkszählung nach Alter, Familienstand und Haushalt) und eine kartografische Landvermessung.

Doch auch ohne diese Daten wurde Joseph II. bei seiner Reise im Jahr 1768 klar, dass eine weitere Bevölkerungsvermehrung im Banat unausweichlich sei. Eigentlich sehr fruchtbare Felder lagen brach, da die Robotverpflichtungen zu viel Zeit in Anspruch nahmen, um alle Felder zu bestellen.²⁸⁴ Häufig wurde nur Weidewirtschaft betrieben und nicht der von Joseph II. so geschätzte Ackerbau. Das Anbauverfahren, die Dreschmethoden und die Lagerung des Getreides in Erdlöchern waren unprofitabel, primitiv und unsauber.²⁸⁵ Doch ohne die Förderung des Ackerbaus durch Zuzug von außerhalb, der sachkundige Arbeitskräfte und damit neue Techniken mit sich bringen sollte, war die Bestellung der zahlreichen, fruchtbaren Böden nicht möglich.²⁸⁶ So wendeten auch bereits ansässige deutsche Bauern und Bäuerinnen ihre effizienteren Anbaumethoden und Wirtschaftsformen nicht konsequent an, die in neu gegründeten Siedlungen häufig praktizierte Kollektivwirtschaft war stellenweise ein Hindernis für einen Anstieg der Produktion.²⁸⁷ Der Mitregent plädierte auf das Eigentumsrecht der von den Bauern und Bäuerinnen bearbeiteten Gründe, da nur so eine nachhaltige Produktionssteigerung im Ackerbau stattfinden könne.²⁸⁸ Dieser missbilligende Reisebericht Josephs wurde auch vom Staatsrat (etwa Staatskanzler Kaunitz und Staatsratsmitglied Borié, welche sich viel mit der *Impopulationsfrage* auseinandersetzten) unterstützt, wodurch etwaige Reformen diskutiert wurden.²⁸⁹

Maria Theresia entschied sich dazu, die Verwaltung umzugestalten und Landwirtschaft und Ansiedlung zu fördern, was zu einer Stärkung des Bauernstandes führte.²⁹⁰ So wurde beispielsweise die gesamte Führung der Temeswarer Landesadministration ausgetauscht.²⁹¹ Nach der durchgeführten Kartierung und Konskription im Banat wurden 511 Siedlungen mit 44 deutschen Kolonistendörfern und insgesamt 317.928 Personen gezählt.²⁹² Mit einer Bevölkerungsdichte von 15 Menschen pro Quadratkilometer war das Banat noch immer sehr dünn besiedelt.²⁹³ Diese geringe Bevölkerungszahl führte zu nicht ausgenützten Ackerbauflächen und unproduktiven Anbaumethoden, welche von Joseph II. aber auch von

²⁸³ FATA 2014: 99.

²⁸⁴ ebd. 100-101.

²⁸⁵ ebd. 102.

²⁸⁶ ebd.

²⁸⁷ ebd.

²⁸⁸ ebd. 103.

²⁸⁹ ebd. 118.

²⁹⁰ ebd. 118-119.

²⁹¹ ebd. 119.

²⁹² ebd. 121.

²⁹³ ebd.

ungarischen Beobachtern kritisiert wurden.²⁹⁴ So überwog bei den ungarischen Landwirten und -wirtinnen die Einfeldwirtschaft, während die deutschen bereits die in Mitteleuropa übliche Dreifelderwirtschaft betrieben.²⁹⁵

Nachdem die deutsche Einwanderung und Besiedelung des Banats der 1760er-Jahre organisatorische Mängel aufwies und die Finanzen der gesamten Monarchie stark belastet waren, entschied man sich schließlich dazu, die Grundstücke im Banat Stück für Stück an Private zu verkaufen. Außerdem wollte Maria Theresia mit der Wiedereingliederung des Banats in die ungarische Verwaltung das Versprechen aus dem Jahr 1741 einlösen, das besagte, dass alle von den Osmanen zurückeroberten Gebiete wieder dem Königreich Ungarn anzugliedern seien.²⁹⁶ So erfolgte am 6. Juni 1778 die Übergabe des Banats an das Königreich Ungarn und einige Monate danach die Einteilung des Banats in die drei ungarischen Komitate Temes, Totontál und Krassó.²⁹⁷ Das Gebiet der Militärgrenze blieb weiterhin in der Hand des Hofkriegsrats.



Abb. 4: Die Militärgrenze der Habsburger-Monarchie 1790
FATA 2014: 77.

²⁹⁴ ebd. 188.

²⁹⁵ ebd. 189.

²⁹⁶ ebd. 132.

²⁹⁷ ebd. 133.

3. Donauschwäbische Siedlungsgeschichte ab 1780

Die Entwicklungen im Banat des 18. und 19. Jahrhunderts verliefen im Allgemeinen parallel. Zwar wurden je nach Ansiedlungsperiode unterschiedliche Gegenden des Banats – wie etwa das Bergland im Osten oder die fruchtbare Ebene an der Theiß im Westen – kolonialisiert, die Organisation und Verwaltung waren für das gesamte Temeswarer Banat zumindest bis 1778 eins. Als im Jahr 1778 das Banat in die ungarische Reichshälfte eingegliedert wurde, wurde es in drei Komitate eingeteilt, was bis 1849 und dann wieder ab 1860 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs so blieb. Die Komitate hießen Krassó-Szöreny (im Osten), Torontal (im Westen) und Temes (ein Landstreifen zwischen Krassó-Szöreny und Torontal von der Marosch im Norden bis zur Donau im Süden). Diese Komitate waren regionale Verwaltungsgebiete, weshalb auch die Zuständigkeit geteilt wurde. Obwohl der heute serbische Teil des Banats zum Großteil das Komitat Torontal umfasst, sind die Grenzen der Komitate nicht mit den heutigen Staatsgrenzen ident. So befindet sich Lovrin, jener Ort, in dem die Koller-Vorfahren zu allererst Fuß fassten und für knapp zwei Jahrzehnte lebten, heute zwar in Rumänien, damals aber im Komitat Torontal. Im folgenden Abschnitt wird jeweils auf die Geschichte der Ortschaften Lovrin, Etschka und Rudolfsgnad eingegangen, mit Fokus auf jene Zeit, in der die Familie Koller in den jeweiligen Orten wohnte.

3.1 Emigration ins Banat und Lovrin von 1784-1802

*Wir thun hiermit kund, daß Wir viele
unbesetzte, leere und öde Gründe besitzen,
welche Wir gesonnen, mit Teutschen
Reichsgliedern anzusiedeln.*²⁹⁸

3.1.1 Gründe für die Migrationsbewegung in den 1780er-Jahren

Bei den Beweggründen für die Ausreisen nach Ungarn und ins Banat im Speziellen wird hier zwischen Push- und Pull-Faktoren unterschieden.²⁹⁹ Push-Faktoren sind etwa schlechte Bedingungen im Herkunftsland, die zu einer Emigration führen, während es sich bei den Pull-Faktoren um jene Umstände handelt, welche die Auswandernden in die neue Heimat ziehen.

Diese [Push- und Pull-Faktoren] darf man aber [...] sozialgeschichtlich nicht allzu eng fassen, weil sich sonst eine allzu starke Konzentration auf wirtschaftliche Notsituationen ergibt. Dieser

²⁹⁸ Auswanderungspatent von Joseph II. aus 1782 in TAFFERNER 1974: 276.

²⁹⁹ Auch wenn das Modell der Push- und Pull-Faktoren teilweise kritisiert wird (FATA 2014:31.), da dies zu einer zu hohen Betonung der Verhältnisse im Abwanderungsgebiet führe, wird dieses Konzept hier trotzdem verwendet. So kann es kein Zufall sein, dass gerade aus den Gebieten im südwestlichen Deutschland so viele Familien zu einer Auswanderung – die ja auch einige Gefahren mit sich bringt – bereit waren. So müssen in den Auswanderungsgebieten gewisse Umstände geherrscht haben, die die Menschen überhaupt erst an eine Auswanderung nachdenken ließen.

Eindruck verstärkt sich noch dadurch, daß die Migranten gegenüber den Behörden meist nur wirtschaftliche Gründe glaubten anführen zu können, um sich deren guten Willen zu sichern.³⁰⁰

Natürlich kann man nicht von *einem* Motiv für die Auswanderung sprechen, hier spielen immer vielfältige historische, politische, regionale, örtliche und auch persönliche Verhältnisse eine Rolle. So lassen sich die Ursachen für die Auswanderung der Eheleute Johann und Elisabeth Koller mit ihren Kindern nicht eindeutig nachweisen, man kann aber davon ausgehen, dass es sich auch dabei um eine Mischung aus Push- und Pull-Faktoren gehandelt hat, welche schließlich zu dem Entschluss führte, ins Banat auszuwandern.

Einen großen Anteil an der starken Zunahme der Auswandernden hatten die Werber. Unter Maria Theresia wurden Anwerbungsämter in drei Städten installiert: Frankfurt am Main (für kurpfälzische, saarländische, hessische und nassauische Auswanderer), Koblenz (für rhein- und moselfränkische Auswanderer) und Rottenburg am Neckar (für lothringische, elsässische, badische und württembergische Auswanderer).³⁰¹ In den Jahren der Regentschaft Josephs II. waren drei Kommissare für Werbung, Annahme und Transport der Auswanderfamilien verantwortlich: Metternich-Winneburg (mit Sitz in Koblenz und Bonn), von Röthlein (Frankfurt am Main) und von Blank (Rottenburg am Neckar).³⁰² Die Auswanderungswilligen wurden vermerkt und zum weiteren Transport nach Wien geschickt. Dabei sollten ungehindert Bauern und Bäuerinnen, sofern sie nicht zu alt waren, gesund waren und ein gewisses Vermögen aufbringen konnten, und darüber hinaus Familien von Müllern, Tischlern, Zimmerern und Händlern angeworben werden.³⁰³

Die Werbung hatte vor allem in West- und Süddeutschland und Österreich Erfolg. So kamen besonders bei der ärmeren bzw. der vom sozialen Abstieg bedrohten Bevölkerung Schilderungen von „fruchtbarem Boden und fischreichen Flüssen“ gut an, was zu der Vorstellung führte, „in Ungarn herrschten paradiesische Verhältnisse.“³⁰⁴ Dies war ein guter Nährboden für die Werber, welche den Vorstellungen der Menschen nicht widersprachen, sondern sie vielmehr unterstützten und bewusst säten.

Ein Werber wußte sehr genau, welche Dinge des Lebens er besonders betonen mußte; sein Erfolg bei der Werbung in einer Region hing davon ab, inwieweit er scharfsinnig die Nachteile dieser Region erkennen und die Vorteile im Banat herausstreichen konnte. Diese Werber kamen täglich mit vielen Menschen in Kontakt und kannten sich in der Technik der Überredungskunst aus.³⁰⁵

³⁰⁰ LÖWE 1999: 431.

³⁰¹ LUNG 1999: 13.

³⁰² FELDTÄNZER 2006: 364.

³⁰³ ebd.

³⁰⁴ LUNG 1999: 11.

³⁰⁵ O'REILLY 1999: 120.

Gefürchtet war jedoch das ungarische Klima, weshalb in der Zeit der josephinischen Regentschaft viele Kolonisten und Kolonistinnen lieber nach Galizien als etwa ins Banat auswandern wollten. Es dürfte vor allem um das Jahr 1784 nicht leicht gewesen sein, die Aussiedlungswilligen zu einer Auswanderung nach Ungarn zu bewegen. Obwohl es in Galizien große Probleme bei der Unterbringung der Kolonisten und Kolonistinnen gab, war es als Auswanderungsland zu dieser Zeit beliebter als Ungarn.³⁰⁶ Um Galizien zu entlasten und Zeit zur weiteren Vorbereitung für die Anzusiedelnden vor Ort zu gewinnen, sollten die Auswanderungswilligen verstärkt nach Ungarn geschickt werden. So war die bereits erwähnte Lemberger Resolution Josephs II. von 1783 der wohl eigentliche Anstoß für die neuerlich ansteigende Zuwanderung ins Banat.³⁰⁷

Um mehr Anreize für eine Ausreise nach Ungarn zu schaffen, wurde reagiert und das vorzuweisende Mindestvermögen für die Ansiedlung in Ungarn im Gegensatz zu jenem für Galizien kleiner gehalten.³⁰⁸ Trotzdem mussten Familien, die „nur“ Ackersleute waren und kein Handwerk ausübten, ab 1784 zumindest über ein Vermögen von 100 Gulden verfügen, um einen Pass zur Ausreise zu erlangen.³⁰⁹

Neben den Pull-Faktoren wirkte die teils sehr große Not in den Herkunftsgebieten, die die Menschen in die Emigration trieb.³¹⁰ Dabei wurden die Menschen weniger durch Missernten und Hungersnöten in die Emigration getrieben, sondern vielmehr durch die kritisch werdende Überbevölkerung im Westen und Südwesten Deutschlands. So ist die steigende Bevölkerungszahl ab den 1760ern eben durch ausbleibende Seuchen, Missernten und Kriegsverwüstungen, bessere Ernährung und eine geringere Säuglingssterblichkeit zu erklären.³¹¹ Diese Bevölkerungssteigerung ließ sich nicht mehr durch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion ausgleichen, weshalb die Auswanderung in weniger dicht besiedelte Gebiete für viele Familien die einzige Option war.

Dies veranlasste wohl in erster Linie Menschen mit wenig oder gar keinem Erbe dazu, ihr bisheriges Leben aufzugeben und hunderte Kilometer weit weg ein neues aufzubauen:

Wo das System der realen Erbteilung vorherrschte, nahm die Bodenzersplitterung und damit der Mangel an Land zu. In anderen Gebieten wieder, wo die jüngeren Söhne beim Erbe leer ausgingen, waren es gerade diese, die sich zur Auswanderung entschlossen.³¹²

³⁰⁶ FELDTÄNZER 2006: 372.

³⁰⁷ ebd. 376.

³⁰⁸ ebd. 390.

³⁰⁹ ebd. 392.

³¹⁰ LUNG 1999: 12.

³¹¹ FELDTÄNZER 2006: 396.

³¹² LUNG 1999: 12.

Die auswandernden Familien mussten über ein gewisses Kapital verfügen, um diverse Gebühren, etwa um aus der Leibeigenschaft entlassen zu werden, die Reise und die erste Zeit der Besiedelung finanzieren zu können.³¹³ So waren die Emigranten und Emigrantinnen für gewöhnlich „nicht die Ärmsten der Armen, sondern eher diejenigen, die sich und ihre Familie vor einem drohenden Abrutsch in die Armut bewahren wollten.“³¹⁴ Immer wieder kam es aber vor, dass auch Personen, die keinen Auswanderungspass hatten und deshalb auch ungeprüft hinsichtlich ihres gesundheitlichen, beruflichen oder finanziellen Zustandes waren, auswanderten, was die Wiener Hofkammer unbedingt verhindern wollte.³¹⁵ Es wurden daraufhin Anzeigen in Zeitungen geschaltet, welche vor einer unkontrollierten Emigration warnten und verkündeten, dass die Ansiedlungsvorteile nur für Siedlerfamilien mit Ansiedlungspässen galten.

Ein weiterer Push-Faktor für viele bäuerliche Familien in Leibeigenschaft war, dass diese dem teils schikanösen Verhalten ihrer Landesfürsten ausgesetzt waren und im Banat ein Leben als freie Bauern und Bäuerinnen versprochen wurde.³¹⁶ All diese Verlockungen spielten zusammen, um eine so große Anzahl an Menschen zu einer Auswanderung zu bewegen.

Man muss hier betonen, dass man in West- und Südwestdeutschland bzw. Österreich nur durch gewisse Quellen, wie etwa Reiseberichte, die Werbung der Werbekommissare und Artikel über das ferne Ungarn Bescheid wusste. So hatte das Land Ungarn grundsätzlich eine große Berühmtheit – wenn auch eher negativer Natur – durch die vielen Kriege erlangt, die die Habsburger gegen die Osmanen hier führten. Ungarn hing nach der jahrelangen osmanischen Herrschaft in weiten Teilen des Reiches ein Image als Bollwerk der Christenheit gegen den Islam an, was der Ansiedlungsbewegung auch eine religiöse Dimension gab.³¹⁷ Natürlich wurden Ungarn und das Banat in Dörfern noch bekannter, wenn bereits Familien dorthin ausgewandert waren und mit den Zurückgebliebenen in Kontakt blieben. Viele Familien ließen sich wohl von bereits ausgewanderten Verwandten und befreundeten Familien von einer Übersiedelung donauabwärts ins Banat überzeugen. So wurden, um weitere „wilde“ Ausreisen von Menschen ohne Pässe zu vermeiden, 1785 in einigen Postämtern Briefe, welche aus Galizien oder Ungarn kamen, abgefangen, denn sie seien „von so verführerischem Inhalt, daß wenn solche an die Adresse behändigt würden, selbige nichts gewisser als eine große Emigrationssucht in hiesigen Landen verbreiten dürften.“³¹⁸ Die Familien ohne Pässe, deren

³¹³ LUNG 1999: 13.

³¹⁴ ebd.

³¹⁵ FELDTÄNZER 2006: 365.

³¹⁶ LUNG 1999: 12.

³¹⁷ ebd.

³¹⁸ FELDTÄNZER 2006: 393.

Zahl bis Ende 1786 „wahrscheinlich [...] jene der von den Werbekommissaren Aufgenommenen [insgesamt überwog]“, wurden 1784 und 1785 unter den gleicher Vergünstigungen in Ungarn angesiedelt, wie Familien mit Pass.³¹⁹ Erst 1786, als bereits alle staatlichen Siedlungsstellen besetzt waren, wurden sie meist auf privaten Gütern angesiedelt.³²⁰

Die Lage der Bauernschaft speziell in Bezug auf Deutsch-Lothringen – und damit wohl auch die Lage der Familie Johann und Elisabeth Koller – war im 18. Jahrhundert nicht besonders rosig. Die Bauern und Bäuerinnen waren „entweder leibeigen oder hörig, frei waren nur die Städter.“³²¹ Sie waren zu Robot, Zehent, Grundzins und einigen weiteren Abgaben verpflichtet, was dazu führte, dass sich ein sehr großer Teil der ländlichen Bevölkerung Lothringens in dieser miserablen wirtschaftlichen Lage für die Auswanderung in die von den Werbern hoch gepriesenen Länder Ungarn und Galizien entschied.³²²

Die vorhandene soziale Hierarchie und die aus ihr folgenden Feudallasten wurden zunehmend als ungerecht empfunden, zumal die andere Seite des patriarchalischen Herrschaftsmodells, die, für die Untertanen zu sorgen, immer weiter in den Hintergrund trat. Auswanderung bedeutete, sich der Regelungswut des absolutistischen Staates und der gesellschaftlichen Ausgrenzung zu entziehen, und zugleich die Chance, traditionelle Lebensformen und Lebenswelten zu bewahren.³²³

Diese Familien, die in ihrer Heimat mit ihrer Situation unzufrieden waren, waren anderswo – wie etwa im Banat – gern gesehene Siedler und Siedlerinnen: Sie waren landwirtschaftliche Fachleute und übten oft zusätzlich handwerkliche Berufe aus, welche für die Siedlungsgründung von Nöten waren.³²⁴ So ergab sich eine Win-Win-Situation für die lothringischen Auswandererfamilien und für die Vertreter der kaiserlichen, merkantilistischen Idee im Banat.

In Lothringen, welches seit 1766 zum Königreich Frankreich gehörte, versuchte man durch Grenzkontrollen und Einsperren von Auswandererfamilien, diese in den Jahren der großen Auswanderungen zwischen 1748 und 1754, 1763 und 1771 bzw. 1783 und 1787 zum Bleiben zu zwingen. Doch sowohl aus den deutsch- als auch aus den französischsprachigen Gebieten Lothringens war die Zahl der Emigrationen sehr hoch, während die Zahl der Menschen, die dabei erwischt wurden, im Vergleich gering war.³²⁵ 1784/1785 wurden von der französischen Administration restriktivere Maßnahmen ergriffen, wie etwa das Beispiel von Heinrich Rihl (geb. 25.12.1742 in Rimlingen) aus Obergailbach in Lothringen (nur etwa 20 km vom

³¹⁹ FELDTÄNZER 2006: 398.

³²⁰ ebd. 393.

³²¹ PETRI 1991: 722.

³²² ebd. 722 & 724.

³²³ LÖWE 1999: 431.

³²⁴ PETRI 1991: 724.

³²⁵ KRAUSS 2015: 114.

Herkunftsort der Familie Koller, Rahlingen, entfernt) zeigt. Dieser wanderte mit seiner Frau Anna Maria und den sechs gemeinsamen Kindern um 1782 in die Batschka aus und wollte im Jahr 1784 für kurze Zeit zurückkehren, um für sich und einige andere Ausgewanderte Erbangelegenheiten zu regeln bzw. Güter zu verkaufen und Briefe an Verwandte zu übergeben.³²⁶ Er tätigte einige Verkäufe, wurde aber festgenommen, als er zurück nach Ungarn reisen wollte, und musste sich vor Gericht verantworten, wo eine neunjährige Galeerenstrafe für ihn gefordert wurde (dies wäre wohl sein Todesurteil gewesen), da er in Frankreich für die Emigration geworben hätte.³²⁷ Das Urteil fiel milder aus. Das Vermögen wurde konfisziert und nach einer monatelangen Gefängnisstrafe konnte er 1785 wieder in die Batschka zurückkehren.³²⁸

3.1.2 Historische Entwicklungen 1780-1802

Dritter großer Schwabenzug unter Joseph II.

Ab 1779 galt im Banat die ungarische Komitatsverfassung und es wurde in drei Komitate – mit Ausnahme des Militärgrenzbezirks, der im Süden an das Osmanische Reich angrenzte und weiterhin vom Hofkriegsrat verwaltet wurde – eingeteilt. Das Land sollte nun aufgrund der hohen finanziellen Belastungen stückchenweise an ungarische Magnaten verkauft werden. Dieser Prozess dauerte bis ins 19. Jahrhundert an.³²⁹ Jene Siedler und Siedlerinnen, die nur wenige Jahre oder Jahrzehnte zuvor als „freie und mit Privilegien ausgestattete Untertanen Habsburgs, mit Eigentum an Grund und Boden, Heirats- und Berufsfreiheit sowie Bewegungs- und Siedlungsfreiheit“ ins Banat einwanderten, fühlten sich wohl aufgrund dieses plötzlichen Wechsels des zuvor reichsunmittelbaren Landes Banat in die ungarische Verwaltung auf den Arm genommen.³³⁰ Trotzdem setzte Joseph II. neben der verstärkten privaten Kolonisation weiterhin die kamerale, staatliche Besiedelung fort. Bis zum Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn 1867 blieb der Einfluss Wiens noch relativ hoch, da die ungarischen Zentralbehörden der Wiener Hofkammer noch untergeordnet waren.³³¹ Die Banater Militärgrenze, auf deren Gebiet 1866 Rudolfsgnad entstehen sollte, blieb sogar noch bis 1873 unter Wiener Kontrolle.³³²

Joseph II. wollte die bäuerliche Bevölkerung erhöhen und die landwirtschaftliche Produktion steigern, um so den Reichtum des Staates anzuheben. Am kaiserlichen Hof herrschten die

³²⁶ KRAUSS 2015: 115.

³²⁷ ebd.

³²⁸ ebd.

³²⁹ WINKELBAUER 1992: 17.

³³⁰ LUNG 1999: 17.

³³¹ WINKELBAUER 1992: 17.

³³² LUNG 1999: 17-18.

wirtschaftlichen Theorien der Kameralistik: „Intensivere Nutzung des Bodens, dichtere Besiedlung des Landes, Hebung des Wohlstandes durch Handel.“³³³ Die Kameralisten waren überzeugt davon, dass der Monarch, als erster Diener des Staates, dafür zu sorgen hatte, seine Untertanen glücklich zu machen und Wohlstand zu sichern.³³⁴ Das Gemeinwohl des Staates ergab sich, so die Kameralisten, einerseits aus dessen Sicherheit, andererseits aus dessen Reichtum, womit auch der Reichtum an Bevölkerung einhergeht.³³⁵ Neben den wirtschaftlichen Vorteilen hob Joseph auch die militärische und machtpolitische Dimension der Bevölkerungsvermehrung hervor:

1. [Der Staat] besitzt [dadurch] mehr Männer, um sich zu verteidigen und sogar um die Provinzen zu vergrößern und die Grenzen auszudehnen; 2. auf diese Weise verschafft er sich auf natürliche Weise Respekt bei seinen Feinden und macht sich bei seinen Verbündeten beliebt; 3. er erwirbt Reichtümer sowohl durch eine gerechte Erhöhung der Steuern als auch durch den Verbrauch, der natürlich proportional ansteigt.³³⁶

Angelehnt war die Kameralistik an die volkswirtschaftliche Lehre der französischen Physiokratie, in welcher der breiten Masse der Güter und Lebensmittel Produzierenden größte Aufmerksamkeit zukam, da sie die Grundbedürfnisse der Menschen deckte und Steuern lukrierte.³³⁷ Dabei wurde die „überragende Bedeutung des Bodens als Grundlage der Produktivität, des Reichtums und der Macht der Staaten [betont].“³³⁸ Ausländer, wie etwa Deutsche aus dem Reich, sollten nur dann angesiedelt werden, wenn von ihnen eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Methoden zu erwarten war, weshalb sich die Werbung vor allem auf jene deutschen Gegenden mit hoch entwickelter Bodenkultur konzentrierte.³³⁹

Hungersnöte, welche im 18. Jahrhundert noch einigermaßen regelmäßig vorkamen, sollten durch Produktionssteigerung mit Hilfe moderner und effektiverer Bodenbearbeitung verhindert werden.³⁴⁰ Angelehnt an Kameralistik und Physiokratie, aber auch durch seine eigenen Erfahrungen in unzähligen Reisen durch Europa, schätzte Joseph II. die Landwirtschaft und den bäuerlichen Stand als äußerst wichtig für das Wohlergehen und den Reichtum des gesamten Staates ein.³⁴¹ Dies alles sollte durch die Schaffung vieler kleiner Bauernhöfe, welche keine außerfamiliären Arbeitskräfte benötigten, zu Ungunsten großer landwirtschaftlicher Betriebe geschehen, da jene im Gegensatz zu den Großbetrieben effizienter seien.³⁴²

³³³ SALWETTER 1974: 14.

³³⁴ FATA 2014: 82.

³³⁵ ebd.

³³⁶ Zit. nach FATA 2014: 83.

³³⁷ GRIMM 1995: 45; FELDTÄNZER 2006: 327.

³³⁸ FELDTÄNZER 2006: 329.

³³⁹ ebd. 458.

³⁴⁰ SEEWANN 2012: 210.

³⁴¹ FATA 2014: 161.

³⁴² ebd. 103.

Der Einfluss des Mitregenten Joseph II. auf seine Mutter Maria Theresia stieg in den letzten Jahren ihrer Regentschaft stetig an. Joseph setzte sich für eine Privatisierung, also den Verkauf von Gütern an private Grundherren, ein. Der staatliche Grundbesitz wurde allmählich an Großgrundbesitzer verkauft, welche die weiten Flächen zur Viehzucht nutzten, aber auch 40 „Schwabendörfer“ kauften.³⁴³ Der Verkauf sollte vor allem dazu dienen, die maroden Finanzen der Monarchie zu sanieren. Alleine der Verkauf dieser 40 Dörfer brachte zwei Millionen Gulden an Einnahmen, mit welchen die Kosten der weiteren Ansiedlungstätigkeit Josephs im Banat gedeckt waren.³⁴⁴ Der Prozess des Verkaufs der staatlichen Güter zog sich bis ins 19. Jahrhundert hinein, es gab also weiterhin auch Urbarialisten, auch wenn die Anzahl der Kontraktualisten, welche ihre Felder von den privaten Grundherren pachteten, stetig höher wurde. Die Bewohner und Bewohnerinnen dieser Kontraktualdörfer befanden sich folglich (wieder) in der Abhängigkeit von Grundherren, wie etwa dem Armenier Lukas Lazar (auch Lukács Lázár) aus Siebenbürgen (der u.a. das Dorf Etschka erwarb) oder der Familie Lipthay (Lovrin), und waren Forderungen nach Dienstleistungen oder erhöhten Abgaben ausgeliefert. Sie durften zwar weiterhin – im Gegensatz zu den Bauern und Bäuerinnen im Rest Ungarns – Eigentümer und Eigentümerinnen ihres Grundes und Hauses bleiben, mussten aber etwa bei Verkäufen die Grundherrschaft um Erlaubnis bitten.³⁴⁵ Darüber hinaus hatten die Grundherren das Recht, ihre Untertanen abzustiften – also zu enteignen – wenn diese nicht in der Lage waren, die Abgaben zu erstatten.³⁴⁶ Die Grundherren waren meist reiche Viehhändler, Pächter oder Stadtbürger, einige waren auch Adelige, die bereits Liegenschaften im Königreich Ungarn hatten.³⁴⁷ Die zumeist griechischen, armenischen, raitzischen (serbischen), dalmatinischen, walachischen und auch deutschen wohlhabenden Familien wollten durch den Erwerb von Gütern – mit dem die Erlangung des Adelstitels verbunden war – ihren gesellschaftlichen Status erhöhen.³⁴⁸ Hingegen galt für die Bevölkerung der verkauften Dörfer Gegenteiliges:

Der Herrschaftswechsel von der Wiener Kameralverwaltung zur ungarischen Komitatsverwaltung war mit einem für viele schockierenden Statusverlust der deutschen Kolonisten verbunden, die sich mit einem Schlag in Hörige von Grundherrschaften mit Robotverpflichtungen, in Untertanen der Patrimonialgerichtsbarkeit verwandelt sahen.³⁴⁹

Der Grundherr übte also auch die Gerichtsbarkeit unabhängig vom Staat aus. Selbstverständlich ergaben sich daraus Proteste und Bittschriften an den Kaiser, da gerade die versprochenen Freiheitsrechte die Menschen zu Tausenden in das Banat kommen ließen.³⁵⁰ Diese waren aber

³⁴³ LUNG 1999: 18.

³⁴⁴ SEEWANN 2012: 208.

³⁴⁵ FATA 2014: 133.

³⁴⁶ ebd.

³⁴⁷ SEEWANN 2012: 209.

³⁴⁸ FATA 2014: 135.

³⁴⁹ SEEWANN 2012: 208.

³⁵⁰ ebd.

meistens vergebens, wodurch es zu einem stetigen Zuzug, Wegzug und zu Binnenwanderungen kam und sich die ethnische Zusammensetzung der Dorfbevölkerungen im Banat häufig stark durchmischte.³⁵¹ Viele zogen etwa in die von der neuen Rechtsordnung ausgeschlossenen Militärgrenzgebiete, wodurch Siedlungsstellen frei wurden, welche abermals mit Bauern und Bäuerinnen besetzt wurden.

Die Ansiedlungspolitik unter Joseph II. konnte von den Erfahrungen und Fehlern aus der Zeit Maria Theresias profitieren und der Regent hatte dank der josephinischen Verwaltungsreform mehr Möglichkeiten, effizient seine Absichten durchzusetzen.³⁵² Joseph II. reiste bereits vor seiner Amtszeit in den Jahren 1768, 1770 und 1773 ins Banat, um die Zustände vor Ort direkt zu erleben.³⁵³ Trotz der diversen Unterstützungen und Steuererleichterungen für die Siedler und Siedlerinnen, gab es viel Not und Elend. Joseph II. schilderte seine Eindrücke so: „Nie sind 900.000. fl. [Gulden] schlechter, unnützer und ungeschickter verwendet worden, als bei diesem Impopulationsgeschäft.“³⁵⁴

Die soziale und wirtschaftliche Situation der Siedler und Siedlerinnen war problematisch. So wurde der Beginn der Siedlungstätigkeit im Banat in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Hunger aufgrund von Ernteaussfällen wegen Trockenperioden oder Überschwemmungen und Krankheiten, wie Cholera und Pest, erschwert.³⁵⁵ Die Situation für die Kolonisten und Kolonistinnen war auch aufgrund der hygienischen Umstände und des für sie ungewohnten Klimas schwierig, was ihre Anzahl weiter dezimierte.³⁵⁶ Durch Missernten, aber auch unzureichende oder falsche Angaben zu ihren Privilegien und den ihnen auferlegten Rückzahlungsverpflichtungen, war es für die Banater Familien häufig nicht möglich, die Steuern nach den ersten Freijahren zu entrichten.³⁵⁷ Der Spruch „Der erste hat den Tod, der zweite die Not, der dritte das Brot“ verdeutlicht die missliche Lage der ersten Kolonisten und Kolonistinnen und den Status des Banats als wirtschaftliches und soziales „Versuchsland“.³⁵⁸

Trotz schlechter Erfahrungen wollte Joseph II. die (mehr oder weniger) ausgesetzte Bevölkerungsanhebung im Banat wieder befördern, was schließlich zum *Dritten großen Schwabenzug* von 1781 bis 1787 führte. Obwohl bei der Kolonialisierung nicht die Nationalität im Vordergrund stand, wurden deutsche Familien bevorzugt angesiedelt, da diese die besser entwickelte agrarische Technik hatten, aber auch Angehörige anderer Nationen aus Ungarn

³⁵¹ SEEWANN 2012: 209.

³⁵² WINKELBAUER 1992: 15.

³⁵³ SALWETTER 1974: 12.

³⁵⁴ Zit. nach WINKELBAUER 1992: 15.

³⁵⁵ WINKELBAUER 1992: 15.

³⁵⁶ ebd. 15-16.

³⁵⁷ ebd. 17.

³⁵⁸ ebd. 16.

wurden angesiedelt, da diese an die Umweltbedingungen gewöhnt waren und auch billiger waren.³⁵⁹

1784 wurde der Güterverkauf an Private vorerst gestoppt und vermehrt auf staatliche Ansiedlung im Banat gesetzt, wodurch es nun wieder zu einer größeren Bevölkerungsbewegung nach Ungarn und ins Banat kam.³⁶⁰ Bereits 1782 begann mit dem Ansiedlungspatent vom 21. September, welches sehr gute Konditionen versprach, diese erneute Emigrationswelle aus dem (Süd-)Westen Deutschlands nach Ungarn und nun auch nach Galizien. Im Ansiedlungspatent heißt es:

Wir Joseph der Andere [...] thun hiermit Jedermänniglich kund, daß Wir in Unsern Königreichen Ungarn, Galizien und Lodomerien viele unbesetzte, leere und öde Gründe besitzen, welche Wir gesonnen, mit Teutschen Reichsgliedern, besonders aus dem Oberrheinischen Kreise, anzusiedeln.³⁶¹

Aufgrund der darin festgeschriebenen neuen Religions- und Gewissensfreiheit inklusive allem „was darzu gehöret“ (Geistliche, Lehrer) folgten nun auch viele Protestanten und Protestantinnen dem Ruf zur Auswanderung.³⁶² Generell wurde durch das Toleranzpatent die konfessionelle Unterscheidung der Siedlergruppen unwichtiger.

Dieser Bedeutungsverlust geht jedoch mit einer Aufwertung sprachlich und kulturell konnotierter ethnischer Herkunft einher, die man während der josephinischen Ansiedlung sowohl im Banat als auch in der Batschka beobachten kann, wenn sie auch keine juristische Relevanz besaß.³⁶³

Durch die Segregation der ethnisch und religiös unterschiedlichen Gruppen wurde versucht Spannungen zwischen Kolonisten und Kolonistinnen, welche meist nach monokonfessionellen bzw. -ethnischen Siedlungen verlangten, und den „Einheimischen“, welche den „kaiserlichen“, deutschen Migrantengruppen meist skeptisch und abneigend gegenüber standen, zu vermeiden.³⁶⁴ Solche ethnischen Zwistigkeiten waren nicht nur im Banat, sondern auch in anderen östlichen und südöstlichen Siedlungsgebieten der Monarchie zu beobachten.

Mit ihrer Konfliktbewältigungsstrategie [sic] war die habsburgische Herrschaft bemüht, im Raumbildungsprozeß die Reibungsflächen durch räumliche Trennung im vorhinein [sic] zu reduzieren, damit keine innerörtlichen Konflikte entstehen konnten. Dennoch wurde auch die Entstehung von ländlichen Mischsiedlungen hingenommen.³⁶⁵

Aus einem königlichen Dekret von 1783 spricht der Wille Josephs II. auf „Vermehrung der Bevölkerung vor allem in den Kameralgütern des Banats, des Batscher Distrikts und in anderen

³⁵⁹ FELDTÄNZER 2006: 330.

³⁶⁰ FATA 2014: 137.

³⁶¹ TAFFERNER 1974: 276.

³⁶² ebd.

³⁶³ WOLF 1999: 365.

³⁶⁴ ebd.

³⁶⁵ ebd. 366.

Kameralgütern“, wenn dieser darin allen „ausländischen Einwanderern, die mit Pässen unserer königlichen Ungarisch-Siebenbürgischen Hofkanzlei versehen sind und sich auf Kameralgütern ansässig machen wollen,“ einen Reisegeldzuschuss, die Ansiedlung auf – wenn vorhanden – verlassenen *Sessionen* und die für den Anfang nötige Unterstützung bei Lebensunterhalt und Saatgut versprach.³⁶⁶

Diese Bevölkerungsvermehrung war in den 1780ern aber anfänglich für Galizien geplant, was dort zu Problemen bei der Unterbringung der Menschenmassen führte – genauso wie dies einige Jahrzehnte zuvor im Banat der Fall gewesen war. Im Gegensatz zu Maria Theresia hatte Joseph die Möglichkeit, die Auswandernden aus dem Reich in anderen Gebieten unterzubringen. Im Handschreiben des Kaisers aus Lemberg vom 30. Juni 1783 an den für die Ansiedlung zuständigen Oberstkanzler Kollowrat forderte Joseph II. die Kolonisten und Kolonistinnen besser und nach Bedarf der jeweiligen Länder zu verteilen.³⁶⁷ So sollen auch in Ungarn und dem Banat, „wenn die Hungarisch Siebenbürgische Kanzley ihren diesfälligen Bedarf einzeiget“, weitere Personen aus dem Reich angesiedelt werden.³⁶⁸ Laut Feldtänzer begründet sich die abermalige Migration nach Ungarn auf dieses Schreiben des Kaisers von 1783 und nicht etwa auf das Ansiedlungspatent von 1782, dessen Echtheit von ihm hinterfragt wird,³⁶⁹ während etwa TAFFERNER³⁷⁰ die Authentizität des ersten Auswanderungspatents mit einem zweiten aus dem Jahr 1784 rechtfertigt. Auch SEEWANN³⁷¹ spricht nicht von einem falschen Patent.

Zunächst stieg die Bevölkerungszahl im Banat nur langsam an, da eben Galizien als Ansiedlungsland noch mit dem Banat konkurrierte und auch beliebter war.³⁷² In weiterer Folge führte diese Lemberger Resolution wieder zu einem Anstieg der Banater Besiedlungstätigkeit sowohl auf staatlicher als auch privater Grundherrschaft.

Dieses Handschreiben Josephs II. ist von grundsätzlicher Bedeutung, da die Ansiedlung in Ungarn in den Jahren 1783-1787 auf diesen Befehl des Kaisers zurückzuführen ist und nicht auf das Ansiedlungspatent vom 21. September 1782 [...].³⁷³

1783 wurde in den Komitaten angefragt, wie viele neu anzusiedelnde Personen in den privaten Grundherrschaften von Nöten seien und welche Konditionen für die Kolonisten und Kolonistinnen galten.³⁷⁴ Bedarf wurde in Torontal etwa von Lukas Lazar für sein Dorf Etschka

³⁶⁶ FELDTÄNZER 2006: 346.

³⁶⁷ ebd. 355-356.

³⁶⁸ ebd. 356.

³⁶⁹ siehe dazu FELDTÄNZER 2006: 335-342.

³⁷⁰ TAFFERNER 1974: 281.

³⁷¹ SEEWANN 2012: 209.

³⁷² WINKELBAUER 1992: 17.

³⁷³ FELDTÄNZER 2006: 356.

³⁷⁴ ebd. 358.

(100 Familien), von Isak Kiss (50) oder Bogdán Karátsonyi (15) gemeldet, welche Bevölkerungsverluste durch abziehende Raitzen und Raitzinnen verzeichneten.³⁷⁵ Außerdem brauchten viele Städte qualifizierte Arbeitskräfte.³⁷⁶ Darüber hinaus wurden die staatlichen Kameralgüter auf die Aufnahme von Neuankömmlingen vorbereitet.³⁷⁷ Zu diesem Zwecke wurde abermals eine eigene Kommission gegründet, welche erste Anordnungen und Anweisungen für diese Ansiedlungstätigkeit, angelehnt an die bisherigen Erfahrungen in Galizien, erstellen sollte.³⁷⁸

Jede zugezogene Familie bekam ein Haus mit Gemüsegarten zugesprochen, Landwirtschaftstreibenden wurden zusätzlich Äcker, Wiesen, Vieh und Gerätschaft zugesprochen und der älteste Bauernsohn vom Militärdienst befreit, während *Professionisten* (Handwerker) 50 Gulden als Startkapital bezahlt wurden.³⁷⁹ Des Weiteren wurden die Transportkosten von Wien weg übernommen, „Spitäler“ (Apotheke mit Arzt) für die Reisenden angelegt und eine Abgabenbefreiung von zehn Jahren festgeschrieben.³⁸⁰ Darüber hinaus erhielten sie pro Kopf ein Verpflegungsgeld bis zur ersten eigenen Ernte und eine zehnjährige Befreiung von Steuern, Abgaben und Dienstleistungen.³⁸¹ Im Temeswarer Bezirk (Banat) gab es einige leere Ansässigkeiten, welche durch deutsche Siedlerfamilien und Binnenwandernde besetzt werden sollten. So gab es 596 ganze, 905 halbe, 1.604 Viertel- und 4.190 *Achtel sessionen* an zu besetzenden Stellen, darüber hinaus waren ausreichend *Prädien* und Überlandfelder vorhanden.³⁸² *Sessionen* nannte man die Größeneinteilung der Bauernstellen, welche im Banat aus insgesamt 24 Joch³⁸³ Acker, sechs Joch Wiesengrund, drei Joch Hutweiden und einem Joch Hausgrund bestand.³⁸⁴ Halbe *Sessionen* hatten ebenso ein Joch an Hausgrund, zwölf Joch Ackerland, vier Joch Wiese und Weide, während *Viertel sessionen* aus einem Joch Hausgrund, sechs Joch Acker, drei Joch Wiese bestanden.³⁸⁵

Da sich die Unterbevölkerung auch auf die Finanzen der Gemeinden und Untertanen schlug, begrüßten auch diese eine erneute Einwanderung. Denn viele – v.a. raitzische und walachische – Bauernfamilien hatten sich zu viel Steuerbelastung durch ungenutztes oder vernachlässigtes Land aufgebürdet, denn die Militärsteuer war seit 1773 nach dem Grund und Boden zu bezahlen

³⁷⁵ FATA 2014: 233.

³⁷⁶ ebd.

³⁷⁷ FELDTÄNZER 2006: 358.

³⁷⁸ ebd.

³⁷⁹ SEEWANN 2012: 209.

³⁸⁰ ebd.

³⁸¹ FELDTÄNZER 2006: 362.

³⁸² FATA 2014: 237.

³⁸³ Ein Katastraljoch hat insgesamt 5755 Quadratmeter. (vgl. FELDTÄNZER 2006: 503).

³⁸⁴ FATA 2014: 240.

³⁸⁵ GEHL 2005: 25.

(nicht etwa pro Kopf).³⁸⁶ Selbiges galt für die Gemeinden, welche auch für leere Siedlungsplätze die Kontribution entrichten mussten.³⁸⁷ Entlastung erhoffte man sich durch den Zuzug von neuen Arbeitskräften und damit neuen Steuerzahlern und -zahlerinnen. Um Streitigkeiten zu vermeiden, versuchte man die in ihrer Sprache, ihren Traditionen und ihrer Religion heterogenen Volksgruppen nicht miteinander zu vermischen, sondern entweder innerhalb des alten – raitzischen oder walachischen – Dorfes eine neue deutsche Gemeinde zu errichten oder – wenn es die räumlichen Gegebenheiten erlaubten – ein vom alten Dorf abgetrenntes neues zu errichten.³⁸⁸

Die 1785 beschlossene Aufhebung der Leibeigenschaft führte zu zahlreichen Gründungen von Tochttersiedlungen.³⁸⁹ Tochttersiedlungen werden jene Dörfer genannt, welche von Nachkommen von deutschen Erstsiedlern und Erstsiedlerinnen bezogen wurden. Von 1784 bis 1787 kam der größte Schub an Neuankömmlingen, was aber aufgrund ihrer sehr großen Zahl (etwa 10.000 Familien in den Kameralbezirken Arad, Batschka, Fünfkirchen, Großwardein, Sombor und Temeswar) zwangsweise zu Problemen führte.³⁹⁰ Im Banat (Kameralbezirk Temeswar) wurden in den Jahren 1784 bis 1788 insgesamt 2.330 Familien angesiedelt.³⁹¹

Angesichts der Lemberger Resolution ist es ziemlich wahrscheinlich, dass die eingewanderten Familien, vor allem jene, welche in den ersten ein, zwei Jahren nach diesem Umschwenken in der Ansiedlungspolitik auswanderten, ursprünglich nach Galizien wollten und dementsprechend unglücklich mit ihrer „Umlenkung“ ins Banat waren. Durch viel Aufklärungsarbeit der Ausreisekommissare Röthlein, Metternich und Blank gelang es im Laufe des Jahres 1785, die Vorurteile, welche die Emigrierenden gegenüber Ungarn hatten, auszuräumen.³⁹² Die, die sich zur Auswanderung nach Ungarn umstimmen ließen, sollte man extra gut behandeln, da sich Blank durch gute Nachrichten aus Ungarn einen größeren Zulauf von Familien aus dem Reich zur Ansiedlung in Ungarn erwartete.³⁹³ 1785 kam es bereits zu einer sehr hohen Zahl von Ansiedlungen in Ungarn, was vor allem die kaiserlichen Kommissare vor große Herausforderungen stellte.³⁹⁴ Der Aufnahmestopp für Galizien blieb auch 1786 aufrecht, da hier keine Siedlungsstellen frei waren, jedoch wurde auch die Ansiedlung für Ungarn nun auf lediglich 408 Familien limitiert, da auch hier nicht mehr viele Stellen zu

³⁸⁶ FATA 2014: 238.

³⁸⁷ ebd.

³⁸⁸ ebd.

³⁸⁹ GÜNDISCH in Die Donauschwaben 1987: 17.

³⁹⁰ FELDTÄNZER 2006: 326.

³⁹¹ ebd.456

³⁹² ebd.382.

³⁹³ ebd.

³⁹⁴ ebd. 384.

besiedeln waren.³⁹⁵ Tatsächlich kam es aufgrund von Emigranten und Emigrantinnen, welche die Kommissare umgingen, zu einer größeren Zahl von Zugewanderten. Schließlich wurde die Ansiedlung für Ungarn Anfang 1787 eingestellt, womit die josephinische Einwanderung Deutscher nach Ungarn endete, wobei die Einwanderung auf private Güter auch nach 1787 fortgesetzt wurde.³⁹⁶ Auch beim ungarischen Adel, der sich ja Großteils gegen die Reformen Josephs II. stemmte, stieß die Bevölkerungsvermehrung von Maria Theresia und Joseph II. auf breite Anerkennung.³⁹⁷

Im eigentlich sehr kurzen Zeitraum der Migration ins Banat unter Joseph II. erfuhr die „Kolonisationstätigkeit der Habsburger im 18. Jahrhundert im mittleren Donaauraum ihren Höhepunkt und im wesentlichen [sic] auch ihren Abschluss.“³⁹⁸ Insgesamt kamen von 1782 bis 1787 9.812 Familien (44.699 Personen) überwiegend aus dem west- und südwestlichen Deutschland nach Ungarn.³⁹⁹ Ins Banat, welches unter Joseph II. nach der Batschka (3.049 Familien) den größten Anteil an Angesiedelten in Ungarn verzeichnete, wanderten insgesamt 2.330 Familien ein, darunter auch die Familie von Johann Koller (siehe Kapitel 3.1.4 *Familie Koller in Lovrin*).⁴⁰⁰ Zu diesen Zahlen der Deutschen kommen noch einige inländische Familien, welche mit den gleichen Rechten wie die deutschen Ausgewanderten versehen wurden, und wohl einige ungeregt Eingewanderte.⁴⁰¹

Aufgrund der Erfahrungen der Ansiedlungen der ersten beiden *Schwabenzüge* wurde versucht, keine ethnisch durchmischten Ortschaften entstehen zu lassen, was auch von den deutschen Kolonisten und Kolonistinnen so gewünscht wurde.⁴⁰² Von einer gemeinsamen Siedlung von „Nationalisten“ und deutschen Neuankömmlingen wurde etwa vom Kameraladministrator Baron von Orczy abgeraten,

[...] weil hieraus beständig Zwistigkeiten, schädliche Unordnungen, nachtheilige Gährungen, welche zwischen zweierlei, sowohl in der Sprache und Sitten, als auch Religion ganz verschiedenen Nationen unvermeidlich sind, ganz unfehlbar entstehen würden.⁴⁰³

Nichtsdestotrotz kam es auch zu solchen „gemischten“ bzw. „geteilten“ Dörfern. Eine tatsächliche Integration oder gar Assimilation der Deutschen fand nicht statt, obwohl es gelegentlich zu Mischehen kam, waren die religiösen und sprachlichen Barrieren als auch die Unterschiede der Familienstrukturen – vor allem gegenüber der rumänischen und serbischen

³⁹⁵ FELDTÄNZER 2006: 385.

³⁹⁶ ebd. 388.

³⁹⁷ SEEWANN 2012: 212.

³⁹⁸ FELDTÄNZER 2006: 325.

³⁹⁹ SEEWANN 2012: 210.

⁴⁰⁰ ebd. 210-211.

⁴⁰¹ ebd. 211.

⁴⁰² WOLF 1999: 362.

⁴⁰³ TAFFERNER 1995: 196-197.

Bevölkerung – wohl zu groß.⁴⁰⁴ Durch die Organisation der Kirche und gemeinsame Bräuche wurde das ethnische Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen weiter gestärkt.

Verwandtschaftliche Beziehungen, gemeinsame landsmannschaftliche Herkunft und gemeinsame Traditionen banden zusammen und ein weitgehend rein deutscher Heiratsmarkt, so wie er sich ausgebildet hatte, verhinderte, daß Mischehen eine häufige Erscheinung wurden. Aber selbst innerhalb ein und derselben Ethnie, in ein und demselben Dorf, war meist nur eine langsame Integration später zugewanderter Gruppen zu verzeichnen.⁴⁰⁵

Die neugegründeten Dörfer dieser Zeit wurden aber nicht ausschließlich mit Zuwandererfamilien besiedelt. So gründeten die Neuankömmlinge häufig gemeinsam mit dem Nachwuchs bereits bestehender Banater Dörfer neue Kolonistsiedlungen.⁴⁰⁶ So kam es etwa zur Besiedlung des „Nachwuchsdorfes“ Lovrin ab 1778 auf der Schwäbischen Heide (im heutigen Rumänien, nordwestlich von Temeswar), welches zuvor bereits von bulgarischen, serbischen und rumänischen Familien bewohnt war.⁴⁰⁷ Außerdem entstanden durch diese Binnenwanderung unter anderem die Tochtorsiedlungen Nakodorf (gegründet 1790), Lazarfeld (1800) oder Deutsch-Etschka (1802) und Sigmundfeld (1809).⁴⁰⁸ Die Binnenwanderungen sind durch den Wunsch nach verbesserten Siedlungsbedingungen oder weiteren Vergünstigungen zu erklären. Interessant ist, dass die Fluktuation zwischen den Dörfern im Mittelbanat viel größer war, als etwa jene im Nordbanat. Dies begründet Lung⁴⁰⁹ damit, dass es sich bei den meisten Dörfern im Mittelbanat um Kontraktualdörfer (Pächterdörfer) handelte, in denen die Familien die Häuser und Felder nur gepachtet hatten. Dies führte dazu, dass nach Ablauf der Vertragsdauer (meistens etwa 20-30 Jahre) häufig höhere Abgaben vom Grundherrn gefordert wurden, was zu einer ständigen Zu- und Abwanderung in diesen Gebieten führte.⁴¹⁰ Durch die Wanderungen innerhalb des Banats kam es zu familiären und freundschaftlichen Verknüpfungen von einigen Gemeinden.⁴¹¹ Es entstanden in den 1780er-Jahren 14 neue Dörfer im Banat, 13 Dörfer wurden durch Zusiedlung vergrößert.⁴¹²

Da das Banater Flachland größtenteils bereits verkauft oder schon besiedelt war, fand die staatlich gelenkte Kolonisation Josephs II. ab 1784 vor allem im Wald- und Bergland südöstlich von Temeswar statt, aber auch auf der Schwäbischen Heide nordwestlich von Temeswar und in der Nähe Lippas gab es deutsche Zusiedlungen.⁴¹³

⁴⁰⁴ LÖWE 1999: 442.

⁴⁰⁵ ebd.

⁴⁰⁶ FELDTÄNZER 2006: 458.

⁴⁰⁷ ebd.

⁴⁰⁸ LUNG 1999: 18.

⁴⁰⁹ ebd.

⁴¹⁰ ebd.

⁴¹¹ GÜNDISCH in Die Donauschwaben 1987: 17.

⁴¹² EBERL in Die Donauschwaben 1987: 140.

⁴¹³ FELDTÄNZER 2006: 458-459



Abb. 5: Banater Döfer
LUNG 2011: I.

Gegen Ende des Jahres 1786 wurde die Ansiedlung ausländischer Kolonisten und Kolonistinnen aus dem Deutschen Reich auf Kameralgütern allmählich eingestellt. Dies ist schlicht damit zu erklären, dass bereits vor Ort Ansässige um zwei Drittel weniger kosteten, man ihnen weniger steuerfreie Jahre gewähren musste, sie an die klimatischen Begebenheiten gewöhnt waren und dadurch weniger erkrankten und mehr Grundstücke für die bereits im Land befindlichen Bauern und Bäuerinnen blieben.⁴¹⁴

Da die staatliche Ansiedlung allmählich zurückging und die privaten Grundherren ihre gekauften Gebiete besiedeln wollten, florierte in den 1780er-Jahren die Privatan siedlung. Jedoch war diese im Gegensatz zur staatlichen, systematisch geplanten Ansiedlung eher unübersichtlich.⁴¹⁵ Zwar wurden auch Deutsche angesiedelt, sie waren aber nicht mehr so in der Überzahl, wie dies bei der staatlichen Kolonisation der Fall war. Stattdessen wurden viele ungarische und slowakische Familien von den ungarischen Besitzungen der Grundherren ins Banat umgesiedelt.⁴¹⁶ Durch die privaten Siedlungen wurde die Gegend südwestlich von Temeswar in Richtung Großbetschkerek, aus deren Dörfern einige rumänische und serbische

⁴¹⁴ FELDTÄNZER 2006: 438.

⁴¹⁵ ebd. 459.

⁴¹⁶ ebd.

Familien an die Militärgrenze zogen, (auch) mit deutsche Siedlern und Siedlerinnen besiedelt.⁴¹⁷

Die Schätzungen, wie viele deutsche Aussiedler und Aussiedlerinnen sich in Ungarn im 18. Jahrhundert insgesamt niederließen, gehen weit auseinander. Es dürften aber etwa 350.000 bis 400.000 Deutsche gewesen sein, die zwischen 1720 und 1787 nach Ungarn auswanderten.⁴¹⁸ Diese brachten nicht nur eine Modernisierung und Intensivierung der Landwirtschaft mit sich, sondern verhalfen neuen Pflanzen wie etwa Kartoffeln oder Tabak zu ihrer Verbreitung.⁴¹⁹

Das Banat nach Joseph II.

Zur Zeit der Auswanderung und Ansiedlung der Familie Koller im Banat unter Joseph II. war die Amts- und Verwaltungssprache noch Deutsch. Nach dem Tod Josephs (1790) übernahm dessen Bruder Leopold II. und führte anstelle des Deutschen wieder das Lateinische in Behörden und Schulen ein. Kaiser Leopold II. hatte in seiner sehr kurzen Amtszeit (er starb bereits 1792) mit vielen Spannungen in der Monarchie zu kämpfen. So waren v.a. die Stände unzufrieden, es gab Kritik an den josephinischen Reformen und die feudale Ordnung wurde immer wieder hinterfragt.⁴²⁰ Leopold schaffte es, diese aufgebrauchten Wogen durch Symbolpolitik, welche „kaum mit wahrnehmbar harten Maßnahmen verbunden war [...]“ zu glätten.⁴²¹

Ihm gelang das Kunststück, es jedem recht zu machen und entsprechende Hoffnungen zu wecken: für die Josephinisten den Ausbau der aufgeklärten Reformen in Aussicht zu stellen, für die Stände die Wiederkehr der guten alten Zeit gegenüber der drohenden umstürzlerischen Volksbewegung, für die höheren Beamten den Absolutismus mit der gewohnten zentralen Leitung und für die Bauern vollständige Freiheit.⁴²²

Ungarn wurde als freies und nach eigenen Gesetzen zu regierendes Land bestätigt, womit sich die ungarischen Stände zufrieden zeigten, jedoch drängten auch die anderen Nationen, etwa serbische und rumänische Repräsentanten, auf nationale Gleichberechtigung.⁴²³

Nachdem Leopold II. nach nur zwei Jahren im Amt starb, folgte sein erst 24-jähriger Sohn Franz, als Franz II. (später Franz I. von Österreich), nach. Dieser hatte gleich zu Beginn seiner Amtszeit zwei große Schwierigkeiten im Reich zu überwinden: Einerseits den Aufstand der Jakobiner in Ungarn, welche die Gleichberechtigung aller Nationalitäten forderten und die

⁴¹⁷ FELDTÄNZER 2006: 459.

⁴¹⁸ SEEWANN 2012: 214.

⁴¹⁹ BARTA 2013: 34.

⁴²⁰ SEEWANN 2012: 238.

⁴²¹ ebd.

⁴²² ebd.

⁴²³ ebd.

Monarchie reformieren wollten, und andererseits die Kriege gegen Frankreich, welche zwischen 1792 bis 1815 (ab 1797 unter Napoleon Bonaparte) geführt wurden.⁴²⁴

Der Aufstand der ungarischen Stände entbrannte ab 1790 vor allem an der Sprachenverordnung Kaiser Josephs II., welche 1784 Latein durch Deutsch als Verwaltungssprache ersetzte. Diese Sprachreform richtete sich keineswegs gegen andere Sprachen der Monarchie, wie etwa Ungarisch, sondern sollte vielmehr Deutsch als moderne und in allen Teilen der Monarchie gesprochene Sprache forcieren.⁴²⁵ Die ungarischen Adeligen und Bürgerlichen sahen damit die Rolle des Ungarischen als Volkssprache in Gefahr und es wurde verstärkt auf die Erneuerung (Erweiterung des Wortschatzes, Verbesserung der Grammatik und Verfeinerung des Stils) der magyarischen Sprache, welche nicht auf dem Standard der westeuropäischen Sprachen war, da sie während des 17. und 18. Jahrhunderts nur als reine Literatursprache verwendet wurde, gesetzt.⁴²⁶ Die ungarische Nationalbewegung war also ein Sprachnationalismus, welcher der sprachlichen Heterogenität in Ungarn keinesfalls gerecht wurde. Dieser Sprachnationalismus und die Marginalisierung der Minderheitensprachen prägten Ungarn ab 1790. Ab 1830 musste der Schriftverkehr zwischen Statthaltereien und Komitaten ungarisch erfolgen und nur mehr Personen, welche Ungarisch beherrschten, durften eine Beamtenlaufbahn einschlagen.⁴²⁷ Außerdem wurde Ungarisch im weiteren Laufe der 1830er-Jahre zur Sprache der Gerichte und auch die Kirchenmatrikeln mussten magyarisch geführt werden.⁴²⁸ 1844 wurde Ungarisch Amtssprache in Ungarn, darüber hinaus wurde die Vormachtstellung der ungarischen Sprache bis zum Ersten Weltkrieg in Verwaltung, Schule, Kultur usw. gestärkt und versucht, durch Assimilation der nicht-magyarischen Bevölkerung eine sprachliche Homogenisierung zu erreichen.⁴²⁹

Die Umwandlung der „*natio hungarica*“ [alle Menschen im Staat Ungarn umfassend] in die „*natio magyarica*“ [Staat Ungarn mit Nation der Magyaren gleichgesetzt] bedeutete den Anspruch auf den magyarischen Nationalstaat und das Recht auf die volle Magyarisierung der Nationalitäten, da man sie weder zur Nation zählte noch ihnen einen Anteil am ungarischen Staat einräumte.⁴³⁰

Die Dorfanlagen und das Kolonistenhaus

Je nach Entstehungsgeschichte der Siedlungen – geplant oder langsam gewachsen – gab es unterschiedliche Formen von Dörfern. Dabei kann man zwischen Haufendörfern, welche durch stetige Besiedelung langsam und unregelmäßig wuchsen, bzw. den sich ebenfalls langsam

⁴²⁴ SEEWANN 2012: 239.

⁴²⁵ ebd. 240.

⁴²⁶ SENZ 1997: 81.

⁴²⁷ ebd. 83.

⁴²⁸ ebd.

⁴²⁹ SEEWANN 2012: 241.

⁴³⁰ SENZ 1997: 83.

entwickelnden Straßendörfern an den wichtigen (Heer-) Straßen und Dörfern in Schachbrettmusterform, welche nach den ästhetischen und funktionalen Vorstellungen der Ansiedlungszeit detailliert geplant wurden, unterscheiden. Die vor allem in der theresianischen und josephinischen Zeit entstandenen geometrischen Dorfanlagen bestanden meist aus exakt gleich großen Grundstücken mit den gleichen Häusern, um etwa gesellschaftliche Unterschiede unsichtbar zu machen.⁴³¹ Lediglich kirchliche und staatliche Gebäude hoben sich von diesem Schema ab.⁴³² Im Zentrum des Ortes wurde im Schachbrettmusterdorf ein Platz ausgespart, der Raum für Kirche und öffentliche Gebäude schuf.⁴³³ Die Rasterform wurde häufig auch kunstvoll erweitert. So wurde etwa Charlottenburg im Banat kreisförmig („Runddorf“) angelegt, was man auch heute noch auf Satellitenbildern sehr deutlich erkennen kann.⁴³⁴ Die Planung des Dorfes und der einzelnen Höfe sollte den Anforderungen der modernen Landwirtschaft gerecht werden und wurde von der Verwaltung des absolutistischen Staates übernommen:⁴³⁵ „Die neu angelegten Dörfer sollten eine Produktions- und Sozialgemeinschaft bilden, was sich auch im äußeren Erscheinungsbild zeigen sollte.“⁴³⁶ Die Häuser waren allesamt im Dorf zusammengefasst und die umliegenden Felder in Fluren eingeteilt.⁴³⁷ Zwischen Dorf und Ackerland lag noch die Hutweide, welche allen Dorfbewohnern und -bewohnerinnen gehörte.⁴³⁸

Als Brandschutzmaßnahme waren Querbauten an den Häusern verboten, weshalb die Kolonistenhäuser in der Form von Streckhöfen mit den Wirtschaftsgebäuden als Verlängerung des Wohntraktes erbaut wurden.⁴³⁹ Auf jedem Grundstück im Dorf befand sich außerdem ein Obst- und Gemüsegarten.⁴⁴⁰ Die Breite der Hauptstraße war, um das Übergreifen von Bränden auf Nachbarhäuser zu vermeiden, festgelegt (bis zu 40 Meter) und auch die Seitenstraßen hatten meist eine ähnliche Breite, um für breite Fuhrwerke und den Viehtrieb Platz zu bieten.⁴⁴¹ Die Straßen waren häufig mit einer Baumallee (etwa Maulbeerbäume) gesäumt und hatten Entwässerungsgräben auf beiden Seiten.⁴⁴²

In jedem Dorf sollten Höfe und Häuser nach dem gleichen Modell erbaut werden, und es sollte überall einen zentralen Platz geben, an dem eine Kirche, eine Schule und ein Wirtshaus zu errichten waren. Die Verstärkung des Gemeinschaftsgefühls sollte auch die Selbstverwaltung der

⁴³¹ SENZ 1997: 130.

⁴³² ebd.

⁴³³ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 105.

⁴³⁴ ebd. 112.

⁴³⁵ ebd. 105-106.

⁴³⁶ FATA 2014: 125.

⁴³⁷ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 106.

⁴³⁸ ebd.

⁴³⁹ SENZ 1997: 130.

⁴⁴⁰ EBERL in Die Donauschwaben 1987: 106.

⁴⁴¹ SENZ 1997: 130-131.

⁴⁴² ebd. 131.

Ansiedler mit gewählten Dorfrichtern und Geschworenen sowie mit gemeinsam wahrzunehmenden Aufgaben in der Waisenversorgung, bei der Brunnenpflege oder in der Feuerwehr dienen, für welche eine Gemeinschaftskasse einzurichten war.⁴⁴³

Mit steigendem Wohlstand stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts die Zahl individuell errichteter Häuser, welche vom rein funktionalen Kolonistenhaus abwichen.⁴⁴⁴ Anfang des 18. Jahrhunderts war die Weiterentwicklung des Ansiedlerhauses das „Kleinhaus älterer Bauart“, in welchem vor allem ärmere Leute, Tagelöhner und landwirtschaftliche Arbeitskräfte wohnten und dessen Konstruktion und Ausstattung einfach gehalten war, weit verbreitet.⁴⁴⁵ Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitete sich das „Kleinhaus mittlerer Bauart“, welches mit Ziegeldach, gestampften Lehmwänden auf einem Ziegelsockel, meist gebrettertem Boden, Fensterläden und einem extra Zimmer zwischen Küche und Stall ausgestattet war.⁴⁴⁶ Auch das „Langhaus“ – die häufigste Form bei Klein- und Mittelbauern – entwickelte sich zu dieser Zeit, hatte aber im Gegensatz zum „Kleinhaus“ mehr Zimmer.⁴⁴⁷ Hier umfasste der Wohntrakt eine Pardestube an der Gassenfront, dahinter die vordere Küche und die Kammer (Wohnzimmer und Schlafplatz für die Eltern), dann die hintere Küche und das Stübchen (Schlafzimmer der Kinder) und zu guter Letzt die Speisekammer.⁴⁴⁸ Als Fortführung des Wohnbaus befanden sich dahinter Pferde- und Kuhstall, Vorratskammer, Schuppen und Wagenhütte.⁴⁴⁹ Das „Halbquerhaus“ des wohlhabenderen Mittelbauern, welches einen Anbau an der Gassenfront im rechten Winkel zum Haupthaus in halber Hofbreite hatte, der eine Küche und ein bis zwei Zimmer umfasste, entwickelte sich ab den 1830er-Jahren.⁴⁵⁰

Die Kolonistenhäuser wurden mit steigendem Wohlstand nach und nach vergrößert und verbessert, um ihrer Doppelaufgabe als Wohn- und Arbeitsort gerecht zu werden. Dadurch wurde auch die soziale Differenzierung anhand der Häuser – etwa durch die Lage im Ortszentrum, Anbauten oder verschönernde Rundgiebel, die häufig in den Jahren 1840 bis 1870 als späte Barockformen an der Gassenseite errichtet wurden – stärker sichtbar.⁴⁵¹ Diese sozialen Unterschiede zeigten sich vor allem in privat angelegten Dörfern mit ethnisch unterschiedlicher Bevölkerung. So waren die meisten Donauschwaben auch in einem Handwerk geschult, was ihnen natürlich Vorteile gegenüber den anderen Nationalitäten gab.

Aufgrund ihres Fleißes, ihres handwerklichen Geschickes sowie ihrer Sparsamkeit kamen die Deutschen wirtschaftlich weitaus rascher voran als ihre andersnationalen Nachbarn. Dies

⁴⁴³ FATA 2014: 125.

⁴⁴⁴ SENZ 1997: 131.

⁴⁴⁵ ebd.

⁴⁴⁶ ebd..

⁴⁴⁷ ebd.

⁴⁴⁸ ebd. 131-132.

⁴⁴⁹ ebd. 132.

⁴⁵⁰ ebd.

⁴⁵¹ ebd. 133.

dokumentierte sich nicht nur am geordneten Dorfbild, sondern auch „an ihren großen, höheren, der Straßenfront zu mit drei Fenstern prangenden Wohnhäusern ... und an ihren immer wohlgefüllten und geräumigen Keller- und Preßhausbauten“.⁴⁵²

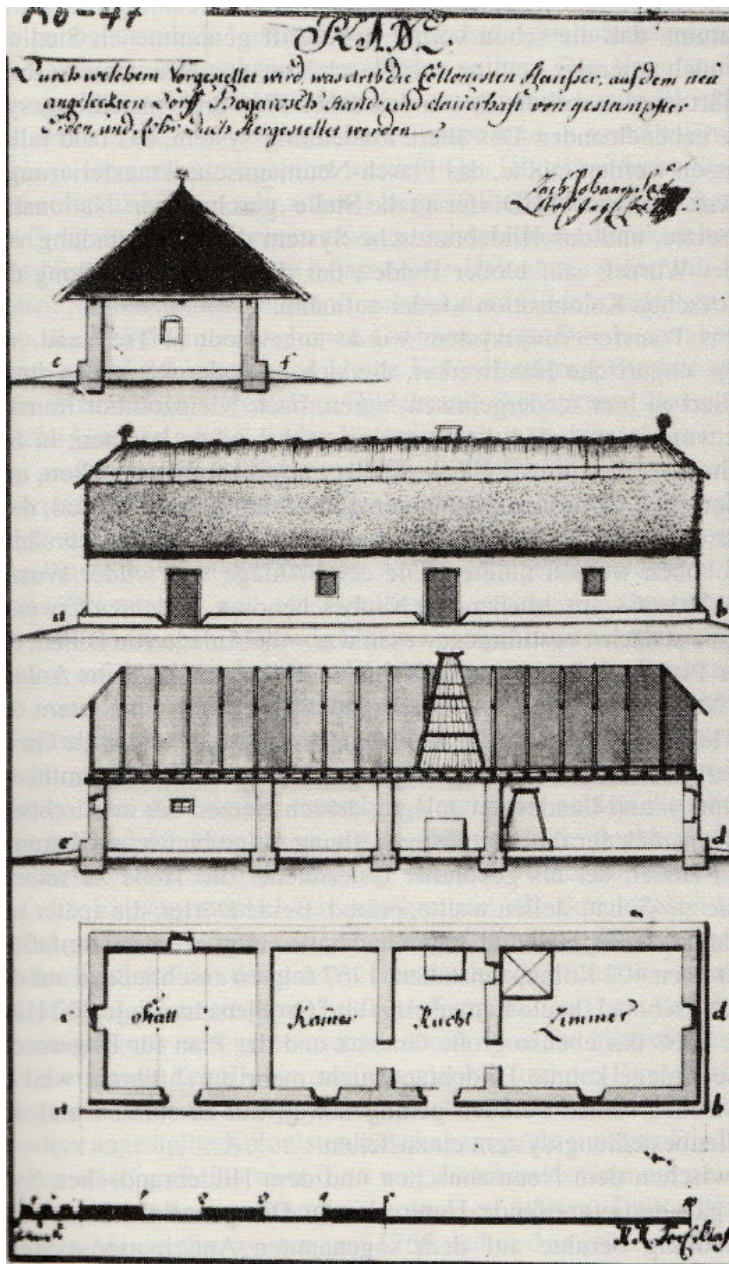


Abb. 6: Plan eines typischen Kolonistenhauses 1769
FELDTÄNZER 2006: 295.

Wenn in deutschsprachiger Literatur vom „Fleiß der Deutschen“ die Rede ist, ist dies natürlich mit etwas Vorsicht zu behandeln, doch auch zeitgenössische Magyaren wie etwa der ungarische Dichter Daniel Berzsenyi (1776-1836) verwenden ähnliche Vergleiche:

Das macht den großen Unterschied zwischen dem magyarischen und dem deutschen Bauern aus, daß beinahe jeder Schwabe etwas vom Handwerk versteht ... Dadurch konnten die schwäbischen Kolonisten bei uns so gut vorwärtskommen und solche Häuser bauen, wovon der Magyare nicht einmal zu träumen wagt ... Man findet kaum einen Schwaben, der nicht über alle erforderlichen

⁴⁵² Zit. nach SENZ 1997: 134.

Wirtschaftsgebäude reichlich verfügen würde, während es unter den Magyaren kaum einen gibt, dessen Vieh nicht frieren oder sein Futter nicht im Freien herumliegen würde.⁴⁵³

Die Wirtschaftsform der donauschwäbischen Bevölkerung veränderte auch die Siedlungsumgebung, indem große Weiden den Ackerfluren wichen.⁴⁵⁴

3.1.3 Geschichte von Lovrin

Obwohl sich auf dem Gebiet des heutigen Lovrins bereits vor dem 18. Jahrhundert erste Siedlungen befunden haben, ist für diese Auseinandersetzung nur die Ansiedlung ab 1700 von Bedeutung. Die anfängliche Besiedelung im 18. Jahrhundert fand lediglich mit 18 Häusern nicht geordnet oder planmäßig statt, weshalb die Grundstücke unregelmäßig und „schief“ sind. Es blieb weiter ein Weideland (*Prädium*) zur Viehzucht.⁴⁵⁵ Nachdem von 1737 bis 1742 bulgarische Familien, welche vor dem Russisch-Österreichischen Türkenkrieg geflüchtet waren, in Lovrin gelebt haben, wurde der Ort in weiterer Folge von Serben und Serbinnen bewohnt.⁴⁵⁶ Lovrin zählte damals noch zum Gebiet der Militärgrenze und war somit unter militärischer Verwaltung. Nachdem die Grenze an der Marosch der Hofkammer unterstellt wurde, zogen in der Folge die Serben und Serbinnen weg.⁴⁵⁷ Diese 98 serbischen Familien, die 1774 die Siedlung bewohnten, zogen also ab 1775 in die neuen Grenzgebiete ab und abermals ließen sich vor den Osmanen geflüchtete bulgarische Familien 1777 in den verlassenen Häusern Lovrins nieder.⁴⁵⁸

Ab 1779 wanderten erste Deutsche in Lovrin zu, ein Umstand, der sich bis 1786 fortsetzte (SCHAUERMANN spricht wohl deshalb von „Zuwanderungswellen der Deutschen von 1780-1784 und 1784-1786“, da es anfangs nur vereinzelte Zuwanderung von Deutschen aus der Umgebung und erst ab 1784 eine systematische, größere Ansiedlung gegeben hatte) und die allmähliche Abwanderung der bulgarischen Bevölkerung mit sich brachte.⁴⁵⁹ Durch Zuzüge der deutschen und Abzüge der bulgarischen Bewohnerschaft, welche laut SCHAUERMANN durch viele Kaufverträge zwischen Bulgaren und Deutschen nachgewiesen sind, ergab sich, dass Lovrin allmählich eine deutsche Gemeinde wurde.⁴⁶⁰ So gab es vor der Ankunft der deutschen Siedler und Siedlerinnen im Jahr 1777 261 bulgarische Bewohner und Bewohnerinnen.⁴⁶¹ Nach einer Berechnung von SCHAUERMANN (1995: 51) waren es vor der Einwanderungswelle vom

⁴⁵³ Zit. nach SENZ 1997: 133-134.

⁴⁵⁴ ebd. 134.

⁴⁵⁵ HOFFMANN/LEBER/WOLF 2011: 368.

⁴⁵⁶ SCHAUERMANN 1995: 26.

⁴⁵⁷ KOCH 1929: 6.

⁴⁵⁸ SCHAUERMANN 1995: 26.

⁴⁵⁹ ebd. 31.

⁴⁶⁰ ebd. 33.

⁴⁶¹ ebd. 51.

31. Oktober 1784 96 bulgarische Familien mit 352 Personen und 82 deutsche Familien mit 227 Personen. Danach änderte sich dieses Verhältnis schlagartig und die Anzahl der deutschen überstieg jene der bulgarischen Bevölkerung. Denn während die Zahl der bulgarischen Familien gleich blieb, stieg jene der deutschen auf 118 bzw. 432 Personen.⁴⁶² Generell stieg die Bevölkerungszahl in Lovrin innerhalb weniger Jahre um ein Vielfaches. Gab es 1779 noch 373 Lovriner und Lovrinerinnen, waren es 15 Jahre später bereits 1.562.⁴⁶³

Die große Einwanderungswelle ab Oktober 1784 ist dadurch zu erklären, dass man bereits 30 Häuser und Grundstücke für albanische Familien fertig hatte, deren Ankunft sich aber verzögerte, weshalb man dazu überging, die freien Plätze an Kolonisten und Kolonistinnen aus dem Deutschen Reich zuzuteilen.⁴⁶⁴ Damit begann die systematische Besiedelung mit Deutschen aus dem Reich. Durch den Anstieg der Bevölkerung in Lovrin wurde eine neue Kirche nötig, welche 1789 auf dem Platz der alten Kirche fertiggestellt wurde.⁴⁶⁵ Der Friedhof befand sich bis 1785 rund um die alte Kirche, danach wurde ein neuer Friedhof im Süden angelegt.⁴⁶⁶ Durch die von Maria Theresia angeordnete allgemeine Schulreform in der ganzen Monarchie gab es ab Mitte der 1770er-Jahre eine Trivialschule in Lovrin, in welcher bis 1804 ein einziger Lehrer lehrte.⁴⁶⁷ Der Schulunterricht hatte in der Erstsprache der Dorfbevölkerung zu erfolgen.⁴⁶⁸

Der Zuzug und das Wachsen der Lovriner Bevölkerung zeigen sich auch in der Geburtenstatistik. So gab es von 1777-1786 378 Geburten, von 1787-1796 bereits 933 und von 1797 bis 1806 1.139 (lebend) geborene Kinder.⁴⁶⁹ Jedoch waren die Kindersterblichkeit und jene von Jugendlichen sehr hoch. Im Zeitraum von 1787 bis 1796 betrafen die insgesamt 644 Todesfälle 298 Kleinkinder von unter einem Jahr, 167 Fälle Kinder zwischen ein und zehn Jahren und 23 Todesfälle Personen zwischen elf und 20 Jahre.⁴⁷⁰ Dies bedeutet, dass 75% aller Todesfälle in Lovrin in diesen zehn Jahren Kinder und Jugendliche von unter 20 Jahren betrafen. Die Lebenserwartung der Lovriner Bevölkerung betrug damals nach SCHAUERMANN⁴⁷¹ nicht einmal 13 Jahre.

Die neuangesiedelten Familien erhielten die wichtigste Grundausrüstung für Haushalt und Landwirtschaft, wie etwa Betten, Äxte, Spinnräder, Kübel, dazu noch eine Kuh, Pferde und ein

⁴⁶² SCHAUERMANN 1995: 51.

⁴⁶³ KOCH 1929: 49.

⁴⁶⁴ ebd. 8-9.

⁴⁶⁵ SCHAUERMANN 1995: 328.

⁴⁶⁶ KOCH 1929: 28.

⁴⁶⁷ SCHAUERMANN 1995: 375.

⁴⁶⁸ SEEWANN 2012: 217.

⁴⁶⁹ SCHAUERMANN 1995: 578.

⁴⁷⁰ ebd. 581.

⁴⁷¹ ebd. 583.

bereits mit Weizen bebautes Feld für die Bauern und Bäuerinnen.⁴⁷² Handwerker bekamen für die Beschaffung ihrer Geräte 50 Gulden.⁴⁷³

Das Lovriner Gemeindegebiet (*Hotter*) umfasste 1785 etwa 7.100 Joch, zu denen noch etwas mehr als 5.700 Joch bewirtschafteter Fläche von anderen Gemeinden dazu kamen.⁴⁷⁴ Lovrin gehörte im weiteren Verlaufe seiner Geschichte zu zwei verschiedenen Ländern: Einerseits zur Monarchie Österreich-Ungarn bis 1918 und andererseits zu Rumänien (zuerst zum Königreich bis 1944, dann zur Volksrepublik bis 1989 und schließlich zur Republik Rumänien). Damit einhergehend gehörte Lovrin zu unterschiedlichen Verwaltungssystemen. Für die Zeit, in welcher die Familie Koller hier wohnte und die damit in diesem Kontext von Bedeutung ist, gehörte Lovrin zum Torontaler Komitat der ungarischen Reichshälfte der Monarchie.

Nachdem das Banat ab 1778 ungarisch war und in der Folge Kameralgüter an ungarische Private verkauft wurden, wurde Lovrin gemeinsam mit der Nachbargemeinde Gottlob von Baron Anton von Liphay 1791 erworben und in weiterer Folge von seiner Familie verwaltet.⁴⁷⁵ Liphay hatte die beiden Gemeinden gekauft, bekam sie aber später von Leopold II. als Geschenk für seine Leistungen im Kampf gegen die Türken an der Donau und die Eroberung von Uj-Palanka, einer Banater Festung, gegen Ende des 18. Jahrhunderts.⁴⁷⁶ Dadurch wurden die Bewohner und Bewohnerinnen Lovrins zu Untertanen und mussten als solche festgeschriebene Dienstleistungen und Abgaben an den Grundherrn leisten.⁴⁷⁷ Nachdem Anton Liphay im Jahr 1800 in einer Schlacht bei Padua starb und sein Sohn Friedrich noch minderjährig war, wurde das Gut von dessen Schwager verwaltet, welcher sich allerdings nicht häufig vor Ort aufhielt.⁴⁷⁸ So kam es, dass der Verwalter der Familie Liphay in Lovrin viel Macht bekam und mit den Bauern und Bäuerinnen sehr rücksichtslos und ungerecht verfuhr.⁴⁷⁹ Erst als Friedrich Liphay im Jahr 1817, als die Familie Koller bereits 15 Jahre in Etschka lebte, volljährig wurde, wurde dieser Willkür ein Ende gesetzt.⁴⁸⁰ Das Herrschaftshaus der Liphays (*Kastell*) wurde von ihm 1819 mit einem angrenzenden Park verschönert, der als sehr schön und prachtvoll beschrieben wird.⁴⁸¹

⁴⁷² KOCH 1929: 13.

⁴⁷³ ebd. 13.

⁴⁷⁴ SCHAUERMANN 1995: 53.

⁴⁷⁵ ebd. 56.

⁴⁷⁶ KOCH 1929: 43.

⁴⁷⁷ ebd. 40.

⁴⁷⁸ ebd. 46.

⁴⁷⁹ ebd.

⁴⁸⁰ ebd.

⁴⁸¹ SCHAUERMANN 1995: 57.

1784 bestand Lovrin aus drei Gassen, der Hauptgasse, der Sandgasse und der Neugasse, mit insgesamt 190 Häusern, die alle nach demselben Plan für Kolonistenhäuser gebaut wurden.⁴⁸² In Lovrin gab es zu dieser Zeit 160 sogenannte „ganze Bauern“ (jeweils mit ihren Familien), welche insgesamt 160 Joch Hausplatz, 480 Joch Weide, 984 Joch Wiesen und 3816 Joch Feld besaßen, 17 „halbe Bauern“, die insgesamt nur 323 Joch Grund hatten, vier „viertel Bauern“ mit nur 44 Joch und fünf Häusler, welche nur den Hausgrund von 5 Joch hatten.⁴⁸³ Dazu kamen öffentliche Gebäude mit dem dazugehörigen Grund: die Kirche, ein Pfarrhof, ein Schulhaus und vier Rossmühlen.⁴⁸⁴

3.1.4 Familie Koller in Lovrin

Ein sehr großer Teil der ins Banat Zugewanderten stammte aus dem Südwesten und dem Süden des Deutschen Reiches. Die Familie Koller ist dabei keine Ausnahme: Wie etwa ein Drittel der Kolonisten und Kolonistinnen stammten auch sie aus Lothringen, davon waren etwa zwei Drittel deutsch- und ein Drittel französischsprachig, was sich etwa in Deutsch-Etschka an eingedeutschten französischen Namen wie Vischar, Grifaton und Düppong zeigt.⁴⁸⁵

Wie dem *Familienbuch der Gemeinden Deutsch-Etschka, Sigmundfeld und Rudolfsgnad im Banat* von LUNG zu entnehmen ist, hat die ins Banat ausgewanderte Familie Koller – Johann (geb. 1740 in Rahlingen, Lothringen; gest. 10.01.1818 in Deutsch-Etschka), seine Frau Elisabeth (geb. 1750; gest. 18.10.1814 in Deutsch-Etschka) und deren Kinder, unter anderem Sohn Karl Koller (geb. 1770 in Lothringen; gest. 29.12.1853 in Deutsch-Etschka) – in Lovrin gelebt, bevor sie mit ihrer Familie nach Deutsch-Etschka übersiedelten.⁴⁸⁶ Dies kann den Geburtsdaten einiger Kinder von Johann und Elisabeth entnommen werden. So wurden Georg (14.06.1786-21.05.1788), Koralina [sic] (geb. 24.8.1788), Nikolaus (geb. 11.11.1790) und Barbara Koller (26.04.1793-03.08.1796) in Lovrin geboren; aufgrund von sehr frühen Toden starben Georg und Barbara Koller auch hier. Die Kleinkindersterblichkeit in Lovrin war im Zeitraum 1777-1786 (40,7% aller Toten im Ort waren Kinder bis zu einem Jahr) bzw. 1787-1796 (46,2%) allgemein sehr hoch.⁴⁸⁷ Da davon auszugehen ist, dass Johann Koller gemeinsam mit seinem Sohn Karl nach Deutsch-Etschka übersiedelte, lässt sich der Umzug von Lovrin nach Deutsch-Etschka auf etwa sieben Jahre (1796-1803) eingrenzen, da alle Kinder von Karl bereits in Deutsch-Etschka geboren wurden. Die erste Frau von Karl – Anna Maria (geb. Andres) – starb 18-jährig in Deutsch-Etschka am 21. November 1803 wohl an den Folgen einer

⁴⁸² KOCH 1929: 22.

⁴⁸³ ebd. 22, 24.

⁴⁸⁴ ebd. 24.

⁴⁸⁵ LUNG 1999: 19.

⁴⁸⁶ ebd. 185.

⁴⁸⁷ SCHAUERMANN 1995: 578.

Fehlgeburt (Adam Koller, geb. & gest. am 01.11.1803), erst kurze Zeit zuvor (24.05.1803) hatten die beiden in Deutsch-Etschka geheiratet. Da die Besiedlung Etschkas durch Deutsche nach der Gründung der Gemeinde Deutsch-Etschka (1802) erfolgte, ist eine Übersiedelung von Lovrin nach Etschka im Jahr 1802 bzw. 1803 wahrscheinlich.

In der *Monographie der Gemeinde Lovrin* lässt sich bei den eingewanderten Familien in Lovrin des Jahres 1784 auf Platz Nr. 28 ein Joannes Koller finden, ein möglicher Schreibfehler oder eine Ungenauigkeit, denn es handelt sich sehr wahrscheinlich um Johann Koller.⁴⁸⁸ Diese Zuwanderer von 1784 ließen sich in den Häusern nieder, welche ursprünglich für die albanischen Familien gebaut wurden.⁴⁸⁹ Die erste Station im Banat der Familie Johann Koller war allerdings nicht Lovrin. In der *Chronic der Großgemeinde Lovrin im Banat* von SCHAUERMANN lässt sich Johann Koller (eine Familie mit sieben Personen) finden, dessen Familie aber zuvor noch in Hatzfeld – wenige Kilometer von Lovrin entfernt – gelebt hat oder zumindest für kurze Zeit dort untergekommen ist.⁴⁹⁰ Nach Hatzfeld gelangte die Familie wohl über den standardmäßigen Transportweg ins Banat – die Donau. Am 13. August 1784 fand eine Meldung von Johann Koller mit Familie in Wien statt, dazu noch die Information: „sieben Personen, Bauer und Tischler aus Rallingen, Deutsch-Lothringen“.⁴⁹¹ Bei „Rallingen“ handelt es sich um den Ort Rahlingen, Kreis Saargemünd, wie aus einer Fußnote zu entnehmen ist.⁴⁹² Nachdem Lothringen 1766 französisch wurde, war auch Rahlingen seit diesem Zeitpunkt im Königreich Frankreich. Am selben Tag – dem 13. August 1784 – wurden sechs weitere Familien aus Rahlingen in Wien vermerkt, wodurch insgesamt 35 Personen aus derselben Ortschaft an diesem Tag in Richtung Banat reisten.⁴⁹³

Wer genau mit Johann Koller ins Banat reiste („sieben Personen“), lässt sich nur vermuten, man kann aber davon ausgehen, dass es sich dabei um seine Frau Elisabeth und deren gemeinsame Kinder Elisabeth (geb. 1761-1773⁴⁹⁴; gest. 05.04.1865 in Deutsch-Etschka), den bereits erwähnten Karl und Anna (geb. 1777; gest. 16.04.1815) handelte. Die anderen beiden Personen könnten etwa die Eltern von Johann oder Elisabeth, andere Verwandte oder nicht aufscheinende Kinder sein.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Kolonisten und Kolonistinnen, bevor sie in ihren endgültigen Bestimmungsort übersiedeln konnten, einige Wochen in den Nachbarorten

⁴⁸⁸ KOCH 1929: 10.

⁴⁸⁹ ebd. 11.

⁴⁹⁰ SCHAUERMANN 1995: 35.

⁴⁹¹ WILHELM/KALLBRUNNER 1936: 239.

⁴⁹² ebd. 235.

⁴⁹³ ebd. 239.

⁴⁹⁴ So steht es in LUNG 1999. Da ihre Mutter aber erst 1750 geboren wurde, ist anzunehmen, dass sie frühestens Ende der 1760er, eher Anfang der 1770er geboren wurde.

unterkamen und dort Verpflegung erhielten, bis alles in der neuen Heimatgemeinde für die Ansiedlung bereit war.⁴⁹⁵ Am 13. November 1784 wanderten 21 Familien nach Lovrin zu, darunter auch die Familie Koller.⁴⁹⁶ Diese benötigte also von der Meldung in Wien (13.08.1784) – über den kurzen Aufenthalt in Hatzfeld – nach Lovrin drei Monate. In der Phase der großen Zuwanderung nach Lovrin aus dem Deutschen Reich von Juli 1784 bis November 1786 siedelten sich 127 Familien (607 Personen) hier an, wovon der Großteil sofort eine eigene Wohnung zugewiesen bekam, einige aber zuerst bei anderen Lovriner Familien einquartiert wurden.

In der „Weingärten-Lista“ vom 09. April 1785 bei SCHAUERMANN,⁴⁹⁷ in welcher die Weingartenbesitzungen der neuen und alten Bewohner und Bewohnerinnen vermerkt sind, scheint auch die Familie Koller mit einem Joch Weingarten auf. Die Landwirtschaft war von Anfang an ein wichtiger Wirtschaftszweig in Lovrin, sowohl aufgrund der fruchtbaren Böden und des Klimas als auch der fortschrittlichen landwirtschaftlichen Methoden, welche durch die Zuwanderung aus dem Reich nach Lovrin gelangten.⁴⁹⁸ Es ist davon auszugehen, dass sich auch die Familie Koller in Lovrin landwirtschaftlich betätigte, obwohl Johann Koller eine Ausbildung als Tischler hatte. So war die

[...] weit überwiegende Mehrzahl der Lovriner [...] in der Landwirtschaft tätig als wohlhabende Bauern mit 30 bis 100 Joch Ackerland; Kleinbauern mit etwa 20 Joch Feld; Gemüsebauern, die ihre wenigen Joche intensiv bewirtschafteten sowie Kleinhäusler, die sich den Lebensunterhalt als Tagelöhner, Knechte und Mägde verdienten.⁴⁹⁹

Zu welcher dieser Lovriner Bevölkerungsgruppen die Familie um Johann Koller gehörte, konnte nicht eruiert werden, jedoch ist nicht anzunehmen, dass der Vater als Tagelöhner den Unterhalt für die Familie bestreiten hätte können.

⁴⁹⁵ KOCH 1929: 13.

⁴⁹⁶ SCHAUERMANN (1995: 35.

⁴⁹⁷ ebd. 41.

⁴⁹⁸ ebd. 616.

⁴⁹⁹ HOFFMANN/LEBER/WOLF 2011: 368.

3.2 Deutsch-Etschka in den Jahren 1802 bis 1866

*[...] so haben wir vernommen, daß wir denen
Grundherren verkauft waren, deswegen
unsere ganze Freud und Lust seye benommen
worden.⁵⁰⁰*

3.2.1 Gründe für eine Übersiedelung von Lovrin nach Deutsch-Etschka

Im Jahr 1802 wurde Etschka, welches sich im Besitz der Familie Lazar befand, mit Deutschen besiedelt. Etwa zu dieser Zeit übersiedelte die Familie von Johann und Elisabeth Koller in die neu entstandene deutsche Gemeinde von Etschka, das heißt sie lebten nur 18 bis 19 Jahre (1784-1802/1803) in Lovrin. Die Gründe dafür können vielfältig sein, es dürfte sich abermals um eine Mischung aus Push- und Pull-Faktoren handeln. Als Pull-Faktor kann das einige Jahre zuvor durch den neu errichteten Bega-Kanal zwischen Temeswar und Großbetschkerek entwässerte Land gewirkt haben.⁵⁰¹ Die deutschen Bauern und Bäuerinnen brauchten fruchtbare Böden für ihren Ackerbau, der nun in dieser Gegend (Etschka liegt direkt am Bega-Kanal) in ausreichender Zahl vorhanden war.

Die Besiedlung Etschkas wurde für Johann Lazar (Sohn von Lukas Lazar) notwendig, da die slowakische Bevölkerung aus dem Dorf im Jahr 1801 wegzog und damit leere Siedlungsstellen (Häuser, Gärten) mit neuen Bewohnern und Bewohnerinnen zu besiedeln waren. Wohl um ihren Ertrag und Wohlstand zu erhöhen, entschied sich die Familie Lazar für den Zuzug Deutscher und zur Gründung einer deutschen Gemeinde, denn deutsche Bauern und Bäuerinnen hatten den Ruf, besonders fortschrittlichen Ackerbau zu betreiben und besonders arbeitsfreudig zu sein.

An der Besiedlung Deutsch-Etschkas lässt sich jedenfalls ein Trend erkennen. Wegen der stetig steigenden Bevölkerungszahl im Banat entschlossen sich einige Familien dazu, neu erschlossene Gebiete im Mittelbanat, welche etwa durch den Bau des Bega-Kanals allmählich von den Sümpfen befreit und trockengelegt wurden, zu besiedeln.⁵⁰² Auch bei Etschka handelt es sich um eine Tochttersiedlung, welche aufgrund des Geburtenüberschusses im Banat mit Familien aus anderen Banater Orten besiedelt wurde. Meistens versuchten die jüngeren Söhne mit ihren Familien in den neugegründeten Dörfern ihr Glück, was häufig – bei Zufriedenheit der Zugewanderten – zu weiterem Zuzug von Verwandten oder Nachbarn aus dem alten Dorf

⁵⁰⁰ TAFFERNER 1974: 296-297.

⁵⁰¹ LUNG 1999: 19.

⁵⁰² ebd. 9.

führte.⁵⁰³ Dass die Familie Koller durch Verwandte, Freunde oder ehemalige Nachbarn von der Besiedlung der Dörfer der Lazars erfuhr, ist nicht unwahrscheinlich. Nach Lazarfeld, welches unweit von Etschka 1800 gegründet und in den darauf folgenden Jahren mit Deutschen besiedelt wurde, wanderten etwa viele Siedler und Siedlerinnen aus der Gegend um Lovrin (Nordbanater Heide) – etwa aus Gottlob, Grabatz, Hatzfeld, Marienfeld und Triebswetter – ein.⁵⁰⁴ Gottlob wurde – wie auch Lovrin – von der Familie Liphay verwaltet. Außerdem kamen etwa 40 Prozent der neuen Lazarfelder und Lazarfelderinnen ursprünglich so wie Familie Koller aus Lothringen, es gab also möglicherweise bereits Bekanntschaften aus der „Urheimat“.⁵⁰⁵

Anders als in den meisten Tochtergemeinden waren die nach Etschka übersiedelten Kollers Erstsiedler, welche bereits die Reise aus dem Deutschen Reich ins Banat miterlebten, sie fallen damit etwas aus diesem Schema heraus. Möglicherweise wurden sie durch die Gutsherrschaft in Etschka durch Vergünstigungen in den Pachtverträgen angelockt. Nachdem Lovrin ab 1791, als die Familie Liphay Lovrin kaufte, ebenfalls in privater Hand war, könnte es sich so zugetragen haben, dass der Pachtvertrag mit den Liphays nach zehn Jahren (1801) auslief und der neu vorgelegte Vertrag so schlechte Konditionen aufwies, dass sich eine Übersiedelung anbot. Hinzu kam, dass Anton Liphay bereits 1800 in einer Schlacht bei Padua starb, sein Sohn aber noch zu jung war, um das Gut zu verwalten.⁵⁰⁶ Der von den Liphays, welche sich zu dieser Zeit nur wenig in Lovrin aufhielten, eingestellte Beamte vor Ort erlangte dadurch eine Ausnahmestellung und viel Macht, welcher dieser auch zu seinem Gunsten gegen die Bauernfamilien ausnutzte.⁵⁰⁷ Dies dürfte den Entschluss, in einem anderen Ort ein neues Leben aufzubauen, zusätzlich gestärkt haben.

Die laufende Abgabenlast [der Kontraktualgemeinden] unterschied sich nicht sehr von der in den Urbarsiedlungen auf staatlichem Grund, war mancherorts sogar geringer. Doch als dann das Ende des Pachtvertrags nahte, wurden die Nachteile offenkundig: Die Privatherrschaften schraubten jetzt gewöhnlich ihre Pachtforderungen hoch, und die neuen Verträge wurden auf eine viel kürzere Zeitdauer abgeschlossen. Viele Bauern sahen sich dadurch auf Gedeih und Verderb dem Gutdünken ihres Grundherren ausgeliefert.⁵⁰⁸

So genannte Kontraktual- oder Pächtergemeinden gab es, nachdem das Banat Ungarn unterstellt wurde und die zuvor staatlichen Güter und Dörfer allmählich an private Grundherren verkauft wurden, ab dem Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr. Diese Gemeinden brachten oft erhebliche Nachteile für die Siedler und Siedlerinnen mit sich, weshalb diese häufig einen

⁵⁰³ LUNG 1999: 19.

⁵⁰⁴ ebd. 24.

⁵⁰⁵ ebd.

⁵⁰⁶ KOCH 1929: 46.

⁵⁰⁷ ebd.

⁵⁰⁸ LUNG 1999: 20.

Neuanfang suchten, was zu einer Binnenwanderung im Banat von Erst- zu Tochter- zu Tochtertochtersiedlung führte.⁵⁰⁹

Wer sich dort [in den Pächtergemeinden] niederlassen wollte, konnte den nötigen Grund und Boden zum Aufbau einer Existenz vorwiegend nur pachten. [...] Nach Ablauf des Vertrags mussten die Felder der Grundherrschaft zurückgegeben werden. Sie konnten nur zu erschwerten Bedingungen zurückgepachtet werden.⁵¹⁰

Zuvor lockten die Grundherren noch mit günstigen Pachtkonditionen, wie einer langen Dauer des Kontrakts und geringen Abgaben, jedoch war nach Ablauf der Pacht der Nachteil offensichtlich und die Dorfbevölkerung war den Forderungen der Verpächter ausgesetzt. Dies führte zu einer gewissen Mobilität zwischen den Gemeinden und Grundherrschaften im Mittelbanat.⁵¹¹ So kam es zur Besiedelung der Gemeinde Deutsch-Etschka 1802. Einige Jahrzehnte später machte der Bevölkerung der Tochtergemeinden Deutsch-Etschka und Sigmundfeld selbst der Status als Pächtergemeinde zu schaffen, weshalb schließlich die Tochtertochtersiedlung Rudolfsgnad gegründet wurde, dazu mehr im Kapitel 3.3.

3.2.2 Historische Entwicklungen 1802-1866

Der Zeitraum dieses Kapitels, der sich an der Lebenszeit der Familie Koller in Etschka orientiert, umfasst einige tiefgreifende Veränderungen in der Monarchie und in ganz Europa, welche hier aber nur in einigen wenigen Worten Erwähnung finden sollen. Der junge Kaiser Franz II. musste sich bereits in den ersten Jahren seiner Regentschaft mit der französischen Kriegserklärung auseinandersetzen. Beeinflusst durch die kriegserfolgreichen Napoleon Bonapartes ließ sich Franz II. zusätzlich zum Kaiser von Österreich krönen (als Franz I.), um bei einer möglichen Zerschlagung des Heiligen Römischen Reiches die kaiserliche Macht als Gegengewicht zu Napoleon I. zu erhalten, welcher sich kurz zuvor zum Kaiser von Frankreich gekrönt hatte. Franz war damit für kurze Zeit Doppelkaiser, legte aber – nach weiteren Erfolgen Napoleons – die Krone des Heiligen Römischen Reiches nieder, welches somit 1806 endete. Nach der Niederlage Napoleons wurde Europa im Wiener Kongress 1815 unter dem österreichischen Außenminister Fürst von Metternich neu geordnet.

Die weiteren Jahre der Monarchie waren durch Konservatismus und reaktionäre Politik unter der Führung von Metternich (ab 1821 Staatskanzler) geprägt. Nachdem Franz I. 1835 starb, übernahm dessen offensichtlich nicht regierungsfähiger, „geistesschwacher“ Sohn Ferdinand I. das Kaiseramt, während die Regierungsgeschäfte aber von der *Geheimen Staatskonferenz* geleitet wurden. Nachdem im März 1848 Metternich aufgrund der revolutionären Unruhen

⁵⁰⁹ LUNG 1999: 9.

⁵¹⁰ ebd. 20.

⁵¹¹ ebd.

geflüchtet war, folgten im Jahr 1848 einige Zugeständnisse an die Revolutionären. Ende 1848 trat Ferdinand I. zu Gunsten seines erst 18-jährigen Neffen Franz Josef als Kaiser von Österreich zurück.

Geprägt war das 19. Jahrhundert in Ungarn von einer Magyarisierungspolitik, welche auch die Lebensbereiche der Donauschwaben beeinflusste und schließlich im Ausgleich Österreich-Ungarn 1867 gipfelte. Zwar war die Regierungsgewalt in Ungarn zwischen den Wiener Zentralbehörden und den ungarischen Ständen aufgeteilt, doch Entscheidungen in den regionalen Komitatsregierungen konnten mehr oder weniger ohne Einschränkungen aus Wien stattfinden.⁵¹² Fragen des Zusammenlebens im multiethnischen Ungarn konnten von den Komitaten selbst bestimmt werden. Aufgrund eines Gesetzes aus dem Jahr 1805 konnten sie ihre Verwaltungssprache (Latein oder Ungarisch) selbst bestimmen, wodurch sich ein gewisser Assimilierungs- bzw. Magyarisierungsdruck für die nicht ungarischsprachige Bevölkerung ergab.⁵¹³ Der Wiener Hof mischte sich in diese Magyarisierungsbestrebungen, welche vom mittleren Adel und der Intelligenz forciert wurden, kaum ein und sie verstärkten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts, vor allem nach dem Tod Kaiser Franz I. 1835.⁵¹⁴ Diese Intensivierung der Magyarisierungspolitik führte zu Widerstand bei den anderen Nationalitäten (Rumänen, Serben, Kroaten, Slowaken), welche eher ihre eigenen Nationalbewegungen gründeten, als sich zu assimilieren.⁵¹⁵

Die Magyarisierung durchdrang das gesamte öffentliche und kulturell-gesellschaftliche Leben und war untrennbar mit der ungarischen Sprache verbunden.⁵¹⁶ Um höhere Positionen etwa als Beamter bekleiden zu können, war der Gebrauch der ungarischen Sprache unausweichlich und auch die Magyarisierung von (Familien-)Namen wurde praktiziert.⁵¹⁷ Die deutsche Bevölkerung Ungarns betraf dieser frühe ungarische Assimilierungsdruck (bis 1848) zunächst nur in den Städten, während die Landbevölkerung erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund des intensiveren Austauschs zwischen Stadt und Land und der stärker werdenden politischen und kulturellen Institutionen stärker davon betroffen war.⁵¹⁸

Im Banat, welches zwar ethnisch sehr heterogen war, aber nur eine kleine ungarische Bevölkerung hatte, dürfte sich die Magyarisierung anfangs noch weniger ausgewirkt haben. Ab den 1830ern wurde das Gesetz von 1805 in den Banater Komitaten Temes und Torontal

⁵¹² SEEWANN 2012: 269.

⁵¹³ ebd.

⁵¹⁴ ebd. 271.

⁵¹⁵ ebd.

⁵¹⁶ ebd.

⁵¹⁷ ebd.

⁵¹⁸ ebd. 272.

angewendet und somit Ungarisch zur Amtssprache in einem vor allem von serbischer, rumänischer und deutscher Bevölkerung bewohnten Gebiet ernannt.⁵¹⁹ In den Schulen sah man ein wichtiges Instrument zur Magyarisierung. So wurden Lehrer in Torontal mit einer speziellen Entlohnung für die Verbreitung der ungarischen Sprache unter der deutschen, rumänischen und serbischen Schülerschaft belohnt.⁵²⁰ Auch die Gottesdienste mussten in ungarischer Sprache gehalten werden.⁵²¹ Ein Gesetz aus dem Jahr 1844 erklärte Ungarisch schließlich zur obligatorischen Amts- und Unterrichtssprache.⁵²²

Eine große Siedlungsbewegung gab es nach dem *Dritten großen Schwabenzug* keine mehr, jedoch fanden auch noch unter den nachfolgenden Kaisern Ansiedlungen von Deutschen im Banat statt, welche sowohl vom Staat als auch von Privaten durchgeführt wurden. Aufgrund erschwelter Einwanderungsbedingungen kamen aber weit weniger Siedler und Siedlerinnen ins Banat. So mussten die Emigranten und Emigrantinnen eine gewisse Geldsumme zahlen können, was zu einem großen Rückgang der Auswanderungen ins Banat führte.⁵²³ Zwar gab es aufgrund schwieriger wirtschaftlicher Lebensbedingungen in Deutschland und diversen Kriegen laufende Emigration aus deutschen Gebieten in das Banat, doch fanden keine großen Auswanderungsbewegungen auf staatlicher Initiative mehr statt.⁵²⁴

Der Großteil der neuen Dörfer wurde vor allem mit Binnenkolonisten und -kolonistinnen und nicht mit von fernen Gebieten Zugezogenen besiedelt.⁵²⁵ Dies war schlicht billiger und die Kolonistenfamilien taten sich leichter, da sie Klima und Lebensraum bereits gewohnt waren. Da die Lebensverhältnisse für die Siedler und Siedlerinnen stetig besser wurden, gab es außerdem viel Nachwuchs, der wiederum in neue Siedlungen umzog. Bei der staatlichen deutschen Besiedlung dieser Zeit sind vor allem die Neugründungen im Gebiet der Militärgrenze, etwa Franzfeld, Karlsdorf und Großscham, zu nennen, darüber hinaus entstanden neue Siedlungen im östlichen Wald- und Bergland, aber auch im Westen und Nordwesten des Banats.⁵²⁶ Vor den Napoleonischen Kriegen geflüchtete kroatische und dalmatinische Familien wurden an der Militärgrenze im Süden angesiedelt.⁵²⁷

Die Ansiedlung auf Einladung privater Grundherren in dieser Zeit war viel bedeutender, als jene auf staatlichen Siedlungen. Die private Ackerwirtschaft konzentrierte sich dabei vor allem

⁵¹⁹ SEEWANN 2012: 276.

⁵²⁰ ebd. 277.

⁵²¹ ebd.

⁵²² ebd. 274.

⁵²³ WINKELBAUER 1992: 20.

⁵²⁴ BAYER 1989: 29.

⁵²⁵ ebd. 28.

⁵²⁶ FELDTÄNZER 2006: 461.

⁵²⁷ BAYER 1989: 29.

auf Tabak und Weizen, da diese die größten Gewinne versprachen, während die Viehwirtschaft von einer Weidewirtschaft auf Stallfütterung umstellte.⁵²⁸ Dies führte dazu, dass viele Menschen gebraucht wurden, die sich landwirtschaftlich betätigten, wobei vor allem Deutsche und Ungarn angesiedelt wurden.⁵²⁹ Jedoch waren für diese privat Angesiedelten die Lebensbedingungen vielfach schlechter als für jene, die sich auf staatlichem Grund niederließen: „Sie erhielten nur kündbare Pachtverträge und waren auch sonst der Willkür der Grundherren ausgeliefert.“⁵³⁰

1829 stoppte Kaiser Franz I. den Zuzug Deutscher ins Banat nahezu komplett, stattdessen kam es zu erhöhter Binnenwanderung und Immigration aus den restlichen Habsburger Gebieten.⁵³¹ Einige Dörfer wurden noch bis 1830 mit Bergleuten und Waldarbeitern aus Böhmen, andere in den 1840er-Jahren mit Ungarn, Deutschen und Slowaken zum Tabakanbau besiedelt.⁵³²

Im Jahre 1829 erfolgte an alle Länderchefs die verschärfte Weisung, künftig keine deutschen Zuwanderer über die Grenzen der österreichischen Monarchie zu lassen, wenn sie nicht ein Vermögen von 500 fl [...] aufweisen können. Damit nahm für Ungarn, und für den Donauraum überhaupt, die deutsche Einwanderung in größeren Massen ein Ende. Die Landnahme der Donauschwaben war damit abgeschlossen. Es entwickelte sich [...] eine kräftige Binnenwanderung in nächstgelegene Gebiete.⁵³³

Schließlich endete 1845 die Gründung von Siedlungen auf staatliche Initiative, doch die bereits davor angestiegene Zahl der privaten Dorfgründungen durch die adeligen Grundherrschaften wurde weiter praktiziert.⁵³⁴ Die Privaten setzten dabei vermehrt auf ungarische und slowakische Bauern und Bäuerinnen statt auf deutsche Zugewanderte. So wurden insgesamt in den Jahren 1780 bis 1850 etwa gleich viele Deutsche wie Ungarn in den Dörfern der großen Grundherrschaften, etwa den Familien Kiss, Karatsonyi und Lazar, angesiedelt.⁵³⁵ Die privaten Dorfgründungen fanden auf einem Gebiet, begrenzt durch die Theiß und die Orte Zenta, Temeswar, Werschetz und Großbetschkerek, statt, welches zuvor nur wenige deutsche Ansiedlungen zu verbuchen hatte.⁵³⁶ Auf den privaten Grundherrschaften entstanden zwischen 1780 und 1850 insgesamt 40 Dörfer.⁵³⁷ Unter den neugegründeten Privatan siedlungen dieser Zeit war auch der Ort Deutsch-Etschka, welcher vom Grundherrn Lazar südlich von Großbetschkerek am Bega-Kanal gegründet wurde. Die Landkarte *Abb. 7 Dörfer des Banats* zeigt die neugegründete Gemeinde Deutsch-Etschka im Südwesten. Außerdem wurden auch

⁵²⁸ FELDTÄNZER 2006: 461.

⁵²⁹ ebd.

⁵³⁰ WINKELBAUER 1992: 21.

⁵³¹ BAYER 1989: 29-30.

⁵³² ebd.

⁵³³ SENZ 1993: 56.

⁵³⁴ WINKELBAUER 1992: 20.

⁵³⁵ ebd.

⁵³⁶ FELDTÄNZER 2006: 461-462.

⁵³⁷ FATH 1997: 20.

Lovrin im Nordwesten Temeswars und Perlas, der direkte Nachbarort des 1866 gegründeten Dorfes Rudolfsgnad markiert.

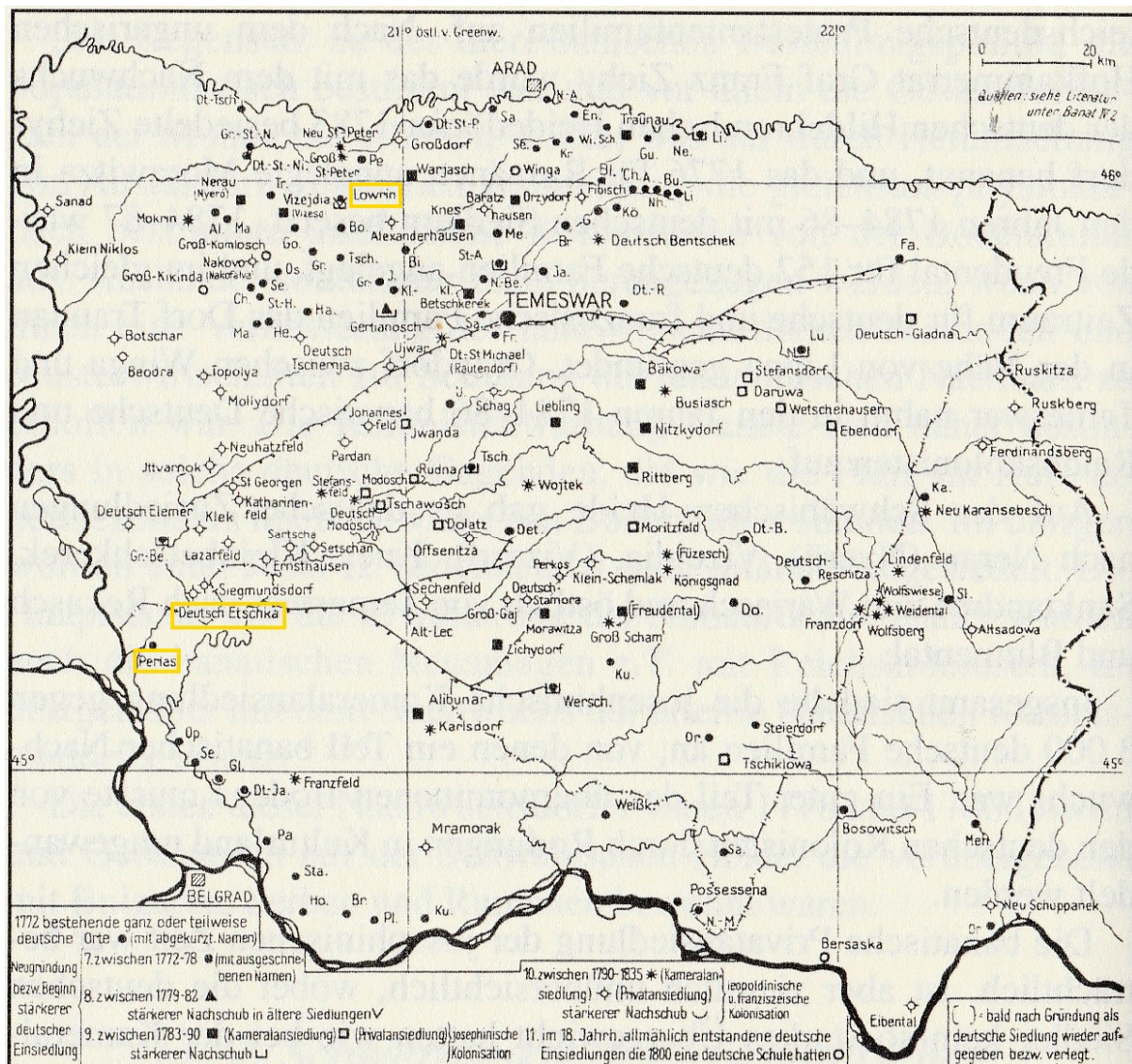


Abb. 7: Dörfer des Banats
FELDTÄNZER 2006: 460. [bearb. GK]

Die Siedler und Siedlerinnen hatten auch im 19. Jahrhundert mit Schwierigkeiten zu kämpfen. So kam es durch Missernten immer wieder zu schlechten wirtschaftlichen Lagen und Versorgungsengpässen. Es gab etwa 1805 bis 1807 und 1816/1817 Ernteausfälle, welche vor allem nach dem Ablauf der ersten steuerfreien Jahre zu großen Problemen bei den Bauern und Bäuerinnen führten.⁵³⁸ Die medizinische Versorgung der Siedler und Siedlerinnen, vor allem in ländlichen Gebieten, und die Qualität des Grundwassers waren häufig mangelhaft, was regelmäßig zu Krankheiten (etwa Pocken, Cholera, Fieber) und Epidemien führte.⁵³⁹ Da die

⁵³⁸ FATH 1997: 22.

⁵³⁹ ebd. 23.

Emigranten und Emigrantinnen aus dem Reich oft bis zu zehn Jahre brauchten, um sich an die neue Umgebung und das neue Klima anzupassen, wurden in neuen Ansiedlungen „Spitäler“ errichtet. Dies waren Einrichtungen, welche eine Apotheke und einen erfahrenen Arzt beherbergten.⁵⁴⁰ Des Weiteren kam es zwischen den verschiedenen Volksgruppen zu Streitereien und Missverständnissen, was auf unterschiedliche Sprachen, Religionen, Traditionen und Wirtschaftsformen (Viehzucht vs. Ackerbau) zurückzuführen ist.⁵⁴¹

Die Bauern und Bäuerinnen in den Banater Dörfern lebten auch weiterhin eher bescheiden und produzierten in Garten und Hof das Nötigste für ihren Lebensunterhalt selbst.⁵⁴² Am ertragreichsten war die Produktion von Getreide für den Handel. Durch die kriegerischen Ereignisse Österreichs gegen Frankreich (bis zum Wiener Kongress 1814/1815) und die einsetzende Industrialisierung und Vergrößerung der Städte hatte Getreide Konjunktur und war somit eine sichere Verdienstquelle, welche durch moderne Geräte, fortschrittliche Bodenbearbeitungsmethoden und qualitativ hochwertiges Saatgut weiter gesteigert werden konnte.⁵⁴³ Auch der Arbeitseinsatz von Kindern, der die teils beachtliche Intensitätssteigerung erst möglich machte, sei an dieser Stelle erwähnt.⁵⁴⁴ Weizen, der auf etwa 45 Prozent des Ackerlandes angebaut wurde, war im Banat im 19. Jahrhundert das Hauptprodukt des Agrarsektors, außerdem wurde viel Mais kultiviert, während Hülsenfrüchte (etwa Erbsen, Linsen, Bohnen) meist für den Eigenbedarf produziert wurden.⁵⁴⁵ Der Banater Weizen, genannt „Theißweizen“, war in der gesamten Monarchie aufgrund seines hohen Proteinwertes sehr beliebt und am Theißhafen von Neu-Betsche (serb. Novi Bečej, ung. Töröbecse; nördlich von Zrenjanin) entstand der größte Getreidemarkt der gesamten Monarchie.⁵⁴⁶ Zur Verarbeitung des Getreides wurden viele Mühlen – Wassermühlen an den Flüssen, Rossmühlen, welche von Muskelkraft betrieben wurden, Windmühlen und später auch Dampfmühlen – errichtet.⁵⁴⁷

Zwar war der Getreideabsatz sehr hoch, doch die Monokultur führte etwa in den Jahren 1815/1816 zu Missernten, Hungersnöten und Teuerungen.⁵⁴⁸ Deshalb änderte sich das Bodennutzungssystem vom reinen Getreideanbau (zwei Drittel Getreide, ein Drittel Mais) zu einem flexibleren Fruchtwechselsystem.⁵⁴⁹ Nun wurde etwa 50 Prozent Getreide und 50 Prozent Hack- und Ackerfrüchte (Mais, Zuckerrüben, Sonnenblumen usw.) angebaut.⁵⁵⁰ Der

⁵⁴⁰ FATH 1997: 23.

⁵⁴¹ ebd. 22-23.

⁵⁴² ebd. 50.

⁵⁴³ ebd.

⁵⁴⁴ ebd. 51.

⁵⁴⁵ ebd. 53.

⁵⁴⁶ ebd.

⁵⁴⁷ ebd.

⁵⁴⁸ ebd. 54.

⁵⁴⁹ SENZ 1997: 334.

⁵⁵⁰ ebd.

Anteil von Hack- und Ackerfrüchten bzw. von Sonderkulturen, wie etwa Hanf, Gemüse, Tabak und Weinreben, wurde stetig mehr.⁵⁵¹ Dieses Fruchtwechselsystem gepaart mit hohen Viehbeständen und naturwissenschaftlichem bzw. technischem Fortschritt (besseres Saatgut, Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Seuchenbekämpfung, moderne Erntemaschinen etc.) war wirtschaftlich sehr erfolgreich, womit der steigende Wohlstand der donauschwäbischen Bevölkerung gegenüber den anderen Nationalitäten in Ungarn zu erklären ist.⁵⁵² Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten sich deutsche Bauerngenossenschaften, welche einerseits die Gemeinschaft stärkten, andererseits weitere agrarisch-technische Neuerungen mit sich brachten und den Absatz der Erzeugnisse förderten.⁵⁵³

Trotz des Versuchs Josephs II., die Stellung der Bauernschaft zu verbessern, waren die Bauern und Bäuerinnen auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch Hörige der Grundherren, welche auch Eigentümer des gesamten Grund und Bodens waren.⁵⁵⁴ Die Bauernfamilien mussten beim Grundherrn ihre Felder pachten und waren nach dem Auslaufen dieser zu Beginn sehr günstigen Pachtverträge den neuen, oft erhöhten und erschwerenden Kontrakten ausgesetzt. Dies führte in Gemeinden mit privaten Grundherren dazu, dass eine ständige Fluktuation der Bevölkerung stattfand, welche, um bessere Bedingungen zu erhalten, in andere Orte übersiedelte. Im Komitat Torontal wurde neuer Wirtschaftsraum erschlossen, indem sumpfiges und verödetes Land urbar gemacht wurde, was zu einem starken Anstieg der ländlichen Bevölkerung führte.⁵⁵⁵ Gab es 1770 noch insgesamt 19.428 Bewohner und Bewohnerinnen in Torontal, stieg diese Zahl 1828 bereits auf 45.237 und 1847 gar auf 78.800.⁵⁵⁶ Diese neuen Siedlungsstellen wurden Anfang des 19. Jahrhunderts zumeist durch Binnenwanderung aufgefüllt. Die Binnenkolonisten und Binnenkolonistinnen waren entweder die Nachkommen früherer Siedler und Siedlerinnen oder in privater Grundherrschaft befindliche, unzufriedene Bauern und Bäuerinnen, die sich von einem Herrschaftswechsel Vorteile erhofften.

Volksschulen gab es nach den beiden Schulreformen 1777 von Maria Theresia und 1806 von Franz I. bei weitem noch nicht in jedem Dorf. Nach der französischen Revolution und der ungarischen Jakobiner-Verschwörung mehrten sich Stimmen gegen Schulbildung für die Bauernschaft.⁵⁵⁷ In den Schulen sollten Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion vermittelt werden sowie „rechtes Verhalten“ und Landarbeit.⁵⁵⁸ Immerhin besuchten

⁵⁵¹ SENZ 1997: 334.

⁵⁵² ebd. 335.

⁵⁵³ GEHL 2005: 26.

⁵⁵⁴ FATH 1997: 48.

⁵⁵⁵ ebd. 51.

⁵⁵⁶ ebd. 51.

⁵⁵⁷ ebd. 66.

⁵⁵⁸ SENZ 1997: 139.

in deutschen Gemeinden Ungarns im Jahr 1780 73,2 Prozent der Kinder die Schule, während es in nichtdeutschen Gemeinden Ungarns nur 36,7 Prozent waren.⁵⁵⁹ Häufig waren die Kinder aber bei der Feld- und Hausarbeit unentbehrlich. Aufgrund der geringen Bezahlung war der Beruf des Lehrers nicht sehr attraktiv, dieser musste sich mit Naturalabgaben der Gemeinde oder nebenberuflichen Tätigkeiten (z.B. als Mesner) behelfen.⁵⁶⁰ Unterrichtssprache sollte sowohl 1777 als auch 1806 die jeweilige Volkssprache sein (Deutsch, Ungarisch, Slowakisch, Ruthenisch, Serbisch, Kroatisch oder Rumänisch).⁵⁶¹

Die Kolonisationstätigkeit der privaten Grundherren endete um 1850 mit der Aufhebung der Untertänigkeit, weshalb nur mehr staatliche Besiedlung in Frage kam.⁵⁶² Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 rückte selbstverständlich die ungarische Ansiedlung ins Zentrum und die donauschwäbische Bevölkerung war dem Magyarisierungsdruck ausgesetzt.⁵⁶³ Ungarisch wurde Pflichtfach an den Schulen, deutsche Ortsnamen wurden ungarisch.⁵⁶⁴

Wirtschaftliche Entwicklung und Fortschritt

Die deutschen Kolonisten und Kolonistinnen profitierten von den Erleichterungen durch die kaiserlichen Ansiedlungspatente. So bekamen sie zumeist ganze (= 37 Joch) oder halbe (=21 Joch) *Sessionen* in Erbpacht, waren von der Leibeigenschaft befreit und hatten weitgehende persönliche und wirtschaftliche Freiheiten, worin sich auch die Motivation zur Arbeit mit dem Ziel eines höheren Lebensstandards begründet.⁵⁶⁵ Als hinderlich in der wirtschaftlichen Entwicklung der Landbevölkerung wirkte sich die politische Entrechtung der Bauern und Bäuerinnen durch die Großgrundbesitzer mit Hilfe der Komitatsverwaltung aus.⁵⁶⁶ Verbesserungen gab es durch das Urbarialgesetz von 1836, welches die Prügelstrafe bei Robotdiensten verbot und dabei auch die Fahrt miteinrechnete und Geldablösungen festlegte.⁵⁶⁷

Längst war man im 19. Jahrhundert auf die Dreifelderwirtschaft umgestiegen. Dabei teilte man den zu bearbeitenden Grund in drei Teile auf, auf denen je Unterschiedliches angebaut wurde, womit eine Ertragssteigerung erreicht werden konnte. Wie bereits erwähnt war Weizen, gefolgt von Mais, das am häufigsten angebaute Getreide im Banat. Auch Hanf zur Selbstversorgung an Textilien und zur Seilherstellung war im Banat verbreitet, wobei das Haupthanfanbaugebiet der

⁵⁵⁹ FATH 1997: 66.

⁵⁶⁰ ebd. 68.

⁵⁶¹ ebd. 72.

⁵⁶² FELDTÄNZER 2006: 462.

⁵⁶³ GÜNDISCH in Die Donauschwaben 1987: 18.

⁵⁶⁴ ebd.

⁵⁶⁵ SENZ 1997: 134.

⁵⁶⁶ ebd.

⁵⁶⁷ ebd. 135.

Monarchie in der Batschka lag.⁵⁶⁸ Weinreben und Vieh (Pferde, Rinder, Schweine, Geflügel) gab es meist zum Eigengebrauch in allen donauschwäbischen Siedlungsgebieten.⁵⁶⁹ Einen großen Absatzmarkt versprachen auch Seide (zu deren Erzeugung man viele Maulbeerbäume, auf denen man Seidenspinner züchtete, pflanzte) und Tabak sowie der Obst- und Gemüseanbau (etwa Tomaten, Melonen und Kürbis), der sich ab der Mitte des 19. Jahrhundert intensivierte.⁵⁷⁰ Handwerkliche Arbeitskräfte sammelten sich in den städtischen Zentren, etwa Temeswar und Großbetschkerek.⁵⁷¹

3.2.3 Geschichte von Etschka

Deutsch-Etschka wurde – genauso wie der Nachbarort Sigmundfeld – im Vergleich zu anderen Siedlungen erst relativ spät gegründet.⁵⁷² Die Ortschaften Etschka, Sigmundfeld und Rudolfsgnad im südlichen Banat liegen nur wenige Kilometer von Großbetschkerek, der größten Stadt des serbischen Banats, entfernt. Die Geschichte der drei Orte ist sehr eng miteinander verbunden. So ist die Gründung Rudolfsgnads nur auf die Verhältnisse, welche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Etschka und Sigmundfeld geherrscht haben, zurückzuführen. Beide Orte – Deutsch-Etschka und Sigmundfeld – gehörten zur Grundherrschaft der Familie Lazar und können als „typische Vertreter einer Gattung von Ortschaften des mittleren Banats“⁵⁷³ bezeichnet werden.

Das Dorf Etschka bestand bereits vor 1802, also vor der ersten Besiedelung durch Deutsche (vor der Gründung von *Deutsch-Etschka*). 1782 erwarb der armenische Viehhändler Lukas Lazar, welcher aus Siebenbürgen stammte, die Gemeinden Etschka, Klek (nördlich von Etschka) und Jankov Most (ung. Jankahid; nördlich von Klek) und die angrenzenden Puszten Martincze und Despotovazc von der Wiener Hofkammer und damit ein Land von 17.256 Hektar.⁵⁷⁴ Um diese große Fläche bewirtschaften zu können versuchte der nunmehrige Großgrundbesitzer, der seinen Herrschaftssitz in Etschka hatte, ab 1786 Siedler und Siedlerinnen aus dem Deutschen Reich zur Ansiedlung auf seinen Privatgründen südwestlich, westlich und nordwestlich von Zrenjanin zu erhalten.⁵⁷⁵ Dass schon damals die Ansiedlung auf den Ländereien von privaten Grundherren alles andere als beliebt war und sich die Kolonisten

⁵⁶⁸ SENZ 1997: 135.

⁵⁶⁹ ebd. 135-136.

⁵⁷⁰ ebd. 136.

⁵⁷¹ ebd. 137.

⁵⁷² LUNG 1999: 8.

⁵⁷³ ebd. 19.

⁵⁷⁴ ebd. 21.

⁵⁷⁵ ebd.

und Kolonistinnen, welche Lazar zugewiesen wurden, von den Versprechen der kaiserlichen Werber getäuscht fühlten, ist an folgendem Beschwerdebrief erkennbar:

Hochlöbl. von Ihro Römischen Kayserl. Königl. Majestät wirklich bestellte Administration, insonderr Hochwohl- und Edel Geborne Gnädige Herren!

Wir armen ankommende Kolonisten haben uns höchst zu beschweren und zu beklagen: Ursach dessen: weillen wir auf Ihro Römischen Kayserlich-Königl. Majestät Parollen und Versprechen unser Vaterland verlassen haben und diese weite Reise mit Weib und Kindern mühselig gemacht haben und vieles Elend den weiten Marsch ausgestanden haben. Allein haben wir uns durcheinander allzeit selbstn getröst und aufgemuntert und gedacht, daß uns das Kayserliche Versprechen werde vollzogen werden, aber erbarme es Gott, denn wie wir nacher Pest kommen waren, so haben wir unser letztes Reisegeld empfangen und sein nacher Temesvar angewiesen worden, von da nacher Groß-Becskerek und wie wir allda angelanget und uns in dem Kayserl. Königl. Kastenamt vorgestellt und gemeldet haben, so haben wir vernommen, daß wir denen Grundherren verkauft waren, und zwar dem Lukas Lazar, deswegen unsere ganze Freud und Lust seye benommen worden; derowegen wollten wir Ihnen Hochwohl- und Edel Gebornen Gnädige Herren untertänigst ersucht und gebeten haben, von der Güte zu sein und uns – bitten wir – einen Paß mitzuteilen, damit wir arme angeführte Leute wieder die Reise zurück in unser Vaterland machen können, denn von denen Grundherren wollen wir im geringsten nichts wissen und ihnen auch nicht untertänig sein, denn wann wir schreiben oder lesen hätten können und unser Schreiben in Pest gewußt hätten, so wären wir nicht weiter gegangen, sondern gleich wieder zurück in unser Vaterland, wo wir herkommen seynd und uns nicht weiter hätten lassen verführen. Deswegen wollen wir Ihnen Hochwohl- und Edel Gebornen Administrationsherrn untertänigst ersucht und gebeten haben, von der Güte zu sein und uns behelfen, daß wir entweder allhier unser Sach in Groß-Becskerek haben können, in dem wir Freunde allhier haben oder einen Paß wieder zurück in unser Vaterland, um welches wir untertänigst bitten und uns unterschreiben.

Groß-Becskerek, den 21. May 1786.

Joseph Andres Franz Hoffmann Konrad Ober⁵⁷⁶

In einem zweiten von 22 Männern unterschriebenen Beschwerdeschreiben wird die Lage der Deutsch-Etschka Zugewiesenen ähnlich geschildert. So wurde ihnen in einem Patent zehn Jahre Freiheit von Abgaben und zur Verfügung gestelltes Haus, Feld, Vieh und Wagen versprochen, nun werden sie aber

[...] an den Grundherrn Lazar im Torontaler Komitat verwiesen, der ihnen nichts als einjährige Freiheit und noch unter dem Beding verspricht, daß Supplicanten in Zeit von drei Jahren, alles, was sie empfangen, baar zurückzahlen müssen.⁵⁷⁷

Ob diese Familien, die sich ja bereits in Großbetschkerek befanden, tatsächlich wieder die Heimreise antraten oder wo anders unterkamen, ist nicht bekannt. Auf alle Fälle ließen sie sich nicht in Etschka nieder, wo erst 1802 zusätzlich zu der bereits hier lebenden rumänischen, serbischen, bulgarischen und slowakischen Bevölkerung Deutsche hinzukamen.⁵⁷⁸ 14 Jahre vorher musste Etschka durch türkische Einfälle in das Banat Rückschläge in seiner Entwicklung

⁵⁷⁶ TAFFERNER 1974: 296-297.

⁵⁷⁷ ebd. 298.

⁵⁷⁸ LUNG 1999: 21.

einstecken, wobei sich Johann Lazar (Sohn von Lukas Lazar) bei der Verteidigung besondere Verdienste erarbeitete und in der Folge geadelt wurde.⁵⁷⁹ 1820 wurde das „Kastel“, ein Jagdschloss, in Etschka fertiggestellt und eröffnet. Die Anlage umfasste einen großen Park und auch viele Wirtschaftsgebäude, wie etwa einen Pferdestall, einen Kuhstall, eine Gärtnerei und Unterkünfte für die Gutsangestellten.⁵⁸⁰ Heute befindet sich ein Hotel in dem renovierten Schloss, nachdem die Familie Lazar nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewandert ist.⁵⁸¹

Etschka bestand ab dem deutschen Zuzug aus zwei Gemeinden, einer rumänischen und einer deutschen (Deutsch-Etschka). Solche „zusammengebaute“ Dörfer, welche aus zwei ethnisch bzw. sprachlich unterschiedlichen Gemeinden bestanden, gab es im Banat nicht so selten, wie etwa die Beispiele der Orte Deutsch- und Serbisch-Elemir oder Slowakisch- und Serbisch-Aradatz zeigen.⁵⁸² Die deutsche teilte die rumänische Gemeinde in zwei Teile, „wodurch die rumänische Gemeinde vier Gassen auf der Ostseite und zwei auf der Westseite des Ortes hatte.“⁵⁸³ SALWETTER meint, dass Etschka eher als „durcheinanderggebaut“ zu bezeichnen ist, „denn es lagen beispielsweise zwischen den Häusern Nr. 58 [...] und der Nr. 59 [...] in der deutschen Gemeinde zwei zur rumänischen Gemeinde gehörende Häuser.“⁵⁸⁴ Obwohl er das Verhältnis der beiden Gemeinden als „gut“ bezeichnet,⁵⁸⁵ dürfte es trotzdem Vorbehalte des jeweils einen Volkes gegenüber dem anderen gegeben haben. So waren wegen der unterschiedlichen Religionen rumänisch-deutsche Ehen selten und auch in geschäftlichen Angelegenheiten dürfte man sich eher reserviert gegenüber gestanden sein.⁵⁸⁶ Immer wieder wird von einem „Nebeneinander“ statt einem „Miteinander“ der verschiedenen Ethnien gesprochen.⁵⁸⁷

Bevor die deutsche Gemeinde Deutsch-Etschka 1802 gegründet wurde, wurde zwei Jahre zuvor noch das Dorf Lazarfeld (serb. Lazarevo) auf der Puszta Martincze zwischen Etschka und Klek erbaut.⁵⁸⁸ Am Beispiel von Lazarfeld, welches ebenfalls im Besitz der Familie Lazar war, lässt sich veranschaulichen, welche Abgaben und Dienste die Bewohner und Bewohnerinnen an die grundherrschaftliche Familie leisten mussten. So mussten neben Bargeld auch eine gewisse

⁵⁷⁹ LUNG 1999: 21.

⁵⁸⁰ SALWETTER 1974: 55.

⁵⁸¹ KASTEL ECKA eingesehen am 03.03.2017.

⁵⁸² SALWETTER 1974: 16.

⁵⁸³ ebd.

⁵⁸⁴ ebd.

⁵⁸⁵ ebd.

⁵⁸⁶ ebd.

⁵⁸⁷ GEHL 2005: 36.

⁵⁸⁸ LUNG 1999: 21.

Menge an Getreide pro gepachtetem Joch abgegeben und zusätzlich noch Frondienste verrichtet werden.⁵⁸⁹

Wenn ein Bauer aus der jeweiligen Ernte die öffentlichen Abgaben entrichtet, das Saatgut für das kommende Jahr und seinen eigenen Unterhalt gesichert hatte, war es ein gutes Jahr gewesen. Aus dem Erlös des Getreideverkaufs bezahlte ein Bauer seine Steuern, die für einen Bauernhof bei etwa 12 Gulden lagen. Weitere Leistungen aus der Getreideernte gingen an den Dorfpfarrer, den Lehrer, die Gemeindegirten und den Nachtwächter, die neben ihrer Wohnung auch ein Stück Ackerland, dazu Bargeld und Getreide erhielten.⁵⁹⁰

Vor allem in Zeiten mit hohen Ernteausfällen waren diese Abgaben existenzbedrohend, vor allem wenn man bedenkt, dass im Zeitraum von 1840 bis 1855 die Abgabenlast von Hafer bzw. Mais um 75 Prozent anstieg.⁵⁹¹ Ein Vertrag aus Lazarfeld von 1829, der für 26 Jahre angesetzt wurde, zeigt, in welcher schlechter Verhandlungsposition sich die Bauernschaft des Grundherren Lazar befand: So wurde dort festgeschrieben, dass „der Grundherr bei wichtigen Angelegenheiten frei über die Arbeitskraft der Untertanen verfügen könne“ und darüber hinaus, dass ungehorsame Untertanen entlassen und enteignet werden können.⁵⁹² Bis zur Revolution 1848 war auch die Prügelstrafe für Leibeigene Praxis, nach 1848 wurden sie, Frondienste, Robot, Zehent und andere Abgaben abgeschafft, was jedoch für die Pächtergemeinden – wie es Deutsch-Etschka eine war – erst ab 1873 zur Realität wurde.⁵⁹³

Die größtenteils katholischen Deutschen kauften in Etschka die Häuser, Felder und Weingärten jener lutherischen Slowaken, welche ab 1801 in die Gegend nördlich von Pantschowa (serb. Pančevo) übersiedelten.⁵⁹⁴ Die rumänische Bevölkerung, die die größte Ethnie in Etschka war, folgte überwiegend dem Glauben der katholischen Ostkirche, während bereits seit 1793 für die Bulgaren und Bulgarinnen eine römisch-katholische Kirche in Etschka bestand.⁵⁹⁵

Die Kolonistenhäuser in Etschka, die letzten beiden wurden 1907 bzw. 1934 abgerissen, wurden alle nach dem gleichen Muster gebaut.

Sie hatten eine Länge von etwa 20 Metern, die Breite etwa 8 Meter, der Innenraum knapp 2 Meter hoch. An der Giebelseite, der Wohnstube, befand sich in der Mitte ein Fenster in der Größe von etwa 80 x 80 cm, mit Gitter versehen, auch an der Hofseite der Wohnräume waren solche Fenster, auch vergittert[,] eingebaut. [...] Die Häuser waren mit Rohr gedeckt [...]. Von der Hofseite führte eine Tür [...] in die Küche, von hier aus, der Gasse zu, das Wohnzimmer, an der anderen Seite der Küche war die Kammer. Am hintersten Ende des Hauses war der Stall. In den Innenräumen konnte man von der Stube durch die Küche, Kammer bis in den Stall gelangen, aus dem, außer der Küchentür, auch eine in den Hofraum führte [...]. Die Kolonistenhäuser waren

⁵⁸⁹ LUNG 1999: 25.

⁵⁹⁰ GEHL 2005: 25.

⁵⁹¹ LUNG 1999: 25.

⁵⁹² ebd.

⁵⁹³ ebd. 26.

⁵⁹⁴ ebd. 21-22.

⁵⁹⁵ ebd. 21.

aus Lehm gestampft, die Mauern etwa 40 cm dick. Der Lehm war aus dem Garten genommen worden.⁵⁹⁶

Nachdem sich bei den Einwohnern und Einwohnerinnen Etschkas ein gewisser Wohlstand einstellte, wurde diese Bauweise allmählich abgelöst und Ziegelsteine, Zement und Dachziegel zum Bau der Häuser verwendet.⁵⁹⁷

Da die deutschen Bewohner und Bewohnerinnen die slowakischen Besitzungen kauften und teilweise zusätzlichen Grund von der Familie Lazar pachteten, wurde eine komplette Abhängigkeit von der Grundherrschaft umgangen, da sie auch eigene Felder besaßen.⁵⁹⁸ Diese Gründe im Besitz der Bauernfamilien verringerten die Gewinnspanne der Familie Lazar, weshalb diese darauf aus war, den Anteil der sogenannten Urbarialfelder⁵⁹⁹ zu Gunsten der Pachtfelder zu minimieren.⁶⁰⁰

1825 zog die bulgarische Gemeinde aus Etschka weg.⁶⁰¹ In weiterer Folge gelang es den Lazars mit „üblen Machenschaften“ – wie es LUNG im *Familienbuch der Gemeinden Deutsch-Etschka, Sigmundfeld und Rudolfsgnad im Banat* ausdrückt – die Besitzungen der Bauernfamilien zum eigenen Vorteil zu verkleinern, um dadurch ihre Macht und ihren Wohlstand zu erhöhen.⁶⁰² Dabei dürften die Grundherren vor Urkundenfälschung, falscher Feldervermessung, Drohungen und Schikanen nicht zurückgeschreckt haben.⁶⁰³ So ist in der *Monographie der Gemeinde Rudolfsgnad* zu lesen:

Es ist jedoch haarsträubend [...], auf welche Weise die damal [sic] schutzlos gestandene deutsche Urbarialgemeinde durch die herrschaftlichen Beamten gewissermaßen gewalthätig dazu verhalten wurde, ihre, [sic] 24 Jahre lang ungestört benützten Urbarialfelder abzutreten und dafür auf 30-jährige Pachtdauer berechnete herrschaftliche Allodialfelder anzunehmen.⁶⁰⁴

Die Bewohner und Bewohnerinnen zogen daraufhin vor Gericht, verloren aber im Endeffekt, da die Familie Lazar ihren Einfluss spielen ließ: So wurde der Ortsrichter Ludwig Deutsch misshandelt und des Amtes enthoben, die Bevölkerung gegeneinander ausgespielt und „Freunde“ bei den Gerichten und den Komitatsämtern bestochen.⁶⁰⁵ Nachdem dieser Kampf für die Bevölkerung Etschkas verloren war, kam es nach Ablauf des Pachtvertrages im Jahr 1855 zur nächsten Streitigkeit und zur kompletten Eskalation. So verlangte die Grundherrschaft

⁵⁹⁶ SALWETTER 1974: 30.

⁵⁹⁷ ebd. 31.

⁵⁹⁸ LUNG 1999: 22.

⁵⁹⁹ Als „Urbarialisten“ werden die Kolonisten und Kolonistinnen bezeichnet, die auf staatlichem Grund angesiedelt wurden. Die „Kontraktualisten“ hingegen sind jene, die von privaten Grundherren angesiedelt und mit Pachtverträgen (Kontrakten) mit begrenzter Laufzeit ausgestattet wurden (SALWETTER 1974: 4-5).

⁶⁰⁰ LUNG 1999: 22.

⁶⁰¹ ebd.

⁶⁰² ebd.

⁶⁰³ ebd.

⁶⁰⁴ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 8.

⁶⁰⁵ LUNG 1999: 22.

die Hälfte der Felder der abgelaufenen Verträge zurück und wollte die zweite Hälfte zu erhöhten Konditionen an die Bauern und Bäuerinnen weiterverpachten.⁶⁰⁶

Dabei dürften die Revolution von 1848 und ihre Folgen eine Rolle gespielt haben und die Familie Lazar möglicherweise Angst gehabt haben, dass alle Pachtbauern zu Eigentümern ihres gepachteten Grund und Bodens werden würden.⁶⁰⁷ Denn ab 1848 wurden alle Urbarialisten und Urbarialistinnen durch neue Gesetze zu Besitzern und Besitzerinnen der von ihnen bearbeiteten Gründe, nicht aber die Bewohner und Bewohnerinnen der Kontraktualgemeinden.⁶⁰⁸ Was folgte, war ein langer Disput, an dessen Ende die Lazars abermals als Sieger hervorgingen und den Etschkaer Haushalten auch noch die Jahrzehnte zuvor von den slowakischen Familien erworbenen Häuser und Weingärten abspenstig machten und rückwirkende Pachtzahlungen forderten.⁶⁰⁹ So waren die betroffenen Bauernfamilien ab 1856 praktisch enteignet, weshalb sie wiederum einen Neuanfang in Angriff nehmen und gemeinsam mit anderen Banater Familien – vor allem aus dem ebenfalls zur Lazarschen Herrschaft gehörenden Sigmundfeld – im Jahr 1866 Rudolfsgnad gründeten.⁶¹⁰

Während der Revolution von 1848 kam es auch im Gebiet um Etschka, Perlas und Sigmundfeld zu heftigen Kämpfen zwischen serbischen Aufständischen und ungarischen Truppen.⁶¹¹ Das Banat wurde daraufhin 1849 in die neue Provinz *Serbische Wojwodschaft und Temescher Banat* eingegliedert, welche schließlich 1860 wieder aufgelöst wurde.⁶¹² Bis zum Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn 1867 wurde Deutsch als Verwaltungssprache wieder eingeführt.⁶¹³ Nach einem Besuch von Kaiser Franz Joseph im Banat wurden auf Staatskosten der Ausbau des Straßennetzes und die Regulierung der Theiß und der Bega beschlossen.⁶¹⁴ Im Zuge dieser Reise im Jahr 1852 besuchte der Kaiser auf Einladung des Gutsherren General Sigismund Lazar auch Etschka und verbrachte einige Tage hier.⁶¹⁵

Nachdem 1866 Rudolfsgnad gegründet wurde und einige Familien aus Etschka in das neue Dorf zogen, kauften Zugereiste aus anderen Banater Ortschaften – vor allem aus dem heute rumänischen Teil, wie etwa Lovrin, Grabatz, Minnefeld, Hatzfeld – den Abgewanderten ihre Häuser und Felder ab.⁶¹⁶

⁶⁰⁶ LUNG 1999: 22-23.

⁶⁰⁷ ebd. 23.

⁶⁰⁸ SALWETTER 1974: 5.

⁶⁰⁹ LUNG 1999: 23.

⁶¹⁰ ebd.

⁶¹¹ SALWETTER 1974: 20.

⁶¹² ebd. 20-21.

⁶¹³ ebd. 21.

⁶¹⁴ ebd. 21.

⁶¹⁵ ebd. 41.

⁶¹⁶ ebd. 23.

In Etschka dürfte es regen sozialen Austausch mit den umliegenden Gemeinden wie etwa Sigmundfeld oder ab 1866 auch Rudolfsnad, mit denen Etschka durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen verbunden waren, gegeben haben. Grundsätzlich war jedoch die soziale Mobilität eher eingeschränkt und auf die nähere Umgebung begrenzt.

Die schwäbischen Dörfer in Ungarn führten ein von ihrer Umgebung eher abgewandtes, gesellschaftlich isoliertes Dasein. Die Grenzen ihrer Lebenswelt reichten höchstens bis zum benachbarten Ansiedlerdorf. Sie fühlten sich meist wohler, wenn auch in den Nachbarorten Deutsche wohnten, und obwohl diese in fast jedem Dorf einen anderen Dialekt sprachen, knüpften sie zueinander viel häufiger Kontakt als zu der für sie fremdsprachigen Umgebung.⁶¹⁷

Diese Isolation der Deutschen wird aber nicht nur mit dem sprachlichen, sondern auch mit Mentalitätsunterschieden zur nichtdeutschen Bevölkerung erklärt: „Neben dem Lob für die Wirtschaft der Deutschen wurde von den Ungarn auch auf ihre Fremdheit und Zurückhaltung verwiesen.“⁶¹⁸ Dadurch wurden in den deutschen Dörfern Sprache und Traditionen bewahrt und die Identität als das Land kultivierende Siedler und Siedlerinnen geprägt.⁶¹⁹

3.2.4 Familie Koller in Etschka

Mit der Gründung der Gemeinde Deutsch-Etschka im Jahr 1802 ist auch Familie Koller von Lovrin nach Etschka gekommen. Diese umfasst sowohl Vater und Mutter (Johann und Elisabeth), wie auch deren Kinder Elisabeth, welche bereits am 22. Jänner 1799 in Lovrin den ebenfalls aus Lothringen stammenden Mathias Fischer (geb. 1770 in Rahlingen; gest. 04.08.1836 in Etschka) heiratete,⁶²⁰ Karl, Anna (geb. 1777 in Rahlingen, gest. 16.04.1815 in Etschka), die in Lovrin am 19. November 1793 Josef Guldner (Daten nicht bekannt, vermutlich aus Lovrin)⁶²¹ heiratete, Johann (geb. vor 1786; gest. 13.01.1825 in Etschka), Hochzeit mit Katharina Höchster (geb. 24.04.1783 in Gottlob; gest. 19.11.1842 in Etschka) am 31. Jänner 1804 in Etschka, und Karolina (geb. 24.08.1788 in Lovrin; gest. 15.12.1852 in Etschka), die mit Peter Weber (geb. 20.08.1782 in Soltur; gest. 18.02.1840 in Etschka) verheiratet war,⁶²² möglicherweise auch Nikolaus.⁶²³

Der erste in der Ahnenreihe, Johann Koller, heiratete nach dem Tod seiner Ehefrau Elisabeth (gest. 18.10.1814 in Etschka) am 24. Jänner 1815 Katharina Bartel, welche in erster Ehe mit Anton Bartel vermählt war, in Deutsch-Etschka. Trauzeugen waren dabei Valentin Kipper und Franziska Hartmann.⁶²⁴ Johann Koller starb im für diese Zeit – vor allem, wenn man die Reise-

⁶¹⁷ BARTA 2013: 36.

⁶¹⁸ ebd. 36-37.

⁶¹⁹ ebd. 37.

⁶²⁰ LUNG 1999: 96.

⁶²¹ ebd. 121.

⁶²² ebd. 326.

⁶²³ ebd. 185.

⁶²⁴ ebd.

und Kolonisationsstrapazen bedenkt – doch sehr fortgeschrittenen Alter von 78 Jahren in Etschka. Seine Hinterbliebenen, die in Etschka wiederum Familien gründeten, waren Elisabeth (nun Fischer), Anna (nun Guldner), Johann und Karl.

Karl Koller heiratete am 25. Mai 1803 Anna Maria Andres (Trauzeugen Johann Lung, Jakob Schampier), welche aber bereits am 21. November 1803 wohl an den Folgen einer Totgeburt (Koller Adam geb. & gest. 01.11.1803) verstarb. Am 15. Jänner 1805 heiratete Karl die aus Marienfeld stammende Regina Wetzels (auch: Vertel, Venczl) in Etschka (Trauzeugen Franz Birk, Peter Bikar). Aus dieser Ehe mit Regina Wetzels entsprangen insgesamt elf Kinder, von denen allerdings fünf über das Kindesalter nicht hinaus kamen. Die hohe Kindersterblichkeit zeigt die Notwendigkeit, viele Kinder zu bekommen, um die Chance auf genügend Nachkommen zu erhöhen. Die sechs Kinder, die bis ins Erwachsenenalter überlebten, waren Katharina (geb. 06.05.1808; gest. 28.12.1859 in Etschka; verh. Georg Leitner am 23.01.1827 in Etschka),⁶²⁵ Josef (geb. 19.09.1810; gest. 02.12.1839 in Etschka; verh. 1. Agnes Militz und 2. Rosalia Martin am 26.01.1834 in Lazarfeld),⁶²⁶ der allerdings mit bereits 28 Jahren verstarb, Peter, Elisabeth (geb. 08.04.1817; gest. 13.05.1849 in Etschka; verh. Martin Schopper am 26.09.1837 in Etschka),⁶²⁷ Susanna (geb. 20.09.1819; verh. Michael Schmidt 05.02.1839 in Etschka)⁶²⁸ und Margaretha (geb. 08.04.1831; gest. 29.10.1908 in Etschka; verh. Mathias Gössl am 09.01.1849 in Etschka).⁶²⁹

Peter Koller lebte und starb in Deutsch-Etschka (geb. 08.05.1814; gest. 18.02.1864). Hier heiratete er auch Margaretha Kipper (geb. 19.04.1817) am 2. Februar 1836, Trauzeugen waren Georg Leitner (Peters Schwager) und Jakob Schampier. Auch diese Ehe war sehr kinderreich, von elf Kindern überlebten aber nur fünf die Kinderjahre. Dies waren Georg (geb. 13.10.1839), Katharina (geb. 01.02.1842), Jakob (geb. 29.01.1847), Wilhelm und Valentin (geb. 27.07.1859). Auffällig ist, dass Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft augenscheinlich sehr wichtig waren, denn bei den Trauzeugen und Trauzeuginnen und den Paten und Patinnen kommen immer wieder die gleichen Nachnamen vor. Meistens werden Schwager, Schwägerin, Bruder, Schwester oder Cousin und Cousine für die Trauzeugenschaft oder die Patenschaft ausgewählt, weshalb sich immer wieder dieselben Namen darunter finden lassen etwa Guldner, Fischer, Kipper, Koller und Schampier.

⁶²⁵ LUNG 1999: 208.

⁶²⁶ ebd.186.

⁶²⁷ ebd. 285.

⁶²⁸ ebd. 278.

⁶²⁹ ebd. 117.

Wilhelm Koller (geb. 10.03.1848; gest. 17.02.1918) wird in eine Aufbruchzeit hineingeboren. Nicht nur, dass praktisch zur Zeit seiner Geburt die Märzrevolution 1848 ausbricht oder 1867 der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn beschlossen wird, nein, auch für die Familie ändert sich in dieser Zeit nach der Gründung Rudolfsgnads 1866 durch die Übersiedelung einiges. Wilhelm heiratete in zweiter Ehe Katharina Dornstauder (geb. 12.11.1852 in Etschka), wohl bereits in Rudolfsgnad, nachdem der Ort bereits 1866 neu gegründet wurde. Das genaue Datum und der Ort der Hochzeit sind nicht bekannt.

3.3 Rudolfsgnad in den Jahren 1866 bis 1918

*Suchen wir uns eine andere Heimat auf!*⁶³⁰

3.3.1 Übersiedlung nach bzw. Gründung von Rudolfsgnad

Wie bereits angedeutet, keimte aufgrund diverser Umstände in den Dörfern der Grundherrschaft der Familie Lazar Mitte des 19. Jahrhunderts die Idee, eine neue Ortschaft zu gründen, auf. Dies hatte vor allem mit der Abhängigkeit von einem Grundherrn zu tun. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verschlechterte sich die persönliche Lage der Bauern und Bäuerinnen im Banat stetig, was vor allem am Verkauf des staatlichen Grundes an Private und der schamlosen Ausnutzung des Hörigkeitsverhältnisses durch die Grundherren lag. Der Lebensstandard der bäuerlichen Bevölkerung war dadurch teils auf das Existenzminimum beschränkt.⁶³¹

Das Untertanenverhältnis der ungarischen Bauern entwickelte sich bis Anfang der vierziger Jahre schier bis zur Unerträglichkeit. Alles Land gehörte den Adeligen, den Städten, der Krone oder der Kirche. Zur eigenen Existenzsicherung standen den Bauern nur die Nutzungsrechte für den Boden zu. Als Gegenleistung lieferten sie den „Neunten“ der Jahresernte ab, ferner festgesetzte Kontingente an Hanf, Flachs sowie an Butter, Eiern und Milch. Zum anderen legte ihnen die Leibeigenschaft einen, zwei oder mehr Wochentage Robot- oder Fuhrdienste im Haus oder auf dem Feld der Herrschaft auf [...].⁶³²

Wie bereits im Kapitel 3.2.4 *Geschichte von Etschka* dargelegt, spürten auch die Einwohner und Einwohnerinnen von Etschka im Laufe des 19. Jahrhunderts einen immer größer werdenden Druck ihrer Grundherrschaft. Der Zwist zwischen den Grundbesitzern und den Bewohnern und Bewohnerinnen von Deutsch-Etschka führte nach langen Streitigkeiten schließlich zur Gründung von Rudolfsgnad wenige Kilometer südlich von Etschka im Jahr 1866. Der Streit entbrannte an den neuen Pachtverträgen, die den Landwirten und Landwirtinnen vorgelegt wurden.

⁶³⁰ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 19.

⁶³¹ SENZ 1997: 94.

⁶³² ebd.

Zu dieser angespannten Situation kam es durch eine schon Jahrzehnte zuvor beginnende Entwicklung. Die Deutschen wurden damals mit sehr günstigen Bedingungen nach Deutsch-Etschka gelockt: Zumeist waren die Abgaben, die im ersten Pachtvertrag festgeschrieben wurden, nicht höher, teilweise sogar niedriger als die Abgaben in staatlichen Siedlungen.⁶³³ Dies war ganz einfach dadurch zu erklären, dass die privaten Grundherren ihre Güter möglichst schnell und mit vielen Familien besiedeln wollten, um das Land zu kultivieren und Abgaben zu lukrieren. Der Großteil der zugezogenen Familien war zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Jahrzehnte in anderen Ortschaften des Banats beheimatet und entschied sich aus diversen Gründen (attraktivere Pachtverträge, Bevölkerungsüberschuss in der Heimatgemeinde etc.), in die neugegründeten Siedlungen der Familie Lazar zu ziehen. Solche Wanderbewegungen innerhalb des Banats waren zu dieser Zeit nicht unüblich, da vor allem die jüngeren Söhne aufgrund des Anerbenrechts, nach dem nur der älteste Sohn den gesamten Hof übernimmt, in anderen Orten, den sogenannten Zweit- bzw. Tochttersiedlungen, ihr Glück versuchten.⁶³⁴ Da die Kontraktualgemeinden immer mehr wurden und die dort lebenden Familien nach Ablauf eines Pachtvertrages den oftmals erhöhten Forderungen der Obrigkeit ausgeliefert waren, kam es wiederum zur Weiterwanderung.⁶³⁵ Zwar gibt es bestimmt von Ortsbevölkerung zu Ortsbevölkerung und Familie zu Familie unterschiedliche Gründe für eine Übersiedelung, jedoch ging es stets um „das Streben nach größerem Wohlstand und den damit verbundenen besseren Lebensverhältnissen.“⁶³⁶

Das Anerbenrecht sicherte den donauschwäbischen Bauern und Bäuerinnen einen gewissen Wohlstand, da der bäuerliche Grund nicht unter den Kindern geteilt, sondern nur an den (meistens) ältesten Sohn vererbt wurde. Dieser zahlte seine Geschwister entweder mit Bargeld aus oder kaufte ihnen Felder aus dem vorhandenen Überland oder Grundstücke in benachbarten Dörfern.⁶³⁷ Die Geschwister kauften oder erbauten sich dann ein eigenes Häuschen und lebten als Landarbeiter oder Handwerker weiter im Dorf oder gingen in die Stadt, um zu studieren.⁶³⁸ Nachdem der erbende Sohn geheiratet hatte (meist nach Absolvierung des Militärdienstes mit 21 Jahren), arbeiteten er und seine Frau einige Zeit auf dem elterlichen bzw. schwiegerelterlichen Hof mit.⁶³⁹ Bereits mit etwa Mitte 40 übergaben die Eltern an die jüngere Generation, traten also in den sogenannten *Vorbehalt* (Pension), wobei Lebensunterhalt und Wohnsitz durch einen Vertrag gesichert waren.⁶⁴⁰ Diesem Vertrag zufolge hatten die Eltern

⁶³³ LUNG 1999: 20.

⁶³⁴ ebd. 30.

⁶³⁵ ebd. 20.

⁶³⁶ ebd. 30.

⁶³⁷ GEHL 2005: 28.

⁶³⁸ ebd.

⁶³⁹ ebd.

⁶⁴⁰ ebd.

lebenslanges Wohnrecht in der Stube des Bauernhauses oder in einem gegenüber dem Haupthaus erbauten Vorbehalterhaus.⁶⁴¹ Der Vorbehalter und die Vorbehalterin arbeiteten, so lange es ging, am gemeinsamen Hof weiter und standen dem Jungbauern und der Jungbäuerin auch beratend zur Seite.⁶⁴²

Als 1848 der ungarische Landtag beschloss, alle auf staatlichem Boden angesiedelten landwirtschaftlichen Familien zu Besitzern dieses Grundes und der Häuser zu machen, änderte sich für jene auf privatem Grund nichts zum Positiven.⁶⁴³ Ganz im Gegenteil mussten die Kontraktualisten und Kontraktualistinnen mit einer restriktiveren und härteren Gangart der privaten Grundherren rechnen, da diese vor einem Statusverlust Angst hatten. Erst 1873 waren die (für auf staatlichem Grund Angesiedelten) bereits 1848 abgeschafften Zwangsmaßnahmen wie etwa Prügelstrafe, Frondienste, Robot, Zehent und andere Abgaben an die Grundherrschaft für die Bewohner und Bewohnerinnen von Deutsch-Etschka Realität.⁶⁴⁴ Bis dahin waren sie der Willkür und dem Ermessen der Familie Lazar ausgeliefert.

Den Lazars waren vor allem die Gründe und Häuser der Etschkaer Bevölkerung ein Dorn im Auge, welche diese nicht gepachtet, sondern im Besitz hatten. Dadurch konnten die Bauern und Bäuerinnen eine komplette Abhängigkeit von der Obrigkeit zunächst verhindern. Ab 1825 schafften es die Lazars durch Fälschungen, Tricks und ihren politischen Einfluss die im Besitz der Bauernfamilien befindlichen Grundstücke allmählich zu verkleinern oder ganz in Pachtgrundstücke zu ändern, wogegen auch ein gerichtliches Vorgehen der Bewohnerschaft von Etschka nichts nützte. Nachdem sich die Situation für die Bauern und Bäuerinnen nach der Revolution weiter verschlechterte, kam es 1855 zu noch härteren Pachtverträgen. Diese sind wohl dadurch zu erklären, dass die Lazars Angst hatten, die Pächter und Pächterinnen könnten die Reformgesetze von 1848 zum Anlass nehmen, selbst Eigentümer und Eigentümerinnen der von ihnen bewirtschafteten Felder zu werden.⁶⁴⁵ Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen Grundherr und Bauern und Bäuerinnen. Die Mehrheit der Einwohner und Einwohnerinnen von Deutsch-Etschka, Lazarfeld und Sigmundfeld wollte nicht nachgeben und so kam es dazu, dass sie vorerst ohne Vertrag und ohne Felder dastanden.⁶⁴⁶ Sie waren „abgestiftet“, sprich enteignet. Folglich konnten sie ihre Schulden beim Grundherrn nicht zahlen und mussten nun sogar die

⁶⁴¹ GEHL 2005: 28.

⁶⁴² ebd.

⁶⁴³ LUNG 1999: 20.

⁶⁴⁴ ebd. 26.

⁶⁴⁵ ebd.

⁶⁴⁶ ebd.

mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor von den abgewanderten Slowaken und Slowakinnen gekauften Häuser und Hausgründe verkaufen bzw. gerichtlich versteigern.⁶⁴⁷

Die schlechte Behandlung durch die Grundherrschaft in Etschka führte dazu, dass die Etschkaer, Sigmundfelder und Lazarfelder Bevölkerung sich zusammentaten. Federführend waren die beiden Brüder Heinrich (Bauer) und Josef Kirchner (Lehrer) und der Kaplan Ferdinand Löschardt, welche zusammen eine neue Siedlung im Ried bei Perlas (serb. Perlez; südlich von Etschka), welches zum Bereich des *12. Deutsch-Banater Grenzregiments* gehörte, gründen wollten.⁶⁴⁸ Die Riedeindämmung wurde im Torontaler Komitat seit den 1830er-Jahren durchgeführt und da im erntearmen Jahr 1863 nur die Äcker auf diesen eingedämmten Rieden reichlich Ernte abwarfen, sehnte man sich nach einem ähnlich fruchtbaren Boden.⁶⁴⁹ In den 1860er-Jahren konnten sie noch nicht damit rechnen, dass 1873 ein Gesetz erlassen werden würde, das auch den Kontraktualisten und Kontraktualistinnen mehr Freiheit, Eigentum und Wohlstand versprach.⁶⁵⁰

Man entschloss sich nun, dieses Ried zu erwerben und auf eigene Kosten einzudämmen und ging mit dieser Bitte zu höchster Stelle. Der große Rückschlag kam aber bald, als das erste Majestätsgesuch vom 28. Jänner 1864, welches von 200 Einwohnern von Deutsch-Etschka unterschrieben war, abgelehnt wurde, was zu einer großen Enttäuschung bei den geplagten Bittstellern führte.⁶⁵¹ Augenscheinlich hatten sowohl das Grenzregiment als auch das Generalkommando in Temeswar etwas gegen den Plan der Etschkaer Bevölkerung. Gut möglich, dass Sigismund Lazar, der General war, hier seine Kontakte spielen ließ, um keine Menschen – und damit Arbeitskraft und Abgaben – zu verlieren.⁶⁵² Als Gründe wurden die geringe Anzahl von „arbeitsfähigen Individuen“, welche zur Eindämmung nötig waren, Interessenskonflikte mit den angrenzenden Gemeinden (v.a. Perlas), die hohe Überschwemmungsgefahr und mögliche Streitigkeiten zwischen der neuen Gemeinde und den Menschen, die das Ried seit Jahren als Viehweide nützten, angeführt.⁶⁵³

Die Etschkaer, allen voran der Gemeindelehrer Josef Kirchner, gaben aber nicht so schnell auf. Kirchner war ein „gewiefter Taktiker und Verhandlungspartner“, der versuchte, so viele Menschen wie möglich (die breite Öffentlichkeit, die Banater Behörden) von dem Vorhaben in Kenntnis zu setzen.⁶⁵⁴ Gemeinsam mit Ferdinand Löschardt verfasste er auch eine Artikelserie

⁶⁴⁷ LUNG 1999: 26-27.

⁶⁴⁸ SALWETTER 1974: 22.

⁶⁴⁹ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 19.

⁶⁵⁰ LUNG 1999: 27.

⁶⁵¹ ebd. 28.

⁶⁵² SALWETTER 1974: 22.

⁶⁵³ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 22.

⁶⁵⁴ LUNG 1999: 28.

zum Thema in der *Temeswarer Zeitung* und 1865 eine Broschüre zur Entsumpfung des Perlaser Rieds (unter dem Namen des herrschaftlichen Ingenieurs Kansky mit dem Titel *Das Inundationsgebiet der Theißmündung. Ein Beitrag zur Lösung der österreichischen Finanzfrage*⁶⁵⁵ herausgegeben).⁶⁵⁶ Die Auswanderungspläne wurden dadurch konkreter und immer mehr Menschen, vor allem aus dem mit Deutsch-Etschka sehr verbundenen Sigmundfeld, zeigten Interesse an dem gefassten Vorhaben.

Das zweite Majestätsgesuch vom 1. April 1865 wurde bereits von weiteren 85 Personen aus Sigmundfeld und 50 Auswanderungswilligen aus 17 anderen donauschwäbischen Gemeinden unterzeichnet.⁶⁵⁷ Im April 1865 machten sich die Bauern Heinrich Kirchner (aus Etschka) und Josef Scheurich (aus Sigmundfeld) mit einem Notar auf nach Wien, um dort vor dem Kaiser ihre Bitte vorzutragen.⁶⁵⁸ Dabei wären sie, da dasselbe Ansuchen bereits gestellt wurde, beinahe nicht bis zum Kaiser vorgelassen worden, bis sich auf Kirchners Flehen hin der Obersthofmeister Graf Braida um eine neuerliche Audienz kümmerte.⁶⁵⁹ Nach anfänglichem Zögern, da das Ried bei Perlas als Viehweide der serbischen Nachbargemeinde (Perlas/Perlez) genutzt wurde, beauftragte der Kaiser die verantwortlichen Behörden, sich noch einmal mit dieser Sache zu befassen. Nach stetigem Hin und Her an Argumenten pro und contra Ansiedlung im Perlaser Ried kam schließlich am 8. Dezember 1865 die offizielle Bewilligung und der neue Ort, der nach dem Habsburger Kronprinzen *Rudolfsgnad* genannt wurde, durfte gegründet werden.⁶⁶⁰

Am 2. April 1866 war es so weit. Etwa 200 Familien aus Etschka mit 900-1000 Personen ließen sich in der neuen Siedlung nieder, dazu kamen 78 Familien aus Sigmundfeld (350-400 Personen) und einige donauschwäbische Familien aus anderen Banater Gemeinden.⁶⁶¹ Dass man innerhalb so kurzer Zeit nach der Absegnung des Ansiedlungswunsches in das Überschwemmungsgebiet zog, wurde von Löschardt im Jahr 1872 folgendermaßen begründet:

Die Unhaltbarkeit der Lage, in welche (...) die Kontraktualgemeinden geraten waren, läßt uns (...) den leitenden Gedanken erraten, welcher die zahlreichen Ansiedler zum Verlassen ihrer bisherigen Wohnsitze und zur Unternehmung des so schwierigen waghalsigen Werkes der Riedeindämmung und Kolonisierung bewogen hat. Er lautet: *Rettung der Existenz um jeden Preis*. Der Selbsterhaltungstrieb [...] war es damals, der die Kontraktualisten bestimmte, mit ihrer Vergangenheit gänzlich zu brechen und (...) in einer anderen Welt, unter bisher unbekannten Anstrengungen, eine neue Lebensweise zu beginnen. Ob sie sich dabei der ihrer harrenden Schwierigkeiten bewußt waren (...), muß bezweifelt werden. Der Gedanke auszuwandern und in

⁶⁵⁵ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 23.

⁶⁵⁶ LUNG 1999: 28.

⁶⁵⁷ ebd.

⁶⁵⁸ SALWETTER 1974: 22.

⁶⁵⁹ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 24-25.

⁶⁶⁰ LUNG 1999: 29.

⁶⁶¹ SALWETTER 1974: 23.; LUNG 1999: 27.

den Rieden eine neue Heimat zu gründen, hatte sie so sehr erfaßt, der Reiz der Neuheit und des Außerordentlichen eine solche Gewalt ausgeübt – daß sie darüber alles andere vergaßen (...). Der Schreiber dieser Zeilen vernahm gar oft die Äußerung: Man wäre noch immer besser daran, wenn man in den Rieden jedes vierte oder fünfte Jahr eine Überschwemmung durchzumachen hätte, (...) als man verbliebe in den alten Wohnsitzen.⁶⁶²

3.3.2 Historische Entwicklungen 1866-1944

Dualismus und Erster Weltkrieg

Ab dem Jahr 1867, als der Ausgleich Österreich-Ungarn beschlossen wurde, wurde der ungarische Einfluss auf das Banat erneut erhöht und es fand eine Magyarisierungspolitik statt, welche das Land von nun an prägte.

Der Ausgleich von 1867 war die Folge der Niederlage gegen Preußen bei Königgrätz (1866), des damit verbundenen Ausscheidens aus dem Deutschen Bund und der seit Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkt auftretenden Magyarisierungsbestrebungen. Angestrebt wurde ein mit der österreichischen Reichshälfte gleichberechtigtes Ungarn. Ungarn wurde zu einem selbstständigen Staat, der ebenso wie Österreich unter Habsburger-Herrschaft stand. In beiden Reichshälften gab es eigene Parlamente, Minister und Gesetze, nur Außen-, Kriegs- und Finanzministerium hatten beide gemeinsam.⁶⁶³ Dieser Umstand des Dualismus führte unweigerlich dazu, dass sich die nicht-magyarische und nicht-deutsche Bevölkerung der Monarchie benachteiligt fühlte. So wurde etwa die Militärgrenze mit seiner deutschen, kroatischen, rumänischen und serbischen Population aufgelöst und der ungarischen Reichshälfte zugesprochen.⁶⁶⁴ Das von Ungarn 1868 verabschiedete Nationalitätengesetz vertrat die Idee der Staatseinheit, wonach es in Ungarn zwar mehrere Nationalitäten, aber nur eine Nation (Nationalstaat) gibt.⁶⁶⁵

Das neue Gesetz zum Schutz der Nationalitäten, in Ungarn euphorisch als die fortschrittlichste und beste Minderheitenregelung ganz Europas begrüßt, krankte von vornherein an seinem inneren Widerspruch. Während der einleitende Absatz den Nationalitäten Gleichberechtigung zusicherte, nahmen die folgenden Paragraphen ihnen diese wieder. Die jeweiligen Rechte galten immer nur für den einzelnen, nie für die ganze Gruppe. Aber nur eine korporative Anerkennung der nationalen Rechte hätte die Gruppenindividualität der Nationalitäten gesichert. Statt dessen [sic] betonte das Gesetz in seiner Präambel den Begriff der „einheitlichen, unteilbaren ungarischen Nation“. Da der magyarische Sprachgebrauch keine Unterscheidung zwischen „magyarisch“ und „ungarisch“ trifft, konnte der Staat mit diesem im Gesetz verankerten Begriff jederzeit nationale Äußerungen der Minderheiten unterbinden.⁶⁶⁶

⁶⁶² Zit. nach LUNG 1999: 29.

⁶⁶³ BAYER 1989: 48.

⁶⁶⁴ ebd.

⁶⁶⁵ ebd. 49.

⁶⁶⁶ SENZ 1997: 257.

Ungarisch wurde Staatssprache, jedoch sollten alle Bürger und Bürgerinnen zum Gebrauch der Erstsprache im Amtsverkehr berechtigt sein und die Kirchengemeinden durften die Sprache der Schule und Messe bestimmen.⁶⁶⁷

Die Nationalitätenvertreter waren mit diesem Gesetz nicht zufrieden, da sie komplette nationale und politische Gleichberechtigung aller Ungarn und Ungarinnen unabhängig von der Volkszugehörigkeit forderten.⁶⁶⁸ Die Deutschen Ungarns waren in diesen Kampf um Gleichberechtigung der Nationalitäten Ungarns kaum miteinbezogen, da sie – mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen – nicht über ein geschlossenes homogenes Sprachgebiet und eine historisch gewachsene feste Gemeinschaft verfügten, sondern aus unterschiedlichsten Reichsteilen zu unterschiedlichen Zeitpunkten zugewandert waren. Sie waren politisch nicht gut organisiert und vertreten, was vor allem nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn zum Tragen kam. So kann gesagt werden, dass

[...] sich im Zeitalter des Dualismus – also in den Jahren zwischen 1867 und 1918 – eine das ganze Land und das gesamte Deutschum umfassende, politisch organisierte nationale deutsche Bewegung nicht entfalten kann, obgleich es bestimmte Schritte und Initiativen in diese Richtung gibt.⁶⁶⁹

Außerdem ist bei den Deutschen ein materieller Wohlstand zu erkennen, der dazu führte, dass sie kaum Interesse in politische Belange hatten und sich eher auf die Vermehrung ihres Besitzes konzentrierten.⁶⁷⁰

Das Nationalitätengesetz wurde in den folgenden Jahren häufig umgangen, so wurde es den Beamten überlassen, welche Sprache sie im Amt verwendeten.⁶⁷¹ Die Magyarisierungsbestrebungen verstärkten sich weiter und man strebte einen Einheitsstaat mit einheitlicher, ungarischer Staatssprache an.⁶⁷² Der Sprachnationalismus führte dazu, dass das Magyarentum in den Jahren von 1850 bis 1910 um 5,2 Millionen Menschen anwuchs, wovon zwei Millionen auf Assimilationen unter der jüdischen, deutschen, slowakischen und kroatischen Bevölkerung zurückzuführen waren, während es sich beim Rest um das natürliche Bevölkerungswachstum handelte.⁶⁷³ Bei den Assimilierten, welche sich dadurch sozialen Aufstieg erhofften, handelte es sich meist um die katholische Stadtbevölkerung, die Landbevölkerung lebte häufig noch in einigermaßen geschlossenen und homogenen Gemeinschaften. Die deutsche Bevölkerung Ungarns wurde so im Laufe des 19. Jahrhunderts

⁶⁶⁷ BAYER 1989: 49.

⁶⁶⁸ ebd. 50.

⁶⁶⁹ GOTTAS 1995: 23.

⁶⁷⁰ BAYER 1989: 48.

⁶⁷¹ ebd. 51.

⁶⁷² ebd. 51.

⁶⁷³ ebd. 52.

kleiner und beschränkte sich vor allem auf Klein- und Mittelbauern und dörfliche Handwerker, Gewerbetreibende und Arbeiter, während die städtische deutsche Intelligenz zumeist dem Magyarisierungsdruck erlag.⁶⁷⁴

SEEWANN teilt die ungarische Nationalitätenpolitik in drei Etappen ein: 1. der Hochliberalismus von 1875 bis 1890, er war durch Magyarisierung bei Schule und Verwaltung erfolgreich, 2. die chauvinistische Periode von 1890 bis 1899, in der der Magyarisierungsdruck erhöht und repressivere Maßnahmen gesetzt wurden und 3. der gemäßigte Kurs: hier wurde bis zum Ersten Weltkrieg versucht, die kritische Nationalitätenfrage durch Kompromisse und Zugeständnisse zu lösen.⁶⁷⁵

Die magyarische Elite war bestrebt, Normen und Maßnahmen zu setzen, welche nationalisierende und sprachlich homogenisierende Wirkungen erzielen sollten und die vor allem Schule, Staatsapparat, Medien und Eigennamen (Orte, Straßen, Plätze, Personennamen) umfassten.⁶⁷⁶ Die Schule war aber wohl das wichtigste Medium für die Verbreitung des Ungarischen. Nach dem allgemeinen Schulgesetz von 1868 musste jede Gemeinde mit mehr als 30 Schulkindern Schulen einrichten, wobei jedem Schüler und jeder Schülerin Unterricht in der eigenen Muttersprache erteilt werden sollte, wenn diese in der Gemeinde eine der gebräuchlichsten war.⁶⁷⁷ Seit 1879 war Ungarisch ein Pflichtfach in allen ungarischen Volksschulen.⁶⁷⁸ Diese Entwicklung machte wohl auch vor den (einsprachigen) Dorfvolksschulen keinen Halt. Ab 1907 gab es nur mehr für jene Schulen staatliche Unterstützung, in welchen in zumindest fünf Unterrichtsgegenständen Ungarisch gesprochen wurde.⁶⁷⁹ Auf diese Weise wurde Ungarisch allmählich zur Unterrichtssprache in allen Volksschulen. 1913/1914 gab es im gesamten Banat nur mehr 34 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.⁶⁸⁰ Auch die Magyarisierung von Eigennamen ging mit dieser Entwicklung einher. So änderten vor allem Deutsche des städtischen Bürgertums ihren Namen, um bei einer Beamtenkarriere nicht behindert zu werden.⁶⁸¹ Nach dem Gesetz von 1898 mussten die Ortsnamen magyarisiert werden, der nichtungarische Name durfte in Schulbüchern noch in Klammern erwähnt werden, während er im öffentlichen Bereich nicht mehr geduldet wurde.⁶⁸² Im deutschsprachigen Ausland reagierte man auf die Magyarisierungstendenzen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert mit der Gründung von Vereinen, etwa dem

⁶⁷⁴ BAYER 1989: 53.

⁶⁷⁵ SEEWANN 2012: 21.

⁶⁷⁶ ebd.

⁶⁷⁷ ebd. 26-27.

⁶⁷⁸ BAYER 1989: 54.

⁶⁷⁹ ebd. 55.

⁶⁸⁰ ebd. 56.

⁶⁸¹ ebd.

⁶⁸² SEEWANN 2012: 52.

Verein für das Deutschtum im Ausland, welcher deutsche Schulen in Ungarn mit materiellen Unterstützungsleistungen förderte.⁶⁸³

Langsam entwickelten sich auch im Banat Widerstände gegen die Magyarisierung unter der deutschen Bevölkerung. Betroffen davon waren vor allem Städte, die sich zuvor im Gebiet der Militärgrenze befanden, wie etwa Pantschowa oder Werschetz.⁶⁸⁴ Um das Deutschtum in Ungarn zu erhalten, formierten sich Gesellschaften etwa unter Edmund Steinacker (1839-1929), aus denen später die *Ungarländische Deutsche Volkspartei* entstehen sollte.⁶⁸⁵ Diese vertrat in erster Linie die bäuerliche Mittelschicht (mit Besitzgrößen von 10 bis 50 Joch), welche etwa 40 Prozent der südungarischen deutschen Agrarbevölkerung ausmachte.⁶⁸⁶ Es entstanden einige Zeitschriften des ungarischen Deutschtums, wie zum Beispiel das in Temeswar unter Mitarbeit von Steinacker, dem Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn und Johann Auheuer im Jahr 1900 gegründete *Deutsche Tagblatt für Ungarn*, welches sich für Sprach- und Schulrechte der Deutschen einsetzte.⁶⁸⁷ Die Zeitschrift wurde aber auf Druck der Budapester Regierung bereits 1903 wieder eingestellt.⁶⁸⁸ Auch Vereine und Wirtschaftsorganisationen – etwa der *Deutsche Bauernbund* – wurden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet.⁶⁸⁹

Diese Bewegungen gingen meist von den Städten aus, während zu Beginn des 20. Jahrhunderts der dörfliche Lebensraum von der restlichen Umgebung noch einigermaßen abgeschottet war und es kaum Gründe für die Bauernschaft gab, sich seiner Identität (als Deutsche) bewusst zu werden, da der ethnische Aspekt nicht im Mittelpunkt stand.⁶⁹⁰ Viel eher gab es Lokal- oder Regionalbewusstsein, welches aber nicht politisch war und ein loyales, untertäniges Verhältnis zum Staat pflegte.⁶⁹¹ So schreibt etwa der Komponist Béla Bartók (1881-1945), der viel durch die Dörfer Ungarns reiste, dass es

[...] bei den Bauern keine Spur von grimmigem Hass gegen andere Völker gibt und nie gegeben hat. Sie leben friedlich nebeneinander, jeder spricht seine eigene Sprache, hält sich an seine eigenen Gebräuche und findet es ganz natürlich, dass sein anderssprachiger Nachbar das gleiche tut.⁶⁹²

⁶⁸³ WINKELBAUER 1992: 32.

⁶⁸⁴ BAYER 1989: 57.

⁶⁸⁵ ebd.

⁶⁸⁶ SEEWANN 2012: 100.

⁶⁸⁷ BAYER 1989: 60.

⁶⁸⁸ ebd.

⁶⁸⁹ ebd.

⁶⁹⁰ SEEWANN 2012: 170.

⁶⁹¹ ebd.

⁶⁹² zit. nach SEEWANN 2012: 170.

Erst ab der Jahrhundertwende und beinahe zwingend nach 1918 entwickelte sich durch die entstehenden national definierten Nachfolgestaaten das Erfordernis sich ethnisch-national von den anderen abzugrenzen.⁶⁹³

Im Ersten Weltkrieg wurde die Nationalitätenfrage in Ungarn allmählich kritischer. So kämpften anfangs alle Nationalitäten der Reichshälfte an einer Seite – etwa die donauschwäbischen Soldaten in Teilen des k. u. k. Heeres oder in der ungarischen Landwehr (*Honved*).⁶⁹⁴ Auf der Suche nach nationaler Gleichberechtigung bzw. der Suche nach einem eigenen Staat wechselten immer mehr, in erster Linie slawische Verbände die Fronten, während die Donauschwaben der Monarchie gegenüber zumeist loyal waren.⁶⁹⁵

Die Donauschwaben hatten im Gegensatz zu anderen Nationalitäten keine Zerschlagung des Staates gewünscht. Wirtschaftlich ging es ihnen gut und was die nationalen Beeinträchtigungen betraf, so hofften sie auf die Durchsetzung ihrer Forderungen im gesetzlichen Rahmen des bisherigen Staates. Der Wunsch nach der Bildung eines eigenen Staates oder der Anschluß an einen deutschsprachigen Staat wäre aus ihrer siedlungsgeographischen Situation absurd gewesen.⁶⁹⁶

Die Erfahrungen im Ersten Weltkrieg waren für das Selbstbild und das „Volksbewusstsein“ der Donauschwaben prägend. So kamen sie mit anderen Nationalitäten der ungarischen Reichshälfte, welche mit dem gemeinsamen Staat unzufrieden waren, und mit Österreichern und Deutschen zusammen, welche ein viel selbstbewussteres Auftreten – vor allem in Bezug auf ihre Sprache – hatten.⁶⁹⁷ Durch das Zusammentreffen von Donauschwaben und Ungarndeutschen mit Deutschen und Österreichern wurde eine Identifikation mit einer größeren Gruppe aller Deutschsprachigen ermöglicht.⁶⁹⁸

Das Banat war verkehrstechnisch im 19. Jahrhundert bereits sehr gut erschlossen. So gab es durch Flüsse und Kanäle ein gut ausgebautes Wasserstraßensystem. Die Hauptstadt Temeswar wurde bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Bau des Bega-Kanals (1728-1733) an dieses Netz angeschlossen.⁶⁹⁹ Aufgrund der Bergbauindustrie hatte das Banat das dichteste Eisenbahnnetz im östlichen Mitteleuropa (1914 waren es 1.962 km), darüber hinaus waren die Straßen sehr gut ausgebaut.⁷⁰⁰ Die Lage der Bauern und Bäuerinnen im Banat war aufgrund einiger Faktoren sehr günstig:

[...] der fruchtbare Boden, die vorteilhaften Bedingungen ihrer Ansiedlung, die wirtschaftliche Nutzung großer Sessionen, deren Zerstückelung durch das Anerbenrecht bis zur Agrarkrise

⁶⁹³ SEEWANN 2012: 171.

⁶⁹⁴ BAYER 1989: 64.

⁶⁹⁵ ebd.

⁶⁹⁶ ebd.

⁶⁹⁷ ebd. 65.

⁶⁹⁸ SEEWANN 2012: 167.

⁶⁹⁹ SENZ 1997: 336.

⁷⁰⁰ ebd. 336.

verhindert wurde, die bis Mitte der 1870er Jahre anhaltende Weizenkonjunktur, die blühende Viehzucht, die Diversifizierung der Kulturpflanzen (Tabak, Hanf, Hopfen), der durch Binnenkolonisation erzielte Zuwachs an Boden durch Ankauf von Grundbesitz serbischer, rumänischer und ungarischer Bauern bis hin zur Eindeutschung ursprünglich nichtdeutscher Gemeinden.⁷⁰¹

Es entwickelte sich eine wohlhabende, groß- und mittelbäuerliche Schicht, welche auch die Agrarkrise der 1870er bewältigen konnte, während die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe eher auf der Strecke blieben.⁷⁰²

Wirtschaftlich gesehen, war die Zeit von 1850 bis 1918 für die donauschwäbische Bauernschaft die erfolgreichste.⁷⁰³ Die größten Handelszentren im Banat waren Temeswar (Vieh), Großbetschkerek (Geflügel, Eier) und Neu-Betsche an der Theiß (Getreide).⁷⁰⁴ Durch den Großhandel stieg der Wohlstand in den Banater Dörfern, was zu Kleinhandel und damit verbunden zur Entstehung von Geschäften in den Dörfern führte.⁷⁰⁵ Bis zum Ersten Weltkrieg fungierte Geld in den donauschwäbischen Gemeinden ausschließlich als Tauschmittel für den Außenhandel, im Dorf wurde zumeist mit Naturalien bezahlt.⁷⁰⁶ Das bäuerliche Leben lief also beinahe bargeldlos ab, trotzdem waren die Bauern und Bäuerinnen im Allgemeinen nicht arm. So lag das durchschnittliche Jahreseinkommen aus der Nahrungsmittelproduktion bei immerhin etwa 200 Gulden im Gegensatz zu dem eines Amtsschreibers mit etwa 170 Gulden.⁷⁰⁷

Schließlich führten der Erste Weltkrieg und die ungeklärte Nationalitätenfrage zur Auflösung der Monarchie und zur Gründung von kleineren Nationalstaaten auf dem Gebiet der Monarchie. Die Forderung nach sprachlich und ethnisch homogenen Staaten war aufgrund der durcheinander gemischten Völker eine absurde Idee. Trotzdem pochten die führenden Nationalitäten auf ihren eigenen Staat.

Weil die politische Elite alles daran setzte „ihren“ Staat so weit wie möglich zu nationalisieren, zu zentralisieren, zu „magyarisieren“, setzte schon früh ein Entfremdungsprozess der Nationalitäten ein, die, jeglicher politischer Mitsprache beraubt, sich immer mehr an den Rand gedrängt und als Bürger zweiter Klasse fühlten. Doch erst der militärische Zusammenbruch der Habsburgermonarchie am Ende des Ersten Weltkriegs offenbarte, dass die noch bis 1914 zu beobachtende, wenn auch bereits geschwächte Loyalität der nichtungarischen Bürger zum Königreich der Stephanskronen endgültig erschüttert war. 1918 zogen diese es daher vor, dem Ruf nach Selbstbestimmung folgend sich aus diesem Staat zu verabschieden und konnationalen Staaten anzuschließen, die ihrerseits nach dem Nationalstaatsprinzip gebildet oder gar neu begründet wurden [...].⁷⁰⁸

⁷⁰¹ SEEWANN 2012: 99-100.

⁷⁰² ebd. 100.

⁷⁰³ GEHL 2005: 26.

⁷⁰⁴ SENZ 1997: 337.

⁷⁰⁵ ebd.

⁷⁰⁶ ebd.

⁷⁰⁷ GEHL 2005: 25.

⁷⁰⁸ SEEWANN 2012: 2.

Der Erste Weltkrieg hatte zur Folge, dass die Habsburger Dynastie gestürzt wurde und dadurch eine übergeordnete Instanz, welche von den unterschiedlichen Nationalitäten der Monarchie anerkannt wurde, fehlte. Die Monarchie zerfiel in mehrere Territorialstaaten. Plötzlich lebte die Familie Koller statt in einem riesigen Vielvölkerstaat als Minderheit in Jugoslawien. Auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn entstanden fünf Staaten, wodurch sich die Deutschen Ungarns plötzlich in unterschiedlichen Staaten wiederfanden. Am 25. November 1918 wurde bei der „Großen Nationalversammlung“ in Novi Sad beschlossen, die Vojvodina an Serbien anzuschließen. Allerdings waren dabei trotz des erklärten Selbstbestimmungsrechts der Völker die Magyaren und die Deutschen unterrepräsentiert. Nur sechs Delegierte waren Deutsche und gar nur einer Magyare, obwohl die Gesamtbevölkerung der Vojvodina aus 22,8 Prozent Deutschen und 31,8 Prozent Magyaren bestand, während die serbische Bevölkerung 29,1 Prozent ausmachte, jedoch über 75 Prozent der Delegierten stellte.⁷⁰⁹

In der Friedenskonferenz versuchte eine donauschwäbische Abordnung, noch auf die Entscheidung Einfluss zu nehmen und plädierte für ein ungeteiltes Banat und einen Volksentscheid.⁷¹⁰ Jedoch hatten die Deutschen im Gegensatz zu der ungarischen, rumänischen und serbischen Bevölkerung keinen angrenzenden „Mutterstaat“, an den sie sich anschließen konnten, weshalb sie schließlich mit der Entscheidung, das Banat zu teilen und eine loyale Haltung gegenüber dem neuen Staat einzunehmen, leben mussten.⁷¹¹ Das Banat wurde zu etwa einem Drittel jugoslawisch, zu etwa zwei Drittel rumänisch und zu einem kleinen Teil ungarisch. Die deutschen Siedlungsgebiete wurden bei der Grenzziehung nicht berücksichtigt und „regelrecht durchschnitten“. ⁷¹² Beispielsweise waren plötzlich die bisherigen Nachbarorte Sankt Hubert, Charleville und Seultour (später als serb. Veliko Selo zu einem Dorf zusammengefasst) auf der jugoslawischen Seite und Ostern (rum. Comloșu Mic) und Hatzfeld (Jimbolia) auf der rumänischen. Durch Minderheitenschutzverträge sollte das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien in den neu errichteten Nationalstaaten – in welchen durchschnittlich 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung einer ethnischen oder religiösen Minderheit angehörten – gesichert werden.⁷¹³ Jedoch wurden die Minderheitenschutzbestimmungen im SHS-Staat, anders als vorgesehen, formell nicht in die

⁷⁰⁹ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 473.

⁷¹⁰ ebd. 476.

⁷¹¹ ebd. 476-477.

⁷¹² SEEWANN 2012: 167.

⁷¹³ ebd. 190.

Verfassung(en) aufgenommen, was zu einer großen Rechtsunsicherheit und fehlendem Rechtsschutz gegen behördlichen Missbrauch und Diskriminierung führte.⁷¹⁴

Der westliche Teil des Banats gehörte nun dem neu gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) an. Im SHS-Staat lebten neben der serbischen, kroatischen und slowenischen Mehrheit vier große Minderheiten, welche etwa 505.000 deutsche, 467.000 magyarische, 439.000 albanische und 231.000 rumänische Menschen umfassten.⁷¹⁵ Die Deutschen im Königreich SHS waren in vier unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, die sich durch ihre Herkunft, den Zeitpunkt der Einwanderung, die soziologischer Struktur, und ihrer politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung teils stark voneinander unterschieden, geteilt.⁷¹⁶ Dies waren die Deutschen des Banats, der Batschka und der Baranja (328.173 Personen), jene in Syrmien und Slawonien (122.836), jene in Bosnien (16.461) und die slowenischen Deutschen (39.631 Personen).⁷¹⁷ Ein gesamtjugoslawisches Bewusstsein konnte sich in der Zwischenkriegszeit nicht entwickeln. Der Staat war zentralistisch und serbisch geprägt, was auch den kroatischen Vertretern und Vertreterinnen ein Dorn im Auge war. 1929 wurde der SHS-Staat in Königreich Jugoslawien umbenannt und eine „Königsdiktatur“ ausgerufen, die Parteien und Vereine, welche regional, stammespolitisch oder konfessionell beschränkt waren, verbot.⁷¹⁸ Bereits kurze Zeit nach der Staatsgründung wurde das zuvor noch eingeräumte Recht, mit Behörden in seiner Erstsprache zu kommunizieren, aufgehoben und die Verwendung der Staatssprache in Ämtern, Behörden und öffentlichen Einrichtung gefordert.⁷¹⁹

Die Lage der deutschsprachigen Minderheit im Zwischenkriegs-Jugoslawien änderte sich in diesem Zeitabschnitt mehrmals und lässt sich drei Phasen einteilen: Die erste Periode, welche von 1918 bis zum Beginn der 1920er-Jahre dauerte, brachte im Vergleich zur Situation der donauschwäbischen Bevölkerung zuvor in Ungarn beträchtliche Verbesserungen für die Minderheit mit sich.⁷²⁰ Von der Vojvodina (mit dem Zentrum Novi Sad bzw. Neusatz), in der der Großteil der donauschwäbischen Bevölkerung Jugoslawiens lebte, gingen donauschwäbische Initiativen kulturpolitischer Art aus.⁷²¹ Durch Zugeständnisse erhoffte der junge Staat die Donauschwaben und Donauschwäbinnen für sich zu gewinnen: Deutsch wurde in von donauschwäbischen Kindern besuchten Schulen Unterrichtssprache, neue Schulen

⁷¹⁴ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 485.

⁷¹⁵ WINKELBAUER 1992: 42.

⁷¹⁶ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 472.

⁷¹⁷ ebd.

⁷¹⁸ ebd.487.

⁷¹⁹ ebd. 474.

⁷²⁰ ebd. 488.

⁷²¹ WINKELBAUER 1992: 44.

wurden errichtet, deutschsprachige Zeitungen und donauschwäbische Kultureinrichtungen gegründet.⁷²²

Im Bereich des „Volksbewusstseins“ hatten die Donauschwaben und Donauschwäbinnen Jugoslawiens – wenn man so will – einen Aufholbedarf. Zusammengehörigkeitsgefühle entwickelten sich zumeist nur auf dörflicher, maximal auf regionaler Ebene. Durch die Gründung des *Schwäbisch-Deutschen-Kulturbundes* versuchten seine führenden Personen – eine junge, akademisch geprägte Gruppe, die auf österreichischen und deutschen Universitäten nationalkonservative oder nationalliberale Ideen kennen lernte – ein alle deutschen Siedlungsgebiete übergreifendes „Wir-Bewusstsein“ zu entwickeln und zu fördern.⁷²³ Vor allem im schulischen und kulturellen Bereich lag das Hauptaugenmerk des Kulturbundes.⁷²⁴ Seine Leitwörter waren *Muttersprache* (Deutsch), *Heimat* (die unmittelbare Umgebung, das fruchtbare Land; damit ist nicht etwa die „Urheimat“, das Deutsche Reich oder Österreich gemeint) und *Väterglaube* (christlich-religiöse Grundhaltung).⁷²⁵ Außerdem war die Devise des Kulturbundes *staattstreu und volkstreu*, was einerseits die Loyalität zum neuen Staat (Jugoslawien) und andererseits zum eigenen Volkstum bekunden sollte.⁷²⁶ Im Laufe der 20er-Jahre – nach der inneren Stabilisierung des Staates – änderte sich die rechtliche Lage der deutschen Minderheit zum Schlechteren. Bereits 1924 wurde der erst 1920 gegründete *Schwäbisch-Deutsche-Kulturbund* (insgesamt 55.000 Mitglieder) verboten und sein Vermögen konfisziert.⁷²⁷ Erst 1927 wurde der *Kulturbund* wieder zugelassen. Donauschwäbische Wirtschafts- und Kreditgenossenschaften – wie etwa die *Agraria* – konnten ohne Einschränkungen arbeiten und den Landwirten und Landwirtinnen den nötigen Rückhalt bieten.⁷²⁸

Gegen Ende der 20er-Jahre und mit Beginn der „Königsdiktatur“ verbesserte sich die Lage der Deutschen in Jugoslawien wieder, vor allem im Bereich des Schulwesens und der Tätigkeit des *Kulturbundes* verbesserte sich die Situation.⁷²⁹ Politisch war die donauschwäbische Bevölkerung bis 1929 von der *Partei der Deutschen im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen* vertreten, danach mussten aufgrund des Verbots von Parteien, die die Interessen

⁷²² WINKELBAUER 1992: 44.

⁷²³ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 489.

⁷²⁴ ebd. 492.

⁷²⁵ ebd. 494-495.

⁷²⁶ ebd. 495.

⁷²⁷ WINKELBAUER 1992: 45.

⁷²⁸ ebd.

⁷²⁹ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 488.

einzelner nationaler Gruppen vertraten,⁷³⁰ die Interessen der Minderheit durch den Anschluss an die Regierungspartei durchgesetzt werden.⁷³¹

Verglichen mit der Situation des Deutschtums in den anderen ost- und südosteuropäischen Staaten, vor allem im benachbarten Ungarn, war jedoch die allgemeine volkspolitische Lage des Jugoslawiendeutschtums um die Mitte der 30er Jahre, sieht man von den noch vorhandenen Mängeln besonders im Schulwesen und der Gemeindeselbstverwaltung sowie der eklatanten Überbesteuerung ihrer Siedlungsgebiete ab, erträglich, sein Verhältnis zum Staat normalisiert und auch sein innerer Zusammenhang bis zur Verschärfung der innervölkischen Auseinandersetzungen einigermaßen gefestigt.⁷³²

Durch die Boden- und Agrarreform von 1921 wurden Großgrundbesitzer enteignet und im Gegenzug Menschen mit keinem oder zu wenig Land gefördert, wobei vor allem slawische Familien bevorzugt wurden.⁷³³ Dies führte vor allem für landlose bäuerliche Arbeitskräfte und Kleinbauernfamilien der nationalen Minderheiten zu einer Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage, da sie ihre bisherigen Arbeitsplätze oder Pachten auf dem Grund der nun enteigneten Großgrundbesitzer verloren und somit arbeitslos wurden.⁷³⁴ Einzige Auswege waren Branchenwechsel in die Industrie oder das Baugewerbe oder die Auswanderung, die zu dieser Zeit viele Arbeitslose nach Amerika führte.⁷³⁵ Durch die Weltwirtschaftskrise verstärkte sich die soziale Differenzierung der Dorfgesellschaft. So konzentrierte sich schon zuvor der Grundbesitz in den Händen der Großbauern (mehr als 50 Joch) und der breiten mittelbäuerlichen Schicht (5-50 Joch, etwa 40 % der deutschen Agrarbevölkerung Ungarns), während die Mehrheit die besitzarme oder besitzlose Schicht (Kleinbauern, Häusler, Tagelöhner, Landarbeiter) ausmachte.⁷³⁶ Diese Tendenz der Besitzkonzentration bei Bauernfamilien mit mehr als 20 Joch zeigt sich in einem Vergleich der Jahre 1910 und 1938 (für ganz Ungarn) ganz eindeutig. So hatte die deutsche landwirtschaftliche Bevölkerung mit einem Joch oder weniger 1910 noch einen Anteil von 15 Prozent der gesamten agrarischen Fläche der Deutschungarn, 1938 nur mehr 10 Prozent und auch die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen mit Besitzungen von einem bis fünf Joch verloren von 29 auf 15 Prozent.⁷³⁷ Die Schicht der kleinen Mittelbauern und Mittelbäuerinnen (5 bis 20 Joch) konnte ihren Besitzstand halten (20%), während der Anteil an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche der großen mittelbäuerlichen Betriebe (20-50 Joch) von 20 auf 35 Prozent und jener der

⁷³⁰ Dieses Verbot richtete sich v.a. gegen die kroatische Autonomiebewegung, traf aber auch die deutsche Minderheit.

⁷³¹ WINKELBAUER 1992: 46.

⁷³² FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 488.

⁷³³ WINKELBAUER 1992: 45.

⁷³⁴ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 528.

⁷³⁵ ebd.

⁷³⁶ SEEWANN 2012: 171.

⁷³⁷ ebd. 172.

großbäuerlichen Landwirtschaften (50-100 Joch) von 15 auf 20 Prozent stieg.⁷³⁸ Im jugoslawischen Banat waren im Jahr 1941 – nach Enteignung und Verteilung von Land an serbische Kriegsfreiwillige – 1.157.872 Joch Ackerland, Wein- und Obstgärten zu 49 Prozent in serbischer, 21 Prozent deutscher, 12,7 Prozent in rumänischer und 8,2 Prozent in ungarischer Hand.⁷³⁹ Die deutsche Bevölkerung hielt somit 243.266 Joch Ackerland, Obst- und Weingärten. Von den Donauschwaben und Donauschwäbinnen waren 69,8 Prozent besitzlos oder mit kleiner Ackerfläche (0-10 Joch) ausgestattet (22% der Gesamtackerfläche der donauschwäbischen Bevölkerung).⁷⁴⁰ Der Großteil der Ackerfläche der Deutschen (33,6%) gehörte Mittelbauern und -bäuerinnen (10-30 Joch), welche einen Anteil von 21,8 Prozent an der gesamten donauschwäbischen Bevölkerung ausmachten, 4,9 Prozent hatten 30 bis 50 Joch (insgesamt 16,9 % der Ackerfläche) und 2,8 Prozent der Deutschen waren Großbauern mit 50 bis 100 Joch (16,7 % der Ackerfläche).⁷⁴¹ Hinzu kommen noch sehr große landwirtschaftliche Betriebe mit 100 bis 200 Joch (0,6 % der Deutschen mit 6,8 % der Gesamtackerfläche) und über 200 Joch (0,1 % der Deutschen; 3 % der Gesamtackerfläche).⁷⁴²

Nach langen Verhandlungen und vier Verordnungen des Unterrichtsministeriums (zwischen 1930 und 1933) wurden die Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages in Bezug auf den muttersprachlichen Unterricht in der Schulpraxis zumindest teilweise erfüllt.⁷⁴³

Durch diese Verordnungen wurde die Namensanalyse verboten, die Berücksichtigung der Familiensprache vorgeschrieben, das Deutsche in den ersten vier Klassen als Unterrichtssprache belassen und nur vier Stunden Unterweisung in der Staatssprache vom 3. Schuljahr ab vorgeschrieben.⁷⁴⁴

Um ausreichend deutsche Lehrer für die Volksschulen zu haben, wurde in Großbetschkerek im Jahr 1931 eine private deutsche Lehrerbildungsanstalt errichtet.⁷⁴⁵

Durch zunehmende Handelsbeziehungen Jugoslawiens mit Deutschland normalisierte sich das Verhältnis zwischen Jugoslawien und seiner deutschen Minderheit, vor allem nachdem das Deutsche Reich im Laufe der 30er-Jahre an politischen und wirtschaftlichen Einfluss gewann, was Vorteile für die Auslandsdeutschen mit sich brachte.⁷⁴⁶

Das galt auch insofern, als der wachsende politische und wirtschaftliche Einfluß des nationalsozialistischen Reiches die jugoslawischen Regierungsstellen aus wirtschafts- und außenpolitischen Gründen veranlaßte, auf Beschwerden der deutschen Minderheit einzugehen

⁷³⁸ SEEWANN 2012: 172.

⁷³⁹ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 531.

⁷⁴⁰ ebd.532.

⁷⁴¹ ebd.

⁷⁴² ebd.

⁷⁴³ DIESTELKAMP u.a. 2004: 24-25.

⁷⁴⁴ ebd. 25.

⁷⁴⁵ ebd.

⁷⁴⁶ WINKELBAUER 1992: 54.

und ihre Ursachen abzustellen, obwohl es auch weiterhin an Behinderungen durch die subalternen Behörden nicht fehlte.⁷⁴⁷

In weiterer Folge normalisierte sich die Situation der Deutschen in Jugoslawien – vor allem im Vergleich mit anderen südosteuropäischen Staaten wie etwa Ungarn – in den 30er-Jahren, eine Entwicklung, die aber durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland gefährdet wurde.⁷⁴⁸

Das Aufkommen nationalsozialistischer Ideen führte zu Problemen auch innerhalb der donauschwäbischen Bevölkerung, welche zwischen Loyalität zum jugoslawischen Staat und der Anziehungskraft des Deutschen Reichs zerrissen war.⁷⁴⁹ Denn auch unter den als eher konservativ beschriebenen Donauschwaben und Donauschwäbinnen fanden die Entwicklungen in Deutschland Beachtung bzw. mischten sich die Nationalsozialisten aktiv in das Geschehen in den auslandsdeutschen Communitys ein. Die sogenannten *Erneuerer*, welche das nationalsozialistische Gedankengut durch Studienaufenthalte in Deutschland und Österreich aufnahmen, wollten im donauschwäbischen Kulturbund die Macht erlangen, scheiterten aber vorerst an der Gegenwehr der Verbandsführung und dem Großteil seiner Mitglieder.⁷⁵⁰ Es entwickelte sich ein Generationenkonflikt zwischen den *Erneuerern* und den bisherigen führenden Persönlichkeiten des *Kulturbundes*.⁷⁵¹ Die Erneuerungsbewegung erkannte aber zwei Quellen zur Erhöhung ihrer Anhängerschaft: Einerseits die *Wandervogel-Bewegung* der deutschen Jugend, welche durch ihre Schlagwörter „Einfachheit“, „Naturverbundenheit“ und „völkische Ideale“ auf viele junge Menschen anziehend wirkte, und andererseits die dörfliche Landarbeiterschaft und die ärmeren Schichten, welche durch die Weltwirtschaftskrise und die jugoslawische Agrarreform in eine teils prekäre Situation gerieten und sich von der Führung der Volksgruppe im Stich gelassen fühlte.⁷⁵²

Man kann nicht übersehen, dass in den donauschwäbischen Dörfern als Auswirkung der sozialen Differenzierung, die die egalitäre Struktur der Ansiedlungszeit und der ersten Jahrzehnte danach allmählich ablöste, seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Gegensätze zwischen den sozialen Schichten, den Wohlhabenden und Armen, den Begüterten und landlosen Tagelöhnern, merklich zugenommen hatten. Eine Kluft zwischen den einzelnen Ständen und sozialen Schichten hatte sich aufgetan, die die dörfliche Gemeinschaft zu sprengen drohte, wobei sich die Gegensätze und Schranken in fast allen Lebensbereichen auswirkten: Eheschließungen nur innerhalb des eigenen sozialen Standes, getrennte Sport-, Gesang- oder andere Vereine, getrennte Freizeit- und Geselligkeitsveranstaltungen usw.⁷⁵³

⁷⁴⁷ DIESTELKAMP u.a. 2004: 37.

⁷⁴⁸ ebd. 37-38.

⁷⁴⁹ WINKELBAUER 1992: 54.

⁷⁵⁰ ebd. 55.

⁷⁵¹ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 554.

⁷⁵² ebd. 555-556.

⁷⁵³ ebd. 556.

Die Erneuerungsbewegung versprach, diese gesellschaftlichen Schranken zu überwinden.⁷⁵⁴ 1934 wurde ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und Jugoslawien geschlossen, der dem südosteuropäischen Land wirtschaftliche Erholung verschaffte, jedoch auch den Einfluss des Deutschen Reiches erhöhte.⁷⁵⁵ 1939 wurde schließlich mit Josef (Sepp) Janko ein als gemäßigt geltender *Erneuerer* Vorsitzender des *Kulturbundes*, wodurch sich die nationalsozialistische Ideologie und reichsdeutsche Organisationsstrukturen (etwa im Bereich der Jugenderziehung) – trotz der Gegnerschaft von Kirche und der älteren Generation – im *Kulturbund* verbreitete.⁷⁵⁶ Janko galt als gemäßigt, war aber „Vertreter einer reinen Blut-und-Ehre-Weltanschauung, die wesentliche objektive Merkmale des Nationalsozialismus besitzt [...]“.⁷⁵⁷ Offiziell mischte sich das Deutsche Reich nicht in diese Angelegenheiten ein, doch die *Volksdeutsche Mittelstelle* (*VoMi*) verfolgte „ihre ideologischen und machtpolitischen Ziele mit großer Eindeutigkeit.“⁷⁵⁸ Vor allem nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich – nun war es direkter Nachbar Jugoslawiens – verstärkte sich der deutsche Einfluss.

War Jugoslawien am 25. März 1941 gerade noch dem Dreimächtepakt (Deutsches Reich, KR Japan, KR Italien) beigetreten, änderte sich durch einen darauffolgenden Militärputsch die Lage und Jugoslawien schloss einen Pakt mit der Sowjetunion. Deutschland reagierte mit dem Balkanfeldzug gegen Jugoslawien (und Griechenland), was mit der Zerschlagung Jugoslawiens endete. Der Einmarsch der deutschen Truppen wurde von Plünderungen, Verhaftungen, Erschießungen und Vertreibungen begleitet. Der kurze Krieg zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Jugoslawien hatte zur Folge, dass auch die der deutschen Volksgruppe Angehörenden Jugoslawiens zum Kriegsdienst eingezogen wurden und gegen deutsche Truppen kämpfen mussten. In einer Weisung Hitlers, welche von der *Volksdeutschen Mittelstelle* an die Volksgruppenführung übermittelt wurde, hieß es, die Betroffenen sollten sich dem Stellungsbefehl entziehen, was wohl auch einige Jugoslawiendeutsche taten.⁷⁵⁹ Die Mehrheit der Dienstpflichtigen wurde aber eingezogen, wobei sie meistens – wie auch die kroatischen Einheiten – nach kurzen Gefechten zu den deutschen Truppen überliefen und nach kurzer Gefangenschaft freikamen.⁷⁶⁰

Nach diesem Blitzkrieg wurde Jugoslawien aufgeteilt, das Westbanat wurde vom deutschen *Militärbefehlshaber Serbien* kontrolliert, war also im Einflussbereich der serbischen Regierung,

⁷⁵⁴ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 556.

⁷⁵⁵ ebd. 557-558.

⁷⁵⁶ WINKELBAUER 1992: 56.

⁷⁵⁷ FELDTÄNZER/WILDMANN 2010: 559.

⁷⁵⁸ WINKELBAUER 1992: 56.

⁷⁵⁹ DIESTELKAMP u.a. 2004: 46.

⁷⁶⁰ ebd.

welche unter deutsche Aufsicht gestellt wurde.⁷⁶¹ *Volksgruppenführer* der *Deutschen Volksgruppe im Banat und Serbien* wurde der vormalige Kulturbundvorsitzende Sepp Janko. Bereits vor der allgemeinen Wehrpflicht der 17- bis 50-Jährigen im März 1942 gab es bereits Musterungen in deutschen Gemeinden des Banats und Rekrutierungen von Banatern.⁷⁶² Hatte die *Volksgruppenführung* noch auf eine „bewaffnete Heimatwehr“ gehofft, kam es jedoch zur Gründung der 7. SS-Freiwilligen-Gebirgsdivision „Prinz Eugen“ unter Leitung des rumänisch-deutschen SS-Gruppenführer Artur Phelps, welche fast ausschließlich aus Donauschwaben bestand.⁷⁶³ Nachdem die Zahl der Freiwilligen rasch abnahm, wurden moralischer und physischer Druck und schließlich – ab April 1942 – Zwangsmaßnahmen eingesetzt, um neue Soldaten zu rekrutieren.⁷⁶⁴ Obwohl dafür keine rechtliche Grundlage bestand – was bei der Führung von SS und Wehrmacht sehr wohl Bedenken auslöste – wurden die sogenannten *Volksdeutschen* im Banat ab April 1942 mit Einberufungsbefehlen zum Militärdienst verpflichtet.⁷⁶⁵ Auf diese Weise wurden im Banat und in Serbien bis Jänner 1944 etwa 22.000 Männer eingezogen, welche zum Großteil (über 15.000) zur SS kamen, während sich die übrigen auf die Wehrmacht, die Banater Polizei, dem Zollgrenzschutz und der Hilfspolizei verteilten.⁷⁶⁶ Die Organisationsformen der Nationalsozialisten im *Kreis Prinz Eugen der Deutschen Volksgruppe im Banat und in Serbien* entsprachen den reichsdeutschen Vorbildern.⁷⁶⁷

Die „Deutsche Mannschaft“ wurde zur Reserve für die 7. SS-Gebirgsdivision „Prinz Eugen“, deren Wehersatzamt in Groß-Betschkerek lag. Die „Deutsche Jugend“, der „Arbeitsdienst“, die „Frauenshaft“ breiteten das Netz ihrer Organisationen über die donauschwäbischen Gemeinden, auch das „Kriegswinterhilfswerk“, eine „Wehrmachtsbetreuung“ und „Sammeltage“ tauchten auf.⁷⁶⁸

Widerstand gegen die Okkupationsmacht kam von den serbischen Partisanen unter der Führung von Josip Broz Tito, welche von den Alliierten unterstützt wurden und großen Zulauf erhielten.⁷⁶⁹ Vor Partisanenangriffen versuchte sich die donauschwäbische Volksgruppe durch „Selbstschutzeinheiten“ der *Deutschen Mannschaft (DM)* mit Unterstützung der *Prinz Eugen* zu schützen.⁷⁷⁰ Auf die Tätigkeit der Partisanen, welche eine Guerilla-Taktik verfolgten und aus unzugänglichem Gebiet operierten, reagierten die Nationalsozialisten mit unverhältnismäßig harten und grausamen Vergeltungsmaßnahmen: Es sollten für jeden

⁷⁶¹ WINKELBAUER 1992: 62.

⁷⁶² ebd. 76.

⁷⁶³ DIESTELKAMP u.a. 2004: 66.

⁷⁶⁴ WINKELBAUER 1992: 77.

⁷⁶⁵ DIESTELKAMP u.a. 2004: 67.

⁷⁶⁶ WINKELBAUER 1992: 77.

⁷⁶⁷ DIESTELKAMP u.a. 2004: 59.

⁷⁶⁸ ebd. 65.

⁷⁶⁹ WINKELBAUER 1992: 81.

⁷⁷⁰ ebd.

erschossenen deutschen Soldaten 100 und für jeden Verwundeten 50 zivile Geiseln hingerichtet werden.⁷⁷¹ Zu einigen Vergeltungsschlägen gegen Partisanen wurden auch Jugoslawiendeutsche herangezogen.

Diese [...] Mitwirkung an Geislerschießungen oder beim Niederbrennen von Feldern und Dörfern hatte später für das Jugoslawiendeutschtum insgesamt unheilvolle Konsequenzen. [...] Hier hatte der Deutschenhaß der jugoslawischen Widerstandsgruppen, der schließlich in der Forderung nach kollektiver Vergeltung am Jugoslawiendeutschtum gipfelte, eine seiner Wurzeln.⁷⁷²

Ebenfalls als „Vergeltungsmaßnahme“ für Angriffe serbischer Partisanen-Einheiten wurden die Juden und Jüdinnen Serbiens von der Wehrmacht erschossen. Innerhalb nur weniger Monate verschwand eine sehr prägende, wenn auch kleine Volksgruppe fast zur Gänze: Ende 1941 wurde das serbische Banat für „judenfrei“ erklärt.

3.3.3 Geschichte von Rudolfsgnad

Die Geschichte von Rudolfsgnad beginnt mit der Geschichte Deutsch-Etschkas (1802) bzw. der anderen Siedlungen unter der Herrschaft der Familie Lazar, wo sich durch bereits erwähnte Turbulenzen die Idee eines Neustarts entwickelte. Maßgeblichen Anteil an der Entwicklung dieser Idee hatten die Gebrüder Kirchner und der Kaplan Ferdinand Löschart, später der erste Pfarrer von Rudolfsgnad. Der Kaiser und das Kriegsministerium, welches die Gegend verwaltete, genehmigten schließlich die Neugründung. Natürlich hatte Franz Joseph auch eigene Interessen verfolgt: So ließ sich durch die Schaffung des Ortes der politisch heikle, aufgestaute Konflikt zwischen den Bauern und Bäuerinnen Etschkas und der einflussreichen Familie Lazar durch eine einigermaßen einfache Maßnahme regeln. Zweitens war das geplante Unterfangen für den Kaiser auch wirtschaftlich reizbar. Denn das verwilderte und hochwassergefährdete Gebiet wurde auf diese Weise ohne Kosten für den Staat eingedämmt und landwirtschaftlich nutzbar gemacht.⁷⁷³ So konnte das Ried bisher in hochwasserfreien Zeiten ausschließlich als Weideland genutzt werden.

Im Frühjahr 1866 kam es schließlich zur Übersiedlung in die neue Siedlung im Gebiet des Rieds bei Perlas zwischen Bega, Theiß und Donau. Bereits Etschka und Sigmundfeld wurden im Vergleich zu anderen donauschwäbischen Siedlungen erst relativ spät gegründet, die Entstehung Rudolfsgnads 1866 kann als sehr späte donauschwäbische Siedlungsgründung bezeichnet werden.⁷⁷⁴ Das Ortsgebiet wurde vermessen, die Hausplätze nummeriert und danach

⁷⁷¹ DIESTELKAMP u.a. 2004: 60.

⁷⁷² ebd. 64.

⁷⁷³ LUNG 1999: 31-32.

⁷⁷⁴ ebd. 8.

unter den Rudolfsgnader Familien verlost.⁷⁷⁵ Bei dieser feierlichen Verlosung vom 13. März 1866 waren auch Gäste aus dem benachbarten Titel (auf der gegenüberliegenden Theißseite), darunter die Musikkapelle des Titler Bataillons zugegen.⁷⁷⁶ Das offizielle Gründungsfest der Gemeinde wurde am 2. April 1866 (Ostermontag) gefeiert. Zu diesem Zwecke wurde noch in der „alten Gemeinde“ Deutsch-Etschka am Ostersonntag eine Abschiedsmesse unter dem Priester Ferdinand Löschardt gehalten und ein Kreuz bis nach Perlas getragen, wo es von den Perlaser Frauen für den nächsten Tag geschmückt wurde.⁷⁷⁷ Am Ostermontag, dem 2. April 1866, hielt der neue Rudolfsgnader Pfarrer Löschardt vor dem neu aufgestellten Kreuz seine Gründungsrede, die Gründungsurkunde wurde vor dem Kreuz vergraben.⁷⁷⁸ Beim anschließenden Fest spielte die Militärkapelle von Titel und es wurde viel getanzt.⁷⁷⁹ Dabei waren auch viele Gäste aus den Nachbargemeinden zugegen, wodurch sich die Tradition etablierte, den Ostermontag in Rudolfsgnad zu feiern.⁷⁸⁰

Dadurch, dass die Vorfahren der Rudolfsgnader und Rudolfsgnaderinnen, bevor sie in Deutsch-Etschka, Sigmundfeld oder einer anderen Tochttersiedlung unterkamen, bereits in anderen Banater Dörfern gelebt hatten, entwickelten sich viele Beziehungen und Verbindungslinien zu Ortschaften im ganzen Banat, vor allem aber aus der Gegend der Nordbanater Heide westlich von Temeswar (Gottlob, Hatzfeld, Lovrin, Triebswetter u.a.) kamen viele Siedler und Siedlerinnen in die Dörfer der Familie Lazar.⁷⁸¹ Da bisher keine Rudolfsgnader Ansiedlungsliste gefunden wurde, ist es nur über Umwege (das Verzeichnis der Bevölkerung von 1891) möglich, die Herkunftsorte und Geburtsdaten der ersten Rudolfsgnader und Rudolfsgnaderinnen zu eruieren.⁷⁸² Dadurch ist zu erklären, dass in den Listen von Lungs *Familienbuch* einige Daten zu den Bewohnern und Bewohnerinnen fehlen.

1866 sollen 335 Familien (1.902 Personen) nach Rudolfsgnad übersiedelt sein, von denen 250 aus Etschka und 85 aus Sigmundfeld waren.⁷⁸³ Davon waren über 600 Arbeitsfähige beider Geschlechter, man rechnete auch damit, etwa die Hälfte der arbeitsfähigen Frauen bei den anstrengenden Dammarbeiten einzusetzen.⁷⁸⁴ Die Dammarbeiten waren notwendig, denn das Perlaser Ried, das einige Etschkaer bereits von Jagdausflügen kannten, war das Überschwemmungsgebiet der Theiß, das darüber hinaus nördlich vom Bega-Kanal und südlich

⁷⁷⁵ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 37.

⁷⁷⁶ ebd.

⁷⁷⁷ ebd. 39.

⁷⁷⁸ ebd.

⁷⁷⁹ ebd. 42.

⁷⁸⁰ ebd.

⁷⁸¹ LUNG 1999: 30.

⁷⁸² ebd.

⁷⁸³ ebd. 30-31.

⁷⁸⁴ ebd. 31.

von der Donau begrenzt wurde.⁷⁸⁵ Das Gebiet war sehr gutes Weideland und sollte durch die Eindämmung zu sehr gutem Ackerland werden.⁷⁸⁶ Bereits 1867 kam es zu einer Hochwasserkatastrophe, bei deren Beseitigung auch 1.225 Helfer und Helferinnen aus anderen Orten beteiligt waren, von denen sich einige auch hier ansiedeln wollten.⁷⁸⁷ Erst die Volkszählung von 1891 bringt Aufschlüsse über die tatsächliche Bevölkerungszahl Rudolfsnads. So hatte das Dorf nach 25-jährigem Bestehen 2.947 Einwohner und Einwohnerinnen, von denen bereits 1.425 hier geboren waren.⁷⁸⁸ Die häufigsten Geburtsorte der Rudolfsnader 1891 waren nach Rudolfsnad Deutsch-Etschka (519 Personen), Sigmundfeld (188), Lazarfeld (90), Klek (75) und Ernsthausen (73).⁷⁸⁹

Die Gründung des Dorfes muss seitens der Rudolfsnader Bevölkerung enorme Kraftanstrengungen bedeutet haben. Es wurden Nothütten bzw. -häuser errichtet, das im Ried sehr üppig gedeihende Unkraut wurde durch Brände gerodet, Dämme mussten gebaut werden und die erste Saat wurde auf den Feldern ausgebracht.⁷⁹⁰ Bereits im ersten Ansiedlungsjahr gab es ein Schulhaus mit zwei Lehrerzimmern, welches auch als Bethaus fungierte, und ein Pfarrhaus.⁷⁹¹

Der angestrebte Wohlstand für Rudolfsnad wurde anfangs durch Hochwasser, welche die Aufbauarbeiten immer wieder störten, und eine kleinere Fläche an zugeteiltem Land gebremst.⁷⁹² So wurde ursprünglich um 16.000 Joch Felder gebeten, es wurden aber nur 7.010 Joch, also nicht einmal die Hälfte der gewünschten Fläche, wodurch jede Familie nur 18 Joch hatte, was das Minimum für eine Banater Bauernfamilie war, um überlebensfähig zu sein.⁷⁹³ Ursprünglich war geplant, dass die Rudolfsnader Familien je 32 Joch Acker, also eine *ganze Session* erhalten sollten.⁷⁹⁴ Im ersten Jahr der Ansiedlung konnte auf den erst teilweise urbar gemachten Feldern nur so viel Ertrag erzielt werden, dass gerade mal das Viehfutter gedeckt war.⁷⁹⁵

Die Überschwemmungen, die Rudolfsnad in seiner Anfangszeit immer wieder hart trafen, waren neben der finanziellen wohl auch eine körperliche und psychische Belastung für die Rudolfsnader und Rudolfsnaderinnen, welche den Ort jedes Mal evakuieren und die

⁷⁸⁵ LUNG 1999: 27.

⁷⁸⁶ ebd.

⁷⁸⁷ ebd. 31.

⁷⁸⁸ ebd.

⁷⁸⁹ ebd.

⁷⁹⁰ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 38.

⁷⁹¹ ebd. 42.

⁷⁹² LUNG 1999: 32.

⁷⁹³ ebd.

⁷⁹⁴ GEIER B einges. 09.05.2017.

⁷⁹⁵ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 42.

zerstörten Häuser und Dämme neu aufbauen mussten. Die Ernteauffälle taten ihr Übriges, weshalb sich viele damals ihr Geld als Erntehelfer und -helferinnen in anderen Dörfern verdienen mussten.⁷⁹⁶ Zusätzlich wurden die Dammarbeiten durch Sabotageakte behindert, was sogar dazu führte, dass sechs Soldaten den Damm bewachen mussten.⁷⁹⁷ Bereits im Frühjahr 1867 gingen die neu errichteten Dämme aufgrund von wochenlangen Regenfällen und einsetzender Schneeschmelze über und die Dorfbevölkerung musste ihre Habseligkeiten mit Hilfe dreier Schleppschiffe aus Titel in Sicherheit bringen.⁷⁹⁸ Die Dammarbeiten gingen aber weiter, bis es am 29.04.1867 zu einem Dammbruch an der Ostseite des Dorfes kam und ein großer Teil Rudolfsnads zerstört wurde.⁷⁹⁹ Aufgrund von Vorkehrungsmaßnahmen (Evakuierung von Frauen und Kindern mit Schiffen, Rettung der Dammarbeiter auf die Anhöhen im Dorf) kam dabei kein Mensch ums Leben und auch der Großteil der Tiere und Habseligkeiten konnten gerettet werden, jedoch war die bereits geleistete Aufbau- und Erntearbeit hinüber.⁸⁰⁰

Da der Gemeinde 17 Jahre lang das Grundbuch verwehrt wurde, konnten die Rudolfsnader Familien keine Hypotheken auf ihren Grundbesitz aufnehmen, sondern mussten auf die ungünstigeren Personalkredite ausweichen.⁸⁰¹ Um Geld für den ständigen Dammbau zu lukrieren, wurden sechs Joch Feld pro Familie weiterverpachtet, was aber wiederum die Einnahmequelle durch Getreide schmälerte.⁸⁰² Jedoch konnte durch die verpachtete Fläche eine fixe Einkommensquelle lukriert werden, durch die zumindest die Existenz der Rudolfsnader Bevölkerung gesichert war.⁸⁰³ Außerdem beteiligten sich die Gemeinden Perlas und Orlovat ab dem verheerenden Hochwasser 1867 an den Dammbauarbeiten, welche ebenfalls durch verpachtete Felder finanziert wurden.⁸⁰⁴ Auf diese Weise konnte der Damm noch stärker und höher gebaut werden. Er musste 1868 abermals zum Einsatz kommen und hielt dabei ein noch größeres Hochwasser vom Dorf ab.⁸⁰⁵ Bei den Dammsicherungsarbeiten während den Hochwassern herrschte stets Lebensgefahr für die Rudolfsnader Bevölkerung, welche bei Dammbreschen etwa Holzpflocke und Sandsäcke zur Sicherung und Verstopfung der Lücke verwendeten.⁸⁰⁶ Noch beeindruckender ist das Aushalten der Rudolfsnader Dämme 1868, wenn man bedenkt, dass beim gleichen Hochwasser im gesamten Komitat Torontal Dämme

⁷⁹⁶ LUNG 1999: 33.

⁷⁹⁷ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 44.

⁷⁹⁸ ebd. 46.

⁷⁹⁹ ebd. 47.

⁸⁰⁰ ebd.

⁸⁰¹ LUNG 1999: 33.

⁸⁰² ebd.

⁸⁰³ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 51.

⁸⁰⁴ ebd.

⁸⁰⁵ ebd.

⁸⁰⁶ ebd. 53.

brachen, welche sich bereits mehrere Jahre bewährt hatten. Dies führte zu großer Anerkennung und Bewunderung der Rudolfsnader Bevölkerung und ihrer Dämme.⁸⁰⁷

Obwohl Rudolfsnad in den Folgejahren kein weiteres Mal von einem so starken Hochwasser heimgesucht wurde, waren die Jahre bis 1874 doch so regenreich, dass erst 1874 und 1875 beinahe alle Felder bestellt und größere Mengen an Getreidevorräten angelegt werden konnten.⁸⁰⁸ Das Hochwasser war aber weiterhin ein ständiger Begleiter Rudolfsnads, wie die kompletten Überschwemmungen der Jahre 1876, 1895 und 1907 oder die „kleineren“ Hochwasser in den Jahren dazwischen zeigen.⁸⁰⁹ Bestimmt kam es in diesen ersten, entbehrungsreichen Jahren wieder zu Abwanderungen enttäuschter Siedler und Siedlerinnen aus Rudolfsnad. Das Hochwasser von 1876 traf Rudolfsnad besonders hart, es wurden einige Gebäude und die gesamte Ernte vernichtet und die Schäden an den Schutzdämmen mussten wieder ausgebessert werden.⁸¹⁰ Die Entwicklung Rudolfsnads wurde dadurch wieder zurückgeworfen und neue Kredite mussten aufgenommen werden. So zerstörerisch das Wasser auch oft in Rudolfsnad wirkte und die Ansiedlungsbestrebungen zurückwarf, ist es diesem Element zu verdanken, dass die Böden im Ried so fruchtbar waren und die Bevölkerung in Jahren ohne großen Überschwemmungen so große Ernteerträge erzielte.⁸¹¹

Die Rudolfsnader Kirche, die im gotischen Stil und Kreuzformat gebaut wurde, wurde am 1. November 1877 eingeweiht und dem Kaiser und König Franz Josef zum 25. Regierungsjubiläum gewidmet.⁸¹² Zum 40. Thronjubiläum des Kaisers wurde ein neues Schulgebäude errichtet.⁸¹³

Wie bereits erwähnt, wurde der Bevölkerung Rudolfsnads von den ungarischen Behörden lange Zeit das Grundbuch verwehrt. Erst 1882 erlangte der mittlerweile pensionierte Lehrer Josef Kirchner durch mehrere Besuche in diversen Ämtern in Budapest die Erlaubnis, ein Grundbuch anzulegen.⁸¹⁴ Der Ort entwickelte sich nun immer weiter. So wurden in den 1880er-Jahren ein eigenes Postamt und eine *Sparcassa-Actien-Gesellschaft* gegründet und – was für die Entwicklung des Ortes noch wichtiger war – eine große Dampfmühle gebaut, wodurch der Getreidehandel einen beträchtlichen Umfang annahm.⁸¹⁵

⁸⁰⁷ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 54.

⁸⁰⁸ LUNG 1999: 33.

⁸⁰⁹ ebd. 33.

⁸¹⁰ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 62-63.

⁸¹¹ ebd. 96.

⁸¹² ebd. 99-100.

⁸¹³ ebd. 100.

⁸¹⁴ GEIER B einges. 09.05.2017.

⁸¹⁵ ebd.

Mit der Hochwassergefahr musste noch weiter gelebt werden. Die Hochwasserkatastrophe vom 19. April 1895, bei der über 500 Wohn- und Wirtschaftsgebäude einstürzten, Obst- und Weingärten und die Saat auf den Feldern zerstört wurden, wird als besonders schlimm beschrieben.⁸¹⁶ Danach musste wieder Aufbau- und Dammverstärkungsarbeit geleistet werden. Man gründete die *Rudolfsgnader Flutenschutz- und Entwässerungsgesellschaft*, der auch die serbischen Nachbargemeinden Perles, Orlovat, Idvor und Tschenta beitraten, und grub einen zusätzlichen Entwässerungskanal, der das Grund- und Sickerwasser auffangen und Richtung Süden bringen sollte, wo es durch Pumpen in die Donau geleitet wurde.⁸¹⁷

Die Bevölkerung Rudolfsgnads stieg bis 1911 stetig. Zogen in den Gründungsjahren 1.902 Menschen nach Rudolfsgnad, lebten 1881 bereits 2.205 Personen in der jungen Gemeinde.⁸¹⁸ Ein besonderer Anstieg kann in den 1880er-Jahren verzeichnet werden: Von 1881 bis 1891 stieg die Einwohnerzahl um 766 auf 2.971, was einerseits mit einem Geburtenüberschuss und andererseits mit verstärkter Zuwanderung – nachdem die ersten Jahre der Entbehrung vorbei waren und die Gemeinde sich immer weiter entwickelte – zu erklären ist.⁸¹⁹ 1911 war der Höchststand mit 3.419 Einwohnern und Einwohnerinnen erreicht, bedingt durch den Ersten Weltkrieg (94 Gefallene, Rückgang an Eheschließungen und Geburten) sank die Bevölkerungszahl 1921 auf 2.967, um bis 1931 wieder auf 3.069 zu steigen.⁸²⁰ Bei der letzten Volkszählung vor der Vertreibung der donauschwäbischen Bevölkerung 1941 lebten 2.891 Menschen im Ort.⁸²¹

Verwandtschaft und gute Nachbarschaft war für die Rudolfsgnader sehr wichtig. So wurden etwa die Geburtstage der Männer (nicht jene der Frauen) im großen Rahmen gemeinsam gefeiert.⁸²² Die Dorfgemeinschaft dürfte aber sehr geschlossen gewesen sein und es gab nicht viele Kontakte zu anderen Dörfern.⁸²³ Im Nachbarort Perlas war man ab und zu zum Einkaufen, außerdem gab es den einen oder anderen Verwandten in den Nachbarortschaften (etwa Kathreinfield oder Lazarfeld).⁸²⁴ Probleme im fremdsprachigen Jugoslawien hatte die Bevölkerung von Rudolfsgnad, welche rein deutschsprachig war, kaum („Da hat es überhaupt nichts gegeben.“).⁸²⁵ Auch die ethnisch gemischten Ortschaften „haben sich auch vertragen, da hat es auch nichts gegeben.“⁸²⁶ Auch der Lehrer, Herr Blees, war Deutscher und unterrichtete

⁸¹⁶ GEIER B einges. 09.05.2017.

⁸¹⁷ ebd.

⁸¹⁸ ebd.

⁸¹⁹ ebd.

⁸²⁰ ebd.

⁸²¹ ebd.

⁸²² Koller 2017: Elisabeth Auer 28:20.

⁸²³ Koller 2017: Elisabeth Auer 28:45.

⁸²⁴ Koller 2017: Elisabeth Auer 28:48.

⁸²⁵ Koller 2017: Elisabeth Auer 41:19

⁸²⁶ Koller 2017: Elisabeth Auer 41:26.

fast ausschließlich deutsch. Die Serbischkenntnisse der Rudolfsgnader Bevölkerung dürften sich auf das Wesentlichste beschränkt haben („Wenn der Lehrer gesagt hat: *Gde ideš?*, hab ich gesagt: *Ja idem u školu*. Also *Wo gehst du hin?*, hab ich gesagt *Ich gehe in die Schule*.“⁸²⁷). Staatlichen Einfluss auf die donauschwäbischen Siedlungen gab es kaum, „sie sind in Ruhe gelassen worden, haben ihren Beitrag geleistet.“⁸²⁸

Neben Weizen und Mais wurden Raps und ab 1910 Sorghumhirse, die auf der „schwarzen“ Erde Rudolfsgnads besonders gut gedieh und von der man sowohl die Samen (Viehfutter, Spiritusproduktion) als auch das Stroh (Besen- und Bürstenerzeugung) verwenden konnte und somit eine „doppelte“ Ernte hatte, in großem Maße angebaut.⁸²⁹ Darüber hinaus wuchsen auf den Rudolfsgnader Feldern Hanf, Tabak, Zuckerrüben, Klee, Bohnen, Sonnenblumen.⁸³⁰ Wein und Obst wurde überwiegend für den eigenen Bedarf gepflanzt.⁸³¹ Auch die Viehzucht wurde meist nur in dem Maße betrieben, als man für den eigenen Gebrauch und für die Landwirtschaft als Arbeitstier – dies waren fast ausschließlich Pferde – brauchte.⁸³² Trotzdem gab es an einem durchschnittlichen Rudolfsgnader Bauernhof einige Tiere:

Da in Rudolfsgnad für Milch und Milcherzeugnisse kein geregelter größerer Absatz bestand, hat man in den Bauernwirtschaften auch nur eine, höchstens zwei Milchkühe gehalten, in der Hauptsache zur Versorgung des eigenen Haushaltes. Dazu wurden ein bis zwei Jungrinder und Kälber aufgezogen, um bei dringendem Geldbedarf ein Stück Vieh zum Verkauf zu haben. Genau so war es mit den Schweinen. Wenn Anfang Dezember die Kälte einbrach, wurden in jedem Haus 2-3 oder auch 5-6 fette Schweine geschlachtet. Da gab es Frischfleisch, Brat- und Leberwürste, Schwartenmagen und geräucherten Speck und Schinken für das ganze Jahr. Bis etwa 1927 hielt man nur das Fettschwein der einheimischen Mangalica-Rasse, dann kam über die deutsche landwirtschaftliche Genossenschaft „Agraria“ das deutsche Landedelschwein dazu. Gemästet wurde fast ausschließlich mit Mais, nur bei der Aufzucht von Läufern fütterte man Gerste. Geflügel gab es in jedem Hof, hauptsächlich Hühner, aber auch Enten und sehr viele Gänse, die im nahen Wasser der Theiß prächtig gediehen. Schafe gab es in Rudolfsgnad keine und Ziegen waren selten, denn auch der Tagelöhner war in der Lage sich ein [sic] Kuh zu halten.⁸³³

Wie in vielen Banater Dörfern gab es auch in Rudolfsgnad Maulbeerbäume, auf denen Seidenraupen gezüchtet wurden und deren Beeren sowohl von Mensch und Tier gegessen, als auch zur Maulbeer-Raki-Herstellung genutzt wurden.⁸³⁴ Bei der Beerenernte wurden die Bäume geschüttelt: „das waren so große Bäume und die haben wir zu fünf gehalten und

⁸²⁷ Koller 2017: Elisabeth Auer 41:42.

⁸²⁸ Koller 2017: Hermann Auer 42:20.

⁸²⁹ GEIER C einges. 09.05.2017.

⁸³⁰ ebd.

⁸³¹ ebd.

⁸³² ebd.

⁸³³ ebd.

⁸³⁴ ebd.

runtergebeutelt die Beeren und daraus haben wir Schnaps gemacht.“⁸³⁵ Auch Wein wurde gezüchtet, die Weingärten waren im Osten des Dorfes.⁸³⁶

Grundsätzlich dürfte es der Gemeinde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht schlecht gegangen sein. Es gab aber natürlich soziale Unterschiede zwischen den Bewohnern und Bewohnerinnen („Es waren reiche und nicht so reiche“)⁸³⁷ Auch die Grundstücke waren, je nachdem wieviel Land die Familie zu bearbeiten hatte, verschieden groß.⁸³⁸ Ihren Wohlstand erarbeiteten sich die Bauern und Bäuerinnen hart und auch die Kinder arbeiteten mit, wenn die Familie den Tag am Feld verbrachte („Wir haben schon viel Arbeit gehabt. Jeden Tag in der Früh auf das Feld fahren und den ganzen Tag arbeiten“).⁸³⁹ Als Lohn hatte man immer genug zu essen und auch im Winter genügend Vorräte: „Wir haben oft drei, vier Schweine gehabt zum Schlachten im Herbst, die haben wir dann geselcht, da haben wir den ganzen Winter haben wir ein geselchtes Fleisch gehabt.“⁸⁴⁰

Das Vereinsleben entwickelte sich in Rudolfsgnad Anfang des 20. Jahrhunderts. Es gab einen Feuerwehr-, einen Männer-Gesangs-, einen Jagd-, einen Bienenzüchter- und einen Sportverein (mit Fußballmannschaft), außerdem waren die Ortsgruppen des *Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes* und der *Deutschen Partei* aktiv.⁸⁴¹ Auch die *Zentral-Wohlfahrtsgenossenschaft* war in Rudolfsgnad mit eigener Krankenvorsorgeabteilung, Röntgengerät, Apotheke, Mütterberatungsdienst und Kleinkindvorsorge präsent.⁸⁴² Das Jahr wurde durch den landwirtschaftlichen Rhythmus und die kirchlichen Feiertage (v.a. Ostern, Pfingsten, Kirchweihe und Weihnachten) geprägt.⁸⁴³ Dabei dürfte vor allem das Kirchweihfest ein besonderes gewesen sein. Dabei zogen die Mitglieder der Tanzgruppen besondere Trachten an, die Männer hatten Hüte, welche mit Schleifen verziert waren, auf.⁸⁴⁴ Für die Frauen war das Kopftuch ein typisches, alltägliches Kleidungsstück: „Unsere Leute, die damals geflüchtet sind, haben alle ein [Kopf-] Tuch gehabt.“⁸⁴⁵ Nachsatz: „Und heute regen wir uns auf, weil die ein [Kopf-] Tuch tragen.“⁸⁴⁶

⁸³⁵ Koller 2017: Elisabeth Auer 01:04:21.

⁸³⁶ Koller 2017: Elisabeth Auer 01:03:40.

⁸³⁷ Koller 2017: Elisabeth Auer 30:40.

⁸³⁸ Koller 2017: Elisabeth Auer 01:02:07.

⁸³⁹ Koller 2017: Elisabeth Auer 36:27.

⁸⁴⁰ Koller 2017: Elisabeth Auer 39:42.

⁸⁴¹ ebd.

⁸⁴² ebd.

⁸⁴³ ebd.

⁸⁴⁴ Koller 2017: Elisabeth & Hermann Auer 26:07.

⁸⁴⁵ Koller 2017: Hermann Auer 01:08:02.

⁸⁴⁶ Koller 2017: Hermann Auer 01:08:02.

3.3.4 Familie Koller in Rudolfsgrad

Die Familie Koller dürfte bei der Gründung von Rudolfsgrad von Anfang an mitgewirkt haben. Nachdem Wilhelms Vater Peter bereits 1864 verstarb, als Wilhelm gerade mal in seinem 16. Lebensjahr war, übersiedelte dieser wohl in den ersten Jahren nach der Gründung Rudolfsgrads 1866 gemeinsam mit seiner Mutter Margaretha, seinem Bruder Georg (geb. 13.10.1839 in Etschka) und den Familien seiner Cousins zweiten Grades Johann und Josef Koller [Söhne von Johanna Hartmann und Josef Koller (geb. 1810); Josef (geb. 1810) ist Sohn von Katharina Höchster und Johann Koller (geb. vor 1786), der Bruder von Karl (geb. 1770) und Sohn von Johann (geb. 1740) und Elisabeth war] nach Rudolfsgrad. Von den weiteren Geschwistern von Wilhelm verliert sich hier die Spur, sie sind in weiterer Folge weder in der Liste von Etschka noch in jener Rudolfsgrads zu finden. Einzig Georg Koller scheint noch auf. Er und seine Ehefrau Anna Müller (geb. 11.12.1848 in Sigmundfeld), welche am 7. Jänner 1868 in Rudolfsgrad heirateten, lebten in Rudolfsgrad im Haus mit der Nummer 148.⁸⁴⁷ Über ihre Sterbedaten und -orte ist jedoch nichts bekannt. Zu den Hausnummern in Rudolfsgrad siehe *Abb. 8 Rudolfsgrad, Lageplan mit Hausnummern*. Es gab fünf Längsgassen in Rudolfsgrad: die Einschichtgasse war am nächsten bei der Theiß, dann die Kirchengasse, die Mittlere Gasse, die Hintere Gasse und die Neue Reihe. Die Schiffsanlegestelle an der Theiß gehörte zum Magazin des Großvaters von Elisabeth Auer, welcher hier etwa Holz und Getreide lagerte und dann weiterverkaufte.⁸⁴⁸ Im Osten waren der Friedhof, das Schlachthaus und die Dampfmühle, hier ging auch die Straße Richtung Perlas.⁸⁴⁹ Ins zweite wichtige Nachbardorf, Titel, kam man über die Theißbrücke im Nordwesten.⁸⁵⁰

Wilhelm Koller war Landwirt, wie der *Monographie der Gemeinde Rudolfsgrad*,⁸⁵¹ wo die veraltete Bezeichnung *Oekonom* verwendet wird, zu entnehmen ist. Er heiratete Katharina Dornstauder (geb. 12.11.1852 in Etschka; gest. 27.11.1892 in Rudolfsgrad) am 28. September 1873 in Rudolfsgrad.⁸⁵² Sie lebten im Haus mit der Nummer 21 und hatten zehn Kinder, von denen aber nur drei das Kindesalter überlebte. Dies waren Josef (geb. 02.09.1874; gest. 21.02.1946 in Schärding), Franz (geb. 04.04.1876 in Rudolfsgrad; gest. 13.02.1926 ebd.) und Katharina (geb. 14.06.1884; gest. 20.11.1924), die anderen sieben Kinder, welche zwischen 1875 und 1892 zur Welt kamen, wurden nicht älter als fünf Jahre.⁸⁵³ Im Jahr 1892 starben neben der Mutter Katharina (geb. 1852) auch drei ihrer Kinder: Magdalena (geb. 11.08.1887; gest.

⁸⁴⁷ LUNG 2011: 351.

⁸⁴⁸ Koller 2017: Elisabeth & Hermann Auer 58:13.

⁸⁴⁹ Koller 2017: Elisabeth Auer 59:39.

⁸⁵⁰ Koller 2017: Elisabeth Auer 1:00:08.

⁸⁵¹ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGRAD 1891: 112-113.

⁸⁵² LUNG 2011: 351.

⁸⁵³ ebd. 351-352.

11.12.1892), Johann (geb. 21.02.1890; gest. 14.12.1892) und Ignazius (geb. 21.11.1892; gest. 14.12.1892).⁸⁵⁴ Die Mutter starb nur sechs Tage nach der Geburt von Ignazius, der selbst nicht mal ein Monat alt wurde. Magdalena starb in diesem Jahr mit fünf Jahren und Johann mit zwei.



Abb. 8: Rudolfsgnad, Lageplan mit Hausnummern
LUNG 2011: 820.

Franz Koller lebte mit seiner Ehefrau Maria Jung (geb. 22.04.1883 in Rudolfsgnad; gest. 30.05.1961 in VS-Schwenningen) in Rudolfsgnad (HNr. 81) und hatte mit ihr sechs Kinder.⁸⁵⁵ Über den Verbleib seiner Schwester Katharina ist nichts bekannt. In zweiter Ehe heiratete Wilhelm am 10. Jänner 1893 Ottilia Kornberger (geb. 08.11.1854 in Etschka; gest. 17.02.1918 in Rudolfsgnad).⁸⁵⁶ Die zwei gemeinsamen Kinder, o. N. (geb. und gest. 22.03.1894) und Heinrich (geb. 10.02.1895; gest. 28.12.1901), überlebten das Kindesalter nicht.⁸⁵⁷

Josef Koller (geb. 1874) heiratete in erster Ehe Margaretha Wanson (geb. 31.03.1879; gest. 16.07.1899), welche allerdings nur kurze Zeit nach der Hochzeit vom 26. April 1899 verstarb.⁸⁵⁸ Am 30. Jänner 1900 wurde die zweite Ehe mit Marianna Stumper (geb. 23.03.1881 in Rudolfsgnad; gest. 08.08.1974 in Mengen) geschlossen. Drei der fünf Kinder überlebten das Kindesalter. Dies waren Magdalena (geb. 15.10.1900 in Rudolfsgnad; gest. 26.01.1987 in

⁸⁵⁴ LUNG 2011: 351-352.

⁸⁵⁵ ebd.353.

⁸⁵⁶ ebd. 352.

⁸⁵⁷ ebd.

⁸⁵⁸ ebd. 353.

Mengen; verh. mit Ludwig Schmidt)⁸⁵⁹, Andreas (geb. 27.01.1902 in Rudolfsgnad; gest. 23.11.1993 in VS-Schwenningen; verh. mit Susanne Kirchner) und Mathias (geb. 02.04.1906 in Rudolfsgnad; gest. 13.05.1945 in Russland). Die Familie lebte im Haus mit der Nummer 21. Das Haus wurde schließlich an den ältesten Sohn Andreas weitervererbt, während der jüngere Sohn Mathias später das Haus mit der Nummer 218 in der Kirchengasse erwarb. Das Grundstück wurde auf alle Fälle vor 1929 erworben, denn der älteste vorhandene Steuerbogen, von denen jedes Jahr einer auszufüllen war, reicht in dieses Jahr zurück. Leider konnte in den Dokumenten keine Kaufurkunde des Grundstücks bzw. Hauses gefunden werden.

Am 16. November 1925 heiratete Mathias Koller Anna Metz (geb. 25.03.1909 in Rudolfsgnad; gest. 16.03.1994 in Lambach) in Rudolfsgnad. Anna Koller heiratete später in Österreich erneut. Ihr zweiter Ehemann, Wenzel Schneider (geb. 10.09.1894 in Rudolfsgnad; gest. 28.10.1967 in Wels), stammte ebenfalls aus Rudolfsgnad (HNr. 93).⁸⁶⁰ Mathias und Anna Koller hatten drei Söhne, Georg (geb. 12.05.1926 in Rudolfsgnad; gest. 04.10.1944 in Žabalj/Jug.⁸⁶¹), Ludwig (geb. 19.06.1929; gest. 18.07.1929) und Josef (geb. 07.09.1931 in Rudolfsgnad; gest. 24.08.2012 in Wels), und hatten die Hausnummer 218.⁸⁶²

Die Familie lebte, wie die meisten Donauschwaben im Banat, von der Landwirtschaft, was aus mehreren Dokumenten ersichtlich ist. So wurde etwa im Mai 1937 eine Hagelversicherung für Ernteerzeugnisse der Klassen III (Weizen), IV (Halbfrucht, Korn, Gerste, Hafer, Wickhafersamen) und V (Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Hirse, Zuckerrüben, Samenwicke und Buchweizen) mit dem Gesamtversicherungsbetrag von 43.200 Dinar abgeschlossen (siehe *Anhang 1: Hagelversicherung*). Diese ist teils deutsch (lateinische Schrift), teils serbisch (kyrillische Schrift) geschrieben, man musste also beide Sprachen annähernd beherrschen, um die gesamte Versicherungspolizze zu verstehen. Der Name Mathias Koller wurde als „Marejac Колер“ kyrillisch geschrieben. Insgesamt wurden 34 Joch versichert, davon 15 Joch Weizen (serb. пшеница), 2 Joch Gerste (serb. јечам), 2 Joch Hafer (serb. зоб) und 15 Joch Raps (serb. репица). Die Landwirtschaft hatte eine doch ansehnliche Größe und wurde etwa 1938 noch um vier Morgen (= 10.000 m²) vergrößert, wie einem noch erhaltenen Kaufvertrag zu entnehmen ist. Der Kaufvertrag (serb./kyill. купопродајни уговор), der auf serbisch in kyrillischer Schrift verfasst wurde, wurde zwischen Anna Stumper (serb./kyrill. Ане штумпер) und Mathias Koller (serb./kyrill. Матије Колер) und seiner Frau Anna Koller (serb./kyrill. Ане Колер) um 44.000 Dinar geschlossen (siehe *Anhang 6: Kaufvertrag*). Zusätzlich bekamen Mathias und Anna

⁸⁵⁹ LUNG 2011: 551.

⁸⁶⁰ ebd. 559.

⁸⁶¹ dt. Josefsdorf; am gegenüberliegenden Theißufer von Aradac

⁸⁶² LUNG 2011: 355.

Koller am 3. März 1942 noch Grundstücke von Mathias' Eltern (Josef und Marianna) – möglicherweise als vorab erhaltenes Erbe, da das Haus und die Landwirtschaft der HNr. 21 an Mathias' älteren Bruder Andreas vererbt wurden –geschenkt (siehe *Anhang 5: Schenkungsurkunde*).

In einem Formular aus den 1960er-Jahren werden die Sachschäden, welche für die Familie durch die Vertreibung entstanden sind, aufgezählt. Hier werden für das Jahr 1944 folgende Verluste an landwirtschaftlichen Vorräten, Produkten und Erzeugnissen angegeben: 1.500 kg Weizen (Brot), 1.600 kg Weizen (Saatgut), 2.000 kg Hafer, 500 kg Mais, 3.500 kg Sonnenblumen[-kerne], 500 kg Kleesamen und 2.500 kg Kartoffeln, dazu eine Melkkuh, ein Mastochse, eine Zuchtsau und vier Mastschweine, zwölf junge Schweine, 50 Hühner, fünf Gänse, elf Enten, 22 Kaninchen, drei Pferde und einige landwirtschaftliche Geräte (siehe *Anhang 7: Anmeldung für Sachschäden*). Wenn diese Angaben, welche von Anna Koller etwa 20 Jahre nach der Vertreibung aus Rudolfsgnad gemacht wurden, auch nur ansatzweise stimmen, handelte es sich um eine doch sehr große Landwirtschaft.

In der *Verlustliste für Einrichtungsgegenstände, Behelfe, Geräte und Maschinen* wurden die Gerätschaften des landwirtschaftlichen Betriebes von Anna Koller sehr detailliert und sogar mit Anschaffungsjahr aufgelistet (siehe *Anhang 7: Anmeldung für Sachschäden*). Da einige Ausstattungsgegenstände im Jahr 1926 (jedoch keiner zu einem früheren Zeitpunkt) gekauft wurden, ist anzunehmen, dass 1926 der gemeiname Haushalt in Rudolfsgnad (HNr. 218) gegründet wurde. Der *Verlustliste für Gegenstände des Hausrates* sind einige Hinweise auf das Leben in Rudolfsgnad Nr. 218 zu entnehmen. So gab es wohl noch keine Elektrizität in dem Haus, denn die Lampen wurden mit Petroleum betrieben und auch sonst scheinen in der Liste keine elektrischen Geräte auf (siehe *Anhang 7: Anmeldung für Sachschäden*). Sonst war das Haus aber ganz gut ausgestattet: Es gab zwei Schlafzimmer mit je zwei Betten, einige Kästen, Sessel und Tische. Geheizt und gekocht wurde mit Kohle. Neben der Landwirtschaft war Mathias Koller als Jäger tätig, wie die Mitgliedskarte aus dem Jahr 1940 (inklusive Schonzeiten der Tiere auf der Rückseite) beweist (siehe *Anhang 2: Jagdkarte*). Diese ist zur Gänze in Serbisch und zum Großteil mit kyrillischen Buchstaben geschrieben, der Name wurde als „Koler Matija“ angegeben.

Da in der Liste der Rudolfsgnader Familien– im Gegensatz zu Deutsch-Etschka – zusätzlich die Hausnummer des Hauses angegeben wird, in dem die jeweilige Person lebte, kann man die Praxis des Anerbenrechts sehr gut verfolgen. Die jüngeren Geschwister mussten stets einen neuen Haushalt gründen. Wilhelm und Katharina Koller lebten im Haus mit der Nummer 21, deren Sohn Josef hatte mit Marianna die Hausnummer 21½ (eventuell wurde der Grund

zwischen alter und junger Generation geteilt oder es wurde auf diese Weise angegeben, dass zwei Generationen in einem Haus lebten). Der jüngere Sohn Franz musste aus dem elterlichen Haus ausziehen, da das Anerbenrecht galt, also nur ein Erbe den gesamten Hof bekam, und lebte mit seiner Frau Maria im Haus der Nummer 81½. Auch Wilhelms Cousins zweiten Grades vererbten ebenfalls ihre Bauernhäuser an die Erstgeborenen: Johann (geb. 1831) und Magdalena (geb. 1832 als M. Kleinfelder) Koller gaben die Hausnummer 96 an Dominik (geb. 1860) und dessen Frau Elisabeth (geb. 1863 als E. Dekorsi) weiter, welche wiederum deren Sohn Johann (geb. 1886) mit seiner Frau Katharina (geb. 1891 als K. Metz) erbte.⁸⁶³ Der jüngere Cousin zweiten Grades, Josef (geb. 1841), lebte mit seiner Frau Magdalena (geb. 1829 als M. Wacker) im Haus der Nummer 150, wo später deren Sohn Johann (geb. 1867) mit seiner Frau Katharina (geb. 1874 als K. Kirchner) und schließlich deren Sohn Josef (geb. 1907) und seine Ehefrau Magdalena (geb. 1913 als M. Blees) lebten.⁸⁶⁴

Die Familie von Anna Koller (geb. 1909 als A. Metz) stammte ursprünglich aus dem mit Etschka sehr verbundenen Ort Sigmundfeld. Der Großvater von Anna war Lorenz Metz (geb. 24.12.1855), der ebenso wie sein Bruder Nikolaus (geb. 26.11.1853; gest. 06.03.1919) in Sigmundfeld geboren wurde und schließlich in Rudolfsgnad eine Familie gründete.⁸⁶⁵ Lorenz Metz war Bauer⁸⁶⁶ und hatte gemeinsam mit Katharina Werth (geb. 26.03.1864 in Sartscha; Hochzeit am 17.10.1880 in Rudolfsgnad) zwei (das Kindesalter überlebende) Kinder in Rudolfsgnad, Nikolaus (geb. 16.03.1885) und Katharina (geb. 10.04.1895; gest. 19.05.1979 in VS-Schwenningen; verh. mit Mathias Krifka). Die anderen fünf Kinder wurden alle nicht älter als zehn Jahre: Rosina (geb. 22.04.1884; gest. 26.04.1894), Jakob (geb. 07.12.1886; gest. 12.06.1894), Rosina [sic] (geb. 11.12.1888; gest. 26.05.1894) und Franz (geb. 23.12.1891; gest. 01.06.1894) starben sogar im selben Jahr innerhalb weniger Wochen, ein Kind ohne Namen starb bei der Geburt (geb. und gest. 03.07.1890).⁸⁶⁷

Der älteste Sohn Nikolaus, der auch das Haus mit der Nummer 116 in Rudolfsgnad erbte, hatte zwei Ehen. Mit Anna Bogner (geb. 08.11.1884 in Setschan; gest. 24.09.1915 in Rudolfsgnad; Hochzeit am 18.06.1906 in Rudolfsgnad) hatte er fünf Kinder in Rudolfsgnad namens Katharina (geb. 05.09.1906; verh. mit Michael Kirchner), Elisabeth (geb. 1911; gest. 1912), Georg (geb. 13.03.1911; verh. mit Elisabeth Kirchner), Elisabeth (geb. 22.01.1913) und die bereits erwähnte Anna (geb. 1909; verheiratet mit Mathias Koller),⁸⁶⁸ mit seiner zweiten Frau

⁸⁶³ LUNG 1999: 439.

⁸⁶⁴ ebd. 439-440.

⁸⁶⁵ ebd. 456-457.

⁸⁶⁶ MONOGRAPHIE DER GEMEINDE RUDOLFSGNAD 1891: 127.

⁸⁶⁷ LUNG 2011: 449.

⁸⁶⁸ ebd. 450.

Anna Leitheim (geb. 15.03.1897 in Etschka; gest. 29.01.1968 in Zell am Hammersbach; Hochzeit am 05.08.1918 in Rudolfsgnad) zwei weitere (Lorenz und Elisabeth). Nikolaus Metz (geb. 1853), der Großonkel von Anna (geb. 1909), hatte gemeinsam mit Susanna Lehmann (geb. 1856 in Etschka) zumindest sechs Kinder.⁸⁶⁹ Eine Tochter, Katharina, heiratete am 25. April 1910 Johann Koller (geb. 1886), entfernter Verwandter⁸⁷⁰ von Mathias Koller (geb. 1906; verh. mit Anna Metz). Folglich waren Katharina Koller (geb. 1891 als K. Metz) und Anna Koller (geb. 1909 als A. Metz) sowohl verwandt (Katharina war die Tante zweiten Grades von Anna) als auch verschwägert. Diese kurze Auflistung soll die oft komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse, die aber für den Zusammenhalt in der Familie und im Dorf sehr wichtig waren, veranschaulichen.

Nachdem Jugoslawien vom Deutschen Reich zerschlagen wurde, wurden immer mehr *Volksdeutsche* aus dem Banat zur *Wehrmacht* und zur *SS* eingezogen („Es sind irrsinnig viele Leute eingezogen worden und sind auch viele gestorben unten dann in der Zeit“).⁸⁷¹ Während Josef Koller (geb. 1874) beide Weltkriege überlebte und auch noch nach Österreich flüchten konnte, starben sowohl dessen Sohn Mathias (geb. 1906) als auch sein Enkel Georg (geb. 1926) im Zweiten Weltkrieg. Mathias war als *SS-Rottenführer* tätig. Nach Angaben von Franz Mellinger (geb. 14.09.1903 in Rudolfsgnad) vom 27. April 1948 waren dieser und Mathias Koller in derselben Tragtierkolonne der Wehrmacht eingeteilt (siehe *Anhang 3: Bestätigung des Todes Mathias*). Gemeinsam gerieten sie in russische Gefangenschaft und kamen im Oktober 1944 in das Lager Reni (Bessarabien). Dort erkrankte Mathias Koller und starb am 13. Mai 1945. Franz Mellinger konnte dies bestätigen, „weil ich sah wie [sic] seine Leiche transportiert wurde“. Die Angaben Mellingers wurden schließlich auch in die Sterbeurkunde vom 4. September 1948 übernommen (siehe *Anhang 4: Sterbeurkunde Mathias*).

Mathias' Sohn Georg verrichtete von 23. November 1943 bis 14. August 1944 *Arbeitsdienst* im Lager Werschetz mit einem einmonatigen Hilfsausbilderlehrgang (siehe *Angang 8: Arbeitsdienstpass Georg*). Danach gehörte der zweiten Kompanie der *Standarte „Michl Reiser“*⁸⁷² an (siehe *Anhang 10: Todesmeldung Georg*), welche zum deutschen *Heimatschutz*⁸⁷³ im Banat gehörte und die Sicherheit der Flüchtlingskolonnen gewährleisten sollte.⁸⁷⁴ Die *DM-*

⁸⁶⁹ Bei LUNG (1999: 456) sind es nur sechs Kinder, Katharina Metz (geb. 1891) scheint nicht auf. Sie wurde aber als Ehefrau von Johann Koller (geb. 1886) in LUNG (1999: 439) nachgewiesen.

⁸⁷⁰ Johann und Mathias Koller haben einen gemeinsamen Urururgroßvater und zwar Johann Koller (geb. 1740 in Rahlingen), bei dem die gesamte donauschwäbische Geschichte der Familie erst ihren Lauf genommen hat.

⁸⁷¹ Koller 2017: Hermann Auer 47:44.

⁸⁷² Einige Einheiten der *Deutschen Mannschaft Standarte „Michl Reiser“* wurden später gezwungenermaßen in die *31. SS-Grenadier-Division* (4.10.1944) eingegliedert, obwohl sie nicht der deutschen *Wehrmacht*, sondern dem *Volksgruppenführer* unterstellt waren (PENCZ 2010: 15).

⁸⁷³ Der *Heimatschutz* wurde im Frühjahr 1941 durch die *Deutsche Volksgruppe* im Banat (unter Josef Janko) gegründet. (GEIER A einges. 04.05.2017).

⁸⁷⁴ PENCZ 2010: 15.

Standarte „Michl Reiser“ wurde von der *Volksgruppenführerschaft* als sogenannte *Verfügungsgruppe (Heimatschutz)* im August 1944 gegründet.⁸⁷⁵ Diese umfasste zehn Kompanien, welchen zum Großteil junge Männer im Alter von 18 Jahren oder jünger angehörten.⁸⁷⁶ Nachdem die sowjetischen Truppen immer tiefer in das Banat eindringen, waren auch Kompanien dieser *Standarte „Michl Reiser“* an Kampfhandlungen beteiligt, wie etwa eine Kompanie am 30. September 1944 in Setschan und Stefansfeld etwa 35 km östlich von Großbetschkerek gegen eine sowjetische Vorhut.⁸⁷⁷ Die Kompanie konnte kleine Erfolge verbuchen und 15 Soldaten gefangen nehmen, war aber dem übermächtigen Gegner schlussendlich unterlegen.⁸⁷⁸

Nachdem am 1. Oktober 1944 Lazarfeld, Sigmundfeld und Klek von den Sowjets eingenommen wurden, formierte sich ein Verteidigungsring um Betschkerek aus Truppen der *Deutschen Mannschaft* und des *Heimatschutzes*, welche mit Truppen der *Wehrmacht* verstärkt wurden.⁸⁷⁹ Am 2. Oktober war Betschkerek für die Deutschen verloren und jene deutschen Zivilisten und Zivilistinnen, welche der Evakuierung zugestimmt hatten, waren evakuiert und auch die *Volksgruppenführer*, die *DM*, die *Verfügungsgruppe* und die *Wehrmacht*-Truppen zogen sich aus der Stadt zurück und flüchteten über eine Pontonbrücke (schwimmende Brücke) bei Aradatz (serb. Aradac) über die Theiß.⁸⁸⁰ Die vier Kompanien der *Standarte „Michl Reiser“*, Einheiten der *DM* und der *Wehrmacht*, welche sich noch im stark umkämpften Dorf St. Georgen (Bega) befanden, zogen sich ebenfalls über Elemer in Richtung Aradatz zurück.⁸⁸¹ Da diese Einheiten die Bahnstation in Deutsch-Elemer noch hielten und sich erst am 3. Oktober nach Aradatz aufmachten, war die von den Pionieren errichtete Brücke bereits gesprengt.⁸⁸² Es ist anzunehmen, dass Georg Koller bei diesen Einheiten, die nicht mehr über die Brücke gehen konnten, dabei war. So steht in dem Brief des *Volksgruppenführers* Janko an Anna Koller vom 1. Dezember 1944:

Ihr Sohn ist mit der Kompanie bis zur Theiss gekommen, hat sich aber herüber in der Batschka nicht gemeldet. Die Angehörigen der Kompanie wurden nach seinem Verbleiben gefragt und sagten aus, dass er dort geblieben sein soll. Einige wollen ihn in die Theiss gehen gesehen haben, um herüber zu schwimmen. Da die Pioniere die von uns über die Theiss geschlagene Brücke schon gesprengt hatten als die 1., 2. und 9. Kompanie mit einer Kompanie der *DM* herüber kamen, mussten fast alle herüber schwimmen. Da die Russen nachdrangen und sich Kämpfe beim

⁸⁷⁵ PENCZ 2010: 36.

⁸⁷⁶ ebd.

⁸⁷⁷ ebd. 37.

⁸⁷⁸ ebd.

⁸⁷⁹ ebd.

⁸⁸⁰ ebd. 38.

⁸⁸¹ ebd.

⁸⁸² ebd.

Uebergang abspielten, ging das Uebersetzen sehr hastig, so, dass auf den Einzelnen nicht geachtet werden konnte. (siehe *Anhang 10: Todesmeldung Georg*).

Georg Koller dürfte am 3. Oktober 1944 in der Theiß ertrunken sein.

Zu diesem Zeitpunkt war eine Evakuierung der sich zur deutschen Volksgruppe zählenden Bevölkerung noch möglich. So bot etwa die Theißbrücke bei Rudolfsgnad eine Möglichkeit, in die noch vom Deutschen Reich besetzte Batschka und von dort weiter Richtung Nordwesten zu flüchten. Das Nordbanat blieb sogar bis 8. Oktober frei von sowjetischen Truppen, doch viele Donauschwaben wollten oder konnten nicht fliehen und vielen so den Partisanen und sowjetischen Truppen in die Hände.⁸⁸³

3.4 Flucht und Neuanfang

*Am Sonntag [1. Oktober 1944] erhielt ich von der Kreisleitung telefonisch den Befehl, alles für die Evakuierung vorzubereiten.*⁸⁸⁴

3.4.1 Flucht von Rudolfsgnad nach Tschechien

Nachdem Rumänien im August 1944 die Fronten gewechselt hatte und Verbündeter der Sowjetunion geworden war, wurde das Vorrücken der Roten Armee erleichtert und beschleunigt, was zum Beginn der Evakuierungsmaßnahmen der Deutschen in den betroffenen Gebieten führte. Die donauschwäbische Bevölkerung ließ sich oft nur widerwillig evakuieren und es kam zu gewaltsamen Räumungen durch die SS.⁸⁸⁵ Man versuchte, die Flüchtlinge möglichst planmäßig mit der Eisenbahn oder in Trecks zusammengefasst auf festgelegten Routen fortzubringen.⁸⁸⁶ Da der russische Vorstoß sehr schnell vonstattenging, blieben etwa 200.000 Donauschwaben und Donauschwäbinnen – teilweise freiwillig – in Jugoslawien zurück.⁸⁸⁷

Die nationalsozialistische Okkupation dauerte bis Oktober 1944 an, als Partisanen unter Tito gemeinsam mit sowjetischen Truppen Belgrad befreiten (20.10.1944). Die Donauschwaben im serbischen Banat (mehr als 130.000 Personen; etwa 350.000 Deutsche in der gesamten Vojvodina lt. Volkszählung 1931) wurden in weiterer Folge von den Partisanen unter kollektive Schuld gestellt. Geflüchtet sind sie aber in erster Linie aufgrund der vorrückenden Russen. Die Fluchtroute führte meist über die Baranja und Südungarn nach Österreich und von dort häufig

⁸⁸³ PENCZ 2010: 38.

⁸⁸⁴ F.S. (Gemeindenotar von Perlas) zit. nach DIESTELKAMP u.a. 2004: 100.

⁸⁸⁵ WINKELBAUER 1992: 83.

⁸⁸⁶ ebd. 84.

⁸⁸⁷ ebd. 90.

noch weiter.⁸⁸⁸ Obwohl Evakuierungspläne vorhanden waren, gestaltete sich die Flucht aufgrund der militärischen Umstände oft übereilt und unkoordiniert. Die Deutschen flüchteten teilweise mit der Bahn oder donauaufwärts fahrenden Kähnen, der Großteil sammelte sich jedoch in Flüchtlingstrecks, die zu Fuß und mit Fuhrwerk unterwegs waren. Diese Trecks trafen „gewöhnlich nach zwei Monaten beschwerlicher Reisezeit in den schlesischen oder oberösterreichischen Auffangquartieren ein[...], die sie im März oder noch im April 1945 in erneuter Flucht vor der Roten Armee verließen.“⁸⁸⁹

Die Rudolfsgnader Bevölkerung wurde am 2. Oktober vor dem Vormarsch der Sowjet-Soldaten gewarnt, welche sich bereits in Sigmundfeld befanden.⁸⁹⁰ „Irgendwer war gekommen, ich weiß ja nicht wer die waren, [und haben gesagt,] wir müssen weg.“⁸⁹¹ Die Russen waren bereits in der Nähe, nur mehr sechs Kilometer vom Ort entfernt.⁸⁹² Bereits einen Tag zuvor flohen die Bewohner und Bewohnerinnen aus Deutsch-Etschka, das noch näher bei Sigmundfeld, welches schon von den Sowjets eingenommen war, lag:

Am Abend des 1. Oktober 1944, um 22 Uhr, wurde den noch nicht zum Militär eingezogenen Männern vom Orts- und Flugplatzkommandanten, einem Major, befohlen, jedes von Deutschen bewohnte Haus aufzusuchen und aufzufordern, sofort das Nötigste zu packen und morgens, den 2. Oktober, um 6 Uhr in geschlossener Kolonne in Richtung Titel abzufahren, und wer noch nach dieser Zeit im Ort angetroffen wird, als Partisan erklärt wird, demgemäß die Folgen zu tragen hat. Alles, was an Fahrzeugen und Gespannen aufzutreiben war, wurde eingesetzt, auch viele Rumänen halfen, die wenigen Habseligkeiten, die man in der Eile einpackte, bis Titel [zu bringen], wo alles in Waggons verladen wurde und [nach] Oberösterreich zwischen Linz und Schärding gebracht wurde [...].⁸⁹³

Im Rudolfsgnader Nachbarort Perlas trafen bereits am Nachmittag des 2. Oktober 1944 Partisanen ein. Deren Kommandoführer ließ alle Deutschen noch wegziehen, „aber nur noch am heutigen Tage.“⁸⁹⁴

In Rudolfsgnad machten sich die Flüchtenden am 3. Oktober um 9 Uhr auf den Weg über die Theißbrücke nach Titel (Batschka).⁸⁹⁵ Mit dieser Flüchtlingskolonne flohen sowohl Anna Koller (geb. 1909) gemeinsam mit ihrem Sohn Josef (geb. 1931) als auch Elisabeth Auer mit ihrer Mutter und Schwester aus Rudolfsgnad. Während die Kinder bereits nach Titel vorgeschickt wurden, trafen die Eltern noch Vorkehrungen, packten das Wichtigste zusammen und kamen erst danach nach Titel. „Wir waren vorgerannt und sind drüben gesessen und haben

⁸⁸⁸ DIESTELKAMP u.a. 2004: 87.

⁸⁸⁹ ebd.

⁸⁹⁰ GEIER A einges. 04.05.2017.

⁸⁹¹ Koller 2017: Elisabeth Auer 03:04.

⁸⁹² Koller 2017: Elisabeth Auer 03:12.

⁸⁹³ SALWETTER 1974: 81.

⁸⁹⁴ F.S. (Gemeindenotär von Perlas) zit. nach DIESTELKAMP u.a. 2004: 100.

⁸⁹⁵ GEIER A einges. 04.05.2017.

gewartet, weil meine Mutter hat noch ein Brot im Ofen gehabt [...]. Das haben sie dann noch in einen Korb, meine Tante und meine Mutter haben es getragen und wir sind gegessen und haben gewartet, bis sie kommen.“⁸⁹⁶ Die Flüchtlinge waren zu Fuß unterwegs und bewegten sich meistens bei Nacht fort und versteckten sich tagsüber, da die Gefahr durch Flieger zu groß war.⁸⁹⁷ Auf den Fuhrwerken war nur diverser Hausrat, Essen und etwa „die kranke Tante“, die nicht mehr zu Fuß gehen konnte, untergebracht, der Rest musste gehen.⁸⁹⁸ Die Flüchtlinge dürften sich je nach Ziel in mehrere Trecks aufgeteilt haben, Elisabeth Auer schätzt, dass ihr Treck etwa aus 60 Wägen bestanden hat.⁸⁹⁹ Die Flucht dauerte etwa ein Monat. Auf die Frage, ob bei dieser Fluchtkolonnie auch Anna Metz (geb. 1909) und ihr Sohn Josef („Seppi“, geb. 1931) dabei waren, entgegnete Elisabeth Auer: „Die Metz? Ja freilich! Die war ja meiner Mutter ihre Cousine“,⁹⁰⁰ was die Bedeutung von Familie für die Donauschwaben und Donauschwäbinnen abermals unterstreicht.

Jene Flüchtlinge, die eigene Fuhrwerke hatten, sammelten sich in Titel und flüchteten in einer Kolonne Richtung Nordwesten: „Andere, die mit eigenen Fuhrwerken fuhren, sind in der Tschechoslowakei [sic], in der Nähe von Iglau, gelandet.“⁹⁰¹ Dies passt auch zu der Darstellung von Anna Koller auf der zweiten Seite des Formulars zur *Anmeldung von Sachschäden, die durch Umsiedlung oder Vertreibung entstanden sind nach dem Bundesgesetz vom 14. Dezember 1961* (siehe *Anhang 7: Anmeldung für Sachschäden*), auf welchem sie als Fluchtdatum den 3. Oktober 1944 und die temporäre Unterkunft in Stannern bei Iglau (tschechisch Jihlava) angibt. Die Flüchtlingskolonne führte zuerst nach Budisava (Batschka, zwischen Titel und Novi Sad), wo ein zweitägiger Zwischenstopp gemacht wurde, um die Pferde zu beschlagen, und wo insgesamt 228 Wagen, 365 Pferde und 943 Personen gezählt wurden.⁹⁰² Danach ging es weiter über Sombor (heute Serbien), Nagybaracska (heute Ungarn), Fünfkirchen (ung. Pécs), Szigetvar, Keszthely nach Sopron und von dort in das heutige Österreich (Klingenbach).⁹⁰³ Weitere Stationen des Trecks waren Tulln und Hollabrunn und schließlich Znaim (heute Tschechien), wo die Flüchtlingskolonne auf sechs Lager (Jarmeritz, Stannern, Jamnitz, Stecken, Namiest an der Osel und Schloß Schönwald) aufgeteilt wurde.⁹⁰⁴

⁸⁹⁶ Koller 2017: Elisabeth Auer 03:46.

⁸⁹⁷ Koller 2017: Elisabeth Auer 04:03.

⁸⁹⁸ Koller 2017: Hermann Auer 04:15.

⁸⁹⁹ Koller 2017: Elisabeth Auer 04:56.

⁹⁰⁰ Koller 2017: Elisabeth Auer 21:08.

⁹⁰¹ SALWETTER 1974: 82.

⁹⁰² GEIER A einges. 04.05.2017.

⁹⁰³ ebd.

⁹⁰⁴ ebd.

Jene, die nicht fliehen wollten oder konnten, wurden in Arbeitslager, wie jenes in Rudolfsgnad, gesteckt, wo viele von ihnen starben. Hunger und Krankheiten waren in den Lagern weit verbreitet, aber auch Erschießungen sind dokumentiert.

Vor allem Angehörige der jüngeren Generation zogen die Flucht der von der Besetzung ihrer Dörfer durch Russen drohenden Gefährdung vor, wogegen die Älteren im Vertrauen auf ihre bewiesene Loyalität und nicht gewillt, den ererbten Besitz freiwillig aufzugeben, blieben und das Risiko einer noch ungewisseren Zukunft auf sich nahmen.⁹⁰⁵

Durch die Partisanen wurden *Ortsbefreiungsausschüsse* gebildet, welche in erster Linie Angehörige der *DM*, der *SS* und offizielle Vertreter der Volksdeutschen verhafteten. Jedoch erklärte der *Antifaschistische Rat* nach einem Beschluss vom 21. November 1944 alle Deutsche zu Volksfeinden.⁹⁰⁶ Vor willkürlichen Übergriffen auf die Banater Deutschen durch die Partisanen schützte oftmals die Nachbarschaft zu serbischen Banatern.

Indessen hat sich auch unter diesen Umständen in manchen Ortschaften das gute nachbarliche Verhältnis zwischen Deutschen und Andersnationalen bewährt: im Banat waren es Serben, [...] die den Volksdeutschen solange und so oft als möglich materiell halfen oder als ihre Fürsprecher auftraten.⁹⁰⁷

Außer den Inhaftierungen kam es auch zu einigen Massenerschießungen.

Parallel zu diesen Inhaftierungen begannen die Erschießungen volksdeutscher Männer, die häufig den Charakter von Massenliquidationen annahmen. [...] Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß es förmliche Exekutionseinheiten der Partisanen gab, die von einer donauschwäbischen Ortschaft zur anderen zogen, um dort ihre Sonderaufträge zu erfüllen.⁹⁰⁸

Donauschwäbisches Vermögen wurde konfisziert und die deutsche Bevölkerung in neu errichtete Ortslager gebracht, wo die Arbeitsfähigen zu Arbeitseinsätzen verpflichtet wurden.⁹⁰⁹ Die Arbeitsunfähigen jedoch wurden in Konzentrationslager zusammengefasst. Durch Hunger, Krankheiten (Fleckfieber, Typhus) und mangelnde ärztliche Hilfe starben vor allem in den großen Lagern (Gakovo, Krusevlje, Jarek und Rudolfsgnad) tausende Donauschwaben und Donauschwäbinnen. Im Lager Rudolfsgnad starben von ca. 33.000 internierten Deutschen fast 10.000 zwischen Oktober 1945 und März 1948.⁹¹⁰ Neben den schlechten Versorgungszuständen in den Lagern kam es auch zu Gruppenerschießungen von Deutschen in den Lagern bzw. auf dem Weg in die Lager.⁹¹¹ Rudolfsgnad wurde wohl wegen seiner günstigen Lage und der leichten Überwachungsmöglichkeit im Theiß-Donaugebiet als *Lager mit Sonderstatus* – so die offizielle Bezeichnung – auserkoren.

⁹⁰⁵ DIESTELKAMP u.a. 2004: 88.

⁹⁰⁶ WINKELBAUER 1992: 90.

⁹⁰⁷ DIESTELKAMP u.a. 2004: 91.

⁹⁰⁸ ebd. 92.

⁹⁰⁹ WINKELBAUER 1992: 90.

⁹¹⁰ ebd. 91.

⁹¹¹ DIESTELKAMP u.a. 2004: 92.

Da die UdSSR viele Arbeitskräfte zur Beseitigung der Kriegsschäden brauchte, wurden arbeitsfähige Frauen (von 18 bis 40 Jahren) und Männer (von 17 bis 45) zum Arbeitseinsatz in die Sowjetunion deportiert.⁹¹² „Also eine Freundin von mir, die war dann [...] fünf Jahre in Russland, die haben sie nach Russland verschleppt. [...] Na, hat ihre Mutter gesagt, wir flüchten nicht, wir haben ja niemandem was getan...“⁹¹³ Die Situation jener, die in Fabriken oder in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, war besser, da sie mit der Hilfsbereitschaft der Andersnationalen rechnen konnten und Hilfspakete empfangen durften.⁹¹⁴ Ab 1946 wurden die donauschwäbischen Kinder in staatliche Heime gebracht, wo sie umerzogen werden sollten.⁹¹⁵ Außerdem gab es von nun an die Möglichkeit zur „Weißen Flucht“ aus den Lagern, welche im Einvernehmen mit der Lagerleitung und nach Bezahlung eines Kopfgeldes erfolgen konnte.⁹¹⁶ Aufgrund der Gleichsetzung von Serben, Serbinnen, Juden und Jüdinnen mit Partisanen bzw. Unterstützern von Partisanen von deutscher Seite her bzw. der Gleichsetzung von Donauschwaben und Donauschwäbinnen und Volksdeutschen mit Reichsdeutschen auf jugoslawischer Seite konnten sowohl die Nationalsozialisten als auch die Partisanen unter dem Deckmantel der „Rache“ grausame Verbrechen an Unschuldigen verüben, ohne sich dafür tatsächlich rechtfertigen zu müssen.

Sprachliche Regelungen stellen übrigens bis heute – sowohl auf der restjugoslawischen Seite als auch auf der deutschen – einen besonderen Werkzeugkasten zur Indoktrinierung bereit. Durch die tagaus-tagein suggerierte Gleichsetzung der Donauschwaben mit den Volksdeutschen und anschließend der Volksdeutschen mit den „Reichsdeutschen“, siedelt man die Donauschwaben z.B. mit der Zeit automatisch nach Deutschland zurück. Durch die Gleichsetzung der Partisanen mit den Serben werden z.B. sämtliche Verbrechen an der donauschwäbischen Bevölkerung selbsttätig den Serben angelastet. Nach dem Abzug der deutschen Wehrmacht waren jedoch nicht alle Partisanen in der Wojwodina Serben, noch waren alle Volksdeutschen Donauschwaben.⁹¹⁷

Nach Flucht und Vertreibung bzw. dem Einsperren in Lager der donauschwäbischen Bevölkerung wurde die Enteignung der deutschen Minderheit in Jugoslawien beschlossen und ihr Vermögen konfisziert. Ein solcher Bescheid sah folgendermaßen aus:

Bezirkskommission für Konfiskation gemäß Art. Nr. 1114/1948. Petrovgrad, den 27. September 1945. Auf Grund der Entschließung des Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens vom 21. November 1944 und des Art. 30 des Gesetzes über die Konfiskation vom 9. Juni 1945 wurde nach allseitigen Verfahren und Sammeln von Angaben seitens dieser Kommission das Verfahren gegen Feststellung des Tatbestandes bezüglich des Vermögens des ... und dessen Ehefrau ... geb. ... aus ... durchgeführt und auf Grund des festgestellten Tatbestandes folgender Beschluß gefaßt. Das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen, eingetragen in der Grundbuchseinlage K.O. Gemeinde Nr. Top. 370 und der Top. Nr. 43 – 44/b

⁹¹² DIESTELKAMP u.a. 2004: 94.

⁹¹³ Koller 2017: Elisabeth Auer 45:31.

⁹¹⁴ WINKELBAUER 1992: 91-92.

⁹¹⁵ ebd. 92.

⁹¹⁶ ebd.

⁹¹⁷ ŽILETIĆ 1996: 228.

Miteigentum des ... und dessen Ehefrau ... geb. ... aus ... jugoslawischer Staatsangehörigkeit, deutscher Nationalität, wird zugunsten des Staates der Demokratischen, Föderativen Jugoslawien [!], konfisziert. Gemäß Art. 30 Pkt. 4 des Gesetzes über die Konfiskation vom 9. Juni 1945 wird das Bezirks-Volksgericht in Petrovgrad über die Eintragung des Vermögens auf den Staat und die Eigentums-Übertragung zugunsten des Staates auf dem konfiszierten unbeweglichen Vermögen wie oben bezeichnet vornehmen. Begründung: Auf Grund der beigebrachten Unterlagen konnte festgestellt werden, daß das Vermögen des ... und seiner Ehefrau ... geb. ... aus ... konfisziert werden muß, weil die Genannten deutscher Volkszugehörigkeit sind. Über bewegliches Vermögen kann keine Inventur-Aufzeichnung gemacht werden, weil sich das gesamte bewegliche Vermögen, in Sammelmagazinen zusammengetragen, befindet.⁹¹⁸

3.4.2 Donauschwaben und Donauschwäbinnen in Österreich nach 1945

Zwischen Ende Oktober 1944 (genaues Datum nicht ersichtlich) und 20. April 1945 kam die Familie in Stannern im Kreis Iglau unter und lebte dann nach eigenen Angaben (siehe *Anhang 7: Anmeldung für Sachschäden*) bis zum 7. April 1948 im Flüchtlingslager Eggerding, Oberösterreich (Bezirk Schärding). Dies passt auch zur Aussage meiner Interviewpartnerin, welche in Tschechien im Lager Jarmerice „für ein paar Wochen“ unterkam.⁹¹⁹ Bevor jedoch die russischen Truppen das Lager erreichten, flüchtete der Großteil der Lagerinsassen nach Österreich. „Wir haben gesagt: Wir sind dort von den Russen weggerannt und dann sollen wir hier [in Tschechien] bleiben [wo doch die Russen schon vor der Tür stehen]?“⁹²⁰ Einige Donauschwaben und Donauschwäbinnen arbeiteten in der Folge auf verschiedenen Gutshöfen oder schütteten etwa Panzergräben zu.⁹²¹

Anna und Josef Koller kamen in Oberösterreich in Flüchtlingslager. Eine Meldebestätigung des Gemeindeamtes Eggerding vom 23. Juni 1945 bekundet einen Aufenthalt im Lager Eggerding vom 9. Mai 1945 bis 7. Dezember 1946 und dann in Ranseredt (Gemeinde Eggerding) vom 8. Dezember 1946 bis 16. April 1948 (siehe *Anhang 9: Meldebestätigung*). Diese Angaben decken sich zwar nicht auf den Tag genau mit jenen von Anna Koller, passen aber grundsätzlich zusammen. In Österreich lebten Anna und Josef Koller als *Displaced Persons*, also Personen, welche kriegsbedingt nicht in ihrem Heimatland leben (können). Nach einem kurzen Aufenthalt in Audorf, lebten sie fast neun Jahre in Stadl-Paura (24. Mai 1948 bis 18. Februar 1957) und schließlich in Wels (siehe *Anhang 7: Anmeldung für Sachschäden*). Am 23. Dezember 1948 heirateten Anna Koller und Wenzel Schneider, welche damals beide im Lager 1009 in Stadl-Paura wohnhaft waren.

Solche Barackenlager für Flüchtlinge gab es in Österreich viele. Vor allem in Wels waren einige große Lager, etwa am Verschiebebahnhof, an der Osttangente, in der Vogelweide und beim

⁹¹⁸ SALWETTER 1974: 83. „Konfiskation des Vermögens der Volksdeutschen. Beglaubigte Übersetzung“

⁹¹⁹ Koller 2017: Elisabeth Auer 06:11.

⁹²⁰ Koller 2017: Elisabeth Auer 07:03.

⁹²¹ Koller 2017: Hermann Auer 07:15.

Friedhof, weshalb sich in dieser Umgebung viele Geflüchtete sammelten.⁹²² Die Flüchtlinge mussten auf jeglichen Komfort verzichten und lebten zu acht in einem Raum.⁹²³

In Deutschland und Österreich lebten die Flüchtlinge als *Displaced Persons (DP)*. Diese Bezeichnung meinte anfangs nur jene, die vom NS-Regime zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt wurden (Kriegsgefangene, aber auch Zivilisten und Zivilistinnen) und sich somit nach Kriegsende nicht in ihrem Heimatland befanden, weitete sich dann aber auch auf die vertriebenen und geflüchteten „Deutschen“ aus. Diese galten als *Volksdeutsche* mit anderer (Jugoslawien, Ungarn etc.) bzw. ohne Staatsangehörigkeit. 1945 gab es 1.650.000 Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Umsiedler und *Displaced Persons* in Österreich, was 27,5 Prozent der gesamten Bevölkerung ausmachte.⁹²⁴ Diese Personen wurden zumeist in Lagern betreut, welche von den *United Nations (UNO)* mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten versorgt wurden.⁹²⁵ Unter den in Österreich lebenden vertriebenen *Volksdeutschen* war die donauschwäbische Gruppe mit 140.000 (1951) die größte, wobei allein 113.000 aus Jugoslawien kamen.⁹²⁶ Die donauschwäbische Bevölkerung in Österreich konzentrierte sich vor allem auf die Bundesländer Oberösterreich und Steiermark (68 Prozent). Die Heimatlosen hatten in Österreich eine meist befristete Aufenthaltsgenehmigung, brauchten eine eigene Arbeitserlaubnis und wurden in der Presse häufig negativ dargestellt („Schmarotzer“, „ungebetene Gäste“).⁹²⁷ Viele donauschwäbische Flüchtlinge arbeiteten in Österreich als Hilfskräfte und verrichteten Arbeiten um weniger Geld als die Einheimischen, was zu gewissen Ressentiments („die ‚Tschuschen‘ haben sie zu uns gesagt“)⁹²⁸ gegen sie führte.

Der Großteil von ihnen war in Barackenlagern untergebracht. So lebten 1952 noch über 40 Prozent in solchen.⁹²⁹ Ab 1949 änderte sich die Einstellung Österreichs zu den „Heimatlosen“ aufgrund der in seiner Vorbereitung befindlichen UNO-Flüchtlingskonvention, dem Eintreten des VDU (Verband der Unabhängigen) für den Verbleib der Volksdeutschen und positiverer Medienberichterstattungen allmählich.⁹³⁰ Ab 1954 gab es ein vereinfachtes Einbürgerungsverfahren für Volksdeutsche, das viele Donauschwaben und Donauschwäbinnen (75.260 aus Jugoslawien) bis 1964 nutzten und in der Folge die österreichische Staatsbürgerschaft erhielten.⁹³¹

⁹²² Koller 2017: Hermann Auer 08:00.

⁹²³ Koller 2017: Elisabeth Auer 09:05.

⁹²⁴ WINKELBAUER 1992: 101.

⁹²⁵ ebd.

⁹²⁶ ebd. 103.

⁹²⁷ ebd. 108.

⁹²⁸ Koller 2017: Elisabeth Auer 17:37.

⁹²⁹ ebd. 109.

⁹³⁰ ebd. 110.

⁹³¹ ebd. 111.

Obwohl das Leben der Donauschwaben und Donauschwäbinnen in Jugoslawien als hart und arbeitsam beschrieben wird, wird nur selten ein negatives Wort über die „alte Heimat“ verloren. So sagt auch Elisabeth Auer im Interview, dass es kein leichtes Leben war, aber „es war schön!“⁹³² Hermann Auer meint es war schon etwa Außerordentliches, als sein Großvater nach Jahren in Österreich sagte: „Aber zurück gehen wir nicht mehr.“⁹³³ „Alle die [...] irgendwann da unten [Banat] waren, haben dann festgestellt, es ist gut, dass wir dort nicht mehr sind.“⁹³⁴

Dadurch, dass sich die geflüchteten Donauschwaben und Donauschwäbinnen auf Städte mit großen Flüchtlingsunterkünften konzentrierten, ließen sich schließlich auch viele dort nieder. So entstanden etwa in Wels ganze Siedlungen, die fast durchwegs von ehemaliger donauschwäbischer Bevölkerung bewohnt wurden. „[Diese] haben sich wieder dort gefunden, haben sich gegenseitig geholfen beim Aufbauen, die Gründe relativ günstig [erworben].“⁹³⁵ Vor allem ab Mitte der 50er-Jahre wurden viele Häuser und Siedlungen von Donauschwaben und Donauschwäbinnen in ihrer neuen Heimat errichtet.⁹³⁶ Es gab sehr günstige und fast zinslose Kredite.⁹³⁷ So kaufte etwa Anna mit ihrem neuen Ehemann Wenzel Schneider eine Liegenschaft in Wels, welche vom *Bauorden* unterstützt wurde.⁹³⁸

Die Donauschwaben und Donauschwäbinnen in der Diaspora fanden also in ihrer neuen Heimat wieder zusammen, was abermals die starke familiäre und nachbarschaftliche Bindung zeigt. So blieben auch über Jahre Kontakte mit Verwandten aufrecht, welche nicht in derselben Stadt wohnten. Einige erhofften sich mehr von einem Leben in Deutschland und zogen häufig nach Schwaben, in die Umgebung von Stuttgart.⁹³⁹ Was ihnen – vor allem den Älteren – von der „alten Heimat“ blieb, war ihr donauschwäbischer Dialekt, der sie in Österreich sehr schnell als Flüchtlinge und „Tschuschen“ verriet, und ihr Arbeitseifer, der – verbunden mit den preiswerten Krediten – dazu führte, dass einige von ihnen nur wenige Jahre nach der Vertreibung wieder in einem eigenen Haus leben konnten. Um sich den Bau eines Hauses leisten zu können, lebte etwa Josef Koller (geb. 1931) in den 50er-Jahren für einige Monate in Kanada, um dort zu arbeiten und Geld aufzusparen. Er gewöhnte sich auch – möglicherweise, um nicht als Heimatvertriebener erkannt zu werden – den donauschwäbischen Dialekt ab.

⁹³² Koller 2017: Elisabeth Auer 37:34.

⁹³³ Koller 2017: Hermann Auer 37:47.

⁹³⁴ Koller 2017: Hermann Auer 38:28.

⁹³⁵ Koller 2017: Hermann Auer 11:40.

⁹³⁶ Koller 2017: Hermann Auer 14:15.

⁹³⁷ Koller 2017: Hermann Auer 15:23.

⁹³⁸ Koller 2017: Robert Koller 15:21.

⁹³⁹ Koller 2017: Hermann Auer 09:37.

4. Conclusio

Für 160 Jahre lebten meine Vorfahren nach männlicher Linie im Banat und erlebten die abwechslungsreiche donauschwäbische Geschichte hautnah. Sie lebten in unterschiedlichen Staaten, unter verschiedenen Regimen und stets in einer ethnisch, sprachlich und religiös heterogenen Umgebung. Mit anderen Worten: Sie waren ein Teil der donauschwäbischen Siedlungsgeschichte im Südosten Europas, welche Anfang des 18. Jahrhunderts begann, durch den Zweiten Weltkrieg aber erheblich gestört wurde.

Die Besiedelung der menschenarmen südosteuropäischen Gebiete verlief im Laufe des 18. Jahrhunderts kontinuierlich, jedoch war die Zuwanderung zu drei Zeitpunkten besonders hoch, weshalb der Begriff der *Drei großen Schwabenzüge* für folgende Zeiträume prägend war: 1722 bis 1726, 1763 bis 1772 und 1781 bis 1787. Sowohl unter Karl VI., Maria Theresia als auch Joseph II. waren Siedlerfamilien aus dem Westen und dem Südwesten Deutschlands, aber auch aus Österreich, Frankreich oder Italien sehr beliebt. Dabei ging es viel weniger um nationale, als um wirtschaftliche Aspekte. Man erwartete sich von den Deutschen eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion, von den Österreichern eine Verbesserung des Bergbaus und von den Italienern die Herstellung von Seide etc. Während Karl VI. und Maria Theresia noch auf die Konfession der Immigranten und Immigrantinnen Wert legten, war diese nach dem Toleranzpatent von Joseph II., also zum Zeitpunkt des *Dritten großen Schwabenzuges*, kein Kriterium mehr.

Die Deutschen wurden geholt, um zu besiedeln, zu kultivieren und schlussendlich, um wirtschaftlichen und militärischen Nutzen aus dem Land ziehen zu können. Da man den Bauern und Bäuerinnen aus dem Südwesten Deutschlands eine besonders hoch entwickelte Ackerkultur und Attribute wie „Fleiß“ und „Strebsamkeit“ zusprach, wurden diese vom Staat und von privaten Grundbesitzern besonders gerne angesiedelt. Die Siedlerfamilien mussten einige Strapazen über sich ergehen lassen, bis das Land urbar gemacht war und zu ihrer neuen Heimat wurde. Viele starben auf diesem beschwerlichen Weg an dem ungewohnten Klima, schlechten hygienischen Bedingungen, Krankheiten und Hunger. Diese entbehrlichen beschwerlichen Anfangsjahre der Besiedelung werden mit dem Ausspruch *Der Erste hat den Tod, der Zweite die Not, der Dritte das Brot* verdeutlicht, denn häufig hatten erst die nachfolgenden Generationen wirtschaftlichen Erfolg.

Die aus dem Deutschen Reich in die von den Osmanen eroberten Gebiete geholten deutschen Siedler und Siedlerinnen hatten großen Anteil daran, dass diese menschenarme und von Kriegen gebeutelte Gegend für den Staat wirtschaftlich nutzbar gemacht wurde. Vor allem im

Banat musste viel Arbeit geleistet werden, um etwa Sümpfe trockenzulegen, Infrastruktur zu schaffen, Siedlungen zu errichten und schließlich das Land nutzbar zu machen und daraus Profit zu erwirtschaften. Die Ausgewanderten des *Dritten großen Schwabenzuges* der 1780er Jahre hatten den Vorteil, dass gewisse Vorbereitungen schon getroffen waren. Trotzdem erwartete die Ankömmlinge ein arbeitsreiches Leben, welches diese aber – mit dem Ziel des finanziellen Erfolges vor Augen – so hinnahmen.

Dies war wohl auch die Motivation der Auswanderergeneration, welche die donauschwäbische Geschichte der Familie Koller startete. Angelockt durch Versprechungen der Auswanderungswerber, die von paradiesischen Verhältnissen in den zu besiedelnden Gebieten sprachen, und möglicherweise durch bereits Jahre zuvor ausgewanderte und im Banat erfolgreich lebende Verwandte machten sich Johann und Elisabeth Koller mit ihren Kindern und einigen Nachbarn auf den Weg in das ferne Banat, um dort wirtschaftlich erfolgreich und in Freiheit zu leben. Die Verhältnisse in der alten Heimat, Lothringen, bekräftigten als Push-Faktor den Entschluss auszuwandern. Durch ausbleibende Hungersnöte und eine geringere Kindersterblichkeit wuchs die Bevölkerung im Südwesten und Westen Deutschlands ab den 1760er-Jahren sehr stark an. Da das verfügbare Land aber begrenzt war, konnte die Bevölkerungssteigerung nicht durch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion ausgeglichen werden. Gut möglich, dass Johann Koller als jüngerer Sohn durch das praktizierte Erbrecht mit wenig Grund auskommen hätte müssen und sich daher zur Auswanderung entschied. Hier kann man noch weiter forschen, um möglicherweise etwas über die Lage der Einwohnerschaft von Lothringen, Rahlingen oder gar der Familie Koller zu erfahren. Ein großer Anreiz für die Auswanderung war das versprochene Leben in Freiheit als direkt dem Kaiser und König unterstellte Bauern und Bäuerinnen.

Über die Donau, die damalige Hauptverkehrsroute in den Südosten, kamen die immigrierenden Familien nach der Registrierung durch Beamte in Wien ins Banat. Die Familie um Johann und Elisabeth Koller kam nach einem kurzen Aufenthalt in Hatzfeld schließlich im bis vor kurzem noch überwiegend bulgarisch besiedelten Lovrin unter. Hier erhielten sie Haus, Garten und Felder, um Landwirtschaft zu betreiben. Nur wenige Jahre nachdem sich die Familie im Jahre 1784 in Lovrin niederließ, wurde die Ortschaft an einen privaten Grundbesitzer (Anton Liphay) verkauft, wodurch die gesuchte Freiheit und wohl auch der ökonomische Erfolg gebremst wurden und sich die Familie nach nicht einmal 20 Jahren erneut zu einer Übersiedelung entschloss. Zwar wartete auch in der neuen Heimatgemeinde der Familie Koller, Deutsch-Etschka, eine private Grundherrschaft, doch konnte anfangs durch den Kauf von Häusern und Feldern eine komplette Abhängigkeit von dieser verhindert werden. Es ist außerdem davon auszugehen, dass die Etschkaer Grundbesitzerfamilie Lazar den Kolonisten und Kolonistinnen

bessere Pachtverträge anbot, als die Familie Liphthay in Lovrin. Im Umkreis von Etschka war durch die Entwässerung von Sumpfgebieten äußerst fruchtbares Ackerland zur Bewirtschaftung frei geworden, gleichzeitig benötigte Johann Lazar, nach dem Abzug slowakischer Familien aus Etschka, Bauern und Bäuerinnen, die dieses Land bearbeiten.

Die Lazars konnten in den folgenden Jahren ihre Macht stetig auf Kosten ihrer Dorfbevölkerung ausbauen. Sie schreckten auch vor Urkundenfälschungen, Misshandlungen und Bestechung nicht zurück. Die Bewohner und Bewohnerinnen Etschkas ließen sich dies zwar nicht gefallen, verloren den gerichtlichen Kampf gegen den übermächtigen und einflussreichen Grundherrn aber. Dies führte dazu, dass die durch die Übersiedlung ins Banat gesuchten Rechte und Freiheiten beschnitten wurden und die Siedler und Siedlerinnen Deutsch-Etschkas den Entschluss fassten, eine neue Siedlung zu gründen. In dieser sollte kein Privateigentümer Macht ausüben, sondern der Staat das Gewaltmonopol innehaben. Nach jahrelangem Kampf wurde die Genehmigung erteilt, den Ort – welcher als Dank an den Kaiser nach dessen Thronfolger *Rudolfsgnad* genannt werden sollte – zu gründen. Wilhelm Koller war mein erster Vorfahre, der in diesem neuen Ort ab 1866 eine neue Existenz aufbaute.

Da Rudolfsgnad im Überschwemmungsgebiet der Theiß im Perlaser Ried entstehen sollte, mussten riesige Dammanlagen erbaut werden, um den Ort und die Felder vor Hochwasser zu schützen. Dies forderte enorme Kraftanstrengungen und Einbußen von der Rudolfsgnader Bevölkerung, welche sich aber in weiterer Folge auszahlen sollten. So ist das Wasser in Rudolfsgnad nicht nur Fluch, sondern zugleich auch Segen, da das Ried durch die unzähligen Überschwemmungen sehr fruchtbare Böden vorwies. Deshalb entwickelte sich ein bescheidener Wohlstand in dem Ort, welcher auf 3.000 Einwohner und Einwohnerinnen anwuchs. Es gab viel Arbeit, aber keine Not. Das Leben spielte sich im Großen und Ganzen im Dorf und auf den Feldern ab. Mit den Nachbargemeinden hatte man nur wenig Kontakt, sowohl mit Andersnationalen als auch mit Deutschen. Mit dem Staat arrangierten sich die Donauschwaben und Donauschwäbinnen so gut es ging. So lebte man sowohl in der Habsburger Monarchie als auch ab 1918 in Jugoslawien mehr oder weniger unbehelligt von der Obrigkeit. Rudolfsgnad war stets eine rein deutsche Gemeinde. Serbisch wurde in der Schule nur auf sehr einfachem Niveau unterrichtet. Um offizielle Dokumente und Verträge, welche auf serbischer Sprache verfasst wurden, zu verstehen, brauchte die Rudolfsgnader Bevölkerung wohl Übersetzer, welche beide Sprachen beherrschten.

Die Wende kam durch den Zweiten Weltkrieg, in dem viele Donauschwaben nach der Zerschlagung Jugoslawiens auf deutscher Seite kämpfen mussten und dabei auch oft ihr Leben verloren. Mathias Koller, mein Urgroßvater, kam in russische Gefangenschaft, in der er

erkrankte und schließlich starb. Georg Koller, der Bruder meines Großvaters, ertrank beim Rückzug vor den russischen Truppen als gerade mal 18-Jähriger in der Theiß. Nach dem Vormarsch der Sowjets mussten die Jugoslawiendeutschen in Richtung Nordwesten flüchten, um nicht in russische Hände zu gelangen. In Flüchtlingskolonnen zogen sie über Südungarn nach Österreich, wo sie als *Displaced Persons* in Lagern lebten und als Hilfskräfte arbeiteten. Im Laufe der 50er-Jahre verbesserte sich ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Position und viele Donauschwaben und Donauschwäbinnen bauten sich in Österreich oder Deutschland ein neues Heim. Interessant ist, dass sie sich wieder in Gruppen zusammentaten und dadurch ganze donauschwäbische Siedlungen entstanden. Auch Anna Schneider, meine Urgroßmutter, ihr Ehemann Wenzel Schneider und mein Großvater Josef Koller bauten mit Unterstützung des *Bauordens* ein Haus in Wels.

Noch weiter zu ergründen ist die Frage, warum die donauschwäbische Bevölkerung auch nach der Vertreibung wieder in gemeinsamen Siedlungen zu finden ist. Dies ist wohl auch dadurch zu erklären, dass man sich gegenseitig beim Aufbau unterstützte, da man ja schließlich *Familie* war. Auch der Austausch mit Vertriebenen, welche in andere Teile des Landes bzw. der Erde gezogen sind, wurde rege betrieben, wie einige Donauschwäbische Zeitschriften und Vereine und etwa intensiver Briefverkehr meines Großvaters belegen. Nicht zu übersehen ist ein gewisser Stolz auf ihre Herkunft, der wohl auch als Gegenreaktion auf die negative Haltung der österreichischen bzw. deutschen Bevölkerung auf die Flüchtlinge in den ersten Nachkriegsjahren zu erklären ist und durch etliche Erzählungen von der „guten alten Zeit“ gefestigt wurde. Auf alle Fälle ist die Frage nach ihrer Herkunft für die Donauschwaben und Donauschwäbinnen, die ihre Heimat so fluchtartig verlassen mussten, eine sehr zentrale. Damit lassen sich das hohe private Interesse an der Ahnenforschung und die Erstellung ganzer Bücher über kleine donauschwäbische Ortschaften und deren Bevölkerung erklären.

Die eingangs angeführten fünf Fragestellungen konnten in dieser Arbeit beantwortet werden. Sie vereint das Thema der Migration und der Beweggründe für diese Übersiedelungen. Sowohl die Auswanderung ins Banat als auch die Binnenwanderung in diesem sind durch das Streben nach wirtschaftlichem Erfolg und Selbstständigkeit zu erklären. Nicht zu unterschätzen ist die Intention der Bauern und Bäuerinnen, in Freiheit und Unabhängigkeit zu leben. Die Flucht aus Rudolfsgnad ist jedoch ausschließlich mit einem Push-Faktor zu erklären: Die Angst vor den herannahenden sowjetischen Truppen und deren Verlangen nach Vergeltung an der deutschen Bevölkerung. Ferner kam es auch zu Maßnahmen der serbischen Partisanen und des jugoslawischen Staates gegen die im Land gebliebene donauschwäbische Bevölkerung. Erst nachdem in Österreich eine neue Heimat gefunden wurde, war man auch hier erfolgreich,

konnte Eigenheime errichten und – auch mit Hilfe der donauschwäbischen Community – ein wirtschaftlich erfolgreiches Leben führen.

Dieses Thema – das Leben der Doanuschwabinnen und Donauschwäbinnen in der Diaspora – ließe sich noch genauer untersuchen. So ist es interessant und bemerkenswert, dass sich viele donauschwäbische Vereine gebildet haben und auch bis heute noch aktiv sind. Das Erstellen der sogenannten Familien- bzw. Heimatbücher ist ein Spezifikum der donauschwäbischen Geschichtsschreibung und hilft den unzähligen privaten Ahnenforschern und Ahnenforscherinnen bei der Entdeckung ihrer Herkunft.

In dieser Arbeit wurde ein Teil zur donauschwäbischen Ahnenforschung beigetragen. Die im wahrsten Sinne bewegte Geschichte meiner Familie konnte durch die Heimatbücher, diverse Dokumente, das Interview und andere Quellen nachverfolgt und nachvollzogen werden. Vor allem die in Form der Heimatbücher bereits geleistete und sehr wichtige Vorarbeit, war äußerst hilfreich, um diese Arbeit erstellen zu können. Durch diese Quellen können auch Laien mehr über die Herkunft ihrer Vorfahren erfahren. Möglicherweise kann diese Diplomarbeit für die Leser und Leserinnen einen Anreiz darstellen, sich für die Geschichte ihrer Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern zu interessieren und sich damit zu beschäftigen.

5. Literaturverzeichnis

5.1 Primärquellen

GEMEINDEVORSTEHUNG RUDOLFSGNAD: Monographie der Gemeinde Rudolfsgnad im Torontaler Comitae in der aufgelösten Militärgrenze. Fr. Paul Pleitz'sche Buchdruckerei: Großbetschkerek 1891.

KOCH, NIKOLAUS: Monographie der Gemeinde Lovrin. Pirkmayer: Perjamos 1929.

LUNG, PHILIPP: Familienbuch der katholischen Pfarrgemeinde Rudolfsgnad im Banat. Villingen-Schwenningen 2011.

LUNG, PHILIPP: Familienbuch der Gemeinden Deutsch-Etschka, Sigmundfeld, Rudolfsgnad im Banat. Villingen-Schwenningen 1999.

PETRI, ANTON PETER: Heimatbuch des Heidestädtchens Hatzfeld im Banat. Th. Breit: Marquartstein/Hatzfeld 1991.

SALWETTER, ANTON: Heimatbuch Deutsch-Etschka 1802-1944. Reutlingen-Betzingen 1974.

SCHAUERMANN, NIKOLAUS: Chronik der Großgemeinde Lovrin im Banat. Materialien zur geschichtlichen Entwicklung. Helicon: Karlsruhe/Temeschburg 1995.

STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC SERBIA (HG.): 2011 Census of Population, Households and Dwellings in the Republic of Serbia. Population, Age and Sex. Belgrade 2012.

TAFFERNER, ANTON: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte. Bd. 1. Meschendorf: München 1974.

TAFFERNER, ANTON: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte. Bd. 2. Kepplerhaus: Stuttgart 1977.

TAFFERNER, ANTON: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte. Bd. 3. Kepplerhaus: Stuttgart 1978.

TAFFERNER, ANTON: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte. Bd. 4. Kepplerhaus: Stuttgart 1982.

TAFFERNER, ANTON: Quellenbuch zur donauschwäbischen Geschichte. Bd. 5. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1995.

WILHELM, FRANZ / KALLBRUNNER JOSEF: Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa. Im Auftrage der deutschen Akademie und des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Reinhardt: München 1936.

KOLLER, GEORG: Gespräch mit Elisabeth Auer und Hermann Auer. Aufgenommen in Wels am 13. Mai 2017 beigelegt als CD.

Private Familienquellen siehe Anhang 1 bis 10.

Stammbaum Johann Koller siehe Anhang 11.

5.2 Sekundärquellen

BARTA, JÁNOS: „Pflüg mir den Boden, wackre Schwabenfaust“. Die deutsche Einwanderung nach Ungarn im 18. Jahrhundert und ihre Bedeutung für Staat und Gesellschaft. In: FATA, MÁRTA: Migration im Gedächtnis. Auswanderung und Ansiedlung im 18. Jahrhundert in der Identitätsbildung der Donauschwaben. Steiner: Stuttgart 2013.

BAYER, GERDA: Geschichte der Deutschen im Banat. Von der Ansiedlung bis zum Zweiten Weltkrieg. Dissertation: Wien 1989.

DAMA, HANS: Das Banat – (k)eine „Strafkolonie“ Maria Theresias? URL: <http://www.banaterra.eu/german/content/das-banat-keine-straftkolonie-maria-theresias> eingesehen: 01.06.2017.

DIESTELKAMP, ADOLF U.A.: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. dtv: München 2004.

EBERL, IMMO / GÜNDISCH, KONRAD U.A.: Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ausstellungskatalog. Thorbecke: Sigmaringen 1987.

FATA, MÁRTA: Migration im kameralistischen Staat Josephs II.: Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790. Aschendorff: Münster 2014.

FATH, RUDOLF: Die ungarländischen Schwaben vom Ende des Hl. Römischen Reiches bis zum Beginn des Reformzeitalters (1806-1825). In: SENZ, INGOMAR (Hg.): Donauschwäbische Geschichte. Wirtschaftliche Autokratie und politische Entfremdung 1806 bis 1918. Bd. 2. Universitas: München 1997. 18-78.

FELDTÄNZER, OSKAR: Donauschwäbische Geschichte. Das Jahrhundert der Ansiedlung 1689-1805. Bd. 1. Donauschwäbische Kulturstiftung: München 2006.

FELDTÄNZER, OSKAR / WILDMANN, GEORG: Die Donauschwaben in Jugoslawien 1918-1944. In: WILDMANN, GEORG (Hg.): Donauschwäbische Geschichte. Die Tragödie der Selbstbehauptung im Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolgestaaten 1918-1944. Bd. 3. Donauschwäbische Kulturstiftung, München 2010. 471-750.

GEHL, HANS: Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen. Steiner: Stuttgart 2005.

- GEIER, MONIKA A: Evakuierung und Flucht. URL: <http://www.rudolfsgnad-banat.de/> einges. 09.05.2017.
- GEIER, MONIKA B: Aufblühen trotz dritter und vierter Überschwemmung. URL: <http://www.rudolfsgnad-banat.de/> einges. 09.05.2017.
- GEIER, MONIKA C: URL: Normale Entwicklung und Besonderheiten. <http://www.rudolfsgnad-banat.de/> einges. 09.05.2017.
- GOTTAS, FRIEDRICH: Die Deutschen in Südosteuropa. Von den Ansiedlungen im Mittelalter und im 18. Jahrhundert zur Rückbewegung im 20. Jahrhundert. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1995.
- GRIMM, GERHARD: Die Deutschen in Südosteuropa und die deutsche Geschichte. Bd. 1. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1995.
- HAUSLEITNER, MARIANA: Die Donauschwaben 1868-1948. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat. Steiner: Stuttgart 2014.
- HEPPNER, HARALD: Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Siedlungsgebiete in Südosteuropa für das Habsburgerreich 1720-1918. Bd. 1. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1995.
- HOFFMANN, ELKE / LEBER, PETER-DIETMAR / WOLF, WALTER: Städte und Dörfer. Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Deutschen im Banat. Bd. 5. Universal: München 2011.
- KASTEL ECKA: URL: http://www.kastelecka.com/istorija_de.html einges. 03.03.2017.
- KRAUSS, KARL-PETER: Quellen zu den Lebenswelten deutscher Migranten im Königreich Ungarn im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. Bd. 20. Steiner: Stuttgart 2015.
- LÖWE, HEINZ-DIETRICH: Deutsche Migration nach Ost- und Südosteuropa im 18. Jahrhundert. Ergebnisse und neue Fragestellungen. In: BEER, MATHIAS / DAHLMANN, DITTMAR: Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: Ursachen, Formen, Verlauf, Ergebnis. Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. Bd. 4. Thorbecke: Stuttgart 1999. 427-444.
- MRAZ, HENRIKE: Die Einrichtung der kaiserlichen Verwaltung im Banat von Temesvar. Dissertation: Wien 1984.
- O'REILLY, WILLIAM T.: Agenten, Werbung und Reisemodalitäten. Die Auswanderung ins Temescher Banat im 18. Jahrhundert. In: BEER, MATHIAS / DAHLMANN, DITTMAR: Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: Ursachen, Formen, Verlauf, Ergebnis. Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. Bd. 4. Thorbecke: Stuttgart 1999. 109-120.
- PENCZ, RUDOLF: For the homeland: the 31st Waffen-SS Volunteer Grenadier Division in World War II. Stackpole: Mechanicsburg 2010.
- SEEWANN, GERHARD: Geschichte der Deutschen in Ungarn. Vom Frühmittelalter bis 1860. Bd. 1. Herder-Institut: Marburg 2012.
- SEEWANN, GERHARD: Geschichte der Deutschen in Ungarn. 1860 bis 2006. Bd. 2. Herder-Institut: Marburg 2012.
- SENZ, INGOMAR: Die Ansiedlungsgebiete der Deutschen im Königreich Ungarn während des 18. und 19. Jahrhunderts. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1995.

SENZ, INGOMAR: Das ungarische Reformzeitalter (1825-1848). In: SENZ, INGOMAR (Hg.): Donauschwäbische Geschichte. Wirtschaftliche Autokratie und politische Entfremdung 1806 bis 1918. Bd. 2. Universitas: München 1997. 79-166.

SENZ, INGOMAR: Zwischen nationaler Entfremdung und Selbstbesinnung: Die ungarländischen Schwaben im dualistischen Zeitalter der Monarchie (1867-1918). In: SENZ, INGOMAR (Hg.): Donauschwäbische Geschichte. Wirtschaftliche Autokratie und politische Entfremdung 1806 bis 1918. Bd. 2. Universitas: München 1997. 251-431.

SENZ, JOSEF VOLKMAR: Geschichte der Donauschwaben. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 7. Aufl. Amalthea: Wien/München 1993.

VIERHAUS, RUDOLF: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: LEHMANN, HARTMUT (Hg.): Wege zu einer neuen Kulturgeschichte. Wallstein: Göttingen 1995. 7-28.

WIKIPEDIA: Banater Schwaben. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Banater_Schwaben. eingelesen: 28.05.2017.

WILDMANN, GEORG (Hg.): Donauschwäbische Geschichte. Die Tragödie der Selbstbehauptung im Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolgestaaten 1918-1944. Bd. 3. Donauschwäbische Kulturstiftung, München 2010.

WINKELBAUER, ELISABETH: Zur Geschichte der Donauschwaben vom 18. Jhdt. bis zur Gegenwart. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im 20. Jhdt. Verein zur Förderung von politischem Bewusstsein im Alltag: Wien 1992.

WOLF, JOSEF: Ethnische Konflikte im Zuge der Besiedlung des Banats im 18. Jahrhundert. Zum Verhältnis von Einwanderung, staatlicher Raumorganisation und ethnostrukturellem Wandel. In: BEER, MATHIAS / DAHLMANN, DITTMAR: Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts: Ursachen, Formen, Verlauf, Ergebnis. Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. Bd. 4. Thorbecke: Stuttgart 1999. 337-366.

ŽILETIĆ, ZORAN: Die Geschichte der Donauschwaben in der Wojwodina. Zu ihrer Darstellung in Serbien und Deutschland. Südostdeutsches Kulturwerk: München 1996.

Die Stempelgebühr wird von der Anstalt direkt entrichtet.

Agentenschaft in Београд	Hagelschaden- Versicherungs-Polizze	Polize-Nr. 437 Stamm Nr. der 6-jähr. Versicherung
---------------------------------	--	--

1930. „**SLAVIJA**“
Jugoslavenska osiguravajuća banka u Ljubljani.

versichert dem **Колер Матејас** in **Падинаци држ. Рит**
zu den gegenwärtigen Polizze abgedruckten allgemeinen Bedingungen die heurige Feschung gegen
Hagelschaden nach dem im Anfrage ddo **4. маја 1937. г.** beschriebenen, im Hottel **Борчић**
Bezirk **Панчево**, Banovina (früheres Komitat) **Дунавска** gelegenen Grundstücken im Versicherungsbetrage
von Din **43.200.- (четирист три хиљаде и две стотине)**
für welche Versicherung an Prämien, Gebühren und Stempelgebühren laut untenstehender Berechnung
Din **1.691.50 (jedna хиљада шест стотина деведесет једна и 50/100)** bezahlen sind.
Die Versicherung beginnt am **7. маја 1937. г.** mittags 12 Uhr, resp.
und endet im Sinne der Bestimmungen des § 3. der allgemeinen Versicherungsbedingungen.

Der ausschließliche Erfüllungsort der Zahlungsverbindlichkeit hinsichtlich der Partei im Sinne dieses
Versicherungsvertrages belastenden Prämien, Gebühren, ebenso für allerartige Zahlungs- und sonstige Verpflichtungen,
welche für unsere Anstalt entstehen, ist der Sitz jener Hauptagentchaft, welche die Polizze ausgestellt hat; selbst in den
Fälle, wenn die Anstalt während der Dauer des Vertrages entweder beständig oder nur in einzelnen Fällen Prämienzahlungen
auch an einem anderen Orte angenommen, wie auch Zahlung oder sonstige Leistung erfüllt hätte.

Београд ддм 7. маја 1937

Versicherungs- Betrag in Dinaren	Klasse:	Versicherte Bodenerzeugnisse:	Prämien satz in %	Prämienbetrag
	I.	Eutterkräuter und Gräserseien		
	II.	Mals (Karuzuz), Futterrüben und Kartoffeln		
	III.	Weizen		
24.000.-	IV.	Halbfrucht, Korn, Gerste, Hafer und Wickehalbsamen	1.8	432.-
4.200.-	V.	Ösaaten, Hülsenfrucht, Hirse, Zuckerrüben, Samenevke und Buchweizen	2.5	105.-
15.000.-	VI.	Kleinsamen, Moho, Reis und sonstige Handelsgewächse	3.5	525.-
	VII.	Tropfen		
	VIII.	Fischel		
	Special tarif	a) Hanf, Lein, Hanf- und Leinseamen b) Wein		
43.200.-			Zusammen	1062.-

Der vorstehende Prämien- und Gebührenbetrag von
15. август 1937. г. wurde heute
In Baaren durch Accept per _____ beglichen.
am _____ 193__

Unterschrift des Agenten.

Im Falle eines Hagelschadens ist der Versicherte oder dessen Bevollmächtigter verpflichtet, nach Vorschrift des § 15 der nebenstehend abgedruckten allgemeinen Versicherungsbedingungen das dieser Polizze beigelegte „ Hagelschaden-Anzeige-Blankett “ in allen seinen Theilen genau auszufüllen und binnen 48 Stunden, spätestens aber binnen 3 Tagen vom Tage des Hagelschadens der Direktion der Anstalt oder deren Generalvertretung, welche die Polizze ausstellt, rekommandirt einzusenden , widrigfalls der Versicherte eine	<table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 50%;">Prämienbetrag</td> <td style="width: 50%; text-align: right;">1062.-</td> </tr> <tr> <td>10% Verwaltungskosten</td> <td style="text-align: right;">106.20</td> </tr> <tr> <td>Polizzen-Gebühr</td> <td style="text-align: right;">80.-</td> </tr> <tr> <td>Aufnahmungsgebühr</td> <td style="text-align: right;">80.-</td> </tr> <tr> <td>Zusammen</td> <td style="text-align: right;">1654.-</td> </tr> <tr> <td>2% Stempelgebühr</td> <td style="text-align: right;">33.50</td> </tr> <tr> <td>Wechselgebühr</td> <td style="text-align: right;"></td> </tr> <tr> <td>Gesamtzahlungsbetrag</td> <td style="text-align: right;">1691.50</td> </tr> </table>	Prämienbetrag	1062.-	10% Verwaltungskosten	106.20	Polizzen-Gebühr	80.-	Aufnahmungsgebühr	80.-	Zusammen	1654.-	2% Stempelgebühr	33.50	Wechselgebühr		Gesamtzahlungsbetrag	1691.50
Prämienbetrag	1062.-																
10% Verwaltungskosten	106.20																
Polizzen-Gebühr	80.-																
Aufnahmungsgebühr	80.-																
Zusammen	1654.-																
2% Stempelgebühr	33.50																
Wechselgebühr																	
Gesamtzahlungsbetrag	1691.50																

[illegible]

Anhang 1: Hagelversicherung von 1937

SAVESZ LOVACKIKH UDRUZENJA ZA DUNAJSKI BANOVINU
 SAVEZ LOVACKIH UDRUZENJA ZA DUNAJSKI BANOVINU

Red. broj **3992** /1940

ЧЛАНСКА КАРТА — ČLANSKA KARTA

за Г. **Koler Matija** по занимању **čatar**

рођ. **1906** год. редовног члана **Савезног ловачког удружења**

у **Knošaninu**

среза **Vel.Bočkerek** који је уплатио у име

сав. чланицине, колек. осиг. и за "Лов. дом" **50** дина за год. **1940.**

у Новом Саду **1. jan.** 1940.

Секретар: *Stevan Lepanac* Претседник: *Đorđe Stokich*

Ова карта служи као потврда за окупање против наезда и војне.

LOVOSTAJA (zabrana lova)	
na području Saveza Lovачких Udruga za Dru. Balašovu, premissa § 17 Zakona o lovu, a imenoma rešenjima Krb. Ban. upr. III. br. 1863/35 i III. br. 57201/37	
Lovci: lovci i hranite korisnu divljač: Želvi-zecani Jarebice-jarebice Prepelice-pretelice Fazani-fazani Štikve-stikve Div. patkice-patke Divlje jakske i ostale barske ptice Dvojilje (jenke)-dvojilje Dvojilje (mušci)-dvojilje Jeleni-jeleni Košice-košice Srnae-srne Mlade ovce (mušci)	od 16. januara do 15. septembra — zaključno od 1. januara do 15. avgusta — zaključno od 16. decembra do 31. jula — zaključno od 16. januara do 31. avgusta — zaključno od 15. aprila do 31. jula — zaključno od 1. marta do 15. juna — zaključno od 1. aprila do 15. juna — zaključno od 15. januara do 15. avgusta — zaključno od 1. maja do 15. avg. zaključno, luv divljači, paste 15. jan. samo uz prethodno odobrenje krb. ban. upr. od 1. jan. do 31. rila zaključno, lov darjavnog i 15. avgusta do 31. decembra (samo bagovim čemem) od 1. jan. do 31. oktobra zaključno, lov divljači od 1. novembra do 15. avgusta — zaključno (samo) od 1. decembra do 15. avgusta — zaključno, vreme od 16. aprila do 30. sept. lov divljači (krajem jenu) 1. decembra do 30. septembra zaključno, lov divljači samo od 1. oktobra do 30. novembra.

Anhang 2: Jagdkarte von 1940

Anhang 6: Kaufvertrag von 1938

КУПОПРОДАЈНИ УГОВОР

Склопљен долазавеног дана између Штумпер Ана Д.

из Книћанина као

продав кне и Колер Матије и жене му Колер Ана рођене Мец

ратара

из Книћанина као куп ана под овим условима:

1) Штумпер Ана

продаје

бестеретно и на вечно са правом власништва некретни не увелене

земљишнокњижном улош ку бр. 1678 порезне општине

Тител под кат. парц. бр. 2190/3 тојест ораницу у

површини од 4 јутра Колер Матије и жени му Колер Ана рођеној

Мец ратарима из Книћанина

за куповну цену од 44000 словима четрдесетчетирихиладе дина

ра

2) Колер Матија и жена му Колер Ана рођена Мец

купују у у првој тачки наведен у некретнина у за тамо означену куповну своту.

Anhang 5: Schenkungsurkunde von 1942

Склопљен измудју Koller Josef и жене му родј. Stumper Maria као дародавои и Koller Mathias (о.ж. Metz Anon) из Книћанина као даропри-
под следећим условима:

1.) Дародавоци продају као поклон на вечно и неопозив
некретнину удележен у з.кн.ул.бр. 1214 општ. Книћанин под топ.бр. 1903
у површини од 402 кв.хв. виноград под топ.бр. 4854/2-б у површини од
1.јут. 138 кв.хв.ораница под топ.бр. 4761/2а површини од 8.98 кв.хв.ора-
ница под топ.бр.2433/1-а у површини од 1. јут. 895 кв.хв.ораница у з.к
ул.бр.1317 под топ.бр.5047 у површини од 1.јут.152 кв.хв. ораница,у з.к
ул.бр. 1523 под топ.бр.4205 у површини од 1 јут. 23 кв.хв. ораница и у
ул.бр. 1849 под топ.бр. 2700/1 у површини од 2јут. ораница у процентеној
вредности од 63.000 дин. своме сину Koller Mathiasu (о.ж. Metz Anon)
из Книћанина.

2.) Даропримаоц ступа у посед добивене некретнине одмах и од тога
дана плаћа пореза и остале јавне дажбине.

3.) Даропримаоц има да даје дародавцима годишње деутат и то:
250 кгр. зита, 250кгр. kukuruzа, 500 снопове kukuruzовине 1.ко.слама и
дародавои има право на парцеле 5047 дожитно право уживања.

4.) Дародавац дозвољава даропримаоцу да право власништва добивен
без његовог даљег питања и земљишњој књици на себе prepisати може.

Книћанин, 3 марта 1942.

Mellinger Franz
Notar
Dr. Josef Koller
Koller Marianna
Koller Mathias

дародавои
даропримаоц

Ов.Бр.42/942.
На основу уписника Ов.под горњим пошловним
бројем и изјаве сведока истоветности Mellinger
Lorenca i Snajder Vencla из Книћанина overava s
се истоветност потписа дародаваца Koller Josefa
i жене му родј. Stumper Marije из Книћанина.
Tакав из Т.бр.29 Zak.о судским tаксана у износу
од 30 + 3 Din.наплаћена је.

Брски суд у Perlez 3 марта 1942 год.

Судија,
Jurajc

Anhang 4: Sterbeurkunde Mathias von 1948

Standesamt Wien-
innere Stadt-Mariahilf

Nr. 7151 19 48

Matthias Koller, Bauer, zuletzt Rottenführer der SS
römisch katholisch

staatenlos

zuletzt wohnhaft in Rudolfsgnad 218

laut Erkenntnis
ist XXXXXX des Kreisgerichtes Wels

vom 25. August 1948 rechtskräftig, Zahl T 468/48

XXXXXX am 13. Mai 1945 im Lager

Reni Bessarabien gestorben.

Der XXXXXX ist am 2. April 1906

in Rudolfsgnad, Bezirk Grossbetschkerek, Jugoslawien geboren.

(Standesamt Nr.)

Wien, 4. September 19 48

Der Standesbeamte
in Vertretung
Wukovits

Die Übereinstimmung dieser Abschrift mit den Eintragungen im Buche für
Todeserklärungen wird hiermit beglaubigt.

Wien, den 6. September 19 48

Der Standesbeamte
in Vertretung
Wukovits

Eheschließung des Verstorbenen am 17. November 1925

in Rudolfsgnad

XXXXXX Pf. Rudolfsgnad Nr.)

SD Standesamt Innere Stadt-Mariahilf 108/48.1 45132 5 Wachek

Anhang 3: Bestätigung des Todes Mathias von 1948

Ausfertigung.

URNr. 2898

Versicherung an Hidesstatt.

Zeute, den siebenundzwanzigsten
27. April 1948
neunzehnhundertachtundvierzig
erscheint vor mir, Dr. Josef Edel, Notar in München,
Verweser des

Notariats München V

in der Geschäftsstelle Karlsplatz 16/1:
Herr Franz Edel, Hilfsarbeiter in
München-Grudermühlstraße 44a, Lager Holi,
sich über seine Person zu meiner Gewissheit ausweisend durch
Vorzeigung seiner Deutschen Kennkarte.

Der Erschienene erklärte vor mir eine Versicherung an
Hidesstatt abgeben zu wollen, um Behörden gegenüber Tatsach
glaubhaft zu machen; er wurde von mir auf die Wichtigkeit
und die Bedeutung einer Versicherung an Hidesstatt, sowie
auf die strafrechtlichen Folgen einer falschen oder fahr-
lässig falschen Versicherung an Hidesstatt hingewiesen und
zur Wahrheitsangabe ermahnt.

Der Erschienene erklärte:
Ich bin geboren am 2. September 1906 in Rudolfsgnad (Jugos-
laven) und deutscher Volksangehöriger.
Ich war mit Matthias Koller, geboren am 2. April
1906 in Rudolfsgnad zusammen in der deutschen Wehrmacht
in der gleichen Kolonne (Traktierkolonne).
Wir gerieten im Oktober 1944 zusammen in russische Gef-
fangenschaft und kamen in ein Lager nach Bessarabien in der
Stadt Reni. Matthias Koller erkrankte und kam im Mai 1945
in das Lazarett; er starb am 13. Mai 1945 im Lager bei Reni;
ich weiß dies ganz bestimmt, weil ich sah wie seine Leiche
transportiert wurde.

Ich versichere die Richtigkeit meiner vorstehenden An-
gaben an Hidesstatt.

Vorgelesen vom Notariatsverweser, von dem Betei-
ligten genehmigt und eigenhändig unterschrieben:

Franz Mellinger
(LS) Dr. Edel, Notar

Notariatsverweser.
Ausfertigt in Gleichlaut mit der Urschrift.
München, den 27. April 1948.

(Dr. Josef Edel), Notar
Verweser des Notariats München V.

Vor dem Ausfüllen das beiliegende Merkblatt lesen!
Antürliches Anmeldeformular

Anmelder: Anna Knecht geb. Hof, vom Keller
(Zu- und Vorname)
Wohnung: Imme, 10102, 101
(ständigtige Anschrift)

Vertreten durch:

An die Finanzlandesdirektion für

in

Einkaufsgut

Anmeldung

**von Sachschäden, die durch Umsiedlung oder Vertreibung entstanden sind
nach dem Bundesgesetz vom 14. Dezember 1961, BGBl. 12 1962 (Anmeldegesetz)**

Teil A Allgemeines		
Fragen	Antworten	Raum für amtliche Vermerke
1. Waren die Sachen, die Sie anmelden, im Zeitpunkt des Schadeneintritts a) Ihr Eigentum oder b) das Eigentum Ihres Gatten (Lebensgefährten) oder gemeinsames Eigentum der Ehegatten oder Ihrer Eltern oder Ihrer Großeltern, nach denen Sie erb- bzw. pflicht- teilberechtigt sind?	a) mein Eigentum *) b) Eigentum meines Gatten (Lebensgefährten) *), gemeinsamen Eigentum der Ehegatten *) meiner Eltern *), meines Großeltern *) <i>Wohnung in Imme, 10102, 101</i> (Zurückzufahren im Zu- und Vorname (bei Frauen auch Mädchennamen) des Inhabers anzugeben)	
2. Wodurch ist der Schaden eingetreten?	a) durch Umsiedlung *) b) durch Vertreibung *)	
3. Ist dem durch Umsiedlung oder Vertreibung entstandenen Schaden ein Kriegssachschaden vorgegegangen? Wenn ja, wann? Wo? Wenn ja, wann? Wo? Art des Schadens	ja — nein *) (Tag, Monat, Jahr) (Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk, Turmnummer, Land, Kreis, Bezirk) (Tag, Monat, Jahr) (Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk, Turmnummer, Land, Kreis, Bezirk) (z. B. Bombenschaden, Beschuss, Brand)	

*) Nichtangefordertes ist zu streichen.

1 Österreichische Staatsdruckerei (80.) 1690 62

Teil B		
Angaben zur Person des Geschädigten		
(Eigentümer der weggenommenen, verlorenen oder zerstörten Sachen)		
Fragen	Antworten	Raum für amtliche Vermerke
4. a) Zu- und Vorname (bei Frauen auch Mädchennamen)	a) Anna Schneider geb. von Toller	
b) Geburtszeit und -ort des Geschädigten:	b) 25.3.1909 Tübingen (Tag, Monat, Jahr) (Ort)	
5. Welche Staatsbürgerschaft (Staatsangehörigkeit) hatte der Geschädigte am 27. November 1901 (falls früher verstorbene, am Todestag)?	Preussisch (Staatsbürgerschaft [Staatsangehörigkeit]) 80 - Landessprengung 1/6 - 1444/5 - (herrschende Nationalität, Zahl, Datum der Urkunde)	8.12.51
6. a) Wurde der Geschädigte in seiner Heimat (Umsiedlungs- oder Vertreibungsgebiet) zur deutschen Volksgruppe gerechnet?	a) ja - nein *)	
b) Welche näheren Angaben können Sie dazu machen?	b) Rheinl. deutsch. Kulturbund Kaiser Reichswehr Gen. Hohe Offiziersstellung	
7. Wann und wo wurde der Geschädigte umgesiedelt oder vertrieben? (Bitte nach einer Umsiedlungserfolge Vertriebung ist anzugeben.)	3.10.1944 Tübingen (Tag, Monat, Jahr) (aus welchem Staatsgebiet [Gebietsraum] am 31. Dezember 1937?) Tübingen 27. 288 (Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk, Turmnummer, Land, Kreis, Bezirk) Kriegs Zonenraum	
8. Wo hatte der Geschädigte seinen ständigen Aufenthalt vom Zeitpunkt der Umsiedlung oder Vertriebung bis zur Schicksalsanordnung? (Lückenlose Aufzählung und genaue Zeitangabe unbedingt erforderlich.)	3.10.1944 Tübingen (vom - bis) (Tag, Monat, Jahr) (Ort, Straße, Hausnummer, Stockwerk, Turmnummer, Land, Kreis, Bezirk) 20.1.1945 - 24.12.1945 - Tübingen 24.12.1945 - 24.12.1945 - Tübingen 24.12.1945 - 24.12.1945 - Tübingen	3.10.44 - 20.4.45 auf 1. Platz

*) Nichtzutreffendes ist zu schreiben.

- 2 -

Teil D		
Angaben zur Person des Anmelders (Berechtigter), wenn der Geschädigte verstoben ist:		
Fragen	Antworten	Raum für amtliche Vermerke
31. Wo hatte der Anmelder seinen ständigen Aufenthalt vom Zeitpunkt der Umsiedlung oder Verteilung bis zu Schadenseinmeldung? (Lückenlose Aufzählung und genaue Zeitangabe unbedingt erforderlich!)	<i>30.04.41 Innsbruck 7.6.41 Gom - bei ITAG, Moser, Jülich Ost, Straß, Hauptbahnhof, Stockwerk, Karmann, Jülich, Kreis, Jülich vom 30.04.41 bis 10.06.41 in Wien 20.08.41-14.05.42 Lagerung in Wien 24.5.42-11.2.43 Stadt-Straße in Wien, etc. 11.2.43 bis heute 1961</i>	
32. Welche Kinder waren dem Anmelder gegenüber am 1. Jänner 1960 unterhaltspflichtig?	(Zus. und Vornamen, Geburtsdatum)	
33. Welchen Beruf hatte der Anmelder a) bei der Umsiedlung oder Verteilung? b) im Jahre 1957? c) bei Schadenseinmeldung?	a) b) c)	selbständig *) nicht selbständig *) selbständig *) nicht selbständig *) selbständig *) nicht selbständig *)
34. Wie hoch war im Jahre 1955 a) das Bruttoeinkommen des Anmelders? (**) b) das Bruttoeinkommen seines Ehegatten (Lebensgefährten)? (**)	a) b)	(Betrag) (Währung) <i>1800,-</i> (Betrag) (Währung)
35. Ist der Anmelder nach dem verstorbene(n) Geschädigten a) gesetzlicher Erbe? b) testamentarischer Erbe? c) Pflichtteilsberechtigter?	a) ja — nein *) b) ja — nein *) c) ja — nein *)	
36. Bei welchen Behörden (Dienststellen) der Republik Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland oder ehemaligen Dienststellen der alliierten Mächte hat der Geschädigte oder der Berechtigte die Sachschäden, die Gegenstand dieser Anmeldung sind, schon früher angemeldet?	(Benennung und Anschrift der Behörden (Dienststellen, z.B. Ausländeramt)) (Datum, Geschäftsjahr) (Benennung und Anschrift der Behörden (Dienststellen, z.B. Ausländeramt)) (Datum, Geschäftsjahr)	

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen.

**) Das Bruttoeinkommen ist in der Währung anzugeben, in der es erzielt wurde.

— 7 —

Frage	Antworten	Raum für amtliche Vermerke
7. a) Auf welche Weise und wann hat der Geschädigte den Betrieb oder die Beteiligung erworben? b) Wer war der Voreigentümer?	a) (z. B.: Kauf, Erbschaft, Schenkung usw.) (Datum) b) (Zu- und Vorname) (Bekanntes Anschrift)	
c) Gegebenenfalls Höhe des Kaufpreises in der damaligen Währung?	d)	
8. Welches Ausmaß hatte der land- bzw. forstwirtschaftliche Betrieb? (Gepächte Grundstücke sind in Klammern zu setzen.)	Gesamtmaß 30 ha (12 Jod. Rev.) (Angaben in ha) hievon: landwirtschaftlich genutzte Fläche 18 Jod. 1 gärtnerisch genutzte Fläche 6 Weinbaufläche 14 forstwirtschaftlich genutzte Fläche 4 Triebswirtschaft und Fischerei 14 sonstige Flächen 14	
9. Betriebsmerkmale: a) Anzahl der ständig Beschäftigten bei normaler Auslastung der Betriebskapazität? b) Sonstige Wertangaben für den Betrieb (z. B.: Bilanzen, Umsätze, Reingewinne, Einheitswertbescheide usw.)	a) insgesamt 4 Arbeiter und 1 Angestellte, hievon Betriebsinhaber und mittlere Familienangehörige 1 Personen b)	
10. Was konnte von den Einrichtungsgegenständen, Geräten, Behelfen und Maschinen des Betriebes gerettet werden?		
11. Welche Personen können über Art und Umfang des Schadens Auskunft geben?	1. (Zu- und Vorname) (Anschrift) 2. (Zu- und Vorname) (Anschrift) 3. (Zu- und Vorname) (Anschrift) 4. (Zu- und Vorname) (Anschrift)	

* Nichtausgefülltes streichen.

Der Anmelder kann von der Finanzlandesdirektion aufgefordert werden, die als verloren bezeichneten Gegenstände und Sachen näher zu beschreiben und die Umstände des Erwerbs glaubhaft zu machen.

Beilage zu Formblatt B oder C

Zu Zahl:

Verlustliste

für Vorräte, Fertigwaren, Halbfabrikate, Rohstoffe, Vieh, Futtermittel, Brennstoffe oder sonstige verbrauchbare oder vertretbare körperliche Sachen (§ 15 Anmeldegesetz)

Verluste

Lfd. Nr.	Anzahl		Möglichst genaue Bezeichnung und Beschreibung (Größen- und Materialangabe, Type, Gewicht, PS, Baujahr, Stückpreis u. dgl.)	Wann erworben?	Anschaffungskosten in der jeweiligen Währung*)	Allfälliger derzeitiger Neupreis*)	Raum für amt. Vermerke	
	Ursprünglicher Bestand	Verlust					S	S
1	2	3	4	Jahr	6	7	8	9
1	100	100	Heu	1939	1000			
2	100	100	" "	1939	1000			
3	100	100	Stroh	1939	1000			
4	100	100	Gras	1939	1000			
5	100	100	Streu	1939	1000			
6	100	100	Heu	1939	1000			
7	100	100	Stroh	1939	1000			
8	100	100	Gras	1939	1000			
9	100	100	Streu	1939	1000			
10	100	100	Heu	1939	1000			
11	100	100	Stroh	1939	1000			
12	100	100	Gras	1939	1000			
13	100	100	Streu	1939	1000			
14	100	100	Heu	1939	1000			
15	100	100	Stroh	1939	1000			
16	100	100	Gras	1939	1000			
17	100	100	Streu	1939	1000			
18	100	100	Heu	1939	1000			
19	100	100	Stroh	1939	1000			
20	100	100	Gras	1939	1000			
21	100	100	Streu	1939	1000			
22	100	100	Heu	1939	1000			
23	100	100	Stroh	1939	1000			
24	100	100	Gras	1939	1000			
25	100	100	Streu	1939	1000			
26	100	100	Heu	1939	1000			
27	100	100	Stroh	1939	1000			
28	100	100	Gras	1939	1000			
29	100	100	Streu	1939	1000			
30	100	100	Heu	1939	1000			
31	100	100	Stroh	1939	1000			
32	100	100	Gras	1939	1000			
33	100	100	Streu	1939	1000			
34	100	100	Heu	1939	1000			
35	100	100	Stroh	1939	1000			
36	100	100	Gras	1939	1000			
37	100	100	Streu	1939	1000			
38	100	100	Heu	1939	1000			
39	100	100	Stroh	1939	1000			
40	100	100	Gras	1939	1000			
41	100	100	Streu	1939	1000			
42	100	100	Heu	1939	1000			
43	100	100	Stroh	1939	1000			
44	100	100	Gras	1939	1000			
45	100	100	Streu	1939	1000			
46	100	100	Heu	1939	1000			
47	100	100	Stroh	1939	1000			
48	100	100	Gras	1939	1000			
49	100	100	Streu	1939	1000			
50	100	100	Heu	1939	1000			

*) Wenn genauer Preis oder Wert nicht bekannt, nähernde Werte anzugeben (Währung bezeichnen)

Summe bzw. Übertrag

Österreichische Staatsdruckerei, (S.) 1997-62

Lfd. Nr.	Anzahl		Möglichst genaue Bezeichnung und Beschreibung (Größen- und Materialangabe, Type, Gewicht, PS, Baujahr, Stückpreis u. dgl.)	Wann erworben?	Anschaffungskosten in der jeweiligen Währung*)	Allfälliger derzeitiger Neupreis*)	Raum für amt. Vermerke	
	Ursprünglicher Bestand	Verlust					S	S
1	2	3	4	Jahr	5	6	7	8
1	100	100	Heu	1939	1000			
2	100	100	" "	1939	1000			
3	100	100	Stroh	1939	1000			
4	100	100	Gras	1939	1000			
5	100	100	Streu	1939	1000			
6	100	100	Heu	1939	1000			
7	100	100	Stroh	1939	1000			
8	100	100	Gras	1939	1000			
9	100	100	Streu	1939	1000			
10	100	100	Heu	1939	1000			
11	100	100	Stroh	1939	1000			
12	100	100	Gras	1939	1000			
13	100	100	Streu	1939	1000			
14	100	100	Heu	1939	1000			
15	100	100	Stroh	1939	1000			
16	100	100	Gras	1939	1000			
17	100	100	Streu	1939	1000			
18	100	100	Heu	1939	1000			
19	100	100	Stroh	1939	1000			
20	100	100	Gras	1939	1000			
21	100	100	Streu	1939	1000			
22	100	100	Heu	1939	1000			
23	100	100	Stroh	1939	1000			
24	100	100	Gras	1939	1000			
25	100	100	Streu	1939	1000			
26	100	100	Heu	1939	1000			
27	100	100	Stroh	1939	1000			
28	100	100	Gras	1939	1000			
29	100	100	Streu	1939	1000			
30	100	100	Heu	1939	1000			
31	100	100	Stroh	1939	1000			
32	100	100	Gras	1939	1000			
33	100	100	Streu	1939	1000			
34	100	100	Heu	1939	1000			
35	100	100	Stroh	1939	1000			
36	100	100	Gras	1939	1000			
37	100	100	Streu	1939	1000			
38	100	100	Heu	1939	1000			
39	100	100	Stroh	1939	1000			
40	100	100	Gras	1939	1000			
41	100	100	Streu	1939	1000			
42	100	100	Heu	1939	1000			
43	100	100	Stroh	1939	1000			
44	100	100	Gras	1939	1000			
45	100	100	Streu	1939	1000			
46	100	100	Heu	1939	1000			
47	100	100	Stroh	1939	1000			
48	100	100	Gras	1939	1000			
49	100	100	Streu	1939	1000			
50	100	100	Heu	1939	1000			

*) Wenn genauer Preis oder Wert nicht bekannt, nähernde Werte anzugeben (Währung bezeichnen)

Summe bzw. Übertrag

Der Anmelder kann von der Finanzlandesdirektion aufgefordert werden, die als verloren bezeichneten Gegenstände näher zu beschreiben und die Umstände des Erwerbs glaubhaft zu machen.

Beilage zu Formblatt C

zu Zahl:

Verlustliste

für Einrichtungsgegenstände, Behelfe, Geräte und Maschinen, die zur Führung eines land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes dienen (§ 14 Anmeldegesetz)

Verluste

Lfd. Nr.	Anzahl		Möglichst genaue Bezeichnung und Beschreibung (Größen- und Materialangabe, Type, Gewicht, PS, Baujahr u. dgl.)	Wann erworben?	Anschaffungskosten in der jeweiligen Währung*)	Allfälliger derzeitiger Neupreis*)	Raum für amt. Vermerke	
	Ursprünglicher Bestand	Verlust					S	S
1	2	3	4	Jahr	6	7	8	9
1	100	100	Heu	1939	1000			
2	100	100	" "	1939	1000			
3	100	100	Stroh	1939	1000			
4	100	100	Gras	1939	1000			
5	100	100	Streu	1939	1000			
6	100	100	Heu	1939	1000			
7	100	100	Stroh	1939	1000			
8	100	100	Gras	1939	1000			
9	100	100	Streu	1939	1000			
10	100	100	Heu	1939	1000			
11	100	100	Stroh	1939	1000			
12	100	100	Gras	1939	1000			
13	100	100	Streu	1939	1000			
14	100	100	Heu	1939	1000			
15	100	100	Stroh	1939	1000			
16	100	100	Gras	1939	1000			
17	100	100	Streu	1939	1000			
18	100	100	Heu	1939	1000			
19	100	100	Stroh	1939	1000			
20	100	100	Gras	1939	1000			
21	100	100	Streu	1939	1000			
22	100	100	Heu	1939	1000			
23	100	100	Stroh	1939	1000			
24	100	100	Gras	1939	1000			
25	100	100	Streu	1939	1000			
26	100	100	Heu	1939	1000			
27	100	100	Stroh	1939	1000			
28	100	100	Gras	1939	1000			
29	100	100	Streu	1939	1000			
30	100	100	Heu	1939	1000			
31	100	100	Stroh	1939	1000			
32	100	100	Gras	1939	1000			
33	100	100	Streu	1939	1000			
34	100	100	Heu	1939	1000			
35	100	100	Stroh	1939	1000			
36	100	100	Gras	1939	1000			
37	100	100	Streu	1939	1000			
38	100	100	Heu	1939	1000			
39	100	100	Stroh	1939	1000			
40	100	100	Gras	1939	1000			
41	100	100	Streu	1939	1000			
42	100	100	Heu	1939	1000			
43	100	100	Stroh	1939	1000			
44	100	100	Gras	1939	1000			
45	100	100	Streu	1939	1000			
46	100	100	Heu	1939	1000			
47	100	100	Stroh	1939	1000			
48	100	100	Gras	1939	1000			
49	100	100	Streu	1939	1000			
50	100	100	Heu	1939	1000			

*) Wenn genauer Preis oder Wert nicht bekannt, nähernde Werte anzugeben (Währung bezeichnen)

Summe bzw. Übertrag

Österreichische Staatsdruckerei, (S.) 1996-62

Lfd. Nr.	Anzahl		Möglichst genaue Bezeichnung und Beschreibung (Größen- und Materialangabe, Type, Gewicht, PS, Baujahr u. dgl.)	Wann erworben?	Anschaffungskosten in der jeweiligen Währung*)	Allfälliger derzeitiger Neupreis*)	Raum für amt. Vermerke	
	Ursprünglicher Bestand	Verlust					S	S
1	2	3	4	Jahr	5	6	7	8

Arbeitsdienstpass	
Nr 499/44 Werschetz	
Stammnummer	
Koller	Georg
Vorname (Name unterstelt)	
12. 5. 1926	Rudolfsgnad
Tag	Geburtsort
Rudolfsgnad	kath.
Wohnort	Religiöse Bekenntnis
Beuer	
admiral Band	
Arbeitsdienst-Laufbahn:	
Vorgang:	Vermerk:
23.11.43 bis 14.8.44	
ein Monat Hilfsaus-	
bilderlehrgang	
Entlassung	
nach O: Rudolfsgnad Grund:	
Gesamt-Bewertung	Bemerkung
Führung: gut	

170	braun	blond
Größe	Augenfarbe	Hautfarbe
in Kleidung sichtbar		in Kleidung unsichtbar
Unterschrift d. Arbeitsdienstpass-Inhabers		
Die Richtigkeit der Lichtbilder, der Personalbeschreibung und der Unterschrift bescheinigt		
Ort: Batschka	Datum: 12.8.44	

Anhang 8: Arbeitsdienstpass Georg von 1944

Deutsche Volksguppe in Banat
und in Serbien
DER VORSEKREFFENFÜHRER.

Gzt. Wien, am 1.12.44.
Rennasse 3

An Frau
Anna Koller
Stannern b/Iglau
Flüchtlingslager

Liebe Frau Koller !

Ihr Schreiben vom 21. November d.J. ist mir zugehört
worden. Ich habe die Kompanielisten durchgesehen lassen und
festgestellt, dass Ihr Sohn Georg Koller, geb. am 12.5.1926
in Rudolfsgnad, der 2. Kompanie der Standarte "Michl Reiser"
angehört. Ihr Sohn ist mit der Kompanie bis zur Theiss ge-
kommen, hat sich aber herüber in der Batschka nicht gemeldet.
Die Angehörigen der Kompanie wurden nach seinen Verbleiben
gefragt und sagten aus, dass er dort geblieben sein soll.
Einige wollen ihn in die Theiss gehen gesehen haben, um herüber
zu schwimmen. Da die Pioniere die von uns über die Theiss ge-
schlagenen Brücke schon gesprengt hatten als die 1., 2. und 3.
Kompanie mit einer Kompanie der DM. herüber kamen, mussten fast
alle herüber schwimmen. Da die Russen nachdrängen und sich
Kämpfe beim Übergang abspielten, ging das Uebersetzen sehr
hastig, so, dass auf den Einzelnen nicht gewartet werden konnte.
Der Kompanieführer Theiss konnte nur deshalb zu der traurigen
Überzeugung, dass Georg wahrscheinlich am 3.10. 1944 in der
Theiss ertrunken ist.

Liebe Frau Koller ! Diese Nachricht ist für Sie eine ungemein
harte und traurige. Schon deshalb schwerer zu ertragen, weil Sie
selbst das harte Los einer Heimatlosen auf sich nehmen mussten
und mit uns allen zusammen nicht wissen, was den Einzelnen noch er-
wartet, bis wir wieder in unsere liebe Heimat zurückkehren.
Alle tragen wir mit Ihnen das Schwere und trösten Sie damit,
dass alle die, die für die Zukunft der Kinder unseres Volkes ihr
Leben ließen, damit ihre größte und schönste Pflicht erfüllt
haben und den Weg vorüber für ein freies und siegreiches
und ruhiges Leben der Deutschen, auch in unseren Banate, trösteten
Sie sich auch damit, dass er sein Leben liess, indem er den Ab-
zug von wehrlosen Frauen und Kindern schützte und damit - ein
Jüngling noch - die schönste Tat vollbrachte, die ein Mann voll-
bringen kann.

Wir alle trauern mit Ihnen und werden Georg nie vergessen.

Heil Hitler !

H. Frank
Volksgruppenführer.

Anhang 10: Todesmeldung Georg von 1944

Gemeindeamt Eggerding
Politischer Bezirk Siedling am Inn, O.-O.
Telefon 2

Eggerding, am 23. Juni 1962

Zahl: Sich - 503/2 - 1962

Gegenstand: 1. KOLLER Anna, verheh. Schneider, geb. 25.3.1909
in Rudolfsgnad;
2. KOLLER Josef, geboren am 7.9.1931 in Rudolfsgnad;
Aufenthalt in Eggerding-Lager, vom 9.5.1945-7.12.1946
und Ransered vom 8.12.1946 - 16.4.1948 - Meldebestätigung.

An Frau
Anna Schneider

W e l s - L i c h t e n e g g
Grüne Zeile 52, O.O.

Zu Ihrer Zuschrift vom 18.6. d.J. erhalten Sie anliegend 2 Melde-
bestätigungen gebührenfrei. Die Meldebestätigungen vom 13.6.1962 wol-
len Sie mit anliegenden Freikuvert rücksenden.

2 Beilagen

Der Bürgermeister:
i.A. *[Signature]*

Anhang 9: Meldebestätigung von 1962

1. **Koller, Johann**, Tischler und Bauer, * Rahlingen 1740, + Deutsch-Etschka 10.01.1818
oo I. **Elisabeth NN**, * 1750, + Deutsch-Etschka 18.10.1814
oo II. Deutsch-Etschka 14.01.1815 **Katharina Bartel**

8 Kinder von Nr. 1 (**Koller, Johann**)

2. **Koller, Karl**, * Rahlingen 1770, + Deutsch-Etschka 29.12.1853
oo I. Deutsch-Etschka 24.05.1803 **Anna Maria Andres**, * 1785, + Deutsch-Etschka 21.11.1803
oo II. Deutsch-Etschka 15.01.1805 **Regina Wetzel**, * Marienfeld 1787, + Deutsch-Etschka 23.10.1849
3. Koller, Elisabeth, * Rahlingen von 1761 bis 1773, + Deutsch-Etschka 05.04.1865
oo Lovrin 22.01.1799 Mathias Fischer, * verm. Rahlingen 1770, + Deutsch-Etschka 04.08.1836
4. Koller, Anna, * Rahlingen 1777
oo Josef Guldner
5. Koller, Johann, * vor 1786, + Deutsch-Etschka 13.01.1825
oo Deutsch-Etschka 31.01.1804 Katharina Höchster, * Gottlob 24.04.1783, + Deutsch-Etschka 19.11.1842
6. Koller, Georg, * Lovrin 14.06.1786, Taufpaten: Georg Wers, Anna Maria Koller, + Lovrin 21.05.1788
7. Koller, Koralina, * Lovrin 26.08.1788, Taufpaten: J. Schampier, Karo Kneipp
8. Koller, Nikolaus, * Lovrin 11.11.1790, Taufpaten: Nikolaus Alman, Anna Lang
9. Koller, Barbara, * Lovrin 26.04.1793, Taufpaten: Barbara Fischer, Nikolaus Veihgertner, + Lovrin 03.08.1796

12 Kinder von Nr. 2 (**Koller, Karl**)

10. Koller, Adam, * Deutsch-Etschka 01.11.1803, + Deutsch-Etschka 01.11.1803
11. Koller, Josef, * Deutsch-Etschka 15.05.1806, Taufpaten: Josef Guldner, Margaretha Kipper, + Deutsch-Etschka 18.06.1807
12. Koller, Katharina, * Deutsch-Etschka 06.05.1808, Taufpaten: Johann Koller, Katharina Hermes
13. Koller, Josef, * Deutsch-Etschka 19.09.1810, Taufpaten: Josef Guldner, Margaretha Kipper, + Deutsch-Etschka 02.12.1839
14. Koller, Johann, * Deutsch-Etschka 08.10.1812, Taufpaten: Johann Koller, Karoline Weber, + Deutsch-Etschka 26.02.1813
15. **Koller, Peter**, * Deutsch-Etschka 08.05.1814, Taufpaten: Peter Weber, Johann Guldner, + Deutsch-Etschka 18.02.1864
oo Deutsch-Etschka 02.02.1836 **Margaretha Kipper**, * Deutsch-Etschka 19.04.1817
16. Koller, Elisabeth, * Deutsch-Etschka 08.04.1817, Taufpaten: Johann Koller, Elisabeth Fischer
17. Koller, Susanna, * Deutsch-Etschka 20.09.1819, Taufpaten: Johann Lehmann, Efr. Susanna
18. Koller, Karl, * Deutsch-Etschka 01.04.1822, Taufpaten: Johann Lehmann, Katharina Weber, + Deutsch-Etschka 09.04.1822
19. Koller, Johann, * Deutsch-Etschka 15.07.1823, Taufpaten: Johann Lehmann, + Deutsch-Etschka 10.06.1824
20. Koller, Georg, * Deutsch-Etschka 18.06.1825, Taufpaten: Georg Bartel, Susanna Lehmann, + Deutsch-Etschka 15.12.1829
21. Koller, Margaretha, * Deutsch-Etschka 08.04.1831, Taufpaten: Valentin Kipper, Efr. Margaretha

1 Kind von Nr. 5

22. Koller, Josef, * Deutsch-Etschka 06.06.1810, Taufpaten: Josef & Anna Guldner
oo Johanna Hartmann, * Deutsch-Etschka 22.06.1810, + Deutsch-Etschka 26.11.1868

11 Kinder von Nr. 15 (**Koller, Peter**)

23. Koller, Jakob, * Deutsch-Etschka 20.03.1838, Taufpaten: Jakob Schampier, Katharina Koller, + Deutsch-Etschka 14.07.1838
24. Koller, Georg, * Deutsch-Etschka 13.10.1839, Taufpaten: Georg Leitner, Margaretha Leitheim
25. Koller, Katharina, * Deutsch-Etschka 01.02.1842, Taufpaten: Valentin Weber, Katharina Kipper
26. Koller, Anna, * Deutsch-Etschka 27.04.1844, Taufpaten: Thomas Schlotthauer, Anna Kipper, + Deutsch-Etschka 22.06.1848
27. Koller, Jakob, * Deutsch-Etschka 29.01.1847, Taufpaten: Jakob Schampier, Elisabeth Koller
28. **Koller, Wilhelm**, * Deutsch-Etschka 10.03.1848, Taufpaten: Wilhelm Weber, Margaretha Koller, + Rudolfsgnad 17.02.1918
oo I. Rudolfsgnad 28.09.1873 **Katharina Dornstauder**, * Deutsch-Etschka 12.11.1852
oo II. Rudolfsgnad 10.01.1893 **Otilia Kornberger**, * Deutsch-Etschka 08.11.1854, + Rudolfsgnad 17.02.1918
29. Koller, Jakob, * Deutsch-Etschka 19.10.1850, Taufpaten: Jakob Schampier, Anna Simon, + Deutsch-Etschka 26.10.1855
30. Koller, Theresia, * Deutsch-Etschka 23.04.1853, Taufpaten: Albert Kipper, Theresia Weber, + Deutsch-Etschka 26.10.1855
31. Koller, Anna, * Deutsch-Etschka 30.09.1855, Taufpaten: Valentin Weber, Anna Kipper, + Deutsch-Etschka 02.01.1859
32. Koller, Valentin, * Deutsch-Etschka 27.07.1859, Taufpaten: Valentin Weber, Anna Simon
33. Koller, Peter, * Deutsch-Etschka 04.06.1862, Taufpaten: Theresia Weber, + 26.04.1863

1 Kind von Nr. 22

34. Koller, Johann, * Deutsch-Etschka 24.04.1831, + Rudolfsgnad nach 1891
oo Magdalena Kleinfelder, * Deutsch-Etschka 22.07.1832, + Rudolfsgnad nach 1891

12 Kinder von Nr. 28 (**Koller, Wilhelm**)

35. **Koller, Josef**, * Rudolfsgnad 1873, + Schärding 21.02.1946
oo I. Rudolfsgnad 26.04.1899 **Margaretha Wanson**, * Rudolfsgnad 31.03.1879, + Rudolfsgnad 16.07.1899
oo II. Rudolfsgnad 30.01.1900 **Marianna Stumper**, * Rudolfsgnad 1881, + Mengen 1974
36. Koller, Anna, * 27.11.1875, + 21.04.1876
37. Koller, Franz, * Rudolfsgnad 1876, + Rudolfsgnad 13.02.1926
oo Rudolfsgnad 15.04.1902 Maria Jung, * Rudolfsgnad 21.04.1883, + Vs-Schwenningen 30.05.1961
38. Koller, Katharina, * 12.08.1879, + 23.07.1883
39. Koller, Wilhelm, * 08.04.1882, + 20.08.1883
40. Koller, Katharina, * Rudolfsgnad 1883
41. Koller, Magdalena, * Rudolfsgnad 1886
42. Koller, Theresia, * 08.09.1886, + 24.09.1886
43. Koller, Johann, * Rudolfsgnad 1889
44. Koller, Ignazius, * 21.11.1892, + 14.12.1892
45. Koller, o. N., * Rudolfsgnad 22.03.1894, + Rudolfsgnad 22.03.1894
46. Koller, Heinrich, * 10.02.1895, + 28.12.1901

1 Kind von Nr. 34

47. Koller, Dominik, * Deutsch-Etschka 22.09.1860, + Rudolfsgnad (?)
oo Elisabeth Dekorsi, * Lazarfeld 1863, + Rudolfsgnad 11.06.1927

5 Kinder von Nr. 35 (**Koller, Josef**)

48. Koller, Magdalena, * Rudolfsgnad 15.10.1900, + Mengen 26.01.1987
49. Koller, Andreas, * Rudolfsgnad 27.01.1902, + VS-Schwenningen 23.11.1993
oo Rudolfsgnad 09.09.1924 Susanne Kirchner, * Rudolfsgnad 14.04.1907, + VS-Schwenningen 30.05.1997
50. Koller, Johann, * 14.07.1904, + 17.09.1907
51. **Koller, Mathias**, * Rudolfsgnad 02.04.1906, + Bessarabien 13.05.1945
oo Rudolfsgnad 16.11.1925 **Anna Metz**, * Rudolfsgnad 25.03.1909, + Lambach 16.03.1994
52. Koller, Barbara, * 23.06.1909, + 19.08.1909

1 Kind von Nr. 47

53. Koller, Johann, * Rudolfsgnad 22.10.1886
oo Katharina Metz, * Rudolfsgnad 23.02.1891

2 Kinder von Nr. 49

54. Koller, Mathias, * Rudolfsgnad 06.09.1925, + Rottweil 08.07.1997
55. Koller, Anna, * Rudolfsgnad 03.11.1927

2 Kinder von Nr. 51 (**Koller, Mathias**)

56. Koller, Georg, * Rudolfsgnad 12.05.1926, + Žabalj (Josefsdorf)/Jug. 04.10.1944
57. **Koller, Josef**, * Rudolfsgnad 07.09.1931, + Wels 24.08.2012
oo 23.04.1955 **Helga Hora**, * Wels 18.06.1935, + Wels 23.7.2000

6 Kinder von Nr. 57 (**Koller, Josef**)

58. Koller, Ulrike, * 30.03.1956
oo Haidmayer Michael, * 21.06.1956
59. Koller, Christine, * 12.03.1958
oo Reinhold Goriupp, * 05.09.1960
60. Koller, Robert, * 04.03.1960
oo Renate Pichler, * 14.04.1963
61. Koller, Wolfgang, * 10.04.1964
oo Doris Stadler, * 09.03.1961
62. Koller, Arnold, * 10.05.1966
oo Andrea Greiner, * 04.09.1972
63. Koller, Gerhard, * 01.04.1968
oo Birgit Lamprecht, * 06.02.1972

2 Kinder von Nr. 60 (Koller, Robert)

64. Koller, Michael, * Linz 30.10.1987
65. Koller, Georg, * Linz 07.04.1991

7. Abstract & Zusammenfassung

7.1 Abstract

The history of the *Danube Swabians*, the German settlers in the lower Danube region, begins with the end of the Ottoman's reign in South-Eastern Europe. In 1718 the Peace Treaty of Passarowitz assigned the Banat to the Habsburg Monarchy. This triggered a large influx of German farmers searching for better living conditions in the region between Danube, Tisza, Mureş and the Carpathian Mountains. In the 18th century many families from Germany came to the Banat in order to cultivate the land, work as craftspeople or manufacturer.

During the migratory movement in the 1780s many Lorraine families followed. This includes my ancestors, who immigrated to the Banat in 1784. The structure of this thesis follows the places where my ancestors lived (in Lovrin from 1784 to 1802, Etschka from 1802 to 1866 and Rudolfsgnad from 1866 to 1944). In course of these migration flows in the 1780s new inhabitants settled down in a village named Lovrin, which until 1784 had been inhabited by a Bulgarian majority. The migrants wanted to be free and independent from landlords and expensive lease contracts. However, after seven years the village was sold by the state to a private landowner, which back then was a common procedure. The privatisation led to a high internal migration of the Banat population. They settled in new communities in order to flee from expensive lease contracts and dependence on landlords. The foundation of the Danube Swabian settlement of the village named Etschka in 1802 was a result of these movements. The private landowner of Etschka attracted the new peasant families with concessions and promises. After more than five decades in Etschka and a few negative developments for the population, the inhabitants requested the establishment of a new settlement in the area of the existing military border. With the aim to be self-sufficient and independent the former settlers of Etschka founded a town called Rudolfsgnad in 1866.

Rudolfsgnad experienced a turbulent history. Floods and deprivation challenged the inhabitants, until the community's economy first stabilised, then thrived. The pressure of Magyarization in the Banat grew after the Compromise between the Austrian and the Hungarian part of the Habsburg Empire. This was until World War I, when the Habsburg Monarchy was divided into sub-states. Among these states was Yugoslavia, where Rudolfsgnad was situated. In World War II the *Danube Swabians* had to fight for the German military. Consequently, in 1944 many of them had to escape from the Soviet army with the aim of Austria and Germany. Those who remained in Yugoslavia were expropriated and had to pay for the German deeds, e.g. with forced labour.

7.2 Zusammenfassung

Die Geschichte der *Donauschwaben* und *Donauschwäbinnen* – der Begriff wurde erst viel später für die deutschen Siedler und Siedlerinnen an der unteren Donau eingeführt – beginnt mit dem Frieden von Passarowitz 1718 zwischen dem Osmanischen und dem Habsburger Reich. Das Banat wurde den Habsburgern zugesprochen und schon bald darauf begann der Zuzug deutscher Kolonistenfamilien in diese Landschaft zwischen Donau, Theiß, Marosch und den südlichen Karpaten. Im 18. Jahrhundert kamen kontinuierlich Familien aus dem Deutschen Reich ins Banat, um hier Ackerbau, Handwerk oder ein Gewerbe zu betreiben.

Als es in den 1780er-Jahren zu einer erneuten großen Migrationsbewegung in Richtung Südosten kam, wanderten auch viele Familien aus Lothringen ins Banat, um dort ein besseres Leben zu haben. Auch meine Vorfahren, welche 1784 auswanderten und deren Lebensmittelpunkte im Banat (Lovrin, Etschka und Rudolfsgnad) diese Arbeit gliedern, zogen von Lothringen ins Banat. In das bis vor kurzem noch bulgarische Dorf Lovrin kamen 1784 viele Neubanater und Neubanaterinnen, um hier frei und unabhängig Landwirtschaft betreiben zu können. Doch bereits nach sieben Jahren wurde die Ortschaft vom Staat an einen privaten Grundherrn verkauft – eine Verfahrensweise, die zu dieser Zeit zur Normalität wurde. Durch diese Verkäufe an Private kam es zu einer hohen Binnenmigration der Banater Bevölkerung, welche sich auf der Flucht vor teuren Pachtverträgen und Abhängigkeit von Grundherren wieder in neuen Gemeinden ansiedelte. Dies führte auch zur donauschwäbischen Besiedelung des Dorfes Etschka ab 1802. Die Bauernfamilien wurden vom privaten Grundherrn Etschkas mit Vergünstigungen und Versprechungen angelockt. Nach mehr als fünf Jahrzehnten in Deutsch-Etschka und einigen für die Bevölkerung negativen Entwicklungen, wollten die Siedlerfamilien – um selbstständig und unabhängig zu sein – eine neue Siedlung auf dem Gebiet der bisherigen Militärgrenze gründen. So kam es 1866 zur Entstehung der Gemeinde Rudolfsgnad.

Rudolfsgnad erlebte daraufhin eine bewegte Geschichte. Man musste mit Überschwemmungen und Mangel leben, bis sich die Gemeinde wirtschaftlich stabilisierte und schließlich einigermaßen wohlhabend wurde. Nach dem Ausgleich zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte wurde der Magyarisierungsdruck im Banat größer, bis schließlich nach dem Ersten Weltkrieg die Monarchie in viele Teilstaaten zerfiel und sich Rudolfsgnad im neu gegründeten Staat Jugoslawien befand. Im Zweiten Weltkrieg mussten viele Donauschwaben im deutschen Militär kämpfen. 1944 flüchteten Jugoslawiendeutsche vor der sowjetischen Armee in Richtung Österreich und Deutschland. Jene, die in Jugoslawien blieben, wurden enteignet und mussten mit Arbeitseinsätzen für die deutschen Taten büßen.